Niederdeutsches Jahrbuch.



Jahrbuch

des

Vereins für niederdeutsche Sprachforschung.

Jahrgang 1912.

XXXVIII.



NORDEN und LEIPZIG.
Diedr. Soltau's Verlag.
1912.



Druck von Diedr. Soltau in Norden.



Inhalt.

Untersuchungen über das alte niederdeutsche Volkslied.

1. Einleitung.

Herder hat das Wort „Volkslied“ geprägt, Uhland hat die Gattung ausgesondert und begrenzt, die heute diesen Namen trägt. Uhland hat, soviel mir bekannt ist, niemals versucht, eine abschliessende Definition des Begriffes „Volkslied“ [1]) zu geben; doch ist es ihm dank einem durch eindringendes Studium der Lieder des 15. bis 17. Jh. geschulten Takte geglückt, uns eine einheitliche, fast alles fremden bare Volksliedersammlung zu schenken. Mit grosser Strenge hat er die auch in Niederdeutschland im 16. und 17. Jh. sehr verbreiteten Kunstlieder, die wir unter dem Namen Renaissancelyrik und Gesellschaftslieder zusammenfassen, ferngehalten. Volkslied ist eben nicht der Name für alle vom Volke gesungenen Lieder. Wie in jener und früherer Zeit (vgl. die „Volkslieder“ der Limburger Chronik), so sind in der unsern unter dem Volke Lieder im Schwange, die mit den „Volksliedern“ nichts gemein haben. Man denke an Lieder wie: 'Heinrich schlief bei seiner Neuvermählten', 'Ist denn Liebe ein Verbrechen', 'Kleine Blumen, kleine Blätter', 'Ritter Ewald'. Von den z. B. in der Braunschweigischen Volkskunde von Andree oder in Kücks Altem Bauernleben in der Lüneburger Heide mitgeteilten Volksliedern gehört nur ein kleiner Teil zu den Volksliedern im Uhlandschen Sinne. Volkslieder sind nur eine Gattung der vom Volke gesungenen Lieder, die wir zuerst im 14./15. Jh. nachweisen können, über deren Entstehung und Natur wir erst etwas sicheres sagen können, wenn die Zusammenhänge mit Minne- und Meistersang näher erforscht sind. Das Volkslied jener Jahrhunderte ist ein Typus geworden, der sich bis auf unsere Zeit erhalten hat, nach dessen Muster häufig wieder neue Lieder gedichtet sind. Inwieweit die neuere Theorie, die einen generellen Unterschied zwischen Volkslied und Kunstlied leugnet (John Meier, Kögel) und damit die schärfste Reaktion bedeutet gegen die frühere romantische Anschauung von dem „dichtenden Volke“ (Arnim-Brentano, Vilmar), berechtigt ist, lässt sich also m. E. noch

[1]) Aus der umfangreichen modernen Literatur über den Begriff Volkslied vgl. John Meier Kunstlied und Volkslied in Deutschland, Halle 1906, ders. Kunstlieder im Volksmunde, Halle 1906. E. Kircher Volkslied und Volkspoesie in der Sturm- und Drangzeit, Zs. f. dtsche Wortforschung IV (1903) S. 1 ff. [P. Levy, Geschichte des Begriffs Volkslied, Berlin 1911, kenn ich noch nicht.]

garnicht entscheiden. Das unterscheidet gewiss die Volkslieder von anderen, dass alles an ihnen, Inhalt, Tendenz, Sprache, Stil, Melodie „naiv" ist, zum Volke, seinem geistigen und sittlichen Niveau passt. In diesem Sinne habe ich versucht, mich auf solche Lieder zu beschränken, die in die von Uhland abgegrenzte Gattung passen.[1])

Abgesondert habe ich für diese Abhandlung auch die rein historischen und geistlichen Lieder. Jene deshalb, weil sie meist ephemerer Natur sind und an bestimmter Lokalität haften, darum selten in andre Mundarten übertragen sind. An ihnen ist die ndd. Volkspoesie sehr reich (Lieder auf die Hildesheimer Stiftsfehde, die Soester Fehde, den Lüneburger Prälatenkrieg, die Kämpfe der Dithmarsen, Belagerung von Braunschweig, Schlacht bei Hemmingstedt, Sievershausen, Soltau, Bleckenstedt, am Kremmerdamm u. a. m., Lieder auf Störtebeker und Godeke Michael, Jürgen Wullenwewer, Klaus Kniphof, Martin Pechlin, Wiben Peter u. a.). Vereinzelt lassen sich Übertragungen nachweisen: aus dem ndd. ins hd. z. B. das balladenartige Lied von Störtebeker. (Vgl. die Lieder in Goedekes Grdr. II. S. 289, Nr. 24. S. 290, Nr. 33. S. 295, Nr. 112. S. 299, Nr. 167. S. 302, Nr. 198. S. 308, Nr. 251.)

Die geistlichen Lieder wurden nur berücksichtigt, soweit sie Kontrafakturen von weltlichen Liedern sind. Im Übrigen kann man das Kirchenlied schwerlich zum Volksliede rechnen; für seine Verbreitung sind zumeist ganz andere Faktoren wirksam gewesen als beim Volksliede.

Ludwig Uhland steht an der Spitze der kritischen Volksliedforschung überhaupt — er ist auch der Meister derer, die sich des ndd. Volksliedes angenommen haben. In seiner Sammlung „Alte Hoch- und Niederdeutsche Volkslieder" hat er, hauptsächlich schöpfend aus seinem ndd. Liederbuch (um 1600), die wertvollsten Stücke aus dem Schatze des alten ndd. Volksgesanges ans Licht gestellt. Den ganzen nd. Bestand herauszugeben hat bisher noch niemand unternommen. Wohl finden sich viele alte ndd. Volkslieder verstreut in den grossen Liedersammlungen, vor allem in den an Reichhaltigkeit unübertroffenen umfassenden Sammelwerken von Erk-Böhme und Mittler — gesammelt aus mündlicher und aufgezeichneter Überlieferung. Neuere Liedertexte gibt es in wertvollen Sammlungen für bestimmte Gebiete Niederdeutschlands[2]), z. B. in Reifferscheids Sammlung westfälischer Volkslieder, Müllenhoffs Sagen, Märchen und Lieder aus Schleswig-Holstein, Firmenichs Germaniens Völkerstimmen u. a.

Indem Uhland die ndd. Liederfassungen neben entsprechende hd. oder ndl. stellte, wies er auf das Problem hin, das uns beschäftigt:

---

[1]) Zuweilen habe ich diese Grenzen überschritten, z. B. um die Liedergemeinschaft der Stämme zu beleuchten.

[2]) vgl. die umfassende Bibliographie von John Meier in Pauls Grundriss II_1, 2. Aufl., S. 1178 ff.

Inwieweit ist das ndd. Volkslied bodenständig? inwieweit ist es aus andern Mundarten übertragen?

Wohl ist Uhland selbst in den Bemerkungen zu den Quellen und in der Abhandlung über das Volkslied mit den Noten dazu, und sind auch andere wie Jellinghaus, Scherer, Bolte, Kopp hier und da an das Problem herangetreten, aber eine zusammenhängende, eingehende Untersuchung hat es bisher nicht erfahren. Sie soll in dieser Arbeit angestellt werden.

2. Die Überlieferung des alten ndd. Volksliedes.[1])

Das alte ndd. Volkslied ist in handschriftlichen und gedruckten Aufzeichnungen (fliegenden Blättern) seit c. 1500 und in mündlicher Überlieferung auf uns gekommen. Die mündliche Tradition kann uns weder für die Existenz noch für die Form einzelner Lieder in alter Zeit ein zuverlässiges Zeugnis liefern. Die Jahre der Wanderung haben ihr Aussehen so verändert, dass wir an ihrer heutigen Gestalt ihre Heimat und ihr ursprüngliches Aussehen nicht mehr erkennen können.

A. Handschriftliche Aufzeichnungen.

I. Rein niederdeutsche.

1. Das Ebstorfer Liederbuch (um 1500), herausgegeben von Edw. Schröder im Jahrbuch des Vereins für ndd. Sprachforschung XV, S. 1 ff.[2]) Das Liederbuch enthält 21 ndd. Lieder, davon 18 geistliche, teils aus dem hd., teils aus dem ndl. übertragen, und 3 weltliche Lieder.

Geistliche Kontrafakturen nach Volksliedern:

IV5 ff. To mines leves hoveden, weltlich Uhl. Nr. 30.

V. Nu lave, hertken, lave,

ist von Str. 5 an nachweislich, aber auch in den ersten Strr. gewiss Parodie resp. Kontrafaktur eines weltlichen Liedes:

z. B. Str. 2a. Heft dar we sin lef vorlaren u. s. f.

Str. 5 ff. lauten ganz wie das Volkslied, nur in der letzten:

Tho mines leves siden
Dar stat eyn gulden schrin,
Dar inne is beslaten
Dat milde hertken sin

steht sin für min.

XVII. Ave Maria roseke.

Str. 2 'Hur kumpt eyn schepken varen' und Str. 3 Parodie eines weltlichen Liedes.

XX, Str. 16. Myt den wyl ik den spelen
unde treden in den danss,
ze scholt my helpen maken
mynem leve eynen kranss

und Str. 18 klingen auch an weltliche Volkslieder an.

---

[1]) Im Privatbesitz bes. auf adligen Gütern mag noch manches bisher unbekannte stecken. In den grösseren nordd. Bibliotheken ist, wie mir eine Umfrage bestätigte, weiter nichts zu finden.

[2]) Vgl. Borchling, Mittelniederdeutsche Handschriften S. 178.



Volkslieder:

(XI. Na groner farwe, h d. E.-B. Nr. 202, n d d. ndd. Vl. Nr. 108.)

XII. Idt redt eyn ridder wolghemodt.

Das Lied ist ein Fragment, die zweite Hälfte ist herausgerissen, h d. E.-B. Nr. 74, n d d. ndd. Vl. Nr. 131. Uhl. Nr. 108.

XIV. Der erste Teil der 1. Strophe fehlt.

Die 3. Strophe beginnt im Tone des Volksliedes:

Ik kam mik in eynen danss gegan.

2. Das Revaler Liederbuch (2. Hälfte des 16. Jh.), beschrieben von Bolte im Ndd. Jahrbuch XIV, S. 90 ff., enthält ausser hd. Liebesliedern ein ndd. Volkslied:

Et was een schipken angekam
To Köllen an den Rien.

3. Hans Detleffs dithmarsische historische Relation 1634. Ms. der Univ. Bibl. Kiel.

1. Trümmeken-Tantz: Her Hinrich und siene bröder alle dre, Uhl. Nr. 128.
2. Springel- oder Langetantz: Dat geit hir gegen den Sommer, Uhl. Nr. 37.
3. Von eiteln unmöglichen Dingen: Ik weet my ene schöne Maget, Uhl. Nr. 4 B.
4. Ein ander dergleichen Lied: Ik wil ju singen, ik will nich legen, Uhl. Nr. 240.
5. Dar steit ein lindboem an jenem dal, Uhl. Nr. 15 B.

Die ersten 4 Lieder sind auch enthalten in Anton Viethens Beschreibung und Geschichte des Landes Dithmarschen, Hambg. 1733, S. 108 ff, Nr. 3 mit der Überschrift 'dat erste Ledt van ideln unmoglichen Dingen' in J. Adolfis, gen. Neocorus' Chronik des Landes Dithmarschen, Kiel 1827, I S. 180. Neocorus will 'einen oder twe Gesange hirher setten, mit ehrer Melodie, und dan densulven, wo de up Seiden-Spelen gebruket wert, anhengen'. Hinter dem Liede Nr. 3 steht dann: De Artt averst deſs thogesechten Ditmerschen langen Dantzes, so up Seiden-Spelen gebruket wert, iſs diese:' Hier bricht die Ausführung plötzlich ab, sodass uns die Melodieen und das 2. Lied fehlen. Bei Viethen findet man im Anschluss an die Lieder eine interessante Beschreibung der Tänze, zu denen die Lieder gesungen wurden. — Lied Nr. 5 steht bei P. Mohr, Zur Verfassuug Dithmarsens, Altona 1820, S. 194 ff. aus Detleff.

4. Liederbuch des Petrus Fabricius und Petrus Laurenberg (um 1605), beschrieben und teilweise herausgegeben von Bolte, Ndd. Jb. XIII, S. 55—68, enthält

ein ndd. Volkslied: Nr. 161: Idt is ein boicken kamen (10 Str.),
ähnlich Ndd. Vll. Nr. 135 (8 Str.),
und drei ndd. Gesellschaftslieder = Ndd. Vll. 140, 143, 144;

bei den übrigen 186 Liedern „verrät hin und wieder eine vom Hochdeutschen abweichende Form die norddeutsche Heimat des Schreibers“.

5. Wiener Hs. des Henneke Knecht aus dem 15. Jh. Ms. 2940 Pap. 4 Bl. 116.

II. Im Mischdialekt geschriebene Handschriften.

Die folgenden Mss. stammen aus dem Nordwesten Deutschlands, aus Westfalen oder vom Niederrhein. Sie sind — bald mehr, bald weniger ausgeprägt — in hd. Sprache geschrieben, die aber starke Spuren der ndd. aufweist. Die Schreiber, deren gewachsene Umgangssprache das Ndd. war, versuchten hd. zu schreiben. Neben dem des Hd. macht sich ein starker Einfluss des Ndl. bemerkbar.

1. Westfälische Liederhandschrift 4⁰, stammt aus dem 16. Jh., gehörte dem Frh. W. v. Haxthausen zu Böckerhof, vgl. Mone, Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit 1838. S. 72 ff. Sie wurde Uhland durch den Frh. v. Laſsberg zugestellt. Der Aufbewahrungsort ist mir unbekannt. Meine Nachforschungen bei Nachkommen und Verwandten des Frh. v. Haxthausen und bei Anderen blieben ergebnislos.

v. Haxthausen beschreibt die Hs. in Mones Anz. a. a. O.: „Leider ist das Büchlein, wie Sie sehen, halb zerrissen und vielleicht zur Hälfte des Inhalts beraubt. Es fand sich unter den Papieren eines aufgehobenen Nonnenklosters in Westfalen. . . Fast alles hochteutsch, man sieht schon den Andrang des Hochteutschen, das in geschriebenen und gedruckten Sachen schon das Niederteutsche verdrängt. Im Umgange und Gespräche war dieses selbst in den vornehmsten Ständen bis zur jetzigen Generation nicht verschwunden und hat sich in einigen Familien erhalten. Ganz rein niederteutsch ist kein einziges Lied, wenigstens in der Orthographie; überall kommen Spuren der eindringenden Büchersprache vor, welche zwar nicht gesprochen wurde, beim Schreiben aber von selbst durch den Unterricht und die Gelehrten nach und nach hervortreten musste."

Nr. 11 Wol up ir Narren, Uhl. Nr. 6
25 Der Winter ist ein scharpfer gast, Uhl. Nr. 41
27 Ick hebbe se nicht up de scholen gebracht, Uhl. Nr. 118
29 Eines Bueren Sonne hat sich vermessen („halb ndd." Uhland), Uhl. Nr. 251

Nr. 11 und 27 gibt Uhland in rein ndd. Fassung. Wie weit er sich an die Hs. gehalten hat, steht dahin. Den Anfang von Nr. 11 gibt Mone: Wol uf ir Narren, Uhland: Wol up ir Narren.

2. Ms. germ. Fol. 752 vom J. 1568, Kgl. Bibl. Berlin, vgl. Kopp, Ndd. Jb. XXVI, S. 1 ff. Die Schreibung ist im Allgemeinen hd., jedoch lugt an vielen Ecken die ndd. Muttersprache des Schreibers hervor. Bei mehr als der Hälfte der 127 Lieder lässt sich die hd. Heimat durch kräftige hd. Reime feststellen. Etwa ein halbes Dutzend ist ndl., vielleicht ebensoviel ndd. Ursprunges. Die ndl. Lieder hat der Schreiber sehr unbeholfen übertragen, vieles garnicht verstanden und unübersetzt stehen lassen, z. B. Nr. 46, Str. 1:

Mein synnekens seint my versteurett / druck leidenn moss ich altzeitt horenn / Dass ich mein ausserkorenn mag Lace (!) sprechen nitt / Was thuitt sei oitt geborn / mich dunckt idt is doch all verlorenn. Quaedt niders hath von vorn / die thun my schwar verdriett. Dass wirth altzeitt bespeitt. Das kan nith baten / Dan doen altos quad niders bos / das ich die allerliebste mos verlaten.

Das soll hd. sein.

Sicher stammen aus dem Ndl. die Lieder Nr. 43, 46, 47, 120, 124, 127 (man beachte die Reihenfolge). Ursprünglich ndd. ist wohl Nr. 35, vielleicht auch Nr. 45, 51, 60, 110.

Die Mehrzahl der Lieder sind Meister- und Renaissancelieder, meist ödes Geschwätz. Daneben finden sich aber einige halbwegs erhaltene und ganz verderbte Volkslieder.

Nr. 43 Cupido triumphantt Anhoirtt mein Lamentieren Mein liebste lieff plasantt wiltt my abandonirenn . . .

Nr. 36 Nun wollen wir frisch und frolich sein / ich weiss mir ein feins brunss megdlein . . .

Nr. 53 Ich reitt mich einmall auf euenture Inn einen waltt was vngehiure . . .

Nr. 95 Ess taghtt vor dem Walde / stehe auff schonn / Boill, Ich sene die morgenn sterbenn (!) sterbenn / Die Hasenn lauffenn alle . . .

Nr. 112 Ess tagett vor dem osten / der tag schein ober all / vnnd der sich will verborgenn freien gahnn / der schlaff sich nith langh . . .

Nr. 113 Ich reitt ein mall spatzerenn durch einenn grünenn waltt / Ich fandtt ein schone Junckfrauve . . .

Nr. 115 Der Heger das ist ein sparwer vogell / er spott allenn anderen vogelein an der heidenn . . .

Nr. 119 Einmals als ich spatzieren ginck, durch wunder weide merckett seltzam dinck . . .

(Diese Lieder sind grösstenteils noch ungedruckt.)

3. Benckhäuser Liederhandschrift im Besitze der Frau Baronin von dem Busche-Münch (Göttingen), bisher nicht veröffentlicht, stammt aus Benckhausen in Westfalen. Es ist ein Stammbuch, zwischen 1573 und 1588 von 34 verschiedenen Händen geschrieben. Ursprüngliche Besitzerin war wohl Anna von Ledebur, geb. Nagel (auf dem Einband steht A L). Die Mundart ist teils hd., teils ndd., meist in der Weise wie in den vorigen Mss. gemischt. Die Orthographie ist teilweise sehr wild. Die Hs. enthält 45 Lieder, darunter ein Drittel geistliche, gereimte Gebete. Das übrige sind Gesellschaftslieder, meist moralisierenden Inhalts über die Untreue und Schlechtigkeit der Welt. Ein Volkslied ragt unter ihnen hervor:

Nr. 14. Ich weet mich ein Metlin is hůpsch vnd fine, es haet ein rodes Mundelin. (4 Str. = Ndd. Vll. 48 Str. 1—3, 5; Ambraser Liederbuch Nr. 99 hd.)

Hinter den Liedern stehen die Namen der Eintragenden, meist Adliger, deren Geschlechter fast sämtlich in Westfalen ansässig waren, und teils fromme, teils sehr neckische Sprüche wie:

Help hillige rydder sunte jurgen
Dath de eyne duuel dehn anderen worge.

(Unter dem Namen des Verehrers, der Lied und Spruch schrieb, steht von anderer Hand: Stultorum numerus infinitus.)

III. Im Übergangsdialekt (niederrheinisch) geschrieben:

Liederbuch der Herzogin Amelie zu Cleve, Jülich, Berg (Mitte des 16. Jh.) ist nur in der (sehr schlechten!) Abschrift des Schneidergesellen Jacob Lepper aus Frankfurt am Main zugänglich (in der Frankfurter Stadtbibl.). Unter dem 27. Liede steht: Ammellya geboren hertzzicheyn zo cleve jullych und berg.

Nach diesem Liede zeigt die Orthographie eine konstante Doppelschreibung von s und f.

Z. B. Nr. 28, Str. 1 Wa ssall ych hyn wa ssal ych her wa ssall ych mych hyn keyren .... ych yn kan neyt ffroylych wessen dat sschaff de hertz aller leyffste myn de ych haff heoff dysser ertden.

Hier scheint also ein anderer Schreiber einzusetzen.

Von den 33 Liedern hat Bolte 14 in der ZfdPh. XXII S. 397 bis 426 abgedruckt, von den übrigen die Liedanfänge mitgeteilt, auch zahlreiche hd. Parallelen angegeben.



6 Lieder kann man zu den Volksliedern zählen:

Nr. 2 Idt loufet alltzomaile, Uhl. Nr. 65

Nr. 8 Der Morgens sterne der hait sich uf gedronge, Uhl. Nr. 79 B

Nr. 11 Uis gantzem we klaget sich eyn helt

Nr. 12 Der Wechter der bliefs an den dach, hd. Uhl. Nr. 80

Nr. 15 Str. 1 Die erste Freud die ich ye gewan, ys myr zo truren komen, dat vngeuall es widder mich, hait myr myn freud benomen, des mois ich truren, bis vff eyn zyt, bis myr myn schones heff[1]) freude gyfft kan myr wail kommer wenden.

Str. 2 Ich[2]) Left[3]) mail de jch by ye[4]) was freutlich myt ye[4]) zo kosen, do machte sy mir eyn krenselyn van fielen, und ouch van Rosen, dat machte sy mit yrer sne wysser hant, ye[4]) trew gaff sy myr zo eynem pandt van myr wold sy nyet wyssen[5]).

Str 3 Dat nesselen kruyt dat sy myr boid, dat west yn yrem garden, sy spelde mit myr, und ych myt ye[4]), dry schantzen vff eyner karten, die erste schantz die ich gewann, dat was vurwair ye[4]) mundelyns roit alle zyt ze mynem besten.

Str. 4 und 5 von Uhland abgedruckt Nr. 194

Och metgen wat hait dir der rocken gedain ....

Dass diese Strophen als selbständiges Lied gesungen wurden, beweist auch die geistliche Kontrafaktur (Hennig, die geistliche Kontrafaktur im Jahrhundert der Reformation, Halle 1909, S. 97 und 307): Ach mensch wy hat dir der Her mifsthan.

Nr. 25 Ich byn durch frawen wyllen gereden so manche dach, hd. Uhl. Nr. 81.

B. Drucke.

1. Uhlands und de Boucks ndd. Volksliederbücher.

„Niederdeutsche Volkslieder. Gesammelt und herausgegeben vom Verein für niederdeutsche Sprachforschung, Heft I, Hamburg 1883.“

Ausführliche Nachricht über diese wichtigste Quelle der ndd. Volkslieder haben Mielck im Korr.-Blatt des Vereins für ndd. Sprachforschung VII, S. 57—61, und A. Kopp im XXVI. Jahrgange des Ndd. Jb., S. 1—55, gegeben:

Die Sammlung bringt einen Abdruck der Liederbücher Uhlands und de Boucks, von denen das letztere nur eine neue vermehrte Auflage des ersteren ist.

Beide Liederbücher sind nur fragmentarisch erhalten, Anfang und Schluss fehlen. Im Neudruck sind beide Liederbücher mit einander vereinigt, sodass eins das andere ergänzt.

Die Sprache der Lieder ist rein ndd., doch lehrt der erste Blick, dass der grösste Teil der Lieder — oft recht unbeholfen — aus dem hd. übertragen ist. A. Kopp, der mit der litterarischen Überlieferung des Volksliedes wohl vertraut ist, ist es gelungen, zu 140 von den 154 Liedern hd. Parallelen aufzufinden. Nachzutragen sind noch:

Zu Nr. 28 Cod. Pal. 343 Nr. 44. (Die Lieder der Heidelberger Handschrift Pal. 343, herausgegeben von Arthur Kopp, Berlin 1905.)
„ „ 101 Zeitschrift des Vereins f. hamburg. Geschichte N. F. I, S. 206.
„ „ 18, Str. 5 Cod. Pal. 343 Nr. 199,1.
„ „ 72, Str. 1 Uhl. Nr. 125,1.

---

[1]) lies lieff. [2]) del. [3]) l. Lezt. [4]) l. yr. [5]) l. wenken.

Eine Spezialuntersuchung ergibt, dass sich — besonders auf Grund der Reime und der Akrosticha — 2/3 der Lieder (104) als unzweifelhaft oder doch höchstwahrscheinlich ursprünglich hd. nachweisen lassen. Nur 6 Lieder scheinen sicher (Nr. 38, 85, 88, 101, 103, 117), weitere 6 (Nr. 29, 72, 77, 79, 120, 134) wahrscheinlich ursprünglich ndd. zu sein, können aber zum Teil auch aus dem Ndl. übertragen sein. Ndl. Herkunft zeigen bestimmt Nr. 37 und 103.

Der Text der Lieder selbst wie die Anordnung, die bisweilen, worauf Kopp aufmerksam macht, der Anordnung anderer Liedersammlungen entspricht, lässt auf literarische Übertragung schliessen.

2. Rimbökelin (ca. 1550).

„Eyn schôn Rimbôkelin" befindet sich in einem von Uhland angelegten Sammelbande von 22 ndd. Drucken — jetzt in der Univ.-Bibl. zu Tübingen. Neudruck von W. Seelmann (Drucke des Vereins für ndd. Sprachforschung II).

Die Sprüche stammen aus verschiedenen Sammlungen; man kann die Schnitte manchmal genau aufweisen, z. B. 2707—2786, 2787—2826.

Eine Hauptquelle bildet Seb. Brant, dessen Narrenschiff in guter ndd. Übertragung zu Grunde lag (1497 in Lübeck und 1519 in Rostock gedruckt). In anderen Partieen des Büchleins (z. B. 161—261, 1029—1109, 3572—3615) zeigen die Reime augenfällig die ungeschickte Übertragung aus dem Hd. Was wirklich bodenständig ndd. Eigentum ist, lässt sich bei der Kürze der Sprüche kaum feststellen.

In dem Büchlein stehen zwei Stücke aus Volksliedern:

V. 1707—1720 = Uhl. Nr. 171 B : Bistu ein krigesman edder ein bur.
V. 1905—1908 = Uhl. Nr. 102 : Ick bin ein jeger und vôer ein horn.

3. Ndd. Volkslieder in hd. Liederdrucken.

O. S. Harnisch Newe . . . Liedlein, 1587, Nr 12 und 28 Wor is juwe Vader Hoenthey, Uhl. Nr. 273.
Nic. Zange Etliche . . . Lieder, Côln 1597, Nr. 11 Kinderken edet kohl smeckt beter alse speck.
Ders. Schöne . . . Lieder, Berlin 1617, Nr. 16 Pip up Spelman, sla up dine Lyra.
Ders. Lustige . . . Lieder, Brandenburg 1620, Nr. 25 Gott gev' ju eenen guten Dach.

4. Einzeldrucke (Fliegende Blätter).

Berlin. Kgl. Bibl.

Yd 9908 Twe lede 1. Frôlick bin ick uth herten grund, 2. Mit lust so will ick singen.
Yd 8719 Veer lede 1. Danhûser.
Yd 8828 Eppele van Geillingen.
Yd 9509 Veer lede 1. Vam Slômer (Wor schal ick my henkeren), 2. Van sôven stalbrôdern.
Ye 425 Dre lede 1. Entlouet ys ons de Walde.
Ye 3486 Dre lede 1. Idt seten dre Landsknechte bi dem kolden win, 3. Ick sach mi vor jennem wolde.
Ye 429 Vyff lede 1. Idt daget vor dem Osten, 2. Idt is my ein kleins woltfôgelein, 3. De Sûnn de steit am hôgsten.



Ye 1141 Veer lede 1611 1. Van dem Wulue vnd der gans (Im Winter is ein kolde tyd), 2. Hertlyck deith my erfrouwen, 4. Ick weth wol ein der was ick leef vnd werdt.
Ye 476 Veer lede 1. Ick stunt an einem morgen, 2. Mir is ein fyn bruns medelin.
Ye 437 Sôs lede 1. Wat werdt idt doch.
Ye 5544 Twe lede 2. Idt licht ein Sloth in Osterrick
Ye 1614 Een old Leed 1645, Henneke Knecht.
Ye 433 Veer lede 1. Dat vôgelken singet synen sanck.
Yf 8061 Twe lede 1. Vom Dirick van dem Berne, 2. Van Juncker Baltzer (vgl. A. Kopp Zentralblatt f. d. Bibliothekswesen Bd. XIX S. 509 ff.)

Helmstedt Fl. Bl. 1646 Dat Olle Leisken vam Henneke Knecht.
Twe Leder Hamburg c. 1567 1. Van dem Graven van Rome, de in der ploch thoch Scheller Sassische Bücherkunde S. 478.
Twe lede o. O. u. J. (vor 1530) 1. Vam Danhůſser, Scheller S. 479.
Dre lede o. O. u. J. (Hamburg c. 1560) 1. Ick weth eines Grauen Dôchterlin, 2. De morgenstern hefft sick vpgedrungen, 3. Idt hadd ein Swaue ein Dôchterlin, Weller, Annalen der poet. Nationalliteratur S. 213.
Ein hubsch nie Ledt o. O. u. J. (Lübeck c 1550) de Eppele van Geillingen, Weller, Annalen S. 248.
Eyn hübsch nye Ledt o. O. u. J. (Lübeck c. 1548) de Eppele van Geillingen, Weller, Annalen S. 248.
Eyn hübsch nye Ledt o. O. u. J. de Eppele van Geillingen in Uhlands ndd. Volksschriften (Tüb. Bibl.) Nr. 12.
Twe lede o. O. u. J. (c. 1550) 1. Danhuser in Uhlands ndd. Volksschriften (Tüb. Bibl.) Nr. 4.
Folioblatt o. O. u. J. (c. 1520) Danhuser und Maria tzart, Serapeum 1854 Nr. 14.

5. Geistliche Kontrafakturen zu Volksliedern, die für die Erforschung des hd. und ndl. Volksliederschatzes von grosser Bedeutung sind, spielen auf ndd. Gebiete eine geringe Rolle. Die bedeutendste Sammlung, die „Nye Christlike Gesange unde Lede / up allerley ardt Melodien / der besten / olden / Důdeschen Leder“ des Hermannus Vespasius zu Stade (Lübeck 1571) enthält 32 ndd. contrafacta, die aber fast sämtlich auf Gesellschaftslieder zurückgehen (z. B. 'Och lust mit leidt, wo heffstu dyn bescheidt —', 'Ungnad begher ick nicht van ehr'), vgl. Hennig, Die geistliche Kontrafaktur im Jh. der Reformation, Halle 1909, Nr. 188—216. Travestie eines „Volksliedes“ ist nur: 'De Pawest hefft sick tho dode gevallen . . .' zu: 'De Kuckuck hefft sick dodt gevallen', dessen Existenz in ndd. Sprache somit bezeugt ist Auch die übrigen von Hennig an anderen Stellen aufgeführten paar ndd. Kontrafakturen (Nr. 39. 40. 74. 23. 24. 25) haben mit Volksliedern nichts zu tun. Vgl. noch dazu die Kontrafakturen im Werdener und Ebstorfer Liederbuch (Ndd. Jb. XIV, S. 60 ff. und XV, S. 1 ff.) Als Tonangaben sind häufiger ndd. Volkslieder bezeugt:

Hennig l. c. S. 78 Anm. 2: 'Danhuser', 'Herdtlick deith my erfröuwen'; 'Ick vhor my öuer Ryn'; 'Idt is nicht lange dat idt geschach, dat Brwunenberch . . .'; 'Könnick Ladwich van Ungeren'. Ferner zu dem geistlichen Lied im Werdener Liederbuch Nr. 15: Op die wijse: 'Ic sach den heren van Valkensteen —'; zu einem geistlichen Liede Heinrichs von Loufenberg 1421: 'Idt daget in dat Osten'; 'Ein Geschicht, so in Norwegen auer der Stadt Bergen . . lewendige Müse vam Hemmel geregent . . Im Thone Alse man dem Lindenschmidt (!) singet'; 'Twe schöne nye Lede dat Erste van einem Mönnicke und van eines Schnyders Frouwen Im Thone Lindensmit'.

Andere Beispiele: Goed. Grdr. II, S. 292, Nr. 68. S. 305, Nr. 229.



3. Die Unselbständigkeit der ndd. Literatur.

Jacob Grimm wies in seiner Rezension der Ausgabe des ndd. Laiendoktrinals von Scheller, der in seiner bornierten Überschätzung der ndd. Literatur z. B. dem Nibelungenlied und dem schwäbischen Minnesang ndd. Ursprung zugesprochen hatte, darauf hin, dass „der niedersächsische Dialekt während des 13. und 14. Jh. seine unaufhaltsam absterbende Lebenskraft fast nur durch Übersetzung aus dem Ndl. und Hd. kundgegeben habe". (Gött. Gelehrte Anz. 1825 2. Bd. S. 1114.)

In dieser Zeit mag eine grosse Zahl unserer deutschen Volkslieder entstanden sein. Die ndd. Kunstdichter dieser Jahrhunderte dichteten nicht in der ndd. Sprache, sondern in einer temperierten Grenzsprache, die die starken Idiotismen beider Mundarten, des Hd. und Ndd., vermied, sodass sie Roethe einen „provinziellen Auswuchs des Hd." nennt (Reimvorreden des Sachsenspiegels, Berlin 1899, S. 63). In späterer Zeit ist es mit der Selbständigkeit nicht viel anders geworden. Die mnd. Literatur der 2. Hälfte des 14., des 15. und 16. Jh. hat zwar das Gewand der ndd. Sprache angelegt, ist aber doch völlig abhängig von der nachbarlichen: im Westen, in Westfalen und am Niederrhein besonders von der ndl., im Süden und Osten von der hd. Gewiss hat sie auch eigenes hervorgebracht; aber das beschränkt sich (man möchte dies Verhältnis mit dem der römischen Literatur zur griechischen vergleichen) im wesentlichen auf juristische, historische Produktion, kirchliche und Gelegenheitsdichtung, Kinder- und Scherzliedchen u. ä. Gerade die volkstümliche Literatur ist stark abhängig von der Fremde. Von den in ndd. Sprache gedruckten Volksbüchern und Romanen ist wohl keines ndd. Ursprungs. Bei Balhorn in Lübeck erschien ein Flugblatt: 'Twe grundlike vnd warhafftige nye Tydinge .. wo dat ydt tho Westerhusen .. Korn .. geregent'. Dasselbe Flugblatt war hd. in Basel erschienen. Auch die Sprichwörtersammlungen stammen von fremdem Boden. 1486 wurden die Proverbia communia aus dem Ndl. ins Ndd. übersetzt. Seb. Brants Narrenschiff liegt in einer vortrefflichen ndd. Übersetzung vor (1497 und 1519). Dem ndd. Rimbo̊kelin liegen, für einige Teile nachweislich, hd. Quellen zu Grunde (s. S. 8). Ein ndd. Osterspiel (Mone, Schauspiele des M. A. 1846 Bd. II S. 33) entspricht einem hd. Die geistliche und weltliche ndd. Kunstlyrik nimmt sich ganz die hd. und ndl. zum Muster. Das lässt sich z. B. fast auf jeder Seite der 'Ndd. Volkslieder' nachweisen. Wege, auf denen auch das Volkslied aus den Nachbarländern nach Niederdeutschland einwandern konnte, waren also viel benutzt. —

Die Zeit, aus der die wichtigsten Texte ndd. Volkslieder stammen, ist die Zeit des Absterbens der mnd. Literatur, des Verschwindens der ndd. Sprache aus dem amtlichen Sprachverkehr. Um die Mitte des 16. Jh. haben die meisten Kanzleien die hd. Sprache eingeführt, um dieselbe Zeit beginnt die hd. Bibel einzudringen; seit ca. 1600 predigte man hd., und hundert Jahre später wird allgemein hd. unter-



richtet. In Kirche und Schule lernt man hd. singen. Bald nach 1600 erscheinen auf ndd. Gebiete auch hd. Volkslieder (flieg. Blätter) im Drucke neben niederdeutschen (vgl. Weller, Annalen S. 250 Nr. 268, S. 251 Nr. 276/7, S. 332 Nr. 205).

Auch das hd. 'Venusgårtlein' (Hamburg 1659), eine der wichtigsten Volksliedquellen, und das 'Newe und grosse Liederbuch' vom Jahre 1650 gehören in das ndd. Gebiet, ebenso O. Siegfried Harnischs Newe lustige Teudsche Lieder, Helmstedt 1587 ff. Andere hd. Liederdrucke, im 17. Jh. auf ndd. Gebiete erschienen, s. in Wellers Annalen S. 97 Nr. 443, S. 100 Nr. 464, S. 179 Nr. 947, S. 250 Nr. 269, S. 257 Nr. 312, S. 275 Nr. 434, S. 281 Nr. 470.

Zu den 154 Liedern der um 1600 (nach Kopp, Archiv f. d. Studium der neueren Sprachen Bd. 121 S. 252—254 vielleicht bei Balhorn) gedruckten ndd. Liederbücher Uhlands und de Boucks sind 144 hd. Parallelen nachgewiesen. In dem um 1580 auf rein ndd. Gebiete von Niederdeutschen für einen intimen Kreis geschriebenen Benckhäuser Liederbuche ist nur ein ganz geringer Teil der Lieder ndd. geschrieben. Zu den meisten Liedern haben wir hd. Parallelen. Ähnlich steht es mit den niederrheinischen Liederhandschriften (z. B. Berl. Bibl. Ms. g. fol. 752, Ms. g. qu. 612; Liederbuch der Herzogin Amelie zu Cleve in Frankfurt a. M. u. a.). Das Liederbuch des ndd. Studenten P. Fabricius in Rostock enthält nur 4 ndd. und 192 hd. Lieder. (Ndd. Jb. XIII S. 55 ff.). Burkhard Waldis in seinem Fastnachtspiel 'Der verlorene Son' (Hallesche Neudrucke Nr. 30 S. 28), in dem sonst nur niederdeutsch geredet wird, lässt die Gesellschaft in der Schenke das Volkslied 'Wo sall ich mich erneren' durchweg hd. singen (Böckel, Deutsche Volkslieder aus Oberhessen, Marburg 1885, S. CXIX). Im 16. Jh. sind auf ndd. Gebiete hd. Schauspiele gedichtet und aufgeführt, in denen zuweilen Rüpel- und Bauernszenen in ndd. Sprache gedichtet sind. Auch in ndd. Predigten wird in der Emphase häufig hd. gesprochen. (Vgl. Kluge, Von Luther bis Lessing (1888) S. 104 ff.)

Auch nicht ganz selten sind Lieder, in denen hd. und ndd. abwechseln, z. B. wird in dem Liede vom Schipman (Reifferscheid, Westfäl. Volkslieder Nr. 5) der Schiffer ndd. angerufen; sonst ist der Text hd. Vgl. auch die Lieder: 'Der alte Erzkaiser' (E.-B. Nr. 181[c]), 'Es ritt ein Herr und auch sein Knecht' (E.-B. Nr. 77[d]), 'Vom Herrn von Drunkenstein' (E.-B. Nr. 188[b]).

In den nächsten drei Jahrhunderten ist die hd. Sprache im amtlichen Verkehr völlig, im bürgerlichen Verkehr in den Städten mit einigen Ausnahmen durchgedrungen. Aber auf dem platten Lande, im bäuerlichen Umgange hat sich die ndd. Sprache bis heute wohl fast in demselben Umfange behauptet, in dem sie im 17. Jh. herrschte.

Auf eine interessante Erscheinung sei hier hingewiesen: In dem völlig im ndd. Dialekt erzählten Märchen 'Ferenand getrů un Ferenand ungetrů' (Grimms Märchen II² 126) ist nur die direkte Anrede des Ferenand ungetrů an den König hd.: 'da segd he: „Sie haben ja den Vorreiter, den schicken Sie hin, der muſs sie herbeischaffen und wenn



er es nicht thut, soll ihm der Kopf vor die Füfse gelegt werden.“ Hd. sind auch die Verschen:

> **still, still, meine lieben Riesechen,**
> **ich hab euch wohl bedacht,**
> **ich hab euch was mitgebracht.**

Dazu bemerken die Herausgeber (Bd. III², Berlin 1822, S. 217) „die Verse wie gewöhnlich die Reden der Vornehmen sind hd., das pflegen die Erzähler fast immer so zu halten, wo sie beide Sprachen verstehen, wie das im Paderbörnischen häufig ist, und die höhere Mundart bezeichnet dann die Sprache der Vornehmen und der Poesie“.

Wie steht es nun mit der Sprache des ländlichen Volksliedes heute?

Reifferscheid zählt in den ‚Westfälischen Volksliedern' 47 hd. und 11 ndd. Volkslieder auf (daneben 3 hd. und 11 ndd. Reime und Gelegenheitsliedchen).

Müllenhoff bezeugt aus Schleswig-Holstein 20 hd. und 7 ndd. Volkslieder (daneben 2 hd. und 7 ndd. Reime und Gelegenheitsliedchen).

Andree berichtet in der ‘Braunschweigischen Volkskunde': ‚Fast alle eigentlichen Volkslieder sind hd. und scheinen eingewandert' (S. 345) und zählt nur hd. Volkslieder auf (ausser dem Scherzlied ‚vom Pastor sine Kau').

Die Wahrheit des Spruches ‘Frisia non cantat' wird bestätigt durch das Zeugnis des Pastors Cadovius-Müller, der im Memoriale linguae Frisicae 1691 nur ein einziges einheimisches friesisches Volkslied (das gewiss sehr alte, rätselhafte: Buhske di Remmer E.-B. 166) nennt. ‚Allerdings håtten die alten Ostfriesen daneben alte nihdersåchsische Lieder in ihrer Friesischen Sprache vertiret.' Für unsere Zeit bezeugt H. Allmers (Marschenbuch S. 142—144) dasselbe: „Eigentlichen heimischen Gesang hat und kennt das Friesenvolk nicht . . . Die ganz wenigen Lieder, die man singt, sind alle hochdeutsche.“

Aus der Lüneburger Heide zählt Kück in ‚Das alte Bauernleben der L. H.' nur hd. eigentliche Volkslieder auf. Ich selbst erinnere mich nicht, auf meinen Wanderungen dort oder im Kalenbergischen und Göttingenschen ndd. Volkslieder singen gehört zu haben. Dass in den ndd. Spinnstuben nur hd. gesungen wird, führte Herr Lehrer Biester, ein guter Kenner des heutigen ndd. Volksgesanges, auf dem Niedersachsentage 1908 in Hannover aus. Herr Prof. Sohnrey teilte mir mit, dass nach seinen Erfahrungen nicht nur in Süd-Hannover, sondern ziemlich allgemein in Norddeutschland das Jungvolk immer nur hochdeutsche Volkslieder singe. „Plattdeutsche Lieder kommen nur als Ausnahmen, gleichsam scherzweise vor.“

4. Germanische Liedergemeinschaft.

Es ist oft die Rede davon gewesen, dass sich in dem Volksliederschatze der germanischen Stämme die alte Stammesverwandtschaft auspräge. So sagt z. B. schon Geijer in seiner Vorrede zu



den ‚Svenska Folk-Wisor' S. XXXII: „England, Schottland, Deutschland und Skandinavien, so wie sie in Bezug auf die Sprache einen eigenen Stamm bilden, der sich von den romanischen unterscheidet, haben auch in der älteren Poesie so grosse Verwandtschaft, dass man sie als ein eigenes ganzes betrachten kann." Das ist eine — was die Volkslieder anbetrifft — schwerlich beweisbare, jedenfalls stark übertriebene Behauptung. Zunächst beschränkt sich die Liedergemeinschaft der Deutschen mit den Engländern auf kaum ein halbes Dutzend Lieder, die wohl alle von uns in das Inselreich gewandert sind. cf. Herford, Studies in the Literary Relations of England and Germany in the XVI. Century, Cambr. 1886, pag. 2: „It may even be said, that if there was one branch of literature in which in the first quarter of the century, England might distinctly have learnt from Germany, it was that of the popular lyrics, — those Volkslieder which are, after all, among the chief glories of German poetry."

Die Gemeinschaft der Skandinavier mit den Engländern an Volksliedern ist nicht viel grösser. Die Deutschen und Skandinavier haben etwa zwei Dutzend Lieder gemeinsam. Als wirklich bei allen genannten germanischen Stämmen (dazu kommen natürlich noch die Holländer) gemeinsam bezeugt sind keine 3 zu nennen.

Dagegen muss festgestellt werden, dass einerseits das englische, andererseits das skandinavische Volkslied einen eigenen festen Typus bildet, der dem deutschen Volksliede ganz fremd ist. Gerade an der Abweichung von dem nationalen Typus, der sich in Inhalt und Form äussert, bei den Schweden z. B. in dem starken mythologischen Gepräge und im Kehrreim, kann man die fremde Herkunft mancher Volkslieder erkennen. An eine uralte Liedergemeinschaft, wie sie von manchen angenommen wird, ist nicht zu denken. Wohl mögen gewisse epische und lyrische Motive in dieser Gemeinschaft ihren Ursprung haben. Das und nicht viel mehr beweist die grösste Zahl der vielen skandinavischen Parallelen, die von einzelnen Sammlern zu manchen deutschen Volksliedern gesetzt worden sind. Und auch dieser ursprüngliche gemeinsame Schatz wird kaum gross gewesen sein, wissen wir doch, wie schnell Sagen und Märchen aus einem Lande ins andere wandern. Übrigens hängt auch jene Theorie ganz mit den alten Anschauungen vom Volksliede als dem „dem Gefühlsleben unmittelbar entsprungenen Gesang der Naturvölker" (Böckel) zusammen.

Betrachten wir zunächst die den Deutschen und Skandinaviern gemeinsamen Volkslieder. (Die Dänen, Schweden, Norweger und Isländer haben eine so innige Liedergemeinschaft, dass die meisten der in Frage kommenden Lieder in allen vier Ländern vorkommen.) Nicht nur dieselben Volkslieder, auch dieselben künstlichen Gesellschaftslieder finden sich sowohl bei den Deutschen als z. B. bei den Schweden. Bolte (Zeitschrift für vergleichende Literaturgeschichte N. F. Band III (1890), S. 275—302) hat eine Anzahl genannt und gezeigt, dass die meisten von ihnen Übersetzungen aus dem Deutschen sind. Diese Lieder sind nie im „Volke" heimisch gewesen und können, dank ihrer gekünstelten

Form, dem bald schwülen, bald langweiligen Inhalt und dem fremden mythologischen Kram nicht durch Volksmund übertragen sein. Hier handelt es sich um literarische Tradition. Es ist zu beachten, dass die fliegenden Blätter in Skandinavien oft dieselbe Gestalt, die Lieder dieselbe Überschrift haben wie die deutschen. z. B. schwedisch: Twå Werlzlige sköne Wijsor .. Then Andra. Thet ligger ett Slott i Österrijk, thet är så wäl bebundit etc. Tryckt Åhr 1642 hd.: Zwey Schöne Weltliche (1647, Newe 1606) Lieder .. Das Ander. Es ligt ein Schloſs in Österreich, Das ist gantz wol erbauet etc.

In Schweden werden im 17. Jh. sogar hd. Gedichte auf flieg. Bll. gedruckt (Weller, Annalen S. 177, Nr. 928 S. 178, Nr. 933). Auf diesem literarischen Wege wird auch manches Volkslied die Reise in das fremde Land gemacht haben. Aber es waren auch Wege genug da für die mündliche Übertragung. Zunächst der 30jährige Krieg. Freilich wird dieser Faktor wohl ein wenig überschätzt. Die Schweden hatten in Deutschland was andres zu tun, als deutsche Volkslieder zu lernen, und die deutschen Burschen und Mädchen und Grossmütter was andres, als den rauhen Fremden Volkslieder vorzusingen. Aber dennoch wird das eine oder andere Volkslied von schwedischen und dänischen Soldaten und Marketenderinnen aus dem Kriege in Deutschland in die Heimat mitgenommen sein. Denn dass das umgekehrte vorgekommen sei (wie es Grundtvig meint), dass schwedische Krieger den Deutschen schwedische Volkslieder vorgesungen und diese sich in grosser Schnelligkeit in unverfälschter deutscher Sprache in Deutschland verbreitet haben, ist nicht anzunehmen. Tatsache ist, dass z. B. im schwedischen Heere deutsche Kirchenlieder gesungen wurden, und dass von den während des 30jährigen Krieges entstandenen schwedischen Liedern verschiedene nach deutschen Melodieen gehen.

Andere Träger deutscher Volkslieder sind die schwedischen Studenten gewesen, die sich in grosser Zahl in Deutschland aufhielten. Liederbücher schwedischer Studenten, in denen sich ursprünglich deutsche Lieder befinden, sind nicht selten (Bolte). Wie beachtenswert der deutsche Einfluss in Schweden war, zeigt ein schwedisches Spottlied aus einer Reimchronik von 1674 (s. Geijers Einleitung):

Keiner kommt so arm aus Deutschland,
Er hatte ein Schwert in seiner Hand,
Er konnte tanzen, springen und hüpfen, u. s. w.

Ein untrügliches Merkmal für die skandinavischen Volkslieder ist der Kehrreim. Von den in Grundtvigs 'Danmarks gamle Folkeviser' (5 Bde) gedruckten 315 Liedern ist kein Dutzend ohne Kehrreim. Diese wenigen Lieder sind entweder keine eigentlichen Volkslieder, oder sehr junge, oder Übersetzungen aus fremden Sprachen. Als solche erweist der fehlende Kehrreim z. B. die Lieder von der Nachtigall (Grundtvig Nr. 57), von Schön Anna (Grundtvig Nr. 258) u. a.

Unvergleichlich grösser ist die Zahl der Lieder, die die Holländer mit den Deutschen, besonders auch den Niederdeutschen, gemein haben.



Da kann man von einer Liedergemeinschaft reden, wenn auch die Holländer einen nicht kleinen Schatz ganz charakteristischer eigener Volkslieder haben.[1]) Kalff hat in seinem wertvollen Buche 'Het Lied in de Middeleeuwen', Leiden 1884, die Herkunft einer grossen Zahl ndl. Lieder aus Deutschland nachgewiesen. Auch das Umgekehrte fand statt.

Auf die vielen Beziehungen zwischen Deutschland und Holland, die diesen Austausch ermöglichten, brauche ich nur flüchtig hinzuweisen: Enge Sprachverwandschaft, lange politische Zusammengehörigkeit, rege Handelsbeziehungen.[2]) Alljährlich kamen holländische Schiffer und Händler den Rhein herauf und verweilten hier und dort, deutsche Kaufleute halten sich lange Zeit in holländischen Häfen und Städten auf. Kolonisatoren kamen in Scharen aus einem Lande ins andere, z. B. Holländer in grosser Zahl in die niederdeutschen Marschen. In Hamburg sind Niederlassungen von Holländern schon 1255 urkundlich belegt, um 1585 beginnt eine regelrechte Einwanderung von Holländern (Zeitschr. für hamburg. Geschichte I. S. 241 ff.).

So ist es verständlich, dass wie überhaupt der literarische Verkehr (auch an Volksbüchern wie dem Eulenspiegel, Anz. f. dtsches Altertum XXV S. 168), so auch besonders der Liederaustausch beider Länder ein sehr reger war. In Deventer werden hd. Liederbücher gedruckt (durch Paul v. d. Aelst). Die in Holland (Zutphen) entstandene Weimarische Hs. von 1531 enthält neben einander deutsche und holländische Lieder (Weimar. Jahrbuch 1854). In Holland wurden auf Einzeldrucken hd. Gedichte gedruckt und verbreitet. (Weller, Annalen S. 108, Nr. 509 S. 130, Nr. 640 S. 189, Nr. 1010/11 S. 433, Nr. 1094). Nicht selten finden sich zu ndl. Liedern hd. Tonangaben.

Ganz besonders lebhaft war dieser Liederverkehr am Niederrhein, wo sich noch jetzt (z. B. im Cleveschen, um Viersen, Düren) viele ursprünglich ndl. Volkslieder erhalten haben (vgl. Zurmühlen, Des Dülkener Fiedlers Liederbuch; Spee, Lieder vom Niederrhein).

Dass bei diesem regen Austausch das weniger sangesfrohe, kleinere Holland von dem östlichen Nachbarn mehr profitiert hat als umgekehrt, ist selbstverständlich und wird durch eingehende Prüfung der Lieder bestätigt. Ausdrücklich als aus dem Ndl. übersetzt werden zuweilen hd Gedichte bezeichnet (Weller, Annalen S. 108, Nr. 510 S. 189, Nr. 1015 S. 376, Nr. 504 S. 377, Nr. 512 S. 411, Nr. 739). Das Eindringen eigentlicher deutscher Volkslieder in die Niederlande hört allerdings mit dem 17. Jh. auf (nach Kalff und Kopp). Von der Zeit ab sind aber auch in Deutschland nur wenige neue Volks-

---

[1]) Für charakteristisch für ndl. Volkslieder möchte ich u. a. die häufigen Wiederholungen einzelner Wörter halten z. B. Het was een kind, so een kleines kind, Het was nacht, middel van de nacht. Hoffmann v. Fallersleben, Ndl. Volkslieder 5_{9}. 12_{15}. 9_{7}. 14_{23}. $41_{13,17}$. $44_{1,2}$. 125_{5}. 151.

[2]) Vgl. Hoffmann v. Fallersleben im Weimar. Jahrbuch Bd. I. (1854) S. 106; H. F. Wirth, Der Untergang des ndl. Volksliedes, Haag 1911, S. 84, 224 f., 273, 282, 293.

lieder entstanden. In neuerer Zeit, besonders seit Wiederbelebung des Volksgesanges, wandern wieder in verstärktem Masse deutsche Lieder in Holland ein. Nach Kalff (S. 749) sind in den Niederlanden z. B. heimisch geworden: 'Du, du liegst mir im Herzen'; 'Du hast Diamanten und Perlen'; 'Es ist bestimmt in Gottes Rat'; 'Mädele, ruck, ruck, ruck'; 'Ob ich dich liebe'; 'Schlaf Herzenssöhnchen' u. a. Wenn die gebildeten Stände singen, wählen sie mit Vorliebe deutsche Lieder, Arien, Kuplets. Ja, jede Saison wandert unser jeweiliger Gassenhauer nach Holland. Als ich einmal ein paar Wochen im Haag weilte, wachte ich eines Morgens sehr erstaunt auf, als ich unterm Fenster holländische Kinder das Lied vom kleinen Cohn singen hörte. Von den Studentenliedern in ‚Groninger Studenten Liederen' 1833 ist über die Hälfte deutscher Herkunft, entweder in der Originalsprache übernommen oder übersetzt, z. B. 'Ich hab mein Sach auf nichts gestellt', 'Krambambuli', 'Der Pabst lebt herrlich in der Welt', 'Bekranst met loof den vol geschonken beker', 'Ergo bibamus', 'Doktor Eisenbart' u. a.

Gemeinsame Volkslieder der germanischen Stämme.

Aa. Gemeinsame Volkslieder der Hoch- und Niederdeutschen, Niederländer, Dänen und Schweden.

Zwei Königskinder.

hd. und ndd. E-B.[1]) Nr. 84. ndl. D. Nr. 43. dän. Nyerup, Udvalg af Danske Viser Bd I Nr. 12. schwed. G.-A.² Bd. I Nr. 19.

Schloss in Österreich (der gefangene Knabe).

hd. E.-B. Nr. 61. ndd. Ndd. Vl. Nr. 84. ndl. D. Nr. 18. dän. Nyerup, Udvalg af Danske Viser Bd. I Nr. 14; ders., Udvalgte Danske Viser Bd. V S. 67. schwed. G.-A.² Nr. 34.

Die gebundene Nachtigall. (Den förtrollade princessan.)

hd. und ndd. E.-B. Nr. 173. ndl. Duyse Nr. 120. dän. Grundtvig Nr. 57. schwed. G.-A.² Nr. 35.

(Nur der 1. Teil des skandinavischen Liedes gehört hierher.)

Vergiftung und Testament.

hd. und ndd. E.-B. Nr. 190. ndl. Duyse Nr. 405. dän. Grundtvig Nr. 341 (Bd. VI S. 146) [so zitiert von Duyse III S. 2742, mir war ein VI. Bd. nicht zugänglich]. schwed. G.-A.² Nr. 55.
(engl. [nur das Testament] Jamieson, English popular Ballads 1806 Bd. I, S. 70 ff.)

Bremberger. (Hertig Frojdenberg.)

hd. und ndd. E.-B. Nr. 100. ndl. Duyse Nr. 35. dän. Grundtvig Nr. 305. schwed. G.-A.² Nr. 18.

Ulinger. (Gert Albert.) (Röfvaren Rymer.)

hd. und ndd. E.-B. Nr. 41. ndl. Duyse Nr. 1 und 2. dän. Grundtvig Nr. 183. schwed. G.-A.² Nr. 66.

Graf und Nonne.

hd. E.-B. 89. ndd. Münstersche Geschichten, Münster 1825, S. 209. dän. Udvalgte Danske Viser V S. 58. schwed. G.-A.² Nr. 25,2.

---

[1]) Ich zitiere die vollständigsten und am bequemsten zugänglichen Sammlungen. Vgl. das Siglenverzeichnis am Schluss.



Die Toten reiten schnell.

Die Strophe: Der Mond, der scheint so helle,
Die Toten reiten so schnelle,
Feinsliebchen, graut dir nicht?

hd., ndd., ndl., dän., schwed., norw., isländ., zusammengestellt: Grundtvig Bd. III S. 871, Tillaeg til Nr. 90.

Ab. Gemeinsame Volkslieder der Hoch- und Niederdeutschen, Niederländer und Dänen.

Hildebrand.

hd. E.-B. Nr. 22 u. s. w. ndd. Germania VII S. 284. ndl. Duyse Nr. 5. dän. Syv P., Et hundrede udvalgde Danske Viser Kiøbenhavn 1764 S. 62

Tanhäuser.

hd. und ndd. E.-B. Nr. 17. ndl. Duyse Nr. 3 dän. Udvalg af Danske Viser I S. 117. (Ähnlicher Vorwurf, einzelne Zeilen gleich: engl. Jamieson II S. 3, True Thomas.)

Sterndreherlied.

hd. E.-B. Nr. 1201. ndd. Reifferscheid, Westfälische Volkslieder S. 122. ndl. Duyse Nr. 930. dän Udvalg af Danske V. Nr. 25.
(engl. Introduction into the study of national music, London 1866 S. 279.)

Ac. Gemeinsame Volkslieder der Hoch- und Niederdeutschen, Niederländer und Schweden.

Graf zu Rom.

hd. E.-B. Nr. 29. ndd. Fl. Blatt in der Bibl. zu Braunschweig (Scheller, Bücherkunde der niedersächs. Sprache 1826 S. 478). ndl. als ‚Stem' zu dem 'Liedeken van den vier Koopmans'. schwed. G.-A. ² Nr. 53.

Die Herren von Ninive. (Kinderlied.)

hd E.-B. Nr. 1903. ndd. Prümer, Westfälische Volksweisheit S. 65. ndl. Duyse Nr. 400. schwed. Arwidson, Svenska Fornsånger 1834/47 Bd. III S. 188.
(Böhme, Deutsches Kinderlied S. 519. Bolte, Zeitschr. des Vereins für Volkskunde 1894 S. 180 ff., 1896 S. 98—99.)

Ba. Gemeinsame Volkslieder der Hochdeutschen, Niederländer, Schweden und Dänen.

Schön Adelheid. (Skön Anna.)

hd. E.-B. Nr. 184. ndl. Duyse Nr. 13. dän. Grundtvig Nr. 258. schwed. G.-A. ² Nr. 5.
(Ähnlich engl. Jamieson II S. 73.)

Vergeltung.

hd. E.-B. Nr. 99. ndl. Duyse Nr. 23. dän. Udvalg af Danske V. I S. 72—76. schwed. G.-A. ² Nr. 61.

Plappernde Junggesellen.

hd. E.-B. Nr. 1302 ff. ndd. Duyse Nr. 217. dän. Grundtvig Nr. 229. schwed. Arwidson Nr. 51.

(Sultans Töchterlein.)

hd. E.-B. Nr. 2127. ndl. Duyse Nr. 632. dän Udvalg af Danske V. Bd. I S. 35. schwed. G.-A. ² Nr. 89.

(Jesus und Maria.)

hd. E-B. Nr. 2039. ndl. Duyse Nr. 675. dän. Grundtvig Nr. 97. schwed. Arwidson III 519.

Der Reiter und seine Geliebte. (Redselille og Medelvold.)

hd. E.-B. Nr. 194. ndl. Duyse Nr. 214. dän. Grundtvig Nr. 271. schwed. G.-A. ² Nr. 51.



Abendgang. (Pyramus und Thisbe.)

hd. E.-B. Nr. 86. ndl. Duyse Nr. 44. dän. Udvalg af Danske V. Bd. I 50. schwed. Arwidson II S. 440.

Ritter und Mädchen.

hd. E.-B. Nr. 110. ndl. Duyse Nr. 25. dän. Udvalgte D. V. III 208. schwed. G.-A. [2] Nr. 69. (dän. und schwed. entsprechen dem 2. Teil des hd.-ndl. Liedes.)

Bb. Gemeinsame Volkslieder der Hochdeutschen, Niederländer und Schweden.

Reise nach Ostland.

hd. E.-B. Nr. 419^b, $_4$ u. $_5$, 811_4. 800_6. ndl. Duyse Nr. 198. schwed. G.-A. [2] Nr. 87.

Bc. Gemeinsame Volkslieder der Hochdeutschen, Niederländer und Dänen.

Die 2 Gespielen.

hd. E.-B. Nr. 70. ndl. Duyse Nr. 296. dän. Jydske Folkeviser og Toner 204 und 205.

Die 12 Zahlen.

hd. E.-B. Nr. 2132. ndl. Duyse Nr. 692. dän. Danske Viser fra 1550—1750. II. Bd. 280.

C. Gemeinsame Volkslieder der Hoch- und Niederdeutschen und Schweden.

Loskauf. (Ach Schiffer.)

hd. und ndd. E.-B. Nr. 78. schwed. G.-A. Nr. 14.

Herzlich tut mich erfreuen.

hd. E.-B. Nr. 380. ndd. Ndd. Vl. Nr. 17. schwed. Arwidson Bd. III S. 84.

Da. Gemeinsame Volkslieder der Hochdeutschen, Dänen und Schweden.

Wassermanns Weib. (Agnete.)

hd. E.-B. Nr. 1 a-f. dän. Grundtvig Nr. 38 und 39. schwed. G.-A. [2] Nr. 1 u. 29.

Liten Karin.

hd. E.-B. Nr. 2116 ff. dän. Grundtvig Nr. 101. schwed. G.-A. [2] Nr. 3.

Hans Markgraf.

hd. E.-B. Nr. 109. dän. Grundtvig Nr. 278. schwed. G.-A. [2] Nr. 13.

Stolz Heinrich.

hd. E.-B. Nr. 40. dän. Grundtvig Nr. 249. schwed. G.-A. [2] Nr. 64.

St. Georg.

hd. E.-B. Nr. 2097. dän. Grundtvig Nr. 103. schwed. G.-A. [2] Nr. 99.

Db. Gemeinsame Volkslieder der Hochdeutschen und Dänen.

Das Mäntelein.

hd. Uhland Nr. 106. dän. Grundtvig Nr. 231.

Ritter aus Steiermark.

hd. Adelungs Magazin II, 2 S. 51. dän. Udvalgte d. V. V S. 64.

Seelen vor der Himmelstür.

hd. E.-B. Nr. 2031 ff. dän. Grundtvig Nr. 106.

Dc. Gemeinsame Volkslieder der Hochdeutschen und Schweden.

Winterrosen. (Jungfrun vid Källan.)

hd. E.-B. Nr. 117. schwed. Arwidson II S. 242.

Ea. Gemeinsame Volkslieder der Niederdeutschen und Schweden.

Wassermanns Braut.

ndd. E.-B. Nr. 1^g. (Firmenich, G. V. III S. 11 und 20.) schwed. G.-A. [2] Nr. 74.

Eb. Gemeinsame Volkslieder der Niederdeutschen und Dänen.

Fünf Söhne.

ndd. E.-B. Nr. 188. dän. Grundtvig Nr. 286.

F. Gemeinsame Volkslieder der Deutschen und Engländer.

Die Jüdin.

hd. E.-B. Nr. 98. engl. (übersetzt) Herder, Volkslieder I 120, nach Percy, Reliques of ancient poetry I 35.

Der Bettelmann.

hd. E.-B. Nr. 139. engl. Percy, Reliques of ancient engl. poetry [1] II 51.

Nachbar Roland.

s. Bolte, Ndd. Jb. XIII S. 64.

Ga. Gemeinsame Volkslieder der Skandinavier und Engländer (Schotten).

Zwei Schwestern.

schwed. G.-A. [2] Nr. 16, 2. dän. Grundtvig Nr. 95. engl. Jamieson I S. 315.

Liten kerstin Stalldräng.

schwed. G.-A. [2] Nr. 27. dän. Grundtvig Nr. 267. engl. Percy, Reliques III S. 83.

Gb. Gemeinsame Volkslieder der Schweden und Engländer.

Sven i Rosengård.

schwed. G.-A. [2] Nr. 54. engl. Percy I S. 60.

Rosa lilla.

schwed. G.-A. [2] Nr. 21. engl. Percy III, 2, Nr. 4.

H. Gemeinsame Volkslieder der Hoch- und Niederdeutschen und Niederländer.

1. Die Lieder sub A.
2.

Falkenstein.

hd. und ndd. E.-B. Nr. 67. ndl. Duyse Nr. 19.

Totenamt.

hd. und ndd. E.-B. Nr. 94. ndl. Duyse Nr. 20.

Der verschlafene Jäger.

hd. und ndd. E.-B. Nr. 1438 ff. ndl. Duyse Nr. 31.

Frau zur Weissenburg.

hd. E.-B. Nr. 102. ndd. Ndd. Vl. Nr. 78. ndl. Duyse Nr. 36.

Gräfin und Zimmermann. (Schreiber.)

hd. E.-B. Nr. 129. ndd. Ndd. Vl. Nr. 153. ndl. Duyse Nr. 40.

Ich reit einmal zu Braunschweig aus.

hd. E.-B. Nr. 1307. hd. und ndd. Uhland Nr. 154. ndl. Duyse Nr. 275.

Traut Henselein.

hd. E.-B. Nr. 63. ndd. Korrespondenzblatt des Vereins f. ndd. Sprachf. X S. 36. ndl. Duyse Nr. 28.

Arger Winter.

hd. und ndd. Uhland Nr. 42 A u. B. ndl. Duyse Nr. 201.

Wo soll ich mich hinkeren?

hd. E.-B. Nr. 1170. ndd. Ndd. Vl. Nr. 124. ndl. Duyse Nr. 299.

Wilhelmus v. Nassauen.

hd. Ambraser Liederb. S. 167. ndd. Ndd. Vl. Nr. 103. ndl. Duyse Nr. 433.

Wo steht deines Vaters Haus?

hd. E.-B. Nr. 460. ndd. Die deutschen Mundarten I., Lps. 1875. S. 207. ndl. Duyse Nr. 276.

Von Golde drei Rosen.

hd., ndd. und ndl. E.-B. Nr. 412.

Nachtfahrt.

hd. E.-B. Nr. 157. ndd. Hennig, Kontrafaktur S. 78 Anm. 2 (als Tonangabe). ndl. Duyse Nr. 284.

Südeli.

hd. und ndd. E.-B. Nr. 178–181. ndl. Duyse Nr. 16.

It daget vor dem Osten.

hd. E.-B. Nr. 800. ndd. Ndd. Vl. Nr. 118. ndl. Duyse Nr. 69.

Weib, sollst heim gehn.

hd. E.-B. Nr. 910. ndd. Firmenich, G. V. III S. 160. ndl. Duyse Nr. 269.

Hasel.

hd. E-B. Nr. 174. ndd. Frischbier, Preuss. Volksreime S. 242. ndl. Duyse Nr. 200.

Waldvögelein.

hd. E.-B. Nr. 415—416. ndd. Uhl. Nr. 83 B. ndl. Duyse Nr. 74.

Des Schwaben Töchterlein.

hd. E.-B. Nr. 119. ndd. Ndd. Vl. Nr. 122. ndl. Duyse Nr. 288.

Zwei Schwestern.

hd. E.-B. Nr. 217. ndd. Zeitschrift 'Niedersachsen' Jg. XI S. 322. ndl. Duyse Nr. 4.

Tod von Basel.

hd. E.-B. Nr. 913. ndd. Firmenich, G. V. III S. 67. ndl. Duyse Nr. 268.

Der Todwunde.

hd. E.-B. Nr. 96. ndd. Zurmühlen, Das Dülkener Fiedlers Liederbuch 1875 S. 12. ndl. Duyse Nr. 196.

Der getreue Schildknecht.

hd. und ndd. E.-B. 77. ndl. Hoffmann v. F., Ndl. Vl. Nr. 39.

Rommelpott.

hd. und ndd. E.-B. Nr. 1202 ff., 1212. ndl. Duyse Nr. 372.

Als ick mol en riken man was.

hd. Firmenich, G.-V. II S. 814. ndd. Firmenich I S. 130. ndl. Duyse Nr. 376.

Hänschen im Schornstein.

hd. E.-B. Nr. 851. ndd. Firmenich, G. V. I S. 185. ndl. Firmenich, G. V. III S. 737.

(Mein Äuglein weinen.)

hd. E.-B. Nr. 1664. ndd. Ndd. Vl. Nr. 37. ndl. Duyse Nr. 112.

(Farbenlied.)

hd. E.-B. Nr. 502. ndd. Ndd. Vl. Nr. 108. ndl. Duyse Nr. 145.

(Rosina, wo war dein Gestalt?)

hd. E.-B. Nr. 1669. ndd. Uhlands Sammelband Nr. 12, dat drüdde leed. ndl. Duyse Nr. 155.

(Venus, du und dein Kind.)

hd. E.-B. Nr. 1676. ndd. Ndd. Vl. Nr. 34. ndl. Duyse Nr. 176.

(Ach Gott, wem soll ich klagen.)

hd. E.-B. Nr. 478. ndd. Ndd. Vl. Nr. 125. ndl. Duyse Nr. 184.

(Himmelstaube.)

hd. Bäumker, Das kath. Kirchenlied I S. 359. ndd. Hölscher, Ndd. geistl. Lieder Nr. 2. ndl. Duyse Nr. 483.

I. Gemeinsame Volkslieder der Niederdeutschen und Niederländer.

1. Die Lieder sub H.
2.

Ick stech up einen boem.

ndd. E.-B. Nr. 444 b. ndl. Duyse Nr. 195.

Henneke Knecht.

ndd. E.-B. Nr. 1539. ndd. und ndl. Uhl. Nr. 171. ndl. Duyse Nr. 221.

Fischer.

ndd. E.-B. Nr. 151. ndl. Duyse Nr. 228.

Herr v. Braunschweig.
(Drunkenstein.)

ndd. E.-B. Nr. 188 b. ndl. Duyse Nr. 17.

Paterken.

ndd. Zurmühlen a. a. O. S. 142. ndl. Duyse Nr. 384.

Egmont und Horn.

ndd. Uhland Nr. 355/6. ndl. Duyse Nr. 432.

Klaes en sin moder.

ndd. Firmenich, G. V. III S. 86. ndl. Duyse Nr. 327.

En wy gingen al naer de zee.

ndd. E.-B. Nr. 1566. ndl. Duyse Nr. 355.

Vun eenem bösen Wief.

ndd. Firmenich, G. V. I S. 55. ndl. Duyse Nr. 391.

Puthöneken.
(Kleuterken.)

ndd. E.-B. Nr. 1848. ndl. Duyse Nr. 396.

Schlapperment.

ndd. Firmenich I S. 486. ndl. Duyse Nr. 465.

Hau de Katt en Swanz aff.

ndd. E.-B. Nr. 1202. ndl. Duyse Nr. 334.

Volkstümliche und geistliche Lieder vom Niederrhein
und aus Westfalen:

ndd. Zurmühlen Nr. 45. ndl Duyse Nr. 111.
„ Liederb. der Amelie v. Cleve Zs. f. d. Phil. Bd. XXXI S. 129 ff. ndl. Duyse Nr. 479, 489, 571, 576, 580, 611. 620.
„ Hölscher, Ndd. geistliche Lieder Nr. 16, 24, 44. ndl. Duyse Nr. 554, 583, 610

K. Gemeinsame Volkslieder der Hochdeutschen und Niederländer.

1. Die Lieder sub A, B, H.
2.

Liebesprobe.

hd. E.-B. Nr. 67 a. ndl. Duyse Nr. 37.

Schreiber im Garten.

hd. E.-B. Nr. 143. ndl. Duyse Nr. 37.

Joseph.

hd. E.-B. Nr. 38 (kuhländisch). ndl. Duyse Nr. 38.

Ein junger Held.

hd. E.-B. Nr. 1654. ndl. Duyse Nr. 26.

Weltweib.

hd. E.-B. Nr. 140 a und 138. ndl. Duyse Nr. 29.

Himmelstaube (weltlich).

hd. E.-B. Nr. 393. ndl. Duyse Nr. 65.

Nachtigall als Botin.

hd. E.-B. Nr. 412—415. ndl. Duyse Nr. 210.

Lämmerweide.

hd. E.-B. Nr. 125. ndl. Duyse Nr. 213.

Malers Töchterlein.

hd. E.-B. Nr. 116. ndl. Duyse Nr. 289.

Häslein.

hd. E.-B. Nr. 169. ndl. Duyse Nr. 211.



Jakobslied.

hd. E.-B. Nr. 2091. ndl. Duyse Nr. 250.

Kuckuck im Mai.

hd. Hoffmann v. F., Die deutschen Gesellschaftslieder des 16. und 17. Jh. Nr. 178. ndl. Duyse Nr. 208.

Die plauderische Nachtigall.

hd. und ndl. E.-B. Nr. 409. ndl. Duyse Nr. 199.

Kapitäns Tochter.

hd. E.-B. Nr. 1387. ndl. Duyse Nr. 218.

Ich kam zu einem Tanze.

hd. Bergreihen Nr. 51. ndl. Duyse Nr. 262.

Anne Marieken.

hd. Erk-Irmer, Volkslieder IV Nr. 39 S. 43. ndl. Duyse Nr. 219.

Müllerin.

hd. E.-B. Nr. 156. ndl. Duyse Nr. 239.

Jakobslied.

hd. E.-B. Nr. 2091. ndl. Duyse Nr. 250.

Der entsprungene Mönch.

hd. E.-B. Nr. 137. ndl. Duyse Nr. 251.

Malers Töchterlein.

hd. E.-B. Nr. 116. ndl. Duyse Nr. 289.

Bettelmann.

hd. E.-B. Nr. 139. ndl. Mone, Anz. f. Kunde d. t. Vorzeit 1837 Sp. 169.

Meideken jong.

hd. E.-B. Nr. 460 b. ndl. Wolfs Wodana, Gent 1843, Bl. 186.

Wär ich ein wilder Falke.

hd. E.-B. Nr. 135. ndl. Velderhanden Liedekens (1569) S. 315 (als 'Stem').

Gesellenwoche.

hd. E.-B. Nr. 1617. ndl. Duyse Nr. 316.

Bierlala.

hd. E.-B. Nr. 1756. ndl. Duyse Nr. 322,

Der Todwunde.

hd. E.-B. Nr. 96 a. ndl. Duyse Nr. 196.

Die tote Geliebte.

hd. E.-B. Nr. 194. ndl. Duyse Nr. 214.

Schafwächter.

hd. Böhme, Kinderlust und -spiel Nr. 397. ndl. Duyse Nr. 377.

Müller im Mehlsack.

hd. E.-B. Nr. 147. ndl. Kalff S. 190.

Graserin.

hd. E.-B. Nr. 71 b, 4—7; 71 d, 6—9. ndl. Duyse Nr. 216.

Schwarze Raben.

hd. E.-B. Nr. 45. ndl. Kalff S. 377.

Ehrenräuber.

hd. E.-B. Nr. 131 b. ndl. Duyse Nr. 212.

Kaiser Maximilian.

hd. E.-B. Nr. 251. ndl. Duyse Nr. 415.

Schlacht bei Pavia.

hd. E.-B. Nr. 270, 271. ndl. Duyse Nr. 419.

Zeg, kweselken, wilde gij dansen?

hd. E.-B. Nr. 978. ndl. Duyse Nr. 328.

Um Fräuleins Willen.

hd. E.-B. Nr. 811. ndl. Duyse Nr. 71.



Waldvögelein.
hd. E.-B. Nr. 415. ndl. Duyse Nr. 74.

Tagelied.
hd. E.-B. Nr. 799. ndl. Duyse Nr. 75.

Treue.
hd. E.-B. Nr. 401. ndl. Duyse Nr. 153.

Vom Scheiden.
hd. E.-B. Nr. 746. ndl. Duyse Nr. 191.

Ach Sorge, du musst zurückestan.
hd. E.-B. Nr. 395. ndl. Duyse Nr. 193.

Hochzeitslied.
hd. E.-B. Nr. 874. ndl. Duyse Nr. 360.

Zevensprong.
hd. E.-B. Nr. 992. ndl. Duyse Nr. 364.

Hobelbank.
hd. Studentenbrauch. ndl. Duyse Nr. 323.

Daer was eenen man.
hd. Firmenich, G. V. I S. 457. ndl. Duyse Nr. 325.

Ins Wasser gefallen.
hd. E.-B. Nr. 1718. ndl. Duyse Nr. 366.

Abzähllied.
hd. E.-B Nr. 1746. ndl. Duyse Nr. 395.

St. Niklas.
hd. Böhme, D. Kinderlied und -spiel Nr. 1678 ff. E.-B. Nr. 1271. ndl. Duyse Nr. 375.

St. Martin.
hd. E.-B. Nr. 1148 ff. ndl. Duyse Nr. 374.

Kirmestanz.
hd. E.-B. Nr. 987. ndl. Duyse Nr. 385.

Rosa.
hd. E.-B. Nr. 975, 976 ndl. Duyse Nr. 378.

Roze, roze, meie.
hd. E.-B. Nr. 1871. ndl. Kalff S. 256.

Gemeinsame geistliche Lieder:

hd. E.-B. Nr. 1921	:	Duyse Nr. 484.	H. v. F.[1]) Nr. 45	:	Duyse Nr. 476.
„ 1950	:	„ 538.	„ Nr. 49 ff.	:	„ 556.
„ 1951 f.	:	„ 518, 485.	„ S. 167	:	„ 570.
„ 1935	:	„ 528.	„ S. 377	:	„ 626.
„ 2047	:	„ 657.			
„ 1918	:	„ 529.			
„ 2115	:	„ 672.			
„ 1194 ff.	:	„ 528 ff.			

Wackernagel, Deutsches Kirchenlied Bd. II S. 43 : Duyse Nr. 552.
Bäumker, Das kathol. deutsche Kirchenlied Bd I Nr. 371 : Duyse Nr. 684
Bd. II Nr. 311, 367 : Duyse Nr. 687.

L. Gemeinsame Volkslieder der Hoch- und Niederdeutschen.

Die Zahl dieser Lieder ist zu gross, als dass sie an diesem Orte wiedergegeben werden könnten. Ich verweise auf das Verzeichnis der ndd. Volkslieder (am Schluss), in dem sie durch den Druck hervorgehoben sind.

[1]) Hoffmann v. Fallersleben, Geschichte des deutschen Kirchenlieds 3. Aufl.



5. Bezeugung des ndd. Volksliedes.

Nachdem wir gesehen haben, in welchem Umfange Beziehungen zwischen den deutschen, insbesondere den niederdeutschen Volksliedern und denen der verwandten Völker bestehen, werden wir nun festzustellen suchen, welcher Art diese Beziehungen sind.

Böckel behauptet in der Einleitung zu den deutschen Volksliedern aus Oberhessen S. CXVIII: 'Zu dem Volksliede bedient sich der Volksdichter mit richtigem Takte der allgemeinen Schriftsprache, wenigstens ist kein deutsches Volkslied in einem Dialekt abgefasst; ... Firmenich und Schmeller haben allerdings einzelne Volkslieder im Dialekt mitgeteilt, es ist jedoch immerhin fraglich, ob die Lieder so gesungen wurden und nicht bloss als Sprachproben in den Dialekt absichtlich übertragen sind.'

Diese Behauptung schiesst weit über das Ziel hinaus, das Misstrauen gegen die beiden Sammler[1]) ist gewiss in dieser Allgemeinheit durchaus unberechtigt. Sicher ist manches kleine innige Volkslied, das auch mehr ist als ein Schnadahüpfl oder lokales Spottlied, im Dialekt gedichtet worden[2]); wir haben im Niederdeutschen solche, die gar keine Beziehungen zu fremden Mundarten haben. Wenn Firmenich hd. Lieder absichtlich in die Mundart übertragen hat, woher haben denn Uhland, Reifferscheid, Müllenhoff, Annette von Droste ihre ndd. Volkslieder? Dafür, dass ndd. Volkslieder in Niederdeutschland vom Volke gesungen wurden, dass die in Drucken und Hss. erhaltenen Lieder nicht nur literarisch gelebt haben, dafür haben wir Zeugnisse genug. Wir haben gesehen, dass Hans Detleff in seiner historischen Relation 1639 damals gesungene ndd. Lieder bezeugt. In Berckmanns Chronik von Stralsund wird uns zum J. 1543 berichtet, dass der Organist Kulen, wenn er 'Christus unser Heiland' spielen sollte, angestimmt habe: 'Ik sach den heren von Falkensteen.' In einer 1721 als Flugblatt in Hamburg gedruckten Bruut-Preddigt des P. Johann Bummel für den Spielmann Jakob Feulen erzählt der Pastor von zwei Spielleuten: 'Se singed den olen dütschen (ndd.!) Henneke-Knecht, se singed van Klunz Klaz, van Tryneken Potz un noch annere Leider, dei so lustik gaat, dat man lachen un grynen mot, dat Einem de Buuk wabbelt.'

Dasselbe Lied vom Henneke Knecht ist in D. E. Barings 'Beschreibung der Saala im Amt Lauenstein' (1744) S. 150 bezeugt: 'Das Henneke-Knechts-Lied hat man nach gehaltenen Landgerichten von denen Musicanten vor Zeiten spielen lassen'. 1675 wurde dies Lied einem Liede auf den Sieg an der Conzer Brücke zu Grunde gelegt.

---

[1]) Vgl. die Vorreden zum 1. und 3. Bande von Firmenichs Völkerstimmen und die Mitarbeiterliste am Ende des 3. Bandes.

[2]) Vgl. Meinert 'Alte deutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens, Wien und Hamburg 1817' und die neueren Arbeiten über das österreichische Volkslied.

In Nicolaus Gryses 'Leien Bibel' (Rostock 1604) heisst es: ‚Etlike vangen an tho syngende van dem einmal uthrydende tho Brunſswyck mit Henselin aver de Heyde', in desselben 'Spiegel' steht als Beispiel eines verkehrten Schlusses: ‚Baculus stat in Angulo, Ergo, Idt vohr ein Buer int Holt'. In Elias Herlicius Musicomastix 1606 wird gefragt: ‚Drewes, kanstu auch spilln vom Paltrock?' (Korr.-Blatt des Vereins für ndd. Sprachforschung X S. 36.) Von gesungenen ndd. historischen Volksliedern ist eine grosse Menge bezeugt. Diese Zeugnisse (vgl. noch die Bemerkung des P. Cadovius-Müller über ‚Alte niedersächsische Lieder' S. 12) mögen genügen und dazu der Hinweis auf die gerade zur Verdrängung der weltlichen Lieder gedichteten ndd. geistlichen Kontrafakturen und die ndd. Tonangaben, die eine allgemeine Verbreitung des betreffenden Liedes mit seiner Melodie voraussetzen.

6. Übertragung von Volksliedern in andere Mundarten.

Wie erfolgte die oben beobachtete Übertragung eines Volksliedes in eine andere Mundart? Ebenso wie die Verbreitung eines Liedes innerhalb der Grenzen einer Mundart auf zweierlei Wegen, wie heute: auf literarischem und auf mündlichem.

Im einzelnen Falle durch Vergleichung der verschiedenen Texte mit Sicherheit festzustellen, welchen Weg das Lied gegangen sei, ist selten möglich. Wir haben da nicht das Origininal und die Übersetzung vor uns, sondern einen Text, der eine — kein Mensch weiss wie weit — vom Original entfernte Variante von vielleicht hunderten darstellt — und den andern Text, der nur eine Station auf langer Wanderung des Liedes im fremden Lande darstellt. Bei der Übertragung hatte der mündliche und der literarische Übersetzer dasselbe Interesse, dem Liede ein der neuen Mundart angemessenes Gewand zu geben. — Daher ist auch aus der äusseren Form (Reim etc.) im Allgemeinen keine Gewissheit über diese Frage zu gewinnen. Je weniger volkstümlich, je schwieriger zu übersetzen ein Lied war, desto wahrscheinlicher ist die Annahme literarischer Übertragung. Sie wird häufig genug vorgekommen sein. Sehr nahe lag sie z. B. in solchen ndd. Druckereien, in denen sowohl hd. wie ndd. Liederbücher und Flieg. Bll. gedruckt wurden. Wir haben das oben bei den Büchern 'De arte amandi' und 'Blůmm und Ausbund' im Titel ausdrücklich bezeugt gefunden. — Gewiss hat Kopp recht: „Im 16. Jh. beruhen die grösseren Sammlungen fast ganz auf diesen kleinen Sonderdrucken und wurden erst aus ihnen zusammengestellt, wobei der mündlichen Überlieferung wohl schwerlich mehr Einfluss eingeräumt wurde, als im Notfalle zur Ergänzung und Aushülfe zu dienen. Wenn z. B. von einem der Berliner 10 Liederdrucke (Yd 7850 St. 3) die Nrr. 2–4, 6 und 7 im Ndd. Liederbuch unter 8—13 sich unmittelbar hintereinander in derselben Reihenfolge wiederfinden und von den 10 Liedern des Einzeldrucks im ganzen 8 in genannter Sammlung enthalten sind, so beruhen diese Nummern des Liederbuches eben auf dem Einzel-

druck“ (Arch. f. d. Stud. der neueren Sprachen, Bd. 121 S. 56.) Kopp führt ferner (zu Lied 36 der Ndd. Volkslieder im Ndd. Jb. XXVI) 4 in verschiedenen Druckereien entstandene Einzeldrucke an, die alle dieselben 3 Lieder enthalten. Diese 3 Lieder stehen auch in unserm Ndd. Liederbuch. Nr. 149, 150 und 151 stehen wörtlich entsprechend in derselben Reihenfolge in dem Berliner hd Drucke Ye 1001: ‘Vier schöne newe Lieder. Das erste, Bey mir mein Hertz etc. Das Ander O Adeliches Bild. Das Dritte Nach trawren kömpt bald Frewde. Das Vierde, Ouidius beschreibet von Atthela zart etc. Magdebg 1601.’ Das 4. Lied hat der ndd. Herausgeber fortgelassen, weil er wohl für wirklich volkstümliche Poesie noch genug Sinn hatte. Nr. 139 und 140 stehen auch bei Sebast. Eber, 127 und 128 bei Reiffenberg, Nouv. Souvenir d’Allemagne. Auch zu dem Liederbuche des Petrus Fabricius scheinen literarische indirekte Beziehungen zu bestehen: Ndd. Volkslieder Nr. 140, 143, 144 = Fabr. 96—98; Ndd. Vl. 113, 114 = F. 133, 135; Ndd. Vl. 37, 38 = F. 159, 160.

Es ist wahrscheinlich, dass als gemeinsame Quellen flieg. Bll. mit ein, zwei, drei und mehr Liedern vorgelegen haben. Alle diese genannten Vorlagen sind hd. Wir können also hier literarische Übertragung mit ziemlicher Sicherheit annehmen.

Ebenso gut wie jeder Drucker konnte natürlich auch ein Anderer ein Lied, das ihm gefiel, in seine Mundart übertragen. Diese mündliche Übertragung beobachten wir an den Grenzen, an der dänischen, am Niederrhein, im Münsterlande, bei den Siebenbürgen, Wenden, Preussen u. s. w. Von den ndd. Liedern, die als Gemeingut der Niederdeutschen und Niederländer gelten, gehört, soweit wir überhaupt etwas von dem Orte ihrer Aufzeichnung wissen, weitaus der grösste Teil an den Niederrhein und nach Westfalen, wo eben mit den Niederlanden in mündlichem Austausch eine enge Liedergemeinschaft gepflegt wurde.

Zwei ndd. Lieder, die sich weder im Hd. noch im Ndl. finden, weisen nach Dänemark. Das eine (‘Her Hinrik un sine brôder alle dre’) scheint mir sicher aus dem Norden zu stammen. Nur im nördl. Dithmarschen ist es aufgezeichnet; der unverständliche Kehrreim ist undeutsch; in dem Namen Lütke Loiken sieht Müllenhoff eine Beziehung zur nordischen Heldensage. Grundtvig führt das Lied als „Ableger“ zu dem dänischen Liede Nr. 245 an. Wohl mit Unrecht. Die beiden Lieder haben wenig mit einander zu tun. Enger verwandt, im Einzelnen hier stark abweichend, dort übereinstimmend ist das markante ndd. Lied E.-B. Nr. 188 mit dem dän Liede Grundtvig Nr. 286. Auf welchem Wege die — sicher von Dänemark ausgehende — Übertragung vor sich ging, ist schwer zu sagen. Das ndd. Lied ist in Westfalen und Ostfriesland aufgezeichnet. Jedenfalls müssen wir mündliche Übertragung annehmen. Schwieriger noch zu erklären ist die Verwandtschaft des ganz isoliert nur einmal in Oldenburg für Firmenich (Bd. III S. 11 und 20) aufgezeichneten und wohl zurechtgestutzten (z. B. Str. 5, 13, 19) ndd. Liedes „Wassermanns Braut“ mit dem schwedischen Liede bei Geijer u. Afzelius, Neue Ausgabe Nr. 74.



Wir haben gesehen, dass im Norden und Westen Niederdeutschlands mündlicher Liederaustausch stattgefunden hat. Weit grösser war er natürlich an der hd. Grenze im Süden und Südosten. Man sollte meinen, dass Niederdeutschland nun für Skandinavien und auch für die Niederlande die Vermittlerin bei dem Liederverkehr dieser Länder mit Hochdeutschland gewesen sei.[1] Dies Problem lässt sich aus dem vorliegenden Material kaum lösen. Wenn die Lieder über Niederdeutschland gewandert sein sollten, so könnten wir ihre Spuren doch schwerlich noch finden. Es ist immer Zufall, wenn wir ein Volkslied aus dem grossen Schatze finden. Mehrere ndd. Lieder sind nach der Weise des Lindenschmid gesungen; von dem Liede vom Lindenschmid selbst ist im Ndd. keine Spur gefunden, ebenso wenig wie von vielen andern, deren Anfänge uns erhalten sind.

Wenn wir also sehen, dass sich viele hd. Lieder bei den Skandinaviern und Niederländern finden, aber nicht bei den Niederdeutschen (von den hd.-ndl. ca. 100 von 150), so lässt sich daraus, e silentio, nicht viel beweisen. Gewiss macht uns dieser Umstand, überhaupt die geringe Zahl ndd. Lieder bedenklich, ohne weiteres an umfangreiche ndd. Vermittlung zu glauben. Für die Niederlande ist ja überhaupt von vornherein nach der geographischen Lage in grösstem Masse direkte Übertragung aus dem Hd. anzunehmen und lässt sich im Einzelnen beweisen. Die Übertragung der Lieder aus dem Hd. nach Skandinavien bedurfte, wie wir oben sahen, zu grossem Teile überhaupt nicht der ndd. Vermittlung, am wenigsten die literarische Übertragung.

Eine Untersuchung über die Heimat eines Volksliedes, das in verschiedenen Mundarten erhalten ist, kann nur in seltenen Fällen zu einem absolut sicheren Ergebnis führen. Das beruht auf der Natur des Volksliedes und seiner Überlieferung. Es gehört zu dem Wesen des Volksliedes, dass es völliges Eigentum des Volkes wird, dass das Volk mit ihm frei schaltet, es sich zurechtstutzt, wie es seine Mundart, seine Zeit fordert. So bieten sich uns manche Lieder in einer so abgerundeten glatten Form dar, dass man, wüsste man nichts von der Existenz derselben Lieder in andern Mundarten, kaum an ihrer Bodenständigkeit zweifeln würde. Nur in seltenen Fällen, nie in wirklich gesungenen Volksliedern, zeigt der Wortschatz noch Eigentümlichkeiten der Mundart des Originals. Dem auch auf die Form gerichteten poetisehen Empfinden des Volkes ist es häufig auch gelungen, bei eingewanderten Liedern die Spuren, die im Reim die Herkunft aus einer fremden Mundart erkennen lassen könnten, zu verwischen. Es gibt freilich noch sehr viele Fälle, in denen doch der Reim die Heimat verrät; so wird er zu dem wichtigsten Kriterium bei der Feststellung der Heimat eines Liedes. Auch das gehört zum Wesen des Volksliedes, dass es sich nicht in feste Regeln künstlerischer

[1]) Bei dem Liede vom Tanhäuser scheint es z. B. der Fall gewesen zu sein.

Technik bannen lässt. Manchmal wendet das Volkslied einen Reim an, wenn er sich zufällig bietet — auch an Stellen, an denen er sonst nicht zu stehen pflegt; häufig begnügt es sich mit der Assonanz. Übertrieben ist es aber, wenn Böckel sagt: „Da das Volkslied nicht gedichtet wird, zeigt sich ein Bedürfnis nach reinen Reimen nicht. Assonanz genügt vollkommen, ja nicht einmal diese ist immer notwendig, etwas Assonanzartiges reicht auch aus“ (Das dtsche Volkslied S. 4). Gewiss ist das Volkslied gedichtet; und wo aus Schwäche statt eines Reimes eine Assonanz oder etwas „Assonanzartiges“ stand, so ist das gewiss als etwas Unzulängliches empfunden. Wo sich Assonanzen finden, sind sie gewiss grossenteils als Korruptelen aus älteren Reimen aufzufassen.[1]) Wie häufig tritt bei Übertragung aus einer Mundart in die andere Assonanz an Stelle des Reims. Bei der Untersuchung der Reime muss man für jedes einzelne Lied das Reimschema feststellen, um von da aus an die Kritik der mundartlichen Formen heranzugehen. Wenn für den einzelnen Fall Reimnotwendigkeit feststeht und die ndd. Fassung keinen Reim hat, während er in der hd. vorliegt, so ist mit einer Wahrscheinlichkeit, die mit der Zahl der Fälle wächst, natürlich anzunehmen, dass die ndd. Fassung eine Übersetzung ist. Dabei muss man aber ausser dem zu Anfang dieses Abschnittes Gesagten auch hier stets berücksichtigen, dass uns meist aus einer grossen Fülle von Liedertexten nur ganz wenige, oft in verderbter Fassung überlieferte Exemplare vorliegen. Welche Unzahl von Liederanfängen ist uns in Tonangaben, Quodlibets u. s. w. erhalten; aber wie viele von ihnen sind uns vollständig erst aus späterer Zeit oder anderer Mundart oder überhaupt nicht erhalten! Wenn also z. B. eine hd. Lesart in irgend einem Falle keinen Reim bietet, so ist doch sehr wohl möglich, dass er sich in einer andern hd. Lesart findet. Oft ist er zu rekonstruieren. Z. B. im Liede von der Frau zur Weissenburg (Uhl. Nr. 123 A.):

Str. 1. Was woln wir aber singen,
was woln wir heben an?
ein lied von der frawen zur Weiſsenburg
wie sie iren herrn verriet

hat in der ursprünglichen Fassung gestanden etwa:

Z. 2 ein schönes neues lied (vgl. C Str. 1); in

Str. 3 für: pferd: es ist nu reitens zeit,
„ : der weg ist reitens wert.
(vgl. Uhl. Nr. 96 A Str. 7.)

Wenn ein Volkslied in eine andere Mundart übertragen wurde und diese neue Mundart für einen ursprünglichen Reim keinen solchen bot, so hat der oder haben die Übersetzer

entweder die Reimnotwendigkeit vernachlässigt (d. h. häufig sich mit der Assonanz begnügt)

[1]) Auch die so oft als charakteristisch hingestellte „Dunkelheit“ der Volkslieder beruht zum grossen Teil auf den Mängeln der Überlieferung.



z. B. Uhl. Nr. 1236 Str. 17:

Als hi te Lutsenborch quam
al voor dat hooghe huis (hd. haus),
daer quam de valsche vrouwe
van haerder tinnen uut (hd. aus).

oder ein anderes Reimwort eingesetzt bezw. die Zeilen so geändert, dass sie reimen

z. B. zu dem Liede ndd. Vll. Nr. 56 beginnt die 12. Str. des ndl. Originals (Duyse Nr. 15):

Zij tooch haer lief al op een zij,
zij knielde selfs voor tsweert zeer blij.

Die hd. Übertragung lautet (Ambraser Ldb. Nr. 255):

Die Jungfrau die gieng knien auff ein seidt,
sie kniet vors schwerdt mit hertzenleid.

Die ndd. (Ndd. Vll. Nr. 56 Str. 10):

Se toech er Leef aver de sydt,
und knyede vort Schwerdt uth Herten leydt. —

oder: hd. der müller gåb ein batzen drumb
dafs man ims liedlein nimmer sung,
er tuts gar übel hassen,
singt man das in der stuben nicht
so singt mans auf der gassen.

ndl.: Hij gaf daer wel een rijksdaelder om
dat men het Liedtje niet en song,
wij willen't om hem niet laten,
zingen wij't voor't deurtje niet,
zo zingen wij't langs de straten.

Wie leicht es dem Volksdichter ist oder wie leicht er es sich macht, ähnliche Reime zu finden, zeigt z. B. das Brembergerlied.

Uhl. Nr. 75 A 6: sin mot begund em to breken,
nen wort konde he mer spreken.

B 2: sinen rooden mont verbleken,
van der liefste was hi gheweken,

ein neueres Beispiel: Heeger-Wüst, Volkslieder aus der Rheinpfalz 1909. S. 227.

urspr. die Parzen spinnen am Lebensfädchen
: Mädchen,
1859: die Spatzen spielen aus Liebesfädchen,
1858: die Mädchen lieben ein junges Fäntchen.

Auch das ist nicht selten, dass der Übersetzer ein seiner Mundart fremdes Wort mit herübernimmt, um den Reim zu bewahren. (Uhl. Nr. 297 B 2 schouwen, Uhl. Nr. 17 A 1 gezieret.)

Ausser aus dem Reime und dem Wortschatz lassen sich wichtige Argumente für die Heimat aus dem Inhalt eines Liedes finden — aus dem Milieu, aus geographischen und Personennamen. So ist z. B. der Henneke Knecht und das Lied von den 5 Söhnen durchaus dem hd. Milieu fremd, dem Liede vom Gretlein (Weinernte!) und vom Tanhäuser (Heimat!) ist von vornherein hd. Heimat wahrscheinlich. Jedoch darf auch hier nie die fragmentarische Überlieferung und das weite Schwanken der Lesarten vergessen werden. Wenn ein Lied in eine andre Gegend gewandert war, wurden die Namen häufig einfach

geändert (Falkenstein in Hessenland: im Wirtemberger lant; Weifsenfels: Weifsenburg: Lutsenburg). Auf die Schlussstrophe, die oft von dem Verfasser oder Sänger und seiner Heimat spricht, hat man viel zu viel Gewicht gelegt. Da gibt es von einem Liede oft ebensoviel abweichende Schlussstrophen wie Lesarten.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, an diesem Orte den ganzen, nicht geringen Schatz der in ndd. Sprache überlieferten Volkslieder auf ihre Heimat zu untersuchen. Nur einige bedeutendere, charakteristische möchte ich hervorheben — besonders solche, denen man Heimatberechtigung in Niederdeutschland zugeschrieben hat[1]): Falkenstein, 5 Söhne, Tom Sunde dar wanede en kopman rik, Gert Albert, Hoenthey, Lügenlied, Martinslied, Müllerlied, Nordfahrt, Henneke Knecht, Rummeldeus.

Das Lied von den 2 Königskindern habe ich unberücksichtigt gelassen, da über seiner Geschichte ein schwer zu durchdringendes Dunkel liegt. Fragmente liegen schon aus dem 16. Jh. in hd. Sprache vor, ein paar Strophen kommen auch in andern Liedern vor; vollständig ist das Lied zuerst 1572 in schwedischer Sprache, im 17. Jh. ndl. und erst im Anfange des 19. Jh. ndd. und hd. aufgezeichnet. Bolte hat gesucht die hd. Herkunft des Liedes wahrscheinlich zu machen (Zeitschr. f. vgl Lit.-Gesch. N. F. III S. 290).

7. Über einzelne ndd. Volkslieder.

1.* Der Herr von Falkenstein.

Diesem Volksliede, das zu den ältesten, verbreitetsten und schönsten gehört, wird fast allgemein ndd. Heimat zugeschrieben, zuletzt von Jellinghaus.

Ndd. Auf ndd. Boden und in ndd. Sprache ist das Lied zuerst bezeugt 1543 in Stralsund. (Das Werdener Liederbuch [um 1500], in dem der Anfang des Liedes als Tonangabe steht, gehört mehr in ndl., als in ndd. Sprachgebiet.) In Berckmanns Chronik von Stralsund (1543), ed. Mohnike und Zober 1833 Bd. I S. 78 wird von dem Organisten Kulen, einem „Lästerer des Wortes Gottes“ berichtet: Wenn er 'Christus unser Heiland' anstimmen sollte, habe er gespielt: 'Ik sach den heren von Falkensteen'.

5 vollständige ndd. Texte sind bekannt:

1737 aufgezeichnet im Lippeschen, 1785 von Clostermeyer im Deutschen Museum veröffentlicht. (Uhland Nr. 124 A. Erk-Böhme Nr. 62 a).

Neuere ndd. Texte aus dem Volksmunde:

Westfälisch

1836: Erk, Liederhort Nr. 14 b (Erk-Böhme Nr. 62 b); 1879: Reifferscheid, Westfäl. Volkslieder Nr. 6.

Lippisch

1840: Firmenich, Germaniens Völkerstimmen I S. 262 und S. 282.

Ndl.

15. Jh.: Tonangabe zu 3 ndl. geistlichen Liedern (Hoffmann v. F., Ndl. Geistliche Lieder Nr. 45, 46, 48):

Ic sach den here van Valkestein uut sijnre borch ...

---

[1]) Ich habe sie mit einem * versehen.



um 1500: Werdener Liederbuch (ndl.-ndd. Mischdialekt) (Jostes Ndd. Jb. XIV S. 79)

Nr. 15. Ic sach den here van Nazareth
op enen ezel rijden,
die clederkens worden on onder gespreyt
ind oc die groene twijger
op die wijse: Ic sach den heren van Valkensteen.

1539: Tonangabe zu dem Liede Nr. 115 des Antwerpener geistl. Liederbuchs: Ik sach mijn heere van Valkensteen.

1693: Dubbelt verbetert Amsterdamse Liedboeck S. 26: Van mijn Heer van Valckensteyn.

1716: Tonangabe zu dem Liede von den ‚drie gesellen uit Roosendael': Ik sach minen here van Valkenstein.

h d.

Auch hd. ist das Lied sehr verbreitet gewesen:

um 1530: Flieg. Bl. aus Nürnberg. (Uhl. Nr. 124 C. E.-B. Nr. 62 f.)

1535: Grafsliedlein Nr. 8: nur Str. 4 von Uhl. Nr. 124 B.

1544: Als Tonangabe in Otts Liederbuch Nr. 8.

vor 1550: Ms. in St. Gallen — aus dem Fränk. ins Alem. übersetzt (Uhland Schriften IV S. 138 ff.) = Uhl. Nr. 124 B. Erk-Böhme Nr. 62 e.

1771 im Elsass von Goethe aufgezeichnet (Ephemeriden), 1778 von Herder veröffentlicht (Volkslieder III, Nr. 2).

Zu einem Trinkliede entstellt findet sich das hd. Lied im Venusgärtlein (1659), Neudruck S. 198 und in Kommersbüchern (z. B. Lahrer K. [14] S. 599).

Ein dänisches Lied ähnlichen Inhalts (Grundtvig IV S. 93/4) ist textlich mit den vorigen nicht verwandt.

Die ndd. Texte geben im Allgemeinen — abgesehen von einigen dialektisch-orthographischen Abweichungen — denselben Text.

Von den hd. Lesarten scheint mir Uhl. 124 B nach Sprache und poetischer Gestalt die ursprünglichste zu sein. In Uhl. 124 C fehlen eine oder zwei einleitende Strophen. Str. 1 stimmt ziemlich mit der bei Ott der Melodie untergelegten Eingangsstrophe, die wohl nur eine Nachbildung der 1. Str. vom 'Schloss in Österreich' (Uhland Nr. 125) ist.

Sinnlos und verderbt ist Str. 3 a, b:

Gåb ich euch wider ewer feines lieb
so můst ir immer trauren.

Nach Str. 5 muss dem Sinne und den andern Fassungen nach Str. 7 und 8 folgen; dann fehlt eine Str., dann kommt Str. 6. Der Schluss fehlt. — Das elsässische Lied wurde von Goethe als erstes von 17 Volksliedern an Herder geschickt mit dem Begleitworte: 'Ich habe sie vom ältesten Mütterchen erlauscht. Alle Mädchen, die Gnade vor meinen Augen finden wollen, müssen sie lernen und singen. Meine Schwester soll Ihnen die Melodieen — sind N.B. die alten Melodieen, wie sie Gott geschaffen hat, — abschreiben.' Der Text ist kontaminiert. Str. 4—10 ist ursprünglich, Str. 1—3 und Str. 11 Zusätze, 1—3 vielleicht mit einigen Änderungen aus dem Liede 'Winterrosen' (Uhl. Nr. 113 A). Dies Motiv ist für unser Lied ganz unpassend. Die Schlussstrophe (11) klingt gar zu schnippisch und keck und stammt wohl aus einem andern Liede. Alle diese 4 Strophen



passen nicht zu der „zarten, innigen Romanzenart“, die Goethe an diesem Liede rühmt. Str. 5 ist nicht in Ordnung. Auf:

im Turm mufs er verfaulen

kann nicht folgen:

Zu Falkenstein steht ein tiefer Turm.

Der von den andern Lesarten abweichende Anfangsvers der Str. 7 u. 8:

Sie ging den Thurm wol um und wieder um

mag aus dem Liede von den drei gefangenen Reitern (Mittler Nr. 242) stammen, in dem es in Str. 4 und 7 in ganz ähnlicher Situation heisst:

Das Mädchen wandte sich um und um.

Auch die zweite Str. dieses Liedes gleicht der ersten unserer Lesart.

Bei der Frage nach der Heimat des Liedes haben wir uns nur an die ndd. und die beste hd. Lesart (Uhl. Nr. 124 B) zu halten. Das Lied vom Herrn v. Falkenstein mag um 1500 schon weit verbreitet gewesen sein: in Franken, in Niederdeutschland, in den Niederlanden — dort ist es am frühesten bezeugt. Die frühere oder spätere Bezeugung hier oder dort, die ja stets auf Zufälligkeiten beruht, kann kein schwerwiegendes Argument für die Heimat des Liedes abgeben. Auch die Sprache der hd. und ndd. Lesarten bietet keinen Anhalt. In beiden Texten sind die Reime glatt. Den bessseren, ursprünglicheren Zustand scheint freilich Uhl. B zu bieten.

A Str. 5 c, d:	**B 7 c, d besser:**
sal ik ju helpen, dat ik nig kan,	**dafs ich dir nit gehelfen mag,**
dat nimt mi wit un sinne	**das bringt mich von meinen sinnen.**

In A Str. 6 und 7 fehlt der Reim, vielleicht sind diese Strr. aus 3 Strophen, die B 8—10 entsprechen, zusammengezogen. Der Wunsch, einen Harnisch zu tragen wie die Ritter und Knechte (B), ist in dieser Situation angemessener als der, einen Zelter zu heben und reiten zu können (A). Str. 10—12 von A zerstören die intime Schönheit des Liedes und sind wohl späterer Zusatz. Sie fehlen in allen andern Fassungen.

Aus der Erzählung selbst lässt sich kein sicherer Anhaltspunkt für Heimat und Entstehung des Liedes entnehmen. Es fragt sich, um welchen Falkenstein von den vielen handelt es sich? Der einzige Forscher, der bisher eine Burg als Ort der Handlung festzulegen versucht hat, ist Clostermeyer (im Deutschen Museum 1785). Ihm sind die meisten (z. B. Havemann, Geschichte von Braunschweig und Lüneburg I. S. 560) gefolgt. Cl. argumentiert so: Die Sprache des (ihm bekannten) Textes ist westfälisch, also ist das Lied in Westfalen gedichtet. Hier gibt es in Lippe einen Falkenberg, von dem zum Überfluss noch berichtet wird, dass Herr Bernhard von der Lippe auf der Burg Falkenberg 1404 den Herzog Heinrich von Braunschweig einmal 3/4 Jahr lang gefangen gehalten hat. Flugs schreibt Cl. über das Lied: „das Lied vom Falkenberg“, erzählt auf drei Seiten die Fehde zwischen den beiden Herren und schliesst: ‘der Umstand, dass die Herzogin von Braunschweig selbst zu Herrn B. v. d. Lippe kam

und die Befreiung des Gemahls von ihm erbat, würde ohne das Falkenbergsche (!) Lied, das sie mit Herrn Bernhard redend einführt, der Nachwelt nicht aufbehalten sein, da alle gedruckten und geschriebenen Nachrichten von der Braunschweig-Lippeschen Fehde ihn verschwiegen haben.' Das ist es ja eben. Das Vl. erzählt eine ganz andere Geschichte. Von der „Pointe" des Liedes, der todesmutigen Gattentreue, die in dem Rufe gipfelt:

> Wårs, dafs frôwlich harnasch trůgend
> as die ritter und die knechte,
> so wôlt ich mit dem jungen von Falkenstein
> umb min schônes lieb fechten,[1])

weiss die Geschichte nichts. Sie hätte sich dies Ereignis, das gewiss bald in aller Munde war, gewiss nicht entgehen lassen. Was hat aber auch Bernhard zur Lippe mit dem Herrn von Falkenstein zu tun? Endlich scheint die von Cl. angenommene Beziehung nach dem ganzen Tone des Liedes unwahrscheinlich. Sollten wohl in ähnlicher Weise der Graf zur Lippe und die mächtige Tochter des Pommernherzogs einander gegenübergetreten sein? Vor allem: hätte der Graf wohl einen so wertvollen, in heisser Schlacht erworbenen Gefangenen in einem Anfall von Rührung fahren lassen? Die Geschichte erzählt einfach, dass der Graf, der Geld brauchte, den Herzog für 100 000 Gulden freigegeben habe.

Ohne Zweifel ist die von Clostermeyer gewollte Beziehung abzuweisen. An eine Burg Falkenstein — in diesem Namen stimmen alle Versionen, die überhaupt einen nennen, überein — muss die Erzählung geknüpft werden. Eine solche ist mir in Niederdeutschland nicht bekannt geworden. Das macht es schon wahrscheinlich, dass Niederdeutschland nicht die Heimat unseres Liedes ist.

Die Eingangsstrophe der ältesten hd. und der poetisch reinsten Fassung überhaupt (Uhl. Nr. 124 B), deren Sprache auf ein sehr hohes Alter weist, nennt eine andere Heimat:

> Es ligt ain schlofs in Hessenlant,
> es ist zun eren riche,
> Falkenstein ist es genannt,
> wo fint man sin geliche?

In der Limburger Chronik Kap. 24 (ed. Wyss S. 37) wird auffallenderweise unvermittelt zwischen Texten derzeit vom Volke gesungener Lieder von der Gründung einer hessischen Burg Falkenstein (1346) berichtet. Gewiss ist es möglich, dass unser Lied auf diese Burg (im hessischen Kreise Wolfhagen) Bezug hat.

---

[1]) Sollte Schiller, der das Lied aus der Herderschen Sammlung gewiss kannte, bei der Armgard-Szene im Tell an unser Lied gedacht haben? Es ist genau dieselbe Situation, hier und dort die Rede von den ‚armen Waisen'. Armgard ruft:

> „O ich bin nur ein Weib. Wär ich ein Mann,
> Ich wüsste wohl was besseres, als hier
> Im Staub zu liegen."

Wahrscheinlicher aber ist es, dass es sich um die am 6. Dez. 1388 zerstörte Burg Valkenstein bei Freiburg im Br. handelt. In Schreibers Urkundenbuch der Stadt Freiburg i. Br. II. wird S. 59—72 ein Schreiben mitgeteilt, das der Rat der Stadt Freiburg am 13. Dez. 1388 an 8 befreundete Städte sandte. Es wird da berichtet, dass der Graf Wernher v. Valkenstein, ein 'diener der edeln herren von Wirtenberg' (vgl. Uhl. Nr. 122 C: 'Im Wirtenberger land da leit ein schlofs') durch seine Räubereien den grössten Unwillen erregt habe. Alle Vorhaltungen seien ergebnislos gewesen. Endlich haben einige besonders schlimme Fälle das Mass zum Überlaufen gebracht. Am Niklastage desselben Jahres sei die Burg Valkenstein von den Freiburgern zerstört worden. Einer von diesen Fällen war folgender: Ein bitterarmer Freiburger, Hans Snider, wurde wider alles Recht von Valkensteinern gefangen, auf die Burg Valkenstein und ins Gefängnis geschleppt und schliesslich aus einem Fenster der Burg hinabgeworfen. Seine Frau, Mutter eines kleinen Kindes, ist ihrem Manne auf die Burg vors Gefängnis gefolgt. Dort wird sie übel behandelt, in einer Stube vorm Gefängnis, in der sie ein totes Kind gebiert, eine Zeitlang gefangen gehalten; schliesslich lässt man sie laufen. — Hier handelt es sich wirklich um einen Herrn von Falkenstein, die unglückliche Frau tritt vor dem Gefängnisse auf, die Kinder werden erwähnt, die Umstände passen alle besser zu dem Liede. Durch das Schreiben wurde die Geschichte bald weit verbreitet. — Jedoch möchte ich diese Beziehung nur als eine mögliche hinstellen: auch hier findet sich für die 'Pointe' des Liedes kein Beleg in der Geschichte. Möglicherweise ist die Begegnung der streitbaren Frau des Gefangenen mit dem Feinde ihres Mannes ein älteres Sagenmotiv und an das erwähnte historische Ereignis angeknüpft. Sollte die Beziehung aber zutreffen, so würde das Datum der Zerstörung der Burg Valkenstein von grosser Bedeutung für die Chronologie des Volksliedes sein.

2.* Der Mädchenmörder.

(Gert-Olbert, Ulinger.)

Erk und Böhme haben, ähnlich wie Reifferscheid (Westfälische Volkslieder S. 161 ff.) und Kestner (handschriftl. Nachlass in der Stadtbibliothek zu Hannover), die Lieder vom Mädchenmörder nach dem Schlusse in zwei Gruppen geteilt:

1. Das Mädchen wird gerettet. E.-B. Nr. 41.
2. Das Mädchen wird ermordet und durch den Bruder gerächt. E.-B. Nr. 42.

Das ist eine unberechtigte, allzu äusserliche Teilung. Es ist bekannt, dass gar häufig gerade die Schlüsse ein und desselben Liedes in den verschiedenen Fassungen ganz verschieden sind. Ganz anders gruppieren sich die Lieder, wenn man sie von Anfang bis zu Ende nach Gedankengang und Wortlaut mustert.

1. Gruppe E.-B. Nr. $41^{a-e, g, i}$, 42^{a-h}.

Ein Reiter reitet durch das Ried — singend ein Lied „mit dreierlei Stimmen". Das hört das Burgfräulein, schmückt sich und reitet zu ihm, um von ihm das Singen zu lernen. Eine Taube warnt sie. Nachdem beide eine Weile durch den Wald geritten sind, muss sie sich zu dem Reiter setzen und ihm sein Haar lausen. Dabei beginnt sie zu weinen. Auf des Reiters Frage nennt sie den Grund: sie sieht an der Tanne elf Jungfrauen hängen. Sie soll die zwölfte sein, sagt der Reiter. Noch hat sie eine Bitte: drei Schreie zu tun. Sie wird ihr gewährt, und sie ruft Jesus, Maria und ihren Bruder um



Hülfe an. Ihr Bruder kommt eilig herbei, stellt den Unhold zur Rede und schlägt ihm den Kopf ab. — Darin stimmen im Allgemeinen alle genannten Lesarten überein; im Einzelnen gibt es kleinere Abweichungen, Zusätze, Auslassungen. Bemerkenswert ist der Zusatz in 41^{a} Str. 12—14: Den beiden Flüchtigen — sie reiten auf demselben Pferd — kommen Reisige nachgeritten. Der Reiter fragt die Jungfrau, zu wem sie halten wolle. Die Situation erinnert nicht nur an die im Walthariliede, sondern besonders an die in einem schwedischen Volksliede, das zu unserm Liede auch sonst in Beziehung steht (Geyer-Afzelius 1. Ausgabe Nr. 80). — Die Lesarten 42$^{e, i-m}$ sind ganz zersungen.

Namen: Ulinger und Friedburg, Adelger, Ulrich und Ännchen, Annele, Heinrich und Ännelein.

Fundorte: Hochdeutschland: Nürnberg, Basel, Augsburg, Schwaben, Limburg, Hessen, Heidelberg, Schweiz, Steiermark, Kuhländchen (auch Bonn, Harz, Schlesien).

2. Gruppe E.-B. Nr. 41$^{f, h, k}$. Mittler Nr. 85—87. Spee, Volkslieder vom Niederrhein II S. 3.[1])

Ein Ritter und ein als Braut geschmücktes Mädchen treten reitend auf. Des Mädchen fragt, wo sie essen und trinken wollen. 'Unterm Lindenbaum', sagt der Reiter. Plötzlich fragt er die Verführte, welchen Tod sie sich wählen wolle: am Dannigbom, im Waterstrom oder mit dem blanken Schwert. Sie wählt das Schwert und rät dem Reiter, sein Oberkleid erst auszuziehen. 'Junckfråulick Blot sprengt wit un breet.'

En eer zijn kleed getogen was,
Zijn hoofd al voor zijn voeten lag.

Das abgeschlagene Haupt rät dem Mädchen, auf dem Horne, das am Pferde hängt, zu blasen. Aber das Mädchen ist vorsichtig: 'Moordenaers raed en daen ik niet'. Auf dem Rückritte begegnet ihr die Mutter (Brüder) des Erschlagenen. Auf die Frage nach ihrem Sohne (Bruder) gibt das Mädchen eine spöttische Antwort. — So erzählen die Fassungen dieser Gruppe. Die ndl. ist die vollständigste, hat allerlei Zusätze.

Namen: Halewijn, Roland, Helfinger und Schondilg, Schondilg und Albert, Gert Olbert.

---

[1]) Hierher gehört auch das von H. Heine in den 'Memoiren' (Werke, Hoffmann & Campe V S. 250) mitgeteilte Bruchstück, das die Henkerstochter Josepha singt. Heine schreibt: „Ich will es um so lieber hier mitteilen, da ich das Gedicht in keiner der vorhandenen Volksliedersammlungen fand.“ Es lautet: 'Otilje lieb, Otilje mein, Du wirst wohl nicht die letzte sein. Sprich, willst du hängen am hohen Baum? Oder willst du schwimmen im blauen See? Oder willst du küssen das blanke Schwert, Was der liebe Gott beschert?' Hierauf antwortet Otilje: 'Ich will nicht hängen am hohen Baum. Ich will nicht schwimmen im blauen See. Ich will küssen das blanke Schwert, Was der liebe Gott beschert.'



Das niederrheinische Lied von Albert steht dem ndl. besonders nahe, andrerseits zeigt der gemeinsame Name Albert den Zusammenhang mit dem ndd. Die Verwandtschaft zeigt sich auch in dem Wechsel zwischen zwei- und dreizeiligen Strophen, der diesen vier Lesarten gemeinsam ist.

Fundorte: westl. Niederdeutschland und Niederlande. (Münsterland, Niederrhein. Die Lesart Ndl. Volkslieder Nr. 25, vom Herausgeber Hoffmann v. F. mit Recht gänzlich verdorben genannt, lasse ich unberücksichtigt. In Brabant und Flandern wurde das Lied bis auf die Neuzeit sehr viel gesungen.)

Offensichtlich gehören diese ndd. und ndl. Texte eng zusammen; mit den hd. haben sie im Einzelnen wenig gemein. Die Reime: heraus : Braut, Baum : Strom (41 h) zeigen den Abstand.

Angesichts der grossen Verbreitung des Liedes in den Niederlanden und der geringen im Herzen Niederdeutschlands möchte ich die Niederlande als Heimat dieser Liedergruppe ansehen. Mit Böhme halte ich es für möglich, dass der Blaubartstoff aus Nordfrankreich, wo er sehr beliebt war, gekommen ist. Von da mag er durch Flandern in die Niederlande und dann über die deutsche Grenze gewandert sein. Es scheinen sich in diesem Sinne auch historische Anknüpfungen herstellen zu lassen. (Erk-Böhme I S. 133 f.)

Textlich sind beide Gruppen voneinander unabhängig. Inhaltlich haben sie nur das gemeinsam: ein Reiter entführt auf seinem Pferde ein Mädchen in der Absicht es zu ermorden. Der Verlauf der Erzählung ist ein völlig anderer. Wir haben anzunehmen, dass beide Gruppen verschiedene poetische Gestaltungen desselben Sagenstoffes bieten.

Nahe Verwandtschaft zeigen die schwedischen (Geyer-Afzelius, 1. Ausg. Nr. 80, 2. Ausg. Nr. 66, 67) und dänischen Lieder (Grundtvig Nr. 183). Jedoch haben sie eine ausgeprägte Eigenart, sodass sich kaum bestimmtes über ihre Beziehungen sagen lässt. Am nächsten stehen sie der ndd.-ndl. Gruppe.

3. Der Schreiber (Zimmergesell).

Diese bis auf unsere Zeit sehr verbreitete Ballade ist zuerst in den Niederlanden bezeugt:

ndl. 1539: als Tonangabe (Antwerp. geistl. Liederbuch).
1544: Antwerp. (weltl.) Liederbuch 164 (Ndl. Vl. Nr. 35).
vor 1590: Altes Amsterdamer Ldb. S. 90 (Ndl. Vl. Nr. 34).
1627: als Tonangabe (Gulden Harpe).
1716: Haerlemer Ldb.

hd. findet das Lied sich erst später und seltener.
1582: Ambraser Ldb. Nr. 78. (Uhl. Nr. 98.)
1621: Hanckes Sammelbuch (Töppen, Volkstüml. Dichtung S. 107).
um 1660: Flieg. Blatt.
1771: von Goethe im Elsass aufgezeichnet, dann häufiger.

ndd. ist es nur einmal überliefert, in Uhlands Ndd. Liederbuch Nr. 139 (Ndd. Vl. Nr. 153) um 1600. Der Text ist bisher anderswo nicht abgedruckt.



Kalff ('Het lied in de Middeleeuwen') druckt die beiden von Hoffmann v. F. veröffentlichten ndl. Texte S. 218—222 neben dem hd. ab und schreibt darunter: 'Zoals men ziet, zijn de beide liederen vrije vertalingen van het Hoogduitsche lied'. Für diese Behauptung hat er drei Gründe:

1. In der einen ndl. Fassung (Nr. 34) steht eine halbe Anfangsstr., die dahin nicht passt, sich auch in einem hd. Liede findet:

hd. Ich hort ein wasser fließen, ich meint es wår der Rein. (Uhl. Nr. 85.2)	ndl. Ic hoorde een watertje ruiselen, mi docht, het was den Rijn.

Diese Tatsache beweist nichts: Die Liedergemeinschaft dieser beiden Nationen ist so eng, dass das Auftreten zweier sonst nur in Deutschland bekannter Zeilen in einem ndl. Liede nichts so Auffälliges hat.

2. „Ook zijn er uitdrukkingen, die alleen door vergelijking met het Duitsch verklaard kunnen worden als 'het hertje van mijn jonc leven' in Str. 3.“ Dieser Ausdruck ist nur eine Verderbnis des jüngsten ndl. Textes, der ältere hat richtig: 'Dat herte van minen jonghen live'.

3. „Men lette er nog op, dat de schrijver in het duitsche lied zelf zijne verdediging op zich neemt, terwijl in de Nederlandsche liederen de edelvrouw vor haren minnaar spreekt“. Das beweist m. E. eher das Gegenteil von dem, was es nach K. soll. Ist nicht die Fassung die ursprünglichste, in der die Frau jene herausfordernden Worte spricht:

Efft dar ein Frôuwlin queme
all vor yuw Beddelin stahn,
wolde gy se helsen edder küssen,
edder wolde gy se lathen gahn?

Wenn sie die Worte nicht spricht, was soll dann das in allen Liedern berichtete eilige Kommen der Frau, soll sie da untätig unterm Galgen stehn? Nur in der hd. Fassung des Ambr. Ldb. und in der ndd. wird kurz erzählt:

Und als der hûbsche schreiber
die letzte Sprossen auftrat,
Da stund des jungen Markgrafen weib
und ser für den schreiber bat. (ndd. deyth!)

Z. a u. b sind Wiederholungen von Str. 8a u. b. Z. d ist ein unerträglicher Vers, die ganze Str. verderbt und wirkungslos. — In den meisten Lesarten wird zum Schluss die Begnadigung auf die Fürsprache der Frau zurückgeführt. Mit Recht nennt Böckel (Das deutsche Vl., S. 175) die Frage 'Würdet ihr anders gehandelt haben?' die Quintessenz der Erzählung. Und die sollte also (nach allgemeiner Ansicht) völlig wirkungslos bleiben? Denn die Begnadigung erfolgt erst auf Fürsprache der Frau. Und diese Fürsprache sollte so nebenher in einer letzten Zeile oder überhaupt nicht berichtet und absolut nicht irgendwie effektvoll begründet sein? — Ganz gewiss haben hier die beiden ndl. Texte das Ursprüngliche bewahrt: jene Worte spricht



die Frau! Diese kecke Frage passt auch recht gut zu dem Wesen der Burggräfin, wie es in den Volksliedern dargestellt ist. Trefflich passt auch dazu die Schlussvariante (E.-B. Nr. 129[a], Str. 21), da die Frau sagt:

> Und wenn dir der wein zu sauer ist,
> so trinke Malvasier;
> doch wenn mein Mündlein dir süsser ist,
> so komm nur wieder zu mir.

Auch darin hat die ndl. Fassung (Nr. 34), überhaupt die älteste erhaltene (1544), die Ursprünglichkeit bewahrt, dass in ihr noch der Schreiber, nicht der Zimmermann der Liebhaber ist. Solche Buhlgeschichten wurden mit Vorliebe den Schreibern (Studenten) angehängt (vgl. Uhl. Nr. 112, 288, 289, Erk-Böhme Nr. 149, 158, Forster III 35,2:

> Zart Frau ich bin ein Schuler,
> Von rechter Art ein Buler.)

Der Zimmermann hatte ursprünglich nichts weiter zu tun, als den Galgen zu bauen. Später wurde er dann der Liebhaber. Neuere Texte beginnen:

> War einst ein jung, jung Zimmergesell,
> Der baut dem Markgrafen ein Haus.

In anderen neueren Texten sind andere Handwerker an die Stelle getreten.

Welch hohes Alter das ndl. Lied hat, zeigt sich darin, dass es schon 40 Jahre, ehe es hd. bezeugt ist, im Ndl. als Tonangabe vorkommt und kurz darauf schon in zersungener Gestalt gedruckt ist. Diese Einleitungsstr. ist uns ndl. nicht erhalten. Der ursprüngliche Anfang des Liedes fehlt überhaupt in allen Texten. An seine Stelle ist in dem älteren ndl. Liede der Anfang eines anderen Liedes, in dem neueren eine junge konventionelle unschöne Strophe getreten. In der alten hd. und der ndd. Lesart ist er durch den Anfang eines Tageliedes (E.-B. Nr. 799) ersetzt, in den neueren ist entsprechend dem Eindringen des Zimmermanns die oben erwähnte Strophe an den Anfang getreten.

Für die Herkunft des Liedes aus der Gegend um den Niederrhein spricht wohl auch die 18. Str. von E.-B. Nr. 129[a]:

> Nach Coblenz will ich reisen behend,
> Nach Düsseldorf steht mir mein Sinn.

Die ndd. Lesart steht der alten hd. sehr nahe, ist aber keine direkte Übersetzung aus jener. Abgesehen von einzelnen Abweichungen (Str. 3 gudt : stolt; Str. 9 bezw. 11 deyth) lässt das ndd. Lied zwei Strophen des hd. aus (6 und 7). Ob nun das ndd. Lied eine Übertragung aus einem unserer alten hd. Fassung ähnlichen ist oder ob beiden eine gemeinsame (viell. ndl.) Quelle zu Grunde liegt, lässt sich nicht entscheiden.

Jedenfalls ist das ndd. Lied, das übrigens sonst nirgends bezeugt ist, nicht in Niederdeutschland heimisch.



4. Frau zur Weissenburg.

Die ndd. Fassung dieses weitverbreiteten Liedes habe ich nur in de Boucks Liederbuch Nr. 78 (Ndd. Vl. Nr. 78) gefunden.

hd. Texte bei Uhland Nr. 123 A, B, Erk-Böhme Nr. 102^{a-f}, teilweise sehr entstellt.

ndl. Lesart bei Uhland Nr. 123 C, Ndl. Vl. Nr. 8, Erk-Böhme Nr. 102^{g}.

Die ndd. Fassung ist zweifellos literarische Übertragung der hd. E.-B. Nr. 102^{b} (Fl. Bl. Nürnberg). Sie stimmen wörtlich überein, eine Tatsache, die mündliche Übertragung unwahrscheinlich macht. Sie haben beide moralisierende Schlussstrophen, die sonst nirgends stehen; dabei finden sich die Übersetzungsfehler:

hd. Str. 27.	ndd. Str. 27.
Das merk ein bieder Weibe,	Dat merck ein yder Wyue,
hůt dich vor solchem Fall,	hŏde sick vor sůlckem vall,
dardurch ihr Seel und Leib	dardorch er Seel vnd Lyue
dort kommen wůrd in Qual.	dorch kamen wŏrden in Qual.

Auch Verderbnisse haben beide Texte gemeinsam: die 'heiſsen Zåhren' in Str. 3 sind ganz unangebracht, gehören wohl in ein anderes Lied. Die beiden reimlosen, verderbten Str. 17 und 20 stehen hier wie dort.

In Str. 17 muss es wohl heissen

statt: 'Dahin haben wir gut Recht'
: Pferd
'Der Weg ist reitens wert' (vgl. Str. 8 und Uhl. Nr. 96 A Str. 7)

Die in andern Texten stehenden Schlussstrophen (z. B. Uhl. Nr. 123 B), in denen der sterbende Gatte seine testamentarischen Wünsche ausspricht, fehlen in unsern beiden Lesarten, sind übrigens Wanderstrophen (siehe das Lied von der 'Stiefmutter' Reifferscheid Nr. 4 u. a.) und gehören wohl ursprünglich nicht hierher. Andrerseits fehlt in unsern Fassungen die in der hd. (Uhl. Nr. 123 A) stehende unpassende Str. 9.

Reime:

Str. 3	ndd.	laſs : natt.	hd.	las : naſs.
„ 19	„	Huſs : vth.	„	Haus : aus.
„ 26	„	Haar : Bŏr	„	Haar : Bahr.

Der hd. Name 'Weissenburg' ist in dem ndd. Texte als 'Weissenborch' stehen geblieben, sogar ein 'ich' in Str. 11.

Zu der ndl. Fassung steht der ndd. Text in keiner näheren Beziehung. Sie ist auch aus dem Hd. übertragen (Kalff S. 212). Die Namen sind geschickt in niederrheinisches Gebiet verlegt: 'vrouwe van Lutsenborch' — 'Gulker (Jülicher) lant', aber die Reime verraten die hd. Heimat, vgl. Str. 4 und 17 huis : uut.

Da unser ndd. Text sich als eine literarische Übersetzung aus dem hd. erweist, auch keine nähere Verwandtschaft mit dem ndl. Liede zeigt und uns sonst nichts von der Existenz dieses Liedes im Ndd. bezeugt ist, können wir annehmen, dass das Lied überhaupt nie in ndd. Mnndart gesungen ist.

5. Brennenberg.

hd. (Mitte des 16. Jh.) E.-B. Nr. 100 a, b. Fragment (Str. 4 c, d, 5 a, b). Uhl. Nr. 75 C.
ndd. (um 1600) Ndd. Vl. Nr. 44. Uhl. Nr. 75 A.

Der von Kopp (Bremberger-Gedichte, Wien 1908, S. 60—61) mitgeteilte Text wie der im Ldb. des Fabricius Nr. 154 entspricht wörtlich dem ndd. Text bei Uhland. In Vespasius' Ndd. Gesangbuch von 1571 findet sich als Tonangabe: 'Idt is nicht lange dat idt geschach, Dat Brwunenberch' (Hennig, Kontrafaktur S. 78. Anm. 2.) So beginnt das Lied vom Lindenschmied: (Uhl. Nr. 139 A)

Es ist nit lang dafs es geschah,
dafs man den Lindenschmid reiten sah.

Die Tonangabe klingt auch an das ndl. Lied vom Bremberger an:

Het is gheleden jaer ende dach.

ndl. 1. (Ende des 15. Jh.) Ndl. Vl. Nr. 6.
2. (1544) „ „ „ 7.
dän. (1757) fl. Bl., Grundtvig V 3. S. 216 ff. (daneben 28 moderne Lesarten).
schwed. Geyer-Afzelius 1. Ausg. I. S. 95.

Ganz für sich steht die ältere ndl. Lesart (Ndl. Vl. Nr. 6). Sie ist von allen die älteste und reichste, mit feiner psychologischer Darstellung, prächtiger poetischer Einleitung und Schluss: Brunenburch (sic!) gewinnt die Frau seines Herrn lieb. Sie reicht ihm ein Kränzlein. Ein Ritter meldet dem Herrn: 'hi slaept bi dijnre vrouwen'. Mit Mühe überzeugt er den Herren und bewirkt Brunenburchs Gefangennahme. Zu ihm geht die Frau und fragt:

Brunenburch, waerom hebdi mijn lief,
want u van mijn niet worden en mach
dan reine cuusche liefde?

Sie will ihrem Gatten die Treue nicht brechen. Br. sehnt sich nur danach:

Mochtic hier noch legghen seven jaer,
aenschouwen u mit oghens claer,
Mochtic hier legghen mijn leven lanc,
omvanghen u mit armkens blanc.

Der intrigante Ritter erreicht, dass Br. gehängt wird. Auf der Richtstätte sieht der Unglückliche die Frau geritten kommen. Sie verspricht Rache von ihren sieben Brüdern (ähnlich Ndl. Vl. Nr. 67, Str. 7. Uhl. Nr. 74 A, Str. 23). Er beteuert „auf seine Hinnenfahrt" seine Unschuld, sie gelobt ewige Trauer um ihn. — Das Lied macht einen durchaus einheitlichen Eindruck und scheint gut erhalten zu sein.

Die andern Lieder geben eine ganz andere Erzählung. Ein Knabe gewinnt ein Fräulein lieb, wird gefangen und nach sieben Jahren zerschnitten wie ein Fisch und sein Herz dem Fräulein zu essen gegeben. Nachdem sie erfahren, was sie gegessen, leert sie ihr Glas drei Mal und stirbt. — Das Zentrum des Liedes ist das „Herzmäre", wie denn die wichtigste Str.:

Man legt den Brandenburger auf einen Tisch,
Zerschnitten wie ein reinisch Fisch

als eigene Tonangabe in den Grassliedlein 1535 steht. Sie kehrt auch wieder im Liede von dem grausamen Bruder (Müllenhoff S. 492):



Sie legten den Grafen wohl auf den Tisch,
Sie hauten ihn klein wie einen Fisch.

Auch in dem dänischen Liede 'Mariboes Quelle' (Grimm, Altdänische Heldenlieder S. 84) finde ich in derselben Situation dieselbe Str.:

Str. 15. **Zerhaut ihn klein wie einen Fisch**
Und tragt ihn auf der Kônigin Tisch.

Von alle dem nichts in dem ersten ndl. Liede. Man würde das Lied nicht haben unter die andern stellen dürfen, wenn nicht der Name Brunenburch zu den Namen Brennenberg, Brandenburger, Bremberger zu gehören schiene und nicht die ndd. Lesart drei Strophen mit dieser ndl. gemeinsam hätte. Die Str. 3 und 4 des ndd. Liedes gehören offenbar nicht dahin, sind deshalb schon von Uhland im Drucke von dem Liede geschieden; sie sind aus einem zu dem ndl. gehörigen Liede entlehnt. Ebenso ist es wohl mit der elften Str., deren erste beiden Verse zu ndl. 16[a, b], deren dritter zu ndl. 8[c] gehört. (Die Formel: 'Das nehme ich auf mein Hinnefahrt' ist im Volksliede beliebt, vgl. z. B. Lied vom Degener, Ndl. Vl. Nr. 5 Str. 17). Das andere ndl. Lied sowie die hd. Lesarten haben von diesen merkwürdigen Übereinstimmungen nichts. Ich glaube, dass das ältere ndl. Lied vom Brunenburch mit dem eig. Brennenbergliede nichts zu tun hat. Es wäre möglich, dass aus jenen „Brembergern" der Name in das ndl. Lied gedrungen ist. Das Anklingen der Namen wie auch vielleicht eine gewisse Ähnlichkeit der Situation (Hinrichtung des Nebenbuhlers — sonst nichts!) wird Ursache zu dem Eindringen der genannten Strophen aus dem Ndl. ins ndd. Lied gewesen sein.

Für Bodenständigkeit des ndl. Liedes sprechen die Reime: Str. 2 ontsloot: boot, 6 groot: ort, 15 stout: doot, 18 gheest: beest, dagegen 14 ros(equus): moet (debeo), doch sind die Reime überhaupt schlecht.

Während jene paar Verse aus dem ndl. Liede auf irgend eine Weise in das Ndd. gedrungen zu sein scheinen (was übrigens keine Seltenheit ist, s. Henneke Knecht), ist das ndd. Lied als solches eng mit dem hd. verwandt. Aus den Reimen lässt sich über ihre Priorität nichts entnehmen. Nach der bayrischen Heimat des Reimar von Brennenberg, an dessen Ermordung das Lied nach allgemeiner Ansicht anknüpft, ist a priori die hd. Fassung als die ursprüngliche anzusetzen.

Das dänisch-schwedische Lied vom Hertig Frydenborg ist nach Grundtvig-Olrik (S. 221) schon im 15. Jh. aus Deutschland eingewandert. Hier verläuft die Erzählung so:

Fräulein Adelil pflückt Rosen. Ihr Vater Dannerkongen lässt sie kommen und fragt, für wen sie die Rosen pflücke. Auf die Antwort: 'zu einem Kranze für Frojdenborg' lässt der König Frojdenborg in den Turm werfen:

Gr. S. 221. Aa. Str. 8:

De toge Hertug Fr. op udaf det Taarn.
hans Skjaeg var langt, hans Haar vaar graat.
hd. **Sein Bart ward weiſs, sein Haar ward grau.**



A[b] Str. 11:

Saa toge de Hertug Fr, lagde hannem paa en Disk.
saa ristede de hannem, som Bonden rister Fisk.

Sein Herz wird dem Fräulein vorgesetzt. Als sie es gegessen und erfahren hat, wessen es war, trinkt sie drei Trunke Wein; beim dritten bricht ihr das Herz (diese 3 Str. 18—20 kehren übrigens ähnlich wieder in dem Liede Gr. Nr. 37 F, Str. 11—13), den Vater ergreift tiefe Reue: 'hätte ich gewusst, dass sie ihn so lieb hatte, ich hätte ihn für alles Gold nicht getötet.' Aus dem Grabe der Liebenden wachsen Rosen. — Das Rosenpflücken am Anfange ist also auch in das dän. Lied (es fehlt in 5 von den 28 Lesarten) eingedrungen — vielleicht infolge ndd. Vermittlung dieses Liedes.

6. Danhuser.

hd. 1. flieg. Bl. in Weimar (ca. 1520) Uhl. Nr. 297 A.
2. flieg. Bl. in Leipzig (1520).
3. flieg. Bl. in Nürnberg (1550) u a.
4. Ambr. Liederb. Nr. 224 (1582).
5. Kornmann, Mons Veneris (1614).
bei Erk-Böhme (Nr. 71) noch mehrere neuere Texte.

ndd. 1. flieg. Bl. (um 1550) Uhland Nr. 297 B.
2. „ „ (Jahresber. der deutschen Gesellschaft in Leipzig, Jg. 137, S. 35): Twe lede volgen, Dat erste van Danhüser.
3. „ „ Berlin Yd 8719: Veer lede, dat Erste vam D.
4. Folioblatt o. O. u. J. (Serapeum 1854. Nr. 14.)
5. Rostocker Ms. Ndd. Jb. XVI, S. 65.
6. Tonangabe in Vespasius' Ndd. Gesangbuch (1571).
Die ndd. Texte stimmen alle, soweit ich sie einsehen konnte, wörtlich überein. Die Rostocker Ms. hat in Str. 15, 17, 22 statt der Anrufung Christi die Anrufung der Maria, Str. 3 zart für fin, Str. 7 bernen für brennen.

ndl. 1. Antwerp. Liedb. Nr. 160. (1544) Ndl. Vl. Nr. 4.
2. Korruptes Frgm. (8. Str.) Priebsch, Deutsche Mss. in England 1896. S. 235. Duyse Nr. 3 A.

dän. Nyerup Udvalg I S. 117. Gräſse, Der Tanhäuser und der ewige Jude, Dresden 1861.

Während die hd. Texte unter sich im wesentlichen übereinstimmen, weichen sie von den ndd. ein wenig, von den ndl. Liedern stark ab. Das ndd. Lied steht in der Mitte zwischen beiden Gruppen. Es hat mit dem ndl. Liede einige, mit dem hd. bedeutend mehr Eigentümlichkeiten gemeinsam. Das hd. Lied hat mit dem ndl. nichts gemein, was das ndd. nicht hat.

Das ndd. Lied stimmt abweichend vom ndl. mit dem hd. in folgendem überein:

1. in der Einleitung (Str. 1—10), ndl. anders. Nur fehlt die 3. ndd. Str. im hd., findet sich aber dänisch und klingt an die ndl. Str. 2.
2. Str. 17 'he scheide wider ut dem berge', ebenso hd. Str 16 (Uhl. A). ndl. 8 'he nam een staf al in sijn hant'.
3. Str. 20. 'Ich (!) bin gewest ein hel ganz jar in sûnden mit Venus der frouwen', ebenso A 19. ndl. 10 'Ic heb seven jaer in den berch gheweest'. In einer St. Galler Lesart: 'Jetzt tritt es bald ins siebente Jahr —'. Auch im engl. Liede ist Thomas sieben Jahre bei der Frau.
4. Str. 18 (hd. 17 und 26) wird der Papst Urban genannt, im Ndl. nicht.
5. Str. 27 (= hd. 25) 'de staf begûnde to grônen'. ndl. 15 'dien droghen stoc droech rosen'.

Im ndl. Liede stehen vier Strophen (14, 18—20), die aus einem andern Liede stammen müssen. Sie passen durchaus nicht dahin und finden sich in keiner andern Fassung.

Das ndd. Lied klingt an das ndl., abweichend vom hd., in folgendem an:

1. Str. 13: ick se it an juwen ogen wol:
   gi sint ein dûvelinne.

   ndl. Str. 4: uw oghen bernen al waert een vier
   mi dunct, ghi sijt een duivelinne.

---

hd. A 12: Fraw Venus, edle Fraw so zart,
ir seind ain teufelinne

(dagegen E.-B. Nr. 18ª Str. 4).

2. Str. 21 (= ndl. 12): de pawest hadd einen drôgen staff,
   den stôtte he an de erden

   (4. Mos. 17 V. 23) hd.: Böckel, Das d. Vl. S. 56 Str. 6.

---

hd. A 20: der bapst het ain steblin in seiner hand,
und das was also durren

(Str. 20 und 21 sind zu tauschen).

3. Str. 3 fehlt im hd., klingt an ndl. Str. 2 an, ist nicht zu entbehren.
4. Str. 23: Verflôket sin de leidigen papen
   etc.

   ndl. 13: Vermaledijt moeten die pausen sijn
   etc.

   (Diese Str. hat Hoffmann v. F. wohl aus übertriebener Rücksichtnahme in der 1. Ausgabe der Hor. belg. fortgelassen). Sie fehlt in allen hd. Liedern.
5. Str. 16/17. Die Begegnung zwischen Tanh. und Venus nach der Romfahrt ist dem ndl. ähnlich, anders hd.

   Ausserdem manche Abweichungen, die sich durch die Reime erklären.

Str. 16: nemet orlof van dem grisen

hd. A 15: nemt urlob von dem greisen

(Z. 3, 2 und 4 sind in dieser Str. vertauscht)

und: von den greisen (Grässe a. a. O. Nr. IV)

ndl. 7: neemt oorlof aen die grisen.

Die Herausgeber erklären 'den greisen' für den treuen Eckhard (Grimm, Heldensage I S. 289), ohne es zu beweisen. Tanh. soll bei ihr im Berge bleiben — wozu der Urlaub von dem treuen Eckhard?

Str. 24: got gesegen di, sünne unde maen,
darto mine leven frûnde.

Diese alte verbreitete Formel (vgl. Uhland, Schr. IV S. 148) findet sich nur — schlecht passend — im ndd. und dän. Liede, stammt wohl anderswoher. Auffällig ist, dass sich eine ähnliche Str. in dem verwandten engl. Liede vom Reimer Thomas (Jamieson II₁₁ S. 17) findet:

Take thi leve at sune and mone.

Noch eine andere merkwürdige Beziehung ist zu beachten:

hd. E.-B. Nr. 18ª: Trau Frene hat ein Feigenbaum,
Er leit sich drunter zu schlafen;



im engl. Liede trifft Thomas die Frau am Hollunderbaum:

Alle in along yng as J lay
Underneath a cumly tre.

Auch Thomas bleibt sieben Jahre bei der Frau.

Es unterliegt keinem Zweifel, das Lied von dem salzburgischen Dichter Tannhåuser ist in hd. Sprache verfasst.

Die wörtliche Übereinstimmung weist auf literarische Übersetzung des dän. Liedes aus dem Ndd. Auf Spuren fremder Herkunft im ndl. Liede hat Hoffmann v. F. aufmerksam gemacht (Reime in Str. 1 und 2, Verderbnisse). Der ndl. Text ist mit einem andern Liede kontaminiert, das vielleicht von einem Herrn Daniel handelt. Wahrscheinlich ist aber Daniel entstellt aus Danhuser.

Auch der ndd. Text lässt die hd. Heimat erkennen. (Str. 2 schouwen : frouwen, 4 gedenken : wenken; 7 sinne : brennen, bernen; 3_c in der Rostocker ndd. Lesart: zart.)

Vielleicht ist das ndl. Lied wie das dän. aus dem Ndd. übertragen (s. S. 43). Von einer hd. Lesart, die beiden zu Grunde liegen könnte, ist uns nichts bekannt.

7. Schloss in Österreich.
(Der gefangene Knabe.)

Die beiden einzigen bekannten ndd. Texte dieses im übrigen Deutschland weitverbreiteten Liedes (Ndd. Vl. Nr. 84, Fl. Bl. Berlin Ye 5544) sind bisher in keine Sammlung aufgenommen.

Das ndd. Lied ist aus dem hd. übertragen: Str. 11 anschouwen : ogen, 16 gewraken : ersteken, hd. gerochen : erstochen, 6 sterven : leeuendt, 16 des knaben wegen. Die Übereinstimmung des hd. und des ndd. Liedes geht sehr weit. Teilweise wörtlich gleich mit genau entsprechenden Strophen ist auch das entsprechende ndl. (Anf. des 18. Jh., Ndl. Vl. Nr. 25 mit der Bemerkung „Ursprünglich deutsch“. Kalff S. 147: ‘het ndl. lied is vrij letterlijc uit het duitsch vertaalt’), das dänische (um 1700, Udvalgte danske Viser I 57) und schwedische Lied (1688, Geyer-Afzelius 1. Ausg. II S. 62). Während Mohnicke das schwedische Lied für das Original hielt, beweist Bolte (Zeitschr. f. vgl. Lit. Gesch. N. F. III S. 289) die von Uhland und Nyerup aufgestellte Behauptung, dass das dän. und schwed. Lied verschiedene Übersetzungen des deutschen Textes mit wenigen eigenen Zügen sind: die 1. und 8. Str. des schwed. Liedes finden sich auch in andern deutschen Liedern. Der Schluss:

Thet gordhe the tre iungfruger sma,
the vendhe sigh till vän (Variante ‘sin’, dän. ‘Wien’) i Österrige.

ist sicher eine Verderbnis aus dem deutschen: ‘Zu Wien in O.’ Der schwedische Text steht auf einem flieg. Blatt, das in seiner äusseren Erscheinung den deutschen Flieg. Blättern gleicht (s. S. 14).

Die Annahme, dass diese auffallende Textverwandschaft auf literarischer Übertragung beruhe, liegt natürlich sehr nahe und ist



sehr wahrscheinlich. Man beachte aber: gerade unser Lied bietet ein ganz überraschendes Beispiel treuer Textüberlieferung durch den Volksmund. Die Lesart, die Erk im Liederhort Nr. 6 (Erk-Böhme Nr. 61[b]) als aus dem Volksmunde aufgezeichnet abdruckt, stimmt — von ein paar ganz geringen Abweichungen abgesehen — wörtlich überein mit der 1606 auf einem flieg. Blatt gedruckten. — Merkwürdigerweise hat der ndd. Text dieselbe Verderbnis wie neuere aus dem Volksmunde aufgezeichnete (E.-B. Nr. 61[b])

Str. 14 ndd.:	hd.:
Ydt ys nicht vmm myn junge Leeuendt	Es ist nicht um das Leben mein
noch vmm myn stolten Lyff	Noch um mein stolzen Leibe

für (Uhl. Nr. 125):

Es ist nicht um mein stolzen Leib,
noch umb mein junges Leben.

8.* Hildebrand.

Eine umfassende Zusammenstellung, Charakterisierung und Klassifizierung sämtlicher überlieferten Versionen (hd. ndd. ndl. dän.) gibt Steinmeyer (Müllenhoff-Scherer, Denkmäler [3] S. 20—30). Er kommt zu dem Ergebnis: Unsere Überlieferung geht zurück auf eine aus dem 14. Jh. stammende Bearbeitung eines Originals des 13. Jh., das in der Thidreksaga bezeugt ist. „Wo diese Bearbeitung entstand, lässt sich ebenso wenig mit Sicherheit ermitteln, wie ob das von der Thidreksaga vorausgesetzte Gedicht ursprünglich ndd. war." — Dennoch halte ich gegen Edzardi (Germania 19, S. 315 ff.) Bartschs in der Germania, Jg. 7, S. 284 ff. begründete Annahme, dass die ndd. Version eine Umschreibung aus dem hd. Dialekte sei, für wahrscheinlich. Abgesehen von den Reimen tît : rêt (hd. reit), slage : habe u. a. lassen das von vornherein die Tatsachen der Überlieferung vermuten: aus hd. Gebiete sind seit dem 15. Jh. 20 hd. Texte bekannt; der einzige ndd. taucht erst um 1560 auf. Eine derartige Verbreitung eines ndd. Liedes über ganz Oberdeutschland, Holland, Dänemark lässt sich sonst nicht beobachten. Wenn Edzardi an die ndd. Heimat des Liedes glaubt eigentlich aus dem einzigen Grunde, „weil sich etwa von Sachsen aus die Verbreitung nach Norwegen, Dänemark, Mittel- und Oberdeutschland am leichtesten erklären würde," so hat dieser Glaube keinen Grund. Die Ausbreitung der Volkslieder braucht durchaus nicht in der Weise zu erfolgen, wie ein ins Wasser geworfener Stein Kreise um sich zieht; gerade am häufigsten kann man beobachten, dass sich ein Lied nur in einer bestimmten Richtung fortpflanzt, z. B. von Süddeutschland nach Mittel- und Norddeutschland, von Holland nach Niederdeutschland.

9.* Ik ret einmal to buschwert an.

hd. (Uhl. Nr. 154 A) ist das Lied häufig aus dem 16. und 17. Jh. erhalten (Ambraser Ldb. Nr. 69, Flieg. Bll., Berl. Bbl. Mgf. 753).

ndd. (Uhl. Nr. 154 B) ist es 1604 bezeugt ('van dem einmal uthrydende tho Brunſwyck'), in den Ndd. Vll. Nr. 67 über-

liefert. Der ndd. Text stimmt bis auf ein paar Worte wörtlich mit dem hd. (Ambr. Ldb. Nr. 69) überein.

ndl. (Uhl. Nr. 154 C) steht es im Antwerp. Ldb. Nr. 84.

Es ist zweifelhaft, ob das Lied hd. oder ndl. Ursprungs ist. Jenes scheint mir wahrscheinlicher wegen der Reime: Str. 2 ndd. hufs: uth, ndl. huis: uut; Str. 4 ndd. unvorschmelt: helt, ndl. onbeghect: knecht; Str. 2 klare: wille (wohl für hd. helle: welle); Str. 5 gaerde: wachten; Str. 6 sanc: ghenaemt. — In dem ndd. Zitat, wie in hd. und ndl. Lesarten steht der deutsche Name Braunschweig. (Die 1. Str. ist ähnlich dem auf der ersten Seite im Liederbuch der Herzogin Amelie geschriebenen Spruch:

Ich quaem geganen in eyn lant,
jch waint gescriwen aen die want
wait dich niet annegeit,
dat la stan da eit steit).

---

10. Totenamt. (It daget in dat Osten.)

hd. E.-B. Nr. 94.c ndd. E.-B. Nr. 94.b Ndd. Vl. Nr. 134. Uhl. Nr. 95 A. ndl. E.-B. Nr. 94.a Ndl. Vl. Nr. 16. Uhl. Nr. 95 B.

Das ndd. Lied stimmt verbotenus mit dem ndl. Liede (nur die 11. Str. fehlt) überein und ist aus ihm übersetzt (Str. 4 bilo ist ndl., nicht ndd.). Das ndl. Lied ist schon in der 1. Hälfte des 14. Jh. bezeugt (von der hl. Gertrud v. Delft gesungen) (Ndl. Vl. S. 68). Von Laufenberg in Strassburg wurde das Lied hd. um 1421 umgedichtet mit der Überschrift: 'It daget in dat osten.'

Das hd. Lied, das die einzige Spur unsers Liedes auf hd. Gebiete zeigt, ist ganz entstellt (Str. 3!), lehnt sich an ein Tagelied an. Den fremden Ursprung zeigt der Reim Str. 1: alle: soll.

Das Lied, das E.-B. als hd. Beleg hierzu anführen (Nr. 94[d]), gehört nicht hierher; es ist ein Tagelied. Die Erklärung des Liedes von Hoffmann v. F. (hor. belg. II[1] S. 103) befriedigt durchaus, mehr als die Vilmars (Handbüchlein S. 114).

11.* Fünf Söhne.

Zwei ndd. Lesarten:

A. westfälisch 1575: Mone, Anz. 1838 Sp. 84, Uhland Nr. 118.

B. ostfriesisch um 1838: Kretzschmer, Volkslieder I 50. Erk-Böhme Nr. 188 a.

An dem Wert von B, das von Zuccalmaglio ediert ist, kann man füglich zweifeln.

In A Str. 1 fehlt eine Zeile, nach B ist es die 2. Zeile:

Ick hev nich einmal över se gelacht.

In B fehlt die moralisierende Str. 4.

In B 3 ist das betende Subjekt 'he', ein Mann, nach Kr. der Vormund, in A 'se', die Mutter; jedoch heisst es:

se reip got sinen hemmelschen vader an
und betet al mit Vlite:
dat em Got wolde de sünde vorgewen
und halen en in sin rike.



Ich halte die Form von A für besser. Unser ganzes Interesse ist auf die Frau gerichtet, die in heisser Liebe für ihren auf der See verschwundenen Gatten die Kinder auf die See schickt ihn zu suchen und sie so verwahrlosen lässt. Dazu passt auch Str. 3. Das 'sinen' und 'en' bezieht sich nicht, wie E.-B. meinen, auf den 5. Sohn, sondern den Vater, sofern nicht das pronomen femin. dafür einzusetzen ist. — Von „lüderlichem Leben der Frau“ und Auftreten des „Vormundes“ finde ich nichts in dem Liede. Dass das Lied in seiner packenden Knappheit dunkel bleibt, ist zuzugeben. Es ist uns trümmerhaft und zersungen überliefert: Das zeigen auch die seltenen (drei) Reime. Zwei von ihnen (Str. 2 doot : groot, Str. 4 guet : ut) machen hd. Herkunft unwahrscheinlich.

Uhland (Schriften IV S. 123 ff.) führt altnordische und dänische Parallelen an, die aber recht fernstehen. Nahe steht dagegen unserm Liede das dänische: 'Hustrus og Moders Klage' (Grundtvig Nr. 288). Eine Frau fragt die andre: 'Sorgst Du dich mehr um deinen Mann oder deine 12 Kinder?' Sie erzählt die Schicksale der Kinder:

de to blev hangt
ndd. dat drude wort gehangen,
de fire de sejle paa vildene Sø
ndd. dat virde blef up de wilden se dot.

Unsere ndd. Strophen scheinen ein trümmerhafter, entstellter Ableger dieses Liedes zu sein.

12. Frau Nachtigall.[1]

So alt und verbreitet das Lied von dem Gespräch eines (verliebten) Menschenkindes mit der Nachtigall ist, so zersungen sind die Texte des Liedes, die wir kennen. Soviel Texte, soviel Sinne. Und doch gehören sie alle eng zusammen.

In dem einen Liede (Uhl. Nr. 16) verspricht das Mädchen der Nachtigall zum Lohne für ihr Singen das Gefieder „mit rotem Golde zu beschneiden“ (ein merkwürdiger Ausdruck). Darauf die Nachtigall:

Mein gefider beschneidst mir freilich nit,
ich will dir nůmme singen,
ich bin ein klains waltvogelein,
ich trawe dir wol zentrinnen.

Das Mädchen:

Bistu ein klains waldvogelein,
so schwing dich von der erden!
dafs dich der kiele maientaw nit nōtz,
der kalte reif dich nit erfrere.

Dagegen die Nachtigall:

Und nōtzet mich der kiele maientaw,
so tricknet mich fraw Sunne
und wa zwai herzenlieb bei ainander seind,
die zwai sollent sich bass besinnen.

---

[1]) Vgl. Uhland, Schriften Bd. 3 S. 89—110.

Folgen zwei fremde Strophen und zum Schluss:

Zwischen berg und tiefem tal
Da leit ein freie strafse,
wer seinen bůlen nit haben wŏll,
Der mag in wol faren lafsen.

Ähnlich verspricht in dem ältesten hd. Texte (E.-B. Nr. 173[c]) das Mädchen der Nachtigall für ihr Singen:

So will ich dir dein Gefieder aufpreisen
Mit Gold und brauner seiden.

Es folgt dasselbe Zwiegespräch mit dem Schlusse:

Und netzt mich denn der kůhle Thau,
So trŏcknet mich die Sonne;
hab ich ein braunes Maidlein im Herzen hold,
Zu ihr kann ich nit kommen.

Dann folgen sechs Zusatzstrophen, von denen wohl zwei ursprünglich am Schlusse unsers Liedes gestanden haben mögen ('Und wenn die Linden das Laub verliert . . .', 'Und wår der Apfel noch so rot . . .').

Ganz ähnlich klingen vier Strophen eines dänisch-schwedischen Liedes von der in eine Nachtigall verwandelten egyptischen Prinzessin (Grundtvig Nr. 57):

Str. 4. Og here du liden Nattergal,
En Viise jeg beder dig Quaede:
Dine Fiaere lader jeg met Guld beslaae
din Hals med Perler beklaede;

5. Jeg passer ey paa din fiaere aff Guld,
Som jeg for dig skulle baere:
I Verden er jeg en fremmed vil Fuel,
og ingen Mand monne mig kiende.

6. Est du i Verden en fremmed vil Fuel,
og ingen Mand monne dig kiende,
dig tvinger vel Hunger, Kuld og Snee,
Som falder paa Veyen hin brede.

7. Mig tvinger ey Hunger, mig tvinger ey Snee,
som falder paa Veyen hin brede,
[Mig tvinger fast mer en lønlig Sorg,
den giør mig Angist og Møde.]

Nach den bei E.-B. unter 173[d] stehenden Lesarten verspricht das Mädchen der Nachtigall den Fuss mit Gold zu beschlagen, die Hand (!) mit goldenen Ringen, wenn es von ihr das Singen lernen könnte. Auch in den Texten E.-B. Nr. 173[f u. g] wird die Nachtigall gebeten zu singen.

Ganz anders in dem ndd. und ndl. Liede, die beide einander nahe stehen: Da soll die Nachtigall nicht singen.

ndl. (Ndl. Vl. Nr. 17 A):

4. Och Nachtegale, clein voghelken,
wildi u thonge bedwinghen?
ic salder al u vederlin
met goudraet doen bewinden.



Noch weiter entfernt sich von den übrigen Texten der ndd. (Uhl. Nr. 17 A):

3. **Frouw Nachtegall, klein waltvôgelin,**
lat du din helle singent!
'ick bin des woldes ein vôgelin klein
vnde mi kan nemant dwingen.'

Da fehlt das Motiv des Goldschmuckes völlig; und doch ist das ndd. Lied einheitlich und klaren Sinnes.

Ich halte es aber für wahrscheinlich, dass die älteste hd. (= dän. schwed.) Lesart den ursprünglichen Sinn bietet: das Mädchen will die Nachtigall aus Freude über ihr Singen bei sich behalten, ihr das Gefieder mit Gold beschlagen. Die aber will die goldne Kette nicht. Frei, wie sie in den Zweigen wohnt, will sie ihr Lied singen, von niemandem lässt sie sich zwingen. 'Ei doch,' entgegnet das Mädchen, 'vom Reif und Schnee'. Gewiss, aber was schadets? Wenn die liebe Sonne ihr Gefieder getrocknet hat, kann sie wieder singen. Hieran möchte ich den Hauptgedanken des Liedes, die Warnung an das Mädchen, schliessen:

Ach Mädchen, behalt dein e Ehre fest
Als wie der Baum sein Äste.

Es ist derselbe Gedanke wie in dem schönen Gespräche von dem Mädchen und der Frau Haselin:

Und haun sie mich im Winter ab,
im Sommer grûn ich wieder.
Verliert ein Mågdlein ihren Kranz,
Den findt sie nimmer wieder.

Es ist ja die Art des Vl., erst ein Bild aus der Natur zu geben und daran das Menschliche zu knüpfen.

Um diesen Kern des alten Liedes hat sich nun manche Hülle gelegt. An den Eingang ist in vielen Texten eine alte beliebte Anfangsstrophe getreten:

Dar licht ein Stat in Osterrik,
de is so wol geziret
all mit so mannigem blômlin blaw,
mit marmelsten gemûret,

ähnlich ndl. und dän.

Keine hd. Lesart hat diesen Eingang. (Er findet sich in mehreren andern hd. Liedern: Uhl. Nr. 99, 124, 125.)

Aus der Übertragung dieser beliebten Eingangsstrophe ist wohl zu erklären, dass an dem Anfange der Lesart: Uhl. Nr. 16 die dahin garnicht passende Str. steht:

Augspurg ist ein kaiserliche statt,
darinn da leit mein lieb gefangen
in ainem turm den ich wol waiſs,
darnach stat mein verlangen.

Diese Str. muss nämlich eine andere Anfangsstrophe des Liedes vom gefangenen Knaben gewesen sein, das sonst aber mit jener Str. beginnt:

Es ligt ein schloſs in Oesterreich (Uhl. Nr. 125).

Den ursprünglichen Anfang scheint mir die sehr verbreitete Fassung (E.-B. Nr. 173[d]) zu bieten:

> Da droben vor meines Vaters Haus
> da steht ein grüne Linde,
> darauf setzt sich Frau Nachtigall
> und sang mit heller Stimme.

Ähnlich beginnt auch die älteste hd. Lesart:

> Wohl hinter meines Vaters Hof (dann anders).

Merkwürdigerweise stehen am Schlusse des ndd. Liedes den vorigen entsprechende Strophen:

> Achter mines vaders hove (Str. 9).

In dem dän.-schwed. Liede (Grundtvig Nr. 57, Geyer-Afzelius, Neue Ausg. Nr. 35, alte Nr. 41) bildet unser Liedchen die Einleitung zu einem 20 Strophen langen Märchenliede. Die Nachtigall erzählt dem Ritter, der hier an Stelle des Mädchens steht, dass sie, die Tochter des Egyptischen Königs, von ihrer Stiefmutter in eine Nachtigall, ihr Bruder in einen Wolf verwandelt sei. Dem Ritter glückt es, die Nachtigall in eine Jungfrau zurück zu verwandeln. Nach Böhmes und anderer Anschauung ist das deutsche Lied von der Frau Nachtigall ein Überbleibsel dieses angeblich auch bei uns verbreitet gewesenen umfangreichen Märchenliedes. Diese Ansicht ist sicher falsch. Abgesehen davon, dass solche Märchenlieder bei uns fast garnicht vorkommen, ist es undenkbar, dass in Deutschland und Holland, wo das Lied seit 1500 lebt, jede, aber auch die schwächste Spur dieses Märchenliedes geschwunden sein soll, während noch 2—300 Jahre später in Skandinavien das ursprüngliche Lied vollständig und tadellos erhalten sein sollte. Übrigens steht in dem nordischen Liede der einleitende, lyrische Teil, der unserm Liede entspricht (und später an den Anfang des nord. Liedes getreten ist), weder nach Inhalt noch Form in organischem Zusammenhange mit dem eigentlichen Märchenliede.

Um ein Urteil über die Heimat des Liedes abgeben zu können, ist festzustellen: Das Lied ist auf hd., ndl., dän.-schwed. Gebiet ausserordentlich verbreitet gewesen Dagegen ist nur eine und zwar eine recht verdorbene ndd. Fassung bekannt; weder in älteren noch in neueren Sammlungen ist dies Lied sonst auf ndd. Gebiete bezeugt. Es ist daher mit Sicherheit anzunehmen, dass das Lied nicht auf ndd. Boden entstanden —, sondern aus einer fremden Mundart übertragen ist. Aus welcher, lässt sich nicht feststellen, wahrscheinlich aus der hd.

13. Das Reiterlied und das Schlemmerlied.

Beide Lieder (Ndd. Vl. Nr. 131, Uhl. Nr. 108 = E.-B. Nr. 74[a] und Ndd. Vl. Nr. 69, Uhl. Nr. 256 B = E.-B. I S. 413, 414) sind Beispiele literarischer Übersetzung. Sie stimmen mit den hd. Originalen wörtlich überein. Im ersten Liede finden sich auch die verderbten dreizeiligen Strophen 10 und 15 des hd. Textes im ndd. Für Ansbach ist Hamburg, wohl der Ort der literarischen Übersetzung, gesetzt.



Das Schlemmerlied: 'Schörte di Gretlin' stammt aus dem (hd.) Weingebiet (Str. 1). Der hd. und ndd. Text stimmen auch in den wohl kaum ursprünglich zu dem Liede gehörenden Strophen 11 und 12 und in der doch sonst meist variierenden Schlussstrophe überein.

Bemerkenswert sind die drei Abweichungen:

Str. 4_b hd. schaut uns nach kůhlem Wein.
ndd. bringt.... (schauen ist nicht ndd.)
$4_{c,d}$ hd. die kleider dieses Gretlein
die můssen verschlemmet sein
ndd. de kleider (!) de dat Gretlin anne drecht
de mŏten juw egen sin.

Der Genetiv ('dieses Gr.') und das Wort 'verschlemmen' ist im Ndd. nicht gebräuchlich.

6_b hd. redest, ndd. sprekest.

14.* Von den 9 Landsknechten.

Das ndd. Lied entspricht — in erweiterter Form — dem hd. von dem gefangenen Soldaten. Beide Liedertexte stammen von der Wende des 16./17. Jh.

A. ndd. Uhl. Nr. 199, E.-B. Nr. 65 [e]. B. hd. E.-B. Nr. 65 [b].

$A_{1a} : B_{1a}$, $A_{2d} : B_{1d}$, $A_{3a} : B_{2a}$, $A_{11} : B_5$,

$A_{12} : B_6$, $A_{14} : B_8$, $A_{15} : B_9$, $A_{16} : B_7$, $A_{17} : B_{14}$.

Die Reime sind nicht regelmässig. Doch machen die Reime Str. 3 upsatt : stat, 19 baten : vorlaten hd. Herkunft unwahrscheinlich.

Dagegen halte ich es für gewiss, dass das Lied aus den Niederlanden stammt. Beide, der hd. und ndd. Text, berichten die Geschichte aus Jülich und 'Düren im Niederland'. Folgende Reime und Wörter verraten die ndl. Heimat:

Str. 8 olt : benout, Str. 6 tormenten (in ndl. Liedern beliebtes Wort), Str. 3 hůren, Str. 10 ardige megdelin, Str. 21 vordret : nicht (ndl. verdriet : niet).

15.* Von den 3 Landsknechten.

Das Lied (Uhl. Nr. 197) ist in ganz zersungener Gestalt überliefert. Die Reime sind nur spärlich, nichts ist aus ihnen zu schliessen. Das Lied ist oberdeutsch erhalten in einer Inkunabel der Univ.-Bibl. zu Tübingen (nach Uhland).

Die Namen Friborch (Str. 8) und Behmerwolt (Str. 5 und 6) weisen von ndd. Gebiete fort.

16.* Müllerlied.

Es ist ein Spottlied auf den Müller als Hurer und Schwindler. Diesen üblen Ruf geniessen die Müller im Volksliede durchweg, z. B. Ndl. Vl. Nr. 54:

ghelooft die jonghe molenaers niet.

Ndl. Vl. Nr. 55 rühmt sich Claes Molenaer:

In alle Bruininghen en stat niet een huis,
daer en gaet een jonghe Claes Molenaer uit
offt een vrou Molenarinne.



Von der leichtfertigen Müllerin und ihrem gleichgesinnten Manne erzählt das bis heute seit 1400 bezeugte weitverbreitete Lied: E.-B. Nr. 156. —

Unser Lied ist uns mehrfach hd. (Uhl. Nr. 266 A) aus dem Frankfurter und Ambraser Liederbuch und einem flieg. Blatt (Yd 9769), hier und da stark abweichend, und einmal ndd. (Ndd. Vl. Nr. 116, Uhl. Nr. 267 B) erhalten. Die erste, unverständliche Strophe stammt aus dem Liede von der Müllerin (E.-B. Nr. 156). Im hd. Text hat Uhland die 9. Strophe als anstössig fortgelassen. Die hd. Fassung macht einen ursprünglicheren Eindruck als die ndd. Diese ist durch Umstellungen und Zusätze (Str. 10—16) entstellt.

Die Reime Str. 2 wencken: drincken
Str. 6 redt (hd. reit): schreidt weisen ins hd., dagegen ist der Schluss (Str. 10—16) auf ndd. Boden angehängt (Str. 15 ere: lere, Str. 12 Duderstadt).

Eine Entgegnung eines Müllers ist uns hd. erhalten (Uhl. Nr. 267, um 1600). Die Vorwürfe werden aus unserm Liede wörtlich zitiert und zurückgewiesen. Das Gegenlied, das dasselbe Metrum und gleichviel Strophen hat, setzt eine weite Verbreitung unsers Liedes in hd. Lande voraus.

17. Hinrich.

Das Lied ist hd. nicht bekannt, nur im Lande Dithmarschen verbreitet (Uhland Nr. 128, Müllenhoff S. 43 — aus Detleffs Niederschrift von 1634).

Mit Müllenhoff glaube ich, dass das Lied nicht in Dithmarschen entstanden ist. Der Kehrreim, der Ausdruck 'vull grone', 'de adlige Rosenblome' sind nicht deutsch; sie wie der Name Lütke Loiken weisen auf die nördl. Nachbarn.

18.* Nordfahrt.

Das ndd. Lied (ndd. Vl. Nr. 117. Uhl. Nr. 172. Fl. Bl. Ye 433) ist hd. nicht vorhanden. Die Reime

Str. 2 visch: gewiss 5 radt: bath 7 u. 8 wage: tagen
9 leet: vordreth 13 kercken: stercken

wie die Ausdrücke Str. 9 'leet' (leet-sage = Lotse), Str. 13 'recklinck und mit rave' : haven und das ganze Milieu beweisen, dass das Lied in Niederdeutschland gedichtet ist.

Es ist ein lokal-ephemeres, historisches Lied und nicht zu den eigentlichen Volksliedern zu rechnen.

19. Fischer.

Die ndd. Lesart (Uhl. Nr. 283 = E.-B. Nr. 151[a]) ist entstellt, die ndl. bedeutend besser.

Z. B. in Str. 1 erwarten wir auf die Frage:

Wat begegent em up dem Water? nicht:
de Rip unde kolde Schnee,



sondern eine Erwähnung der Frau. Auch in Str. 3^d, 7^b, 8 zeigt das ndd. Lied arge Verderbnis. Es scheint mir verkürzt und verderbt aus dem ndl. Liede zu sein.

20.* Henneke Knecht.

Das neckische Lied vom Henneke Knecht gehörte zu den Lieblingsliedern der Niederdeutschen.

Vgl. Hoffmanns v. F. Einzelausgabe: Dat ole Leisken vom H. Kn.; Zeitschr. f. Hamburg. Geschichte II S. 237. Scheller, Sassische Bücherkunde S. 321, S. 327. Ndd. Jahrbuch XXXI S. 38. Korr.-Blatt VI S. 4, XVIII S. 51. Jobst Sackmanns Plattdeutsche Predigten, Leipzig 1894, S. 82, (Frensdorff), Henneke Knecht, Göttingen o. J. Archiv f. das Stud. der neueren Sprachen 151 S. 55. Die 4 überlieferten Texte: 1) Anfang des 17. Jh. = Ndd. Vl. Nr. 93. 2) von 1645 = Uhl. Nr. 171 A. 3) von 1646 ed. Hoffmann v. Fallersleben, Berlin 1872. 4) von 1665 ed. F. F(rensdorff), Göttingen o. J. stimmen im wesentlichen überein.

Ich halte das ndd. Lied für eine Kontamination zweier ganz verschiedener Lieder, nämlich:

I. (ndd.) Wille gi horen . . Uhl. Nr. 171² (Anhang).
II. (ndl.) Bistu een crigher . . Uhl. Nr. 171 B u. C.

I erzählt von dem Knechte Henneke: 'des sommers is he verdraten, des winters is he bequeme und gut.' Im Sommer will der Bauer ihn haben, der Knecht will nicht; im Winter will der Knecht beim Bauern bleiben, der Bauer will ihn nicht haben. Auch die Bauersfrau ist beteiligt.

II erzählt von der Anwerbung eines Bauernsohnes Hansken. (Das ist im Volksliede der beliebteste Name für Burschen: 'Hansken sneed het koren'; 'Wat wil wi Henselin geven?' (Uhl. Nr. 255), 'Hansken satt in Schosteen', 'Hans Voss heet he', 'Do Henselin over de heiden reit', ferner E.-B. Bd. I S. 367, 389. II S. 838. III S. 87, 351, 518, 584). Hansken verkauft 'caf ende haversat' und lässt sich übers Wasser setzen, um in den Krieg zu ziehen. Auf dem Wasser wird er seekrank und sehnt sich nach Acker und Scheuer seines Vaters.

Die Vermischung zeigt sich besonders darin, dass Henneke in demselben Liede einmal Knecht (Str. 1, 2), das andre Mal Bauer ist (Str. 4, 13), das eine Mal Kriegsmann (Str. 4, 5), das andre Mal Schiffer (Str. 6, 7) werden will.

Aus I stammt:

Str. 1. Inhalt, Reime: bliven : driven (I Z. 7, 8), Z. 4: I Z. 74 ff.
Str. 2. Z. 1 'trotzig Wort': I Z. 59 'quadewort' und Inhalt: I Z. 61 ff.

Ferner: Die Bezeichnung 'knecht', das Auftreten der Bauersfrau:

Str. 3 dat wif sprack ok en hastig wort,
Str. 10 wat mek min wif vorher gesegt.

Dazu passt aber nicht Str. 4 und Str. 13.

hei kofte vor sine haversat.

Aus II stammt:

Der Hauptinhalt des Liedes, die Eigenschaft als Bauernsohn (Str. 4 'sine haversat': II Str. 8 'caf ende haversat').



Diese beiden Lieder sind im Henneke Knecht ineinander verschmolzen. Das ndd. (I) ist kein eigentliches Volkslied (nach Inhalt, Sprache, Versbau), ursprünglich ndd. Ob das ndl. Lied (II), das auch ndd. bezeugt ist, ursprünglich ndd. oder ndl. gedichtet ist, ist nicht zu entscheiden.

21.* Ehemann im Korbe.

Diese Posse (Ndd. Vl. Nr. 77. Uhl. Nr. 287) war unter dem Namen 'Der alte Hildebrand' in ganz Deutschland, auch in Schweden sehr verbreitet (Germania 7 S. 216 ff. Korr.-Blatt VI S. 46/7, IV S. 12 ff, 50.) Aus vielen Gegenden sind uns versprengte Strophen daraus erhalten. Eine unserm ndd. Liede entsprechende hd. Lesart kenne ich nicht. Die Reime

Str. 8 maken : lachen, Str. 9 schloth : nodt, Str. 10 laken : knaken (hd. lachen : krachen?)

machen es wahrscheinlich, dass unsere Version in Niederdeutschland heimisch ist.

22.* Lügenlied.

Unsere ndd. Lesart entspricht den hd. Texten, die in ganz Deutschland stark verbreitet waren.

Auf hd. Heimat lassen die Reime schliessen:

Str. 3 fangen : gangen, Str. 2 stein : Rhein, Str. 7 beschluten : vordreten (hd. beschliessen : verdriessen).

Uhl. Nr. 290. Müllenh. S. 474. E.-B. Nr. 1103.

•23.* Hoenthey.

Das Lied ist, wie die Reime und die Verbreitung zeigen, ein ursprünglich ndd. Scherzliedchen. Die Lesart in Rochholz, Alem. Kinderlied und -spiel S. 164 ist das ndd. Lied in hd. Orthographie, die letzten beiden Zeilen haben ndd. Reim (watt : schatt).

24.* Martinslied.

Das zweimal in ndd. Sprache bezeugte Lied (Uhl. Nr. 205 B) ist eine wörtliche Übersetzung aus dem hd. Einige Reime zum Beweise: Str. 7. was (erat) : vorgath, Str. 8 na (hd. nach) : sprack, Str. 10 deer (tier) : myr (! mir).

25.* Des Grafen Töchterlein.

Das Lied wird durch seine Reime unbedingt als ursprünglich ndl. gekennzeichnet. Es steht hd. im Ambraser Ldb. Nr. 255, ndd. in den Ndd. Vll. Nr. 56 und ndl. im Amsterdamer Liederbuch von 1589 (Duyse Nr. 15). — Str. 1 ndd. Ryn : dörch der valschen Kleffers Fenyn. Dies Wort ist durchaus ndl., in ndl. Liedern sehr häufig. Hier ist es in der ndd. Version dem Reim zuliebe stehen geblieben, während es in der 13. Str., wo es nicht im Reim steht,



im ndd. wie im hd. an beiden Stellen durch anderes ersetzt ist. In der 1. Str. steht im hd. dafür : durch der Kleffer zungen frei : Rhein. — Str. 2 hd. alt : stoltz, ndd. oldt : stolt, ndl. oudt : stout; ndl. beyden : sy ghingen haer vermeyen, hd. beiten : .. sich zu lustieren, ndd. beyden : .. in frowden. — Str. 3—4 fehlen in der ndd. Version. Str. 3 hd. rosengarten : da so manch vogelein war vergadert (nicht hd. !), ndl. rosegaert : verghaert. — Str. 4 hd. der reuter breit den mantel ins gras : das megdlein sprach auff selbig bas (!), ndl. gras : .. opt selve pas. — Str. 5 (= ndd. 3) hd. verdries : nicht, ndd. vordreth : nicht, ndl. verdriet : niet. — Str. 6 (= ndd. 4) hd. und ndd. wort : gehort, ndl. woort : gehoort. — Str. 8 (= ndd. 6) hd. Mut : Fuss, ndd. Modt : Voeth, ndl. moet : voet. — Str. 11 (= ndd. 9) hd. weinen : sterben, ndd. weinen : steruen, ndl. kermen : sterven. — Str. 13 (= ndd. 11): die hd. (= ndl.) Version gibt den richtigen Schluss:

all tregst du ein klein Kindlein von mir,
ich bitt lass es nicht verderben.

— Str. 15 (= ndd. 13) ndl. Oorlof ghy meyskens en ioncgesellen saen : gaen, ndd. .. Megde schon : gahn, hd. allsampt : gant. — Str. 14 (= ndd. 12) Ndd. gudt : wolgemodt, ndl. goet : ghemoet, ndl. dyn leven sulstu behouwen : vrouwen, ndd. dyn Leuuendt schaltu beholden : Frouwen; hd. fehlt die erste Paarzeile : es war kein Reimwort zu finden. Diese Reimverhältnisse wie die Übernahme der ndl. Wörter: vergadert, dolen deuten auf literarische Übertragung.

8. Ergebnis.

I. Die Untersuchung der von uns ausgewählten Lieder hat — soweit sich in diesen Fragen überhaupt Sicherheit gewinnen lässt — ergeben, dass die bedeutenderen, balladen- und romanzenhaften ndd. Lieder aus fremder Mundart übertragen, dagegen eine Zahl kleinerer, meist neckischer Liedchen auf ndd. Boden entstanden zu sein scheinen. Ich habe in derselben Weise 162 gesammelte ndd. Volkslieder (manche mögen mir entgangen sein) untersucht und gefunden, dass die obige Beobachtung auf die gesamte ndd. Volksliedddichtung zu übertragen ist. Um diese Tatsache zu erklären, muss man verschiedene Umstände berücksichtigen. Von grösster Bedeutung ist es natürlich gewesen, dass originaler Minne- und Meistersang, die gewiss mancher Faden mit dem Volksliede verbindet, in ndd. Sprache nicht gepflegt sind. Wir haben gesehen, wie abhängig die ganze ndd. Literatur von der nachbarlichen überhaupt war.

II. Nachdem die hd. Schriftsprache im amtlichen Verkehr und in der Kunstdichtung auch in Niederdeutschland die Herrschaft angetreten hatte, ist auch nach und nach im Volksliede die ndd. Sprache von der hd. verdrängt. Während im 15., 16., 17. Jh. und später viele Volkslieder aller Arten in ndd. Sprache gesungen wurden, ist sie heute nur noch auf kleine Liebeslieder, Scherz- und Spottverse



und auf die Gelegenheitsdichtung beschränkt — also auf jene Gattungen, denen auch die einzigen ursprünglich ndd. gedichteten Volkslieder angehörten. Diese Erscheinung hat sowohl in dem verstärkten Eindringen hd. Volksdichtung auf einen durch Buchdruck und Reformation für das Hd. empfänglicher gemachten Boden als in der Pflege hd. Kunstgesanges in Kirche und Schule ihren Grund.

'Frisia non cantat' ist gewiss Übertreibung; noch mehr Übertreibung ist es, dies Wort auf ganz Niederdeutschland zu übertragen, — zeigen doch die ndd. Stämme wie in Wesen und Sprache so in ihrer Volksdichtung nicht geringe Verschiedenheiten. Richtig aber ist, dass die Liederfreudigkeit des Niederdeutschen, besonders des Bauern, weit geringer ist als die des hochdeutschen Bruders, heute wie einst.

Einen prunkenden Schatz von eigenen Volksliedern haben die Niederdeutschen nicht ihr eigen zu nennen, aber manche kleine, feine Perle können sie zeigen.

Zwei mögen hier stehn:

Lütje Buurndeern von Dörpe,
worum bistu so glatt?
willstu na'r Kerke
or willstu na'r Stadt?

Ik will nich na'r Kerke,
ik will nich na'r Stadt,
ik will na min Brügam,
darüm bün ik so glatt.

Ik un min Lisbet wilt samerfeld gaen, samerfeld gaen,
wilt hocken un binnen as anner lüd doen.

Anner lüd hocket un binnet dat koern,
ik un min Lisbet sittet achter den doern.

Achter den doern daer wasst mael schön kruut,
daer binn ik min Lisbet een krenzelin uut.

---

9. Die niederdeutschen Volkslieder.

(Mit einem Strich versehen sind die Lieder, die auch hd. bezeugt sind, mit einem Sternchen die, die in anderen Sprachen nachzuweisen sind. Die Zahlen bezeichnen, wenn nichts anderes angegeben ist, die Nummern.)

/Abends wenn ik in min Bettken träde	Mü. Gesch. S. 222. hd. E.-B. 1911.
Achtern karkhof stoof dat Sand	E.-B. 1867.
Aen Mädche on en Gläsche Wing	Radloff S. 186.
All wer will hören ein neues Lied	Zurmühlen S. 64.
*/An grun Heide do stong ne Boom	Zurmühlen S. 63. hd. E.-B. 1746. ndl. D. 395.
Anna Susanna, sta up	Müllenhoff S. 483. E.-B. 951.
/As ik in das Hus rin kam	Firm. III S. 66. hd. E.-B. 900.



*/As ik mol en riken man was	Firm. I S. 130. hd. Firm. II S. 814. ndl. D. 376.
*/Aver wil ik heven an (Danhuser) s. S. 42 ff.	E.-B. 17. Uhl. 297 B. hd. E.-B. 17. ndl. D. 3. dän. Udvalg I S. 117.
/Bistu des goltschmedes döchterlin	Ndd. Vl. 145. Uhl. 253^{c}. hd. E.-B. 487.
* Bistu ein krigesman edder ein bur	E.-B. 1539. Uhl. 171 B. ndl. Uhl. 171 C.
Blinde Jost, de hadd ne Därn	E.-B. 887. Firm. I S. 253.
Buhske di Remmer (friesisch)	E.-B. 166. Sanghfona S. 163.
/Buko van Halberstadt	E.-B. 1817. hd. E.-B. 1817.
/Christinken bi dem Füre satt	Reifferscheid S. 107. hd. E.-B. 186.
*/Dar licht ein Stadt in Osterryck (Nachtigall) s. S. 47 ff.	Ndd. Vl. 72. Uhl. 17 A. hd. u. ndd. E.-B. 173. Uhl. 16/17. ndl. D. 120. dän. Gr. 57. schwed. G.-A.^{2} 35.
*/Dar steit ein Lindboem in jenem Tal (Van Golde dre Rosen)	E.-B. 412^{a}. Uhl. 151 A. hd. E.-B. 412^{b}. Uhl. 151 B. ndl. E.-B. 412^{c}. D. 210.
Dat du min Schätsken bist	E.-B. 824. Mittler 680.
Dat foehr ene fischerinne	Mittler 11.
Dat geit hier gegen den Samer	Müllenh. S. 482. E.-B. 949.
*/Dat Mieken gof dem Jan ne Wink	Deutsche Mundarten S. 207. hd. E.-B. 460. ndl. D. 276.
Dat vögelken singet sinen sank s. S. 52	Ndd. Vl. 117. Uhl. 172.
Davidken sin Vader (Hört es, wat ik ju seien will) (David und Goliath)	Firm. I S. 123. E.-B. 1758.
* Da war ein kind, ein kleines kind	Reiff. S. 108. E.-B. 188^{b}. ndl. D. 17.
De jood sprak de meid wel an	Zurmühlen S. 122.
/De kukkuk hefft sick dodt gevallen	Hennig, Kontrafaktur Nr. 191. hd. E.-B. 481.
/De kukuk up dem tune satt	Reiff. 9. E.-B. 880^{a}. hd. E.-B. 880^{b}.
*/De maen de schint so helle s. S. 36 ff. (Schreiber)	Ndd. Vl. 153. hd. E.-B. 129. Uhl. 98. ndl. D. 40.
*/Der alte Erzkaiser (Südeli)	Reiff. S. 109. E.-B. 181^{c}. hd. E.-B. 178 ff. Uhl. 121. ndl. D. 16.
De siden Schnur geit ümme dat hus	Reiff. S. 92.
*/De Sterenkiker ut Morgenland	Reiff. S. 122. hd. E.-B. 1194 ff. ndl. D. 930. dän. Udvalg Nr. 25.

/De Sünn de steit am högsten	Ndd. Vl. 3. Fl. Bl. Ye 429. hd. E.-B. 748.
*/Die mi te drinken gave (Frau zur Weissenburg) s. S. 39	Ndd. Vl. 78. hd. E.-B. 102. ndl. D. 36.
*/(Do)[1]) Henselin aver die Heiden (reet)	Korr.-Bl. X. S. 36. hd. Uhl. 114. ndl. D. 28.
/Do reet sich ne Heär on sein Stolzknecht	Zurmühlen S. 14. hd. Uhl. 113. E.-B. 117.
*/Do sall en jonge Mäid fröh opstaan	Zurmühlen S. 12. hd. E.-B. 96. ndl. D. 196.
Do waar eens eene Bure Jong	Zurmühlen S. 120.
Düt is dat Lied vom Trulala, Kent ji all . . . (Pastor sine kau).	E.-B. 1114. Braunschw. Volkskunde S. 347.
Een[2]) voerman jong van dagen	Zurmühlen S. 77.
Ellermann Bellermann	Firm. III S. 163.
En grofsmed satt in goder Roh	E.-B. 1698.
/En mäken van achtein Jaren	E.-B. 211[e]. hd. Reiff. 3. E.-B. 211.
/(Es[3]) ist nit lang, dass es geschach) Lindenschmid	Goed. Gr.[2] II S. 292. Nr. 68. hd. E.-B. 247.
*/Es ritt ein Herr und auch sein Knecht	Zurm. S. 17. E.-B. 77[d]. hd. E.-B. 77. ndl. Ndl. Vl. 39.
* Et ging en paterken langs de kant	Zurm. S. 123. E.-B. 977. ndl. D. 384.
/Et quam sick en Heerken ut Dania	Reiff. 8. E.-B. 109[f]. hd. E.-B. 109.
/Et träip en Schäper sine Schäpkes ut	E.-B. 43[h]. hd. E.-B. 43. Müll. S. 610.
Et was een schipken angekam	Revaler Ldb., Ndd. Jb. XIV S. 90 ff.
/Et was mol ens ne kleene lütte buerdirn	Mittler 1061. hd. E.-B. 121.
*/Et wassen twe koningskinder s. S. 30	E.-B. 84. Uhl. 91. hd. E.-B. 84. ndl. D. 43. dän. Udvalg I Nr. 12. schwed. G.-A.[2] 19.
*/**F**ru, Ji salt na Hus kamen	Firm. III S. 160. Mü. G. S. 245. hd. E.-B. 910. ndl. D. 269.
*/Fruken, mak de döör up (Rummelpott)	Firm. III S. 38. E.-B. 1202. hd. E.-B. 1202, 1212. ndl. D. 372.
/**G**auden Abend, gaude Nacht	Mittler S. 680. hd. Erlach IV S. 406.

1) vgl. auch: Da . . . 2) vgl. auch: Aen . . ., En . . . 3) vgl. auch: It . . ., Oet . . .

*/Ging e Mäke Schwien utjage (Hasel)	Frischbier, Pr. Volksreime S. 242. hd. E.-B. 174. ndl. D. 200.
Gott gev ju eenen	Zange, Lustige . . Lieder 25.
Greten kum mal vör de Doer	Frischbier l. c. S. 15 u. 65. Ndd. Ldb. S. 51.
Guden Dag, Marie	Niedersachsen XI S. 55.
/Hans Voss heet he	Firm. I S. 55. hd. E.-B. 1228.
*/Hänsken satt in Schosteen	Firm. I. S. 185. Mü. G. S. 243. hd. E.-B. 851. ndl. Firm. III S. 737.
/Hedd ick de söven Wünsche	Ndd. Vl. 114. Uhl. 5 B. hd. Uhl. 5 A. E.-B. 1081.
He, he Ferndin	Reiff. S. 100. E.-B. 1563.
Henk en Huank	Müllenhoff S. 470.
* Henneke Knecht s. S. 53 f.	Ndd. Vl. 93. Uhl. 171 A. E.-B. 1539. ndl. Uhl. 171 B. D. 221.
* Her Hinrik un sine Bröder alle dre s. S. 52.	Müll. S. 43. E.-B. 38. dän. Gr. 245.
Herman, sla Lärm an	E.-B. 1279.
/Her (Jan) Lammers de waant up de Lammerstraat (Hans Michel)	E.-B. 1748. Reiff. S. 23. hd. E.-B. 1748.
*/Hertlyck deyth my erfröuwen	Ndd. Vl. 17. hd. E.-B. 379, Uhl. 57. schwed. Arwidson III S. 84.
Hiarmen haa'n proper Deern	Firm. I. S. 357.
*/Hiet kommt de Heren ut Nonafi	Prümer, Westf. Volksweisheit S. 65. hd. E.-B. 1903. ndl. D. 400. schwed. Arwidson III S. 188.
Hott, hott Hadermann	E.-B. 165. Müll. S. 475.
/Ik bin ein Jeger und vöer ein Horn	Uhl. 102. hd. E.-B. 19.
Ik hab eene alde Mann getraut	Zurmühlen S. 128.
Ik hadd' no ene Krone	Münst. Gesch. S. 244.
* Ik hebbe se nich up de scholen gebracht s. S. 46 f. (5 Söhne)	Uhl. 118. E.-B. 188. dän. Gr. 288.
*/Ik hebbe gewaket ene winterlange Nacht s. S. 40 ff. (Bremberger)	Ndd. Vl. 44. E.-B. 100°. hd. E.-B. 100, Uhl. 75. ndl. D. 35. dän. Gr. 305. schwed. G.-A.[2] 18.
/Ik kan nich sitten	Firm. I S. 233, 235. hd. E.-B. 816.
/Ik quam vor einer Wirdin Hus	ndd. Vl. 40. Uhl. 196 B. hd. E.-B. 1288. Uhl. 196 A.
/Ik ret einmal to buschwert (Brunswik) an s. S. 45 f.	ndd. Vl. 67. Korr.-Bl. X S. 36. hd. Uhl. 154. E.-B. 1307.

*/Ik sach mi den heren van Falkensteen s. S. 30 ff.	E.-B. 62^{a-c}. Uhl. 124 A. hd. E.-B. 62^{d-f}. Uhl. 124 B u. C. ndl. D. 19.
* Ik steech up einen boem	Ndd. Vl. 39. E.-B. 443^{b}. ndl. D. 195. E.-B. 443^{a}.
/Ik stoende vor fins Ljowstes Finster	Firm. I S. 234, 235. hd. E.-B. 822.
*/Ik stont up hogen bergen	Münst. Gesch. S. 209. hd. E.-B. 89. Uhl. 96. ndl. D. 21. Uhl. 96.
/Ik stunt an einem morgen	Fl. Bl. Ye 476. hd. E.-B. 742.
Ik un min Lisbeth	Müll. S. 490. Korr.-Bl. X S. 25.
*/Ik vhor my över Rin	Hennig, Kontrafaktur S. 78. Anm. 2. hd. E.-B. 157. ndl. D. 284.
/Ik weet mi eine schone maget	Uhl. 4 B. E.-B. 1090^{b}. hd. Uhl. 4 A. E.-B. 1090^{a}.
/Ik weth ein Megtlin is hübsch und fin	Benkhäuser Liederhs. Nr. 14. Ndd. Vl. 48. hd. Ambraser Ldb. 99.
/Ik wet mi eine stolte wewerin s. S. 51 f.	Ndd. Vl. 116. Uhl. 266 B. hd. Uhl. 266 A.
Ik weth my eins Graven Dŏchterlin s. S. 54 f.	Ndd. Vl. 56. hd. Ambr. Ldb. 25. ndl. D. 15.
*/Ik wil ju aver singen s. S. 39 (Frau zur Weissenburg)	Ndd. Vl. 78. hd. Uhl. 123 A u. B. E.-B. 102. ndl. Uhl. 123 C. D. 36.
/Ik wil ju singen s. S. 54	E.-B. 1103. Uhl. 290 A. hd. E.-B. 1104.
*/Ik wil to Land utriden s. S. 45 (Hildebrand)	Germania 7 S. 284. hd. E.-B. 22. Uhl. 132. ndl. D. 5. dän. Syv S. 62.
/Im winter is ein kolde tit s. S. 54	Ndd. Vl. 121. Uhl. 205 B. hd. E.-B. 162. Uhl. 205 A.
* In d'Bant waan' en Buur	Firm. III S. 11 u. 20. E.-B. 1^{g}. schwed. G.-A.^{2} 74.
/In Österrik do steet eenen Boom It steit ein Boem in O. (Muskatbaum)	Zurm. S. 113. Ndd. Vl. 98. Uhl. 99 B. hd. E.-B. 141. Uhl. 99 A.
In Regensburg do hebbe sö enen Hahn	Zurmühlen S. 69.
Is dat nich de lütte Düker Sleit di nich de . .	Reiff. S. 121. Radloff S. 325. E.-B. 855.

*/Is mi ein klein waltvögelein geflagen ut miner hant	Ndd. Vl. 12. Uhl. 83B. hd. E.-B. 415, 416. Uhl. 83A. ndl. D. 74.
*/It[1]) daget in dat Osten (Totenamt) s. S. 46	Ndd. Vl. 134. E.-B. 94ᵇ. Uhl. 95A. hd. E.-B. 94ᶜ. ndl. E.-B. 94ᵃ. Uhl. 95B. D. 20.
*/It daget vor dem Osten (Tagelied)	Ndd. Vl. 118. hd. E.-B. 800. ndl. D. 69.
*/It hadde ein Schwab ein Döchterlin	Ndd. Vl. 122. Fl. Bl. (Weller, S. 213.) hd. E.-B. 119. Uhl. 257. ndl. D. 288 ('Stem').
It is ein boiken kamen int Lant	Ndd. Vl. 135. E.-B. 124. Uhl. 255.
*/It licht ein Slot in Osterrik s. S. 44 f. (Der gefangene Knabe)	Ndd. Vl. 84. hd. E.-B. 61. Uhl. 125. ndl. D. 18. dän. Udvalg I, 14. schwed. G.-A.[2] 34.
It loufet allzomaile	Uhl. 69. E.-B. 493.
/It reet ein Rüter wolgemot s. S. 50	Ndd. Vl. 131. Uhl. 108. hd. E.-B. 74.
/It seten dri landsknechte s. S. 51	Ndd. Vl. 97. Uhl. 197. hd. s. Uhl. zu Nr. 197.
*/It vohr ein Buer int holt	Korr.-Bl. X S. 36. hd. E.-B. 149 od. 987. ndl. D. 385
/It was was ein frisscher frier (Eppele v. Geilingen)	Fl. Bl. (Weller I S. 248.) hd. E.-B. 230.
/It weren negen landsknechte s. S. 51	Ndd. Vl. 133. Uhl. 199. E.-B. 65ᵃ. hd. E.-B. 65ᵇ.
*/It wolde ein gut Jeger jagen	Ndd. Vl. 63. Uhl. 104. E.-B. 1438. hd. E.-B. 1438/9. ndl. D. 31.
* It wolde ein gut vischer s. S. 53	Ndd. Vl. 93. Uhl. 283A. E.-B. 151ᵃ. ndl. Uhl. 283B. D. 221.
Jongen, welltr freie gohn	Firm. I S. 536.
/Jumfer, ik will se wat up to raden geben	Dörr, Plattd. Volkskalenner 1860, S. 70. hd. E.-B. 1064.
Kinderkens edet	Zange, Etliche .. Lieder 11.
*/Kind, wo bistu hen gewest	E.-B. 190ᵇ. Reiff. 4. hd. E.-B. 190ᵃ. Uhl. 120. ndl. D. 405. dän. Gr. 341. schwed. G.-A.[2] 55.
Köster, mine Man is doot	Firm. I S. 388. E.-B. 911.

[1]) vgl. auch: Et..., Oet...

Lüttje Mäken (Burdeern) von Dörpe	Braunschw. Magazin III S. 67.
Min Vader heet Hans Vagelnest	Firm. I S. 93. E.-B. 1757. Niedersachsen XI S. 322.
/Morgen schalln wi Hawer schnieden	Müllenh. S. 484. E.-B. 959. hd. E.-B. 959.
Nooit langer als gisteren avond	Zurmühlen S. 37.
/Nu lat us singen dat Avendleed	Mü. Gesch. S. 220. E.-B. 683^{a}. hd. E.-B. 683^{b}.
Nu up, ji Rüters	Reiff. S. 94. E.-B. 408.
/Nu vall du rip, du kolde schne	Ndd. Vl. 14. Uhl. 47 B. hd. E.-B. 447. Uhl. 47 A.
/O burmans sön, lat di röselin stan	Uhl. 252 B. hd. Uhl. 252 A.
Och metgen, wat hait dir der rocken gedain	Uhl. 194. hd. E.-B. 465.
/O Dannebom	Reiff. 24. E.-B. 175^{d}. hd. E.-B. 175.
Oet war e Kleenmänken von Herongen	Zurm. Nr. 5. E.-B. 4^{e}.
O Greete, wat hef ik do geseihn	Prümer, Westf. Volksweisheit S. 74.
Ol Mann wull rien	Firm. I S. 124. E.-B. 1755.
O min allerleweste Nabersche	Frischbier, Pr. Volksreime S. 253.
O Moer, wat hör ik räsen	Münst. Gesch. S. 222.
O Möme, wat sitt opp der Brügge	Firm. I S. 342.
/Opp dä gröne Wese	E.-B. 966^{d}. hd. E.-B. 966^{a}.
*/O Schipmann	Reiff. 5. E.-B. 78^{d}. hd. E.-B. 78. Uhl. 117. schwed. G.-A. 14.
*/O sore Winter	Ndd. Vl. 18. Uhl. 42 A. hd. E.-B. 485. Uhl. 42 B. ndl. D. 201.
Pagels mit de witte Mütz	E.-B. 214.
Pip up, Spelman	Zange, Schöne ... Lieder 16.
* Puthöneken	Reiff. S. 120. E.-B. 1848. ndl. D. 396.
/Schin uns de leve Sunne	Ndd. Vl. 120. Uhl. 31 B, 32 B. hd. E.-B. 421, 422. Uhl. 31 A, 32 A.
* Schlapperment, ihr kölsche Jungen	Firm. I S. 486. Radl. S. 175. ndl. D. 465.
/Schörte di, Gretlin s. S. 50 f.	Ndd. Vl. 69. Uhl. 256 B. hd. E.-B. 113. Uhl. 256 A.
(So vern in jennem Frankrike (Ermanrich)	Ndd. Vl. 85. E.-B. 23.)
/So vern in jennem Frankrike (Goldmühle)	Ndd. Vl. 120. Uhl. 32 B. hd. E.-B. 421. Uhl. 32 A.

/Spinn, spinn, mine leiwe Dochter	Firm. I S. 155, 267. hd. E.-B. 838.
(/Störtebeker	E.-B. 233. Liliencron I 44. hd. E.-B. 233. Liliencron I 44.)
Te Jor was ik ne fine Brut	Mittler S. 683. E.-B. 896.
To Köllen an en Böschken	Zurm. S. 67. E.-B. 907.
/To mines leves hovede	Ebst. Ldb. 4, 5. Ndd. Vl. 76, 3 ff. hd. Uhl. 30. E.-B. 428.
Tom Sunde dar wanede ein koepman rik s. S. 54	Ndd. Vl. 77. Uhl. 287.
*/Twee Süstern storwen up eenen Slag	Niedersachsen XI S. 322. hd. E.-B. 217. ndl. D. 4.
/Um dinet willen bin ik hir	Ndd. Vl. 76. hd. E.-B. 428. Uhl. 30.
*/Un as ik achtin Jå oll wir	Firm. III S. 67. hd. E.-B 913. Uhl. 292. ndl. D. 268.
Vun eenem bösen Wief	Firm. I S. 55.
*/War schal ik my henkeren	Ndd. Vl. 124. hd. Uhl. 213. E.-B. 1170. ndl. D. 299.
* Wat dood er met dä Moll	E.-B. 1566. ndl. D. 355.
/Wat häw ik denn minem Schatsken deihn	Mittler S. 685. hd. E.-B. 652.
/Wenn de Pott aver nu 'n Lock het	Zurmühlen S. 105. hd. E.-B. 1741.
Wenn hier en Pott mit Bonen steit	E.-B. 1012.
/Wenn man bim Burn deent	Firm. I S. 116. hd. E.-B. 1541.
Wenn ose Lengeboom Kärschen drägt	Zurmühlen S. 65.
*/Wer wil met Gerd Olbert riden s. S. 34 ff.	E.-B. 41 f. Uhl. 74 C. hd. E.-B. 41. Uhl. 74 A u. B. ndl. E.-B. 41 k. Uhl. 74 D. D. 1 und 2. dän. Gr. 183. schwed. G.-A. ² 66.
We sall dat Mühlken mahlen	Reiff. S. 96. E.-B. 1564.
*/Wilhelmus van Nassouwe	Ndd. Vl. 103. hd. Ambr. Ldb. S. 167. ndl. D. 433.
/Wolup ir narren alle mit mi	Uhl. 6. hd. E.-B. 1082.
/Wor is juwe Vader, Hoenthey s. S. 54	Uhl. 273. E.-B. 863. hd. Rochholz, Alem. Kinderlied S. 164.

10. Siglenregister.

Ambr. Ldb.	= Ambraser Liederbuch. Bibliothek des literarischen Vereins zu Stuttgart. Bd. 12. 1845.
Arwidsson	= A. J. Arwidsson, Svenska fornsånger. Stockholm 1834 – 42. III.
D.	= v. Duyse, Het oude Nederlandsche lied. 3 Bde. 's Gravenhage 1903—1908.
E.-B.	= Erk-Böhme, Deutscher Liederhort. 3 Bde. Leipzig 1893/4.
Erlach	= Fr. K. Frhr. v. Erlach, Die Volkslieder d. Deutschen. Mannheim 1834—36. V.
Firm.	= Firmenich, Germaniens Völkerstimmen. 3 Bde. 1866.
G.-A.[1]	= Geijer-Afzelius, Svenska Folkvisor. 3 Bde. Stockholm 1814—16.
G.-A.[2]	= Dasselbe. Neue Ausgabe von Bergström und Hoijer. 3 Bde. Stockholm 1880.
Gr.	= Grundtvig-Olrik, Danmarks gamle Folkeviser. 5 Bde. København 1853—1890.
Kalff	= Kalff, Het lied in de Middeleeuwen. Leiden 1884.
Liliencron	= Liliencron, Die historischen Volkslieder der Deutschen. 5 Bde. Leipzig 1865—69.
Münst. Gesch.	= Münsterische Geschichten, Sagen und Legenden, nebst einem Anhange von Volksliedern. Münster 1825.
ndd. Vl.	= Niederdeutsche Volkslieder. Gesammelt und herausgegeben vom Verein für ndd. Sprachforschung. Heft I. Hamburg 1883.
ndl. Vl.	= Niederländische Volkslieder. Gesammelt und erläutert von Hoffmann v. Fallersleben. 2. Ausgabe. Hannover 1856.
Radloff	= Radloff, Mustersaal aller teutschen Mundarten. 1821.
Reiff.	= Reifferscheid, Westfälische Volkslieder. 1879.
Uhl.	= Uhland, Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. 1844/45. Neue Ausgabe von Herm. Fischer.
Weller	= E. Weller, Annalen d. Poetischen National-Literatur d. Deutschen im XVI. und XVII. Jhrh. Nach den Quellen bearbeitet. Freiburg i. B. 1862—64. II.
Zurm.	= Zurmühlen, Des Dülkener Fiedlers Liederbuch. 1875.

GÖTTINGEN. Paul Alpers.

Quellenforschungen zu Fritz Reuters Dichtungen und Leben.

Fritz Reuter besass bekanntlich bei reger Phantasie und künstlerischer Gestaltungskraft einen vorzüglichen Blick für die dichterische Verwertbarkeit ihm bekannt gewordener Charaktere und Begebenheiten. Seine Stoffe beruhten vielfach auf Selbsterlebnissen und den Vorkommnissen in seiner recht engen Umgebung, oder er entnahm sie, insbesondere die der Läuschen und Rimels, Büchern und Zeitungen, ja sogar den „Fliegenden Blättern". Auch die Kriminalgeschichten, die in einzelnen seiner grösseren Werke einen breiten Raum einnehmen, stammten aus Zeitungsberichten. Wie für die Stoffe hat er wohl auch für jede Gestalt seiner Dichtnngen sein Modell gehabt, soll er doch in der Gestalt des Bräsig sich sogar selbst dargestellt haben. So treten seine Verwandten und viele seiner Freunde handelnd oder in dritter Person in seinen Werken auf. Viele der Urbilder seiner Gestalten sind uns, besonders durch die grundlegenden Forschungen von Glagau und Raatz, bekannt geworden, und es gewährt allen Freunden Reuters Genuss, die Schicksale dieser in den Dichtungen durch Humor verklärten Personen kennen zu lernen. Bedauerlich ist, dass wir über manche liebe Gestalt, wie die Hawermanns, Luise Hawermanns, des Nüsslerschen Ehepaares, Hanne Nütes und des lütten Pudels u. a., keine Kunde erhielten. Es liegt aber daran, dass die Nachforschungen nach den Urbildern viel zu spät einsetzten.

Bei einer für andere Zwecke vorgenommenen Durchforschung des Mecklenburg-Schwerinschen Amtsblattes, der „Mecklenburg-Schwerinschen Anzeigen", von 1749 bis 1860 stiess ich im Jahrgang 1798 auf die Heiratsanzeige des „Ratsherr Hers'". In der Folge fand ich eine Fülle von amtlichen Bekanntmachungen, Familiennachrichten usw., die Reuter und seine Gestalten betrafen und mein Interesse in so hohem Masse erweckten, dass ich beschloss, sie zu sammeln und den zahlreichen Freunden Reuters darzubringen. Imgleichen durchforschte ich auch andere Mecklenburgische Zeitungen aus früherer Zeit. Sie ergaben manche Ergänzungen und teilweise auch Berichtigungen der bisherigen Reuter-Forschung.

Bei den nachstehend zusammengestellten, wortgetreu übernommenen Notizen habe ich genaue Quellenangaben hinzugefügt. Überflüssige Kurialien habe ich fortgelassen und durch Fehlstriche bezeichnet.





I. Zu Reuters Läuschen und Rimels.

Läuschen I, 5. De Bullenwisch.

Nach einer alten Tradition (vgl. Reuters Werke, Ausg. Seelmann Bd. 1 S. 393) ist dieses Läuschen einer Begebenheit nacherzählt, die sich in Friedland zugetragen hat, dessen Gelehrtenschule Reuter 1824—27 besucht hat. Es ist deshalb wohl möglich, dass auf dieselbe Begebenheit sich die nachfolgende im Freimütigen Abendblatt vom 15. Juli 1825 (Nr. 341) abgedruckte Korrespondenz bezieht.

Friedland vom 7. Juli. ... Unsere Bollenwiese ist von neuem verpachtet, zwar öffentlich und nicht wie im vorigen Jahre, nachdem das Gras vorher schon abgemäht war, aber doch wieder für einen Spottzins an den vorigen Pächter. Unsere Bürgerschaft ist gar furchtsam, eingeschüchtert und geängstigt. Bei so grosser Zaghaftigkeit und Schüchternheit findet der Eigennutz reichliche Nahrung — aber es leidet das allgemeine Wohl!

Läuschen I, 18. De Wedd.

Das Vorbild der Hauptperson dieses Läuschens „Bäcker Swenn" soll der Bäckermeister J. Schramm in Friedland gewesen sein, der nach der Todesanzeige im Allg. Meckl. (Strel.) Anz. von 1860 No. 18 am 5. März 1860 im 68. Lebensjahre dort gestorben ist.

Läuschen I, 31. De Hülp.

Die Quelle dieses Läuschens dürfte die nachstehende Anekdote in der Vierteljahrsschrift „Der nordische Volksbote" (Malchin), 2. Jahrg. (1847), 1. Heft S. 117 sein.

Ein Herr suchte nach seinen Dienern im Stalle. Er fand niemanden und rief also den Namen des einen, Johann. Dieser antwortete nach einigen Rufen vom Heuboden herab, wo er ein gemächliches Lager gesucht hatte: Hier bin ich. — Der Herr: nun, was machst du denn da? — Johann: o, nichts. — Herr: nun, so komm nur herab und tue was. Aber wo ist denn Peter? — Johann: der ist auch hier. — Herr: was macht denn der da? — Johann: er hilft mir.

Läuschen I, 36. De Koppweihdag.

Zwei Bauern kamen in eine Apotheke. — „Haben Sie nichts für Zahnschmerzen?" fragte der Eine. „O ja", sagte der Apotheker, langte eine Flasche mit Salmiakgeist herab und sagte dem Bauern, er möchte daran riechen. Der Bauer roch und stürzte fast von Sinnen rücklings nieder. Als er wieder zu sich kam, fragte der Apotheker: „Nun, wie steht's jetzt, ist der Schmerz weg?" „Herr", erwiderte der Bauer: „mir hat ja gar nichts gefehlt, mein Kamerad dort hat Zahnschmerz". (Güstrow. Wochenblatt 1832 S. 491.)

Läuschen I, 39. De gollene Hiring.

Die Quelle dieses Läuschens scheint die nachstehende in der Teterower Zeitung von 1853 No. 449 vom 13. März abgedruckte Anekdote zu sein. (Der in dem Läuschen genannte Gastwirt Müll (Moll) wohnte in Lübz, der Gastwirt Büll (Bülle) in Malchin.)

Ein Schenkwirt Wiens hat die Berliner mit einer Erfindung zur Anlockung von Gästen übertroffen. Am letzten Aschermittwoch lud er durch grosse Anschlagezettel und durch Anzeigen in den Tagesblättern das Publikum ein, den goldenen Hering zu holen. In der Erläuterung teilte der Schenkwirt mit, dass sich in einer Tonne Heringe ein Hering befinde, dem er einen goldenen Dukaten eingelegt habe. Wer nun diesen rechten Hering erwische, dem gehöre auch der goldene Inhalt. Hunderte kamen, von Gewinnsucht getrieben. Jeder hoffte für wenige Kreuzer den in Aussicht gestellten Schatz zu heben. Mancher ass 5—6 Stück. Dabei ver-

fehlte die genossene salzige Speise ihre Wirkung nicht — es wurde viel getrunken. Endlich, als fast sämtliche Heringe verzehrt waren und der Boden der Tonne schon sichtbar wurde, erwischte ein Schneidergeselle den rechten Hering. Hoch vergnügt und beneidet von der geprellten Menge ging er mit seinem gewonnenen Goldstücke nach Hause.

Läuschen II, 9. De Jagdgeschichten.

Die nachstehende Quelle des Läuschens findet sich in der Vierteljahrsschrift „Der Nordische Volksbote" (Malchin) 1846 S. 109.

Das ist starker Tabak.

Nach alter Teufelslegende wollte sich einmal auch der Teufel an einen derben Jägersmann machen, der nach ehemaliger Gewohnheit neben einem tüchtigen Imbiss auf die Jagd auch einen tüchtigen Schluck aus dem guten masshaltigen Römer genommen hatte und dann in sein Revier gegangen war. Meister Urian trat zu ihm also im grünen Walde heran und redete mit ihm Allerlei und rückte endlich heraus, wie der Jägersmann könnte bald ein reicher Mann werden, da die Bäume unten auf der Erde sehr gut gelöset werden könnten, aber oben im Himmel nicht angebunden wären. Der Jägersmann merkte bald, mit wem er zu tun habe, aber er liess sich nichts merken, sondern tat, als wenn er des Teufels Freund geworden sei. Er dachte aber daran, wie er dem schwarzen Gesellen einen Schabernack spielen wolle, denn er wusste schon, dass der Teufel gegen rechtschaffene Menschen immer nur ein dummer Teufel ist.

So gingen sie miteinander als ein Paar Freunde neben einander hin, bis dem Teufel das Rohr auffiel, das der Jägersmann über die Schulter gehangen hatte. — Was ist denn das für ein Ding? fragte der Teufel. — Der Jägersmann erwiderte: das ist meine Rauchpfeife. — Ei, sagte der Teufel, das ist eine grosse Rauchpfeife. Raucht die denn gut? — Ganz besonders gut, entgegnete der Jägersmann. Willst du einmal probieren? — Das möchte ich wohl, versetzte der Teufel, ich habe aus einer so langen Pfeife noch niemals geraucht. — Nun, sagte der Jägersmann, so will ich dir gerne das Vergnügen gönnen. Nimm nun die Spitze in den Mund, so will ich dir Feuer anmachen. — Der dumme Teufel nahm nun die Mündung des Gewehrs in den Mund und der Jägersmann machte ihm Feuer an. Das gab einen grossen Mund voll Rauch, dass der Teufel den Qualm kaum fassen konnte und, sprudelnd Rauch und Ladung ausspuckend, rief er: dass dich der Teufel, das ist aber starker Tabak. — Indessen muss er doch weiter keinen Schaden von diesem Schabernack genommen haben, denn er lebt noch und macht sich an diesen und jenen Jägersmann und andere Leute. Unsern ehrlichen Jägersmann soll er aber weiter nicht beunruhigt haben.

Läuschen II, 13. De beiden Baden.

Die in dem Läuschen geschilderten Vorgänge sind zufolge einer Verserzählung im Güstrower Wochenblatt von 1829 Nr. 32 vom 22. April zu Ende der 20er Jahre in Teterow und Malchin passiert. Die nachstehende Wiedergabe einer Erzählung aus der Vierteljahrsschrift „Der nordische Volksbote, 2. Jahrgang (1847), 2. Heft" dürfte Reuter als Quelle gedient haben.

In den Kriegszeiten liess ein Bürgermeister einem Manne in seiner Stadt, der botweise zu gehen pflegte, sagen, er solle sich eiligst fertig machen und in eine andere Stadt zum dortigen Bürgermeister gehen. Der Bestellte kommt nach einer halben Stunde, während der Bürgermeister seine Depesche schreibt, noch nicht. Da schickt der Bürgermeister abermals zu ihm, um ihn zur schleunigen Eile zu treiben. Es erfolgt aber die Nachricht an ihn von der Frau des Botengängers, dass ihr Mann schon seit geraumer Zeit nach dem bestimmten Orte abgegangen sei.

Hierauf lässt der Bürgermeister einen andern Boten zu sich rufen und entsendet diesen mit der Depesche.



Unterdessen ist der erste Bote mitten in der Nacht bei dem Bürgermeister der andern Stadt angekommen und hat sich gemeldet, und der Bürgermeister ist aus seiner Ruhe gestört. Auf dessen Frage, was der Bote denn bringe, antwortet dieser, er habe Befehl, schleunigst hierher zu ihm zu gehn. — Aber, fragt der Bürgermeister, wo ist denn sein Schreiben. — Solches habe ich nicht erhalten, entgegnet der dienstbeflissene Bote. Ich habe bloss Ordre, schleunigst hierher zum Herrn Bürgermeister zu gehn.

Der im Schlafe gestörte Bürgermeister wusste mit dem Manne nichts aufzustellen und konnte aus seiner Sendung nicht klug werden. Er meldete seinem Herrn Kollegen den richtigen Empfang des Boten, mit der Bemerkung, dass dem Manne aber nichts abzufragen gewesen, auch dass derselbe keine Depeschen abzugeben gehabt oder doch behauptet habe, keine empfangen zu haben. Mit dieser Depesche machte sich der Bote auf den Weg zu seinem Bürgermeister.

Unterdessen hatte der erste Bürgermeister den zweiten Boten mit der Depesche entsendet. Die beiden Boten begegnen sich einander unterwegs. Sie begrüssen sich als Landsleute und unterreden sich als Bekannte.

Die Frage: wohin? woher? wurde auf beiden Seiten laut und die Männer verständigten sich über beide Fragen, dass der erste Bote bereits zu dem Bürgermeister, an den die Depesche gerichtet gewesen, gegangen und auch schon die nötigen Nachrichten von demselben empfangen hätte. Sie erkannten demnach beide, dass der Gang des zweiten Boten zum Bürgermeister der andern Stadt unnötig sei und dass der zweite Bote die Hälfte des Weges sparen und dem ersten Boten gute Gesellschaft auf dem Rückwege leisten könne. Diesen so durchdachten Beschluss führten sie aus und trugen beide ihre Depeschen zu ihrem Herrn Bürgermeister, der natürlich über die Dummheit seiner Couriere nicht wenig verdriesslich gewesen und ihnen wahrscheinlich einen obrigkeitlichen Lehrvortrag über den wichtigen und gelehrten Beruf eines Boten gehalten haben wird.

Läuschen II, 17. Täuw, di will ick betalen.

Die Quelle dieses Läuschens dürfte die nachstehende Anekdote sein, die sich in der Parchimschen Zeitung vom 22. Juni 1830 Nr. 50 abgedruckt findet.

Anekdoten. (Aus der Wirklichkeit.) Ein ehrlicher, nur des plattdeutschen Idioms gewohnter Bürger, in einer niedersächsischen Stadt, sass ruhig in einem Kaffeehause und schmauchte seine Pfeife, als ein Franzose eintrat, sich an den Tisch des Bürgers setzte und diesen mit einem bon soir begrüsste. Der Bürger antwortete nichts, fragte aber leise einen Bekannten, was der Franzose gesagt hätte. Dieser, eine lustige Haut, wollte Spass haben, und sagte mit sehr ernsthafter Miene. Er sagte „Bon soir“, eine grosse Beleidigung, die ich nicht so einstecken würde. „Wat sall ick em aberst denn seggen, ick verstah ja keen Fransch?“ — Sagen Sie ihm nur mit allem Ernst: serviteur, so hat er seine gute Bezahlung. Unser Bürger erhob sich gar pathetisch von seinem Sitze, ging auf den Franzosen zu und sagte diesem mit dem grössten Ernst von der Welt: serviteur, serviteur,“ und, indem er ihn auf die Achsel klopfte, nochmal serviteur, versteiht he mi? und wenn he noch wat von mi will, so kann he mi finden, ick heet ..... usw.

Läuschen II, 29. De Reknung ahn Wirt.

Die Entstehung des Läuschens kann vielleicht durch nachstehende in der Neuen Teterower Zeitung von 1850 Nr. 204 vom 7. Juli abgedruckte Anekdote angeregt sein.

Der Schlachter und der Advokat.

Ein Schlachter besuchte dieser Tage seinen Freund, den Advokaten, um ihn wegen folgender Sache um Rat zu fragen. Eine Dame betrat gestern, so erzählte der Schlachter, meinen Laden, um ein recht schönes Stück Ochsenfleisch zu kaufen, bestimmt für ihres Ehegemahls Mittagstisch. Ihr Lieblingshund, der sie begleitete, vergessend Recht und Schicklichkeit, zog von dem Tisch ein Stück Fleisch herab, und es auf den Dielen umherschleifend, beschmutzte er es mit Sand.



Die Frage ist nun: Ist die Dame gehalten, mir das Fleisch zn bezahlen und wenn so, wie viel kann ich fordern? Der Advokat fragte, ob die Dame eine gute Kundin sei, und als der Schlachter dies bejahte, fuhr er fort: Ich würde Euch als Freund raten, die Zahlung der 75, welche das Fleisch kostet, nicht zu erzwingen, weil, wenn Ihr darauf beständet, Ihr nicht allein die Kundschaft der Dame, sondern auch vielleicht die ihrer Freunde verlieren könntet. Wenn Euch aber einmal der Mann dieser Dame in den Weg kommt, so könnt Ihr diese Gelegenheit benutzen und in höflicher Weise ihm diese Sache erzählen; gewiss, er wird Euch Euren Schaden ersetzen. „Wahrhaftig, Sie haben Recht. Ich will sogleich Ihren Rat befolgen und nehme mir die Freiheit, Ihnen mitzuteilen, dass Ihre eigene werte Frau Gemahlin es war." Der Advokat, obgleich sichtbar auf diesen Ausgang nicht gefasst, machte gute Miene zum bösen Spiel und zahlte lachend 75. Der Schlachter ging schmunzelnd nach Hause, stolz darauf, dem Advokaten eine Nase gedreht zu haben. Er erzählte seinen pfiffigen Streich triumphierend dem Nachbar Konditor, Gewürzkrämer und Apotheker, und diese stimmten in seinen Triumphgesang mit ein. Den andern Morgen stand der Schlachter, sein Pfeifchen dampfend, in seiner Türe, noch immer mit Schmunzeln an seinen klugen Streich denkend, als sich der Briefträger ihm naht und ihm einen Brief überreicht. Er erbricht ihn; er war von seinem Freund dem Advokaten und enthielt eine Rechnung, auf der die Worte standen: Für Raterteilung 1 Pfund 1 Schilling.

Läuschen II, 35. De nige Paletot.

Die Quelle dieses Läuschens dürfte die nachstehende in der Teterower Zeitung von 1858 Nr. 1001 vom 4. Juli abgedruckte Anekdote sein.

Ein Berliner Blatt erzählt folgende artige Anekdote: Die Frau eines hiesigen wohlbekannten Herrn schenkt ihrem Gatten zum Geburtstage einen Schlafrock, den sie bei Louis Landsberger gekauft hat. Der angenehm Überraschte probiert ihn an und siehe da — es fand sich, dass der Schlafrock mindestens um 8 Zoll zu lang ist! — In der Nacht bricht ein heftiges Gewitter aus — die besorgte Hausfrau steht auf und zündet Licht an, während der Gatte ruhig weiter schläft. Um nicht unbeschäftigt zu sein, nimmt Madame Zwirn, Schere und Schlafrock zur Hand und kürzt letzteren um 8 Zoll. Als das Gewitter ausgetobt, begibt sie sich wieder zur Ruhe. Nun zählt zu der Familie auch eine sehr tätige Schwägerin, die sehr frühzeitig aufzustehen und die Wirtschaftsangelegenheiten zu besorgen pflegt. Auch an diesem Morgen ist das Fräulein zeitig auf dem Platz, sieht den Schlafrock hängen und beeifert, ihrem Schwager eine Freude zu machen, kürzt sie den Schlafrock um weitere 8 Zoll. Das Frühstück ist vorbei, die beiden Damen sind zum Einkauf nach dem Markt gegangen, und der Eheherr will sich gerade auf sein Büro begeben, als ihm der Schlafrock einfällt, und ohne weiter darnach zu sehen, befiehlt er der Köchin, ihn zu einem Flickschneider im Hause zu tragen, um 8 Zoll daran zu kürzen. — Nachmittags beim Kaffee bringt der Schneider den Schlafrock wieder — o Jammer, es ist nur noch eine Jacke mit Schössen! —

Läuschen II, 43. Wat ut en Scheper warden kann.

Bei der Dichtung des Läuschens scheint Reuter die nachstehende Anekdote vorgeschwebt zu haben. Sie findet sich abgedruckt im Stadt- u. Amtsboten (Malchin) 1851 Nr. 76 S. 309 vom 3. April.

Ein triftiger Grund. Der in Stuttgart erscheinende „Eulenspiegel!" ist in der Tat ein Blatt von viel Humor. In einem der neueren Blätter stellt ein Bild aus der Kaserne ein Bauernweib dar, welches vor einigen Offizieren erscheint: „Wo ist denn mein Michele?" fragt die Frau. — „Was will Sie denn von Ihrem Michele?" antwortete einer der Offiziere. — „Ja, der darf nimmer Soldat bleibe." — „Lass sie ihn nur da, Frau, wir sind ja auch Soldaten." „Ja," so antwortet die Frau, „ihr Herra hent gut schwätze, ihr hennt nix gelernt, aber mei Michele ist Schuhmacher!"



Ähnlich lautet eine andere Anekdote, die abgedruckt ist in der Parchim'schen Zeitung vom 28. Dezember 1830 Nr. 104.

Replik einer Bauerfrau. Ein alter würdiger, Deutscher Fürst ging in jener verhängnisvollen Zeit, als der vulkanische, wieder aufgelebte Korse an allen Tronen rüttelte, in seinem Schlossgarten spazieren. Da nahte sich ihm eine alte Frau, die mit den beweglichsten Worten den Herrscher bat, ihren einzigen Sohn, die Stütze ihres Alters, von dem bevorstehenden Feldzuge zu dispensieren und zu verabschieden. Der alte Herr gab sich alle mögliche Mühe, das Mütterchen von der Unmöglichkeit einer Bewilligung ihrer Bitte zu überzeugen. Aber umsonst! — „Mein eigner Sohn dient für die gute Sache," war die letzte Patrone der Beredsamkeit, die der freundliche Landesvater verschoss. — „Ihr Sohn," versetzte die Alte, „das wundert mich nicht, der hat gut Soldat sein, er hat ja nichts gelernt; mein Sohn ist aber ein Schneider".

Läuschen II, 47. De Drom.

Die Quelle dieses Läuschens ist die nachstehende im Stadt- u. Amtsboten (Malchin) 1852 Nr. 267 S. 1067 vom 20. Nov. abgedruckte Anekdote.

Traum eines Schusterjungen. Junge: Meester, hinte Nacht hab ich vom Meester geträumt. — Meister: Verfluchter Junge unterstehst Dich von mir zu träumen? (gibt ihm eine Schelle) un was hast Du geträumt Du Demokrat Du?! — Junge (heulend) Ich träumte ich ging mit'm Meester spazieren un — Meester: Da soll Dich doch das Donnerwetter beim Pelz kriegen. Du freches Gesindel Du (gibt ihm eine Schelle). — Junge (heulend): Ich kann doch nichts dafür, wenn ich — — Meister: Nun was denn noch he! — Und da kommen wir an ein paar grosse Gruben, in der einen Grube wer Sirup und in der andern war Dreck, und auf einmal plumpten wir da in die Gruben hinein! — Meister (stolz): Da plumpte ich doch wohl in den Sirup?! — Junge: Jawohl un ich in den Dreck! — Meister: Na, das ist Dein Glück, sonst hätt's Du emal sehen sollen, was en Knieriem ist, ha ha ha — un was geschah nachher? — Junge (ermutigt): Da krabbelten wir uns wieder raus, un ha ha ha — un da haben wir uns einander — — abgeleckt, ha ha ha! — —

Läuschen II, 52. Dat Bannen.

Dem Läuschen liegt folgendes Begebnis zugrunde, das ich als Inserat im Güstrower gem. Wochenblatt von 1838 S. 324 fand.

Seit ich es erreicht habe, in meinem am Pfaffenbruch belegenen Garten einige Baumfrüchte zu erziehen, sind diese alljährlich, ohne noch die Reife erreicht zu haben, mir geraubt worden; so auch wieder in diesem Jahre. Daneben hat man dann noch die Bedachung der Mauer auf die mutwilligste Weise zerschlagen. Darum gelobe ich hiermit dem eine Prämie von fünf Thalern, welcher mir einen jener Frevler so namhaft machen wird, dass die ihm gebührende Strafe ihm dafür zu Teil werde.
Krüger-Hansen.

Im Güstrower Wochenblatt von 1843 S. 213 findet sich ferner eine kleine Erzählung von einem verhexten Apfelbaum mit dem Titel „Fatalitäten".

Ein alter Baron lebt mit einem alten Diener und einer invaliden Dogge einsam in einem grossen Hause. Beim Hause befindet sich ein grosser Baumgarten. Die Früchte der Bäume werden aber nicht gepflückt, sondern fallen reif ab um zu verfaulen. An einem Herbsttage sitzt der Baron in seinem Garten, der Sturm reisst die Früchte von den Bäumen, nur von einem hochgewachsenen Apfelbaum fällt kein Apfel zur Erde. Dies fällt dem alten Herrn auf. Es entspinnt sich nun folgendes Zwiegespräch zwischen Herr und Diener:

„Sag' mal, Valentin, hast Du von dem hohen Baume auch nur einen einzigen Apfel schon herunter fallen sehen?"

„Nein, gnädiger Herr, es kann auch keiner herunter fallen."

Der Baron nahm seine Lorgnette und meinte, die Stiele wären auch unbegreiflich dick.

„Ja, aber warum sind die Stiele dick?" entgegnete Valentin.

„Das wird seinen natürlichen Grund haben, Alter."

„Nein, gnädiger Herr, es hat einen sehr unnatürlichen Grund."

„Wie soll ich das verstehen?"

„Wissen Ew. Gnaden nichts davon? Ja freilich ich bin noch älter, als Sie, und auch im Hause jung geworden — Sie können sich also auf garnichts mehr besinnen, gnädiger Herr?"

„Dass mein Vater die untern Zweige des Apfelbaums abhauen liess — ich war damals ein ganz kleiner Junge."

„Ja warum hat er sie abhauen lassen?"

„Höre Alter, hättest Du mir noch ein Geheimnis zu entdecken? Das wäre drollig."

„Der Baum ist verhext, gnädiger Herr. Drei Menschen waren hintereinander zu Schaden gekommen, da liess Ihr seliger Herr Vater die Zweige abhauen, damit niemand mehr hinaufklettern sollte" —

„Valentin, wie kannst Du solche Narrheiten glauben? Bist sonst ein alter, verständiger Mann — ich habe nie solch tolles Zeug aus Deinem Munde gehört."

„Nicht anders! der vorige Verwalter hat, als er aus dem Dienste gejagt wurde, das Pfropfreis zu diesem Baume verhext, und dabei gesagt: dieses Reis soll der schönste Baum im Garten werden und die schönsten Früchte tragen, aber kein F-e soll einen von den schönen Äpfeln essen. Damit nahm er ein Reis, besprach es, schnitt unten bei der Wurzel ein Zeichen hinein und legte es wieder auf den Wagen unter die andern."

„Wirklich, Valentin?"

„Ja, gnädiger Herr, und keiner aus Ihrem Hause hat noch einen Apfel von dem schlanken Baume gegessen."

„Hm!" brummte der Baron, griff nach seiner Lorgnette, beäugelte die goldenen Äpfel und sagte zu Valentin: „Höre, Alter, ich möchte wohl ein paar Äpfel von dem Baume essen" —

„Um Gottes Willen!" schrie Valentin — „gnädiger Herr, wenn Sie einen Apfel wirklich bis zum Munde brächten, Sie würden sich den Tod daran essen."

„Warum nicht gar die Hölle!" polterte der Baron.

Der Baron trug nunmehr ein brennendes Verlangen nach den verbotenen Äpfeln. Ein Schornsteinfegerjunge unternahm es gegen ein Trinkgeld von einem Thaler den Baum zu erklettern. Vier Äpfel hatte er gepflückt, als der Ast, auf dem er stand, brach. Er sauste herab, brach zwei Rippen und zerquetschte einen der Äpfel. Die übrigen drei Äpfel sollte Valentin braten. Von diesen fiel einer in die Asche, einer fiel von der Tablette und der bereitstehenden Dogge in die Schnauze, der letzte war voller Würmer und musste dem Hunde ebenfalls ausgeliefert werden. Der Baron hatte noch an den Diener eine verlorene Wette von 10 Louis'dor und 36 Thaler Kurkosten für den angehenden Schlotkehrer zu bezahlen.

Die Erzählung schliesst mit den Worten: „Nun bitt ich Euch: kann dergleichen mit rechten Dingen zugehen."

Läuschen II, 56. De Sokratsche Method'.[1]

Die Quelle dieses Läuschens scheint die nachstehende in der Rostocker Zeitung vom 15. April 1850 No. 89 unter Vermischtes abgedruckte Anekdote zu sein.

---

[1]) Dieselbe Anekdote ist von E. Brandes Nd. Jahrbuch 35, 10 in Hoffmanns von Fallersleben Parlament zu Schnappel (Bingerbrück 1850) S. 77 f. nachgewiesen. Der Wortlaut ist hier im Wesentlichen ebenso, weist aber Erweiterungen auf, die in dem Läuschen Reuters ohne Anklang sind. Auch ist der Revisor ein preussischer Consistorial- und Schulrat; und es ist angegeben, dass unter dem Ministerium Eichhorn die sokratische Lehrmethode auf allen Lehranstalten eingeführt werden sollte. [W. S.]



Ein Schulrat — erzählt die Z. f. N. — revidierte die Schule eines Dorfes im Mecklenburgischen und fand sie mit den Anforderungen der Neuzeit nicht schritthaltend genug. Er nahm den Schullehrer zur Seite: Lieber Herr Cantor, Sie haben den besten Willen, es fehlt Ihnen nur an der rechten Methode. Sie müssen die Einsicht aus den Kindern selbst herauslocken; man nennt das die Sokratsche Methode. Ich werde Ihnen ein Beispiel davon geben; passen Sie recht auf. — — Nun, meine lieben Kinder, wie heisst denn hier der nächste Fluss? — Keine Antwort. — Was muss man tun, wenn man sich vergangen hat? — Ein geweckter Kopf: Reue. — Schon recht, aber was noch? Reue und Bu—. Kinder: Reue und Busse. — Seht ihr wohl? Nun müsst ihr nur nicht sagen: Buße, sondern: Busse. Also wie heisst der nächste Fluss? — Kinder: Die Busse! — In welchen Fluss ergiesst sich aber die Busse? — Alles stumm. — Was fällt vom Himmel herunter? — Einer: Regen. — Schön, aber was noch? — Schnee. — Was noch? — Schlossen — Ganz richtig, aber wenns grosse Schlossen sind? — Hagel. — Seht ihr wohl? So wars recht. Nun müsst ihr nur nicht sagen: Hagel, sondern: Havel. Also in welchen Fluss ergiesst sich die Busse? — Kinder: In die Havel. — In welchen andern Fluss fliesst denn aber die Havel? — Wieder blos glotzende Augen. — Zähle du mal! — Knabe: Ein, zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben, acht, neun, zehn, eilf. — Halt! Nun müsst ihr nur nicht sagen: eilfe, sondern Elbe. In welchen andern Fluss fliesst also die Havel? — Kinder: In die Elbe. — Erlauben Sie, Herr Schulrat, fiel der Cantor ein, dass ich fortfahre; jetzt habe ich Sie ganz begriffen. Nun, wo fliesst die Elbe hin, liebe Kinder? Zähle mal du! — Ein, zweie, dreie, viere, fünfe, sechse, siebene, achte, neune, zehne, eilfe, zwölfe. — Halt! Nun müsst ihr nur nicht sagen: zwölfe, sondern: Nordsee.

Läuschen II, 57. Schön' Dank.

Der unter dem Namen „Bäuk“ genannte Kaufmann Carl Heuck starb nach der Todesanzeige im Allg. Mecklenb. (Strel.) Anz. von 1856 No. 14 S. 143 am 19. Februar 1856 in Friedland nach vollendetem 46. Lebensjahr.

Läuschen II, 62. Wo is dat Füer?

Ich beehre mich hierdurch anzuzeigen, dass ich meine in dem Gasthof „zur Stadt Hamburg“ geführte Gastwirtschaft an die Herren Lahnstein & Bock käuflich abgestanden habe.

Indem ich nun für das mir bisher geschenkte Vertrauen meinen verbindlichsten Dank abstatte, bitte ich, dasselbe auf meine genannten Herren Nachfolger übertragen zu wollen, wobei ich die Überzeugung ausspreche, dass sie alles aufbieten werden, solches zu rechtfertigen.

Wismar, den 1. Julius 1848. J. Böckel.

(M. A. 1848 S. 1387.)

II. Zur Reis' nah Belligen.

Zu Kap. 13 V. 5. Den eigenartigen Namen des Gasthofes in Alt-Strelitz in dem die Bauern absteigen, „Zu den stillen Frieden“ scheint Reuter an dem am Fusse des Hügels, auf dem die Burg Schlitz liegt, gelegenen Gasthause gelesen zu haben. Auf einem verwitterten hölzernen Schilde steht, auf blauem Grunde, mit goldenen Buchstaben „Gasthaus zum goldenen Frieden“.

Kap. 13, V. 125. Fuhrmann „Korl Verpupp“ fährt die Bauern samt den Musikanten mit seinem „Anibus“ von Strelitz nach Berlin. Sein Vorbild war der Fuhrmann Johann Carl Vermumm zu Alt-Strelitz (Reuter, Ausg. Seelmann-Brandes Bd. 5 S. 454), der nach den kirchlichen Nachrichten des Allg. Meckl. (Strel.) Anz. von 1859 No. 90 S. 971 am 18. Oktober 1859 die Witwe Johanna Vermumm geb. Herzberg heiratete.

III. Zu Kein Hüsung.

Das nachstehende Gedicht, das 1848 im Jahrbuch „Mecklenburg" sich abgedruckt findet, scheint Reuter bei seiner Dichtung vorgeschwebt zu haben.

Die Heimatlose.

Am *Dornenbusch*, im *Weizenschlag*
Sitzt eine bleiche Rose,
Die weinet einem Frühling nach
Ist eine *Heimatlose*.
O weine, weine! armes Kind,
Mit deinem Frühling spielt der Wind.

Sie hat an einem Dornenbusch
Ihr Busentuch zerrissen,
Da ist der Unschuld Vöglein, husch!
Entflohn aus dem Gewissen.
O weine, weine! armes Kind,
Mit deinem Vöglein spielt der Wind.

Mein Liebster hat es treu gemeint,
Nur fehlte uns die Hütte,
Er bat — wie haben wir geweint! —
Umsonst war seine Bitte.
O weine, weine! armes Kind,
Mit deiner Hütte spielt der Wind.

„In eure Heimat müsst ihr ziehn,"
So hiess das Wort, das schwere.
Nun seh ich hier den Weizen blühn,
Und er schwebt auf dem Meere.
O weine, weine! armes Kind,
Mit deinem Liebsten spielt der Wind.

Er zieht in fernes, wüstes Land
Die Heimat aufzufinden,
Ich sitz, allein und unbekannt,
In Dornen hier und Sünden.
O weine, weine! armes Kind,
Mit eurer Heimat spielt der Wind.

Ich sitze arm und ehrlos hier,
Umwogt von tausend Ähren,
Die neigen spottend sich vor mir,
Als wollten sie mich ehren.
O weine, weine! armes Kind,
Mit deinen Ähren spielt der Wind.

Schau jenes Schloss,[1]) vom Abend rot,
Umkränzt mit roten Rosen,
Das ist der letzte Zufluchtsort
Für unsre Heimatlosen!
O weine, weine! armes Kind,
Mit deinen Schlössern spielt der Wind.

Im Dornenbusch, am Weizenschlag
Blüht eine weisse Rose,
Schon manches Jahr seit jenem Tag,
Sie heisst die Heimatlose.
O weisse Ros' und bleiches Kind,
Noch immer spielt mit euch der Wind!

IV. Zu Woans ick tau 'ne Fru kamm.

Als Reuter eines Tages von einem Besuche bei seiner Braut heimkehrt, sieht er, wie der „Kürznermeister" Obst von seinen weiblichen Hausgenossen über die halbe Haustür hinausgeworfen wird und auf die Frage nach der Ursache des Hinauswurfs erwidert: min *Fru* will, wat ick will, un dat will *ick* nich." Seine Quelle hierfür scheint das nachstehende Gedicht zu sein, das im Stadt- u. Amtsboten (Malchin) 1851 No. 104 S. 416 vom 8. Mai sich findet.

Die Kur.

Veit schlug sein Weib. Auf ihr Geschrei
Eilt Ernst, sein Nachbar, schnell herbei.
„Ei, schämt Euch über solch' Betragen!
Warum habt Ihr das Weib geschlagen?"
„Sie will nicht Frau im Hause sein."
„Nicht Frau im Haus? Ihr lügt." — „Nein, nein!
So ist's so wahr ich ehrlich bin."
„Was will sie denn?" *Herr* sein im Haus,
Das schlagt sie sich nicht aus dem Sinn,
D'rum schlag' ich's eben ihr heraus!"

---

[1]) Landarbeitshaus in Güstrow (früher Herzogl. Schloss).



V. Zur Franzosentid.

Ratsherr Hers'. Unsere am 26. ds. Mts. zu Bützow vollzogene eheliche Verbindung zeigen wir allen unsern geehrtesten Freunden und Verwandten hierdurch schuldigst und gehorsamst an.

A. F. Herse, Apotheker zu Stavenhagen.
(M. A. 1798 S. 905). C M. F. Herse geb. Siggelckow.

Nach mehrtägigem Leiden endete mein geliebter Mann, Senator Herse, zu meiner grössten Betrübnis seine irdische Laufbahn, am 18. Januar, in vollendetem 56. Jahre, an der Brustwassersucht. Teilnehmenden Freunden und Verwandten diese betrübte Anzeige von seiner tieftrauernden Witwe.

Stavenhagen. den 19. Januar 1829. Christine Herse.
(M. A. 1829 S. 144).

Tanten Hers'. Auf die uns von der verwitweten Frau Ratsverwandtin Herse geb. Siggelckow, früher hierselbst, jetzt zu Sternberg, gewordene Anzeige und Bitte: dass sie das ihr, als Erbin ihres verstorbenen Ehemannes, des wailend Herrn Ratsverwandten Herse hierselbst, eigentümlich gehörige, am hiesigen Markte zwischen den Häusern des Herrn Ratsverwandten Cummerow und den Gebrüdern, Kaufleute Josephy, hierselbst belegene Wohnhaus mit Zubehör an die Madame Fredenhagen geborene Willert zu Malchin verkauft und zur Sicherheit der Frau Käuferin öffentlich proclamata praeclusiva versprochen, um deren Erkennung sie daher bitten wolle, werden all und jede, welche an gedachtes Haus mit Zubehör dingliche Ansprüche haben oder zu haben vermeinen, hierdurch sub poena praeclusi geladen, selbige in dem dieserhalb von uns auf den 19. April ds. Js. (nicht 18.) morgens 11 Uhr, anberahmten Termin anzugeben und zu bescheinigen.

Stavenhagen, den 20. Februar 1830. Grossh. Stadtgericht.
(M. A. 1830 S. 467).

Heute morgen 9 Uhr verschied sanft zu einem besseren Leben unsere geliebte Tante, die verwitwete Senatorin Herse geb. Siggelckow, im 72. Jahre ihres Lebens. Den Verwandten und Bekannten der Hingeschiedenen widmen diese Anzeige

Sternberg, den 29. Oktober 1843. Ferd. Altvater
(M. A. 1843 S. 2314). Charl. Schall geb. Altvater.

Mamsell Westphalen. Es ist die hochbetagte (Dorothea Sophia) Westphal, vormalige vieljährige Wirtschafterin des wail. Herrn Postmeisters Sohst und demnächst des wail. Herrn Amtshauptmann Weber hierselbst am 13. vor. Mts., allhier ab intestato und ohne Leibeserben mit Hinterlassung einigen Vermögens verstorben. Letzteres ist von uns sofort nach dem Ableben der gedachten Erblasserin zur Inventur gebracht und da uns die nächsten Erben der Verstorbenen und ihre Herkunft gänzlich unbekannt sind, so ist Herr Kämmerei-Berechner Grambow hierselbst zum Curator dieser Erbschaftsmasse bestellt, welcher in gedachter Eigenschaft auf Proclamation derselben zum Zwecke deren Constituierung auch zur Ermittelung der nächstberechtigten Erben angetragen hat ....

Zur Nachricht wird bemerkt, dass die Verstorbene Inhalts einiger im Nachlasse befindlicher Briefe in Friesach in der Gegend von Neustadt a. d. Dosse Anverwandte gehabt hat, dass darnach deren Vater zu Siegrothsbruch im März 1789, deren Mutter aber im Mai 1791 daselbst verstorben ist; ferner, dass ein Bruder derselben zu Clausiushof gewohnt und derselbe oder ein anderer Bruder desselben zu Kolonie Friedrichshof im Oktober 1801 verstorben ist; auch hat dieselbe nach ihrer Erzählung eine Schwester in Spandau und einen Bruder und Schwester in Polen gehabt.

Stavenhagen, den 23. Februar 1835.
(M. A. 1835 S. 437). Bürgermeister und Rat hierselbst.

Uhrkenmaker Droz. Die Herren Uhrmacher ersuche ich hierdurch freundlichst und ergebenst, der Uhrmacherwitwe Drotz hierselbst einen Gehilfen zu empfehlen, der sogenannte kleine und grosse alte Arbeit auch grosse neue Arbeit verfertigen,



dagegen eines guten Wochgeldes und sonstiger guter Aufnahme versichert sein kann. Die hierauf Reflektierenden mögen geneigen sich an die Witwe Drotz selbst zu wenden.

Stavenhagen, den 16. Januar 1829.

(M. A. 1829 S. 141). Reuter, Bürgermeister.

Zu Kap. 11. Weil hier bei Damgarten die Söhne Vandalischen Stammes sich in ein Würfelspiel mit Schill eingelassen und schon manches Kopfstück verloren hatten, da irrte ein Häuflein von Flüchtigen auf den Gefilden umher, und konnte nimmer wieder zu den Seinigen kommen, und hatte keinen anderen Kompass als die Nase. Kommt ein Schill'scher Husar geritten und das Häuflein bleibt tapfer stehen und der Husar fragt sie: Kinder, seid Ihr Gefangene? Fasst einer aus dem Völklein sich ein Herz und spricht: Uns hett Nüms wat segt! In fidem Famae. (Aus Ludw. Reinhard, Scherben).

VI. Zu Hanne Nüte.

Den Stoff zu der Kriminalgeschichte dürfte Reuter einer Erzählung entnommen haben, die ich im Güstrower Wochenblatt von 1830 S. 249 abgedruckt fand und deren wesentlicher Inhalt wie folgt nacherzählt werden soll.[1])

Ein Finke entdeckt eine Mordtat.

Anna Marie B . . . n, eine arme Waise, ein junges hübsches Mädchen von 18 Jahren, diente bei dem Kaufmann B . . . in J . . . g im Cit . . . schen. Ihre Brotherrschaft war sowohl ihres Fleisses, ihrer Folgsamkeit und Treue, als auch ihrer sittlichen Aufführung wegen, sehr mit ihr zufrieden Sie wurde eines Morgens erschlagen im Bett au gefunden Geraubt war nichts Nachforschungen nach dem Mörder waren ohnefErfolg. Nicht weit von dem Hause, in dem die Mordtat verübt worden war, wohnte ein Bäcker. Dieser hatte einen neunjährigen Sohn, der einen Finken sehr zahm gemacht hatte, sodass er ihm, auf seinen Ruf, auf die Hand oder Schulter flog, und da er überdies an den Flügeln etwas beschnitten war, im Zimmer frei umherflattern durfte. Eines Tages entflog der Vogel. Der Knabe verfolgte ihn, bis der Vogel endlich in das Loch der äusseren Mauer eines kleinen Hauses flüchtete; das Loch war durch das Herausfallen eines Mauersteines entstanden. Der Knabe kletterte zu der Öffnung hinauf und griff mit der Hand in das Loch, wobei er zunächst einen Hammer erfasste und sodann auch den Vogel fangen konnte. Der Vater, dem er den Hammer zeigte, erkannte ihn als einen Maurerhammer und entdeckte daran Spuren von Blut. Dies machte ihn stutzig. Durch eine plötzliche ihm selbst nicht erklärbare Ideenverbindung erinnerte er sich des ermordeten Mädchens, und dass sie durch ein stumpfes Werkzeug getötet worden sei. Darüber noch grübelnd trat ein Soldat des dort in Garnison stehenden Dragoner-Regiments in den Laden, um sich eine Semmel zu kaufen. Der Bäcker zeigte ihm den Hammer mit den Worten: den hat soeben mein Gottlieb gefunden. Der Soldat betrachtete ihn genauer und sagte dann: der gehört ja meinem Kameraden, dem Dragoner S . . . ., der die Maurerprofession erlernt hat. Der Bäcker machte hierauf Anzeige bei der Behörde, die den Soldaten verhaften liess. Er legte auch sofort ein Geständnis ab. Er hatte sich um die Gunst des Mädchens beworben; sie hatte ihn abgewiesen und ihm gedroht, wenn er sie noch fernerhin verfolge, sich beim Regimentskommandeur zu beschweren. Gleich darauf erhielt er wegen eines Dienstvergehens eine strenge Züchtigung; er bildete sich ein, das Mädchen habe seine Drohung wahrgemacht. Aus Rache und Eifersucht beging er dann die blutige Tat. Er büsste sie auf dem Hochgericht mit dem Leben.

---

[1]) Wie Reuter selbst bezeugt hat, war seine Quelle eine alte Volkssage. Von dieser sind bisher zwei im Anfange des 19. Jahrh. aufgezeichnete Fassungen nachgewiesen worden, von denen die eine mit der Erzählung in Hanne Nüte ziemlich übereinstimmt. Bei der dritten hier beigebrachten Fassung ist bemerkenswert, dass sie aus Mecklenburg stammt, während die beiden andern märkischer Herkunft sind. [W. S.]



VII. Zu Schurr Murr.

Abendteuer des Inspektors Bräsig.

Moses Löwenthal. — Meinen geschätzten Geschäftsfreunden mache ich hiermit die ergebene Anzeige, dass ich nach gütlicher Vereinbarung mit meinem Bruder, dem Herrn Heimann Moses Löwenthal das bisher mit demselben gemeinschaftlich betriebene Pferdegeschäft vom 23. September a. c. an für meinen Teil und auf eigene Rechnung unter meiner Firma: Tobias Moses Löwenthal fortsetze.

Waren, den 23. Oktober 1850.
(M. A. 1850 S. 2029).

VIII. Zur Festungstid.

Schill-Sommer. — (Kapitel 1.) Zur Richtigstellung der Verlassenschaft des am 29. vor. Mts. verstorbenen Bäckers und Konditors Carl Sommer ist auf Antrag des Glasermeisters Fr. Risch[1]) hierselbst, tutor. nne Sommer'scher Minorennen ein Liquidationstermin auf den 12. April ds. Js. vormittags 11 Uhr, angesetzt, in welchem die aus dem Stadtbuch nicht vorfallenden Gläubiger des Verstorbenen ihre Forderungen an denselben auzumelden haben, unter dem ein- und für allemal hierdurch angedrohten Nachteil des Ausschlusses.

Stavenhagen, am 1. Februar 1845. Bürgermeister und Rat.
(M. A. 1845 S. 489).

Oberstleutnant v. Bülow. — Heute starb unser geliebte Gatte und Vater, der Obrist v. Bülow a. D. im eben zurückgelegten 83. Jahre, welches mit tiefbetrübtem Herzen anzeigen

Schwerin, im November 1850. Die Hinterbliebenen.
(M. A. 1850 S. 2208).

Plötzlich und unerwartet traf uns das harte Schicksal, unsere geliebte Mutter, die verwitwete Oberst v. Bülow, im 61. Lebensjahre am Schlagfluss zu verlieren.

Sie folgte schon nach 12 Tagen ihrem vorangegangenen Gatten in die Ewigkeit.

Mit tiefem Schmerz zeigen wir dies statt jeder besonderen Anzeige unseren Verwandten und Freunden an.

Schwerin, den 6. Dezember 1850. Die hinterbliebenen Kinder.
(M. A. 1850 S. 2326).

IX. Zur Stromtid.

Kapitel 17 werden die ergötzlichen Vorgänge geschildert, die sich abspielen, als Rudolf die von Gottfried verfasste Predigt hält. Den Stoff dazu dürfte Reuter die nachstehende Anekdote geliefert haben, die sich im Stadt- u. Amtsboten (Malchin) 1852 No. 202 S. 807 vom 4. Septb. abgedruckt findet.

Zwei Kandidaten haben an einem und demselben Sonntage nach einander ihre Wahlpredigt zu halten und logieren die Nacht in dem ärmlichen Wirtshaus des Kirchdorfs in zwei nur durch eine verschlossene Tür getrennten Kammern. Der begabtere Kandidat, dessen Gedächtnis aber nicht das stärkste ist, deklamiert noch mehrmals seine am andern Morgen zu haltende Predigt und sein Zimmernachbar, dem kein Wort derselben entgangen ist und der ihr unbedingt vor der seinigen den Vorzug geben muss, lernt bei dieser Gelegenheit die ganze Predigt mit auswendig und hält sie am andern Morgen Wort für Wort zum nicht geringen Erstaunen des Eigentümers. Was soll dieser nun anfangen? Er entschliesst sich kurz und beginnt: Liebe Gemeinde! Wir haben eben eine so schöne Predigt gehört, dass ich nichts besseres tun kann, als sie noch einmal zu halten. Gesagt, getan. Sperrten da die Bauern, denen ein starkes Gedächtnis für die höchste Begabung gilt, den Mund auf! Dat 's äwer'n Kierl! Dei kann wat! sagten sie und wählten ihn zum Pastor.

---

[1]) Kitte Risch.



Zu Kap. 35. In der Versammlung des Reformvereins, in der die Gewerbefreiheit von Schneider Wimmersdörp auf's Tapet gebracht wird, kommt auch die den Schneidern durch die „Schneidermamsellen“ erwachsende Konkurrenz zur Sprache. Reuter scheint ein im Grossh. Meckl. Schwer. Kalender auf das Jahr Christi 1850 S. 15 (Rostock, gedruckt bei Adlers Erben) enthaltener Aufsatz vorgeschwebt zu haben, der betitelt ist: „An meine lieben Kameraden, die Handwerksleute“ und in dem folgender Passus vorkommt:

Aber die Pfuscher! die Pfuscher! denen muss das Geschäft gelegt werden. Da gibt es z. B. eine Menge Schneidermamsells, die den Damenschneidern das Brot entziehen. — Die armen Mädchen! da haben sie in der Schule gelernt, es sei ehrenvoll, sein eignes Brot zu essen, — es sei heilige Pflicht, der schwachen Mutter die Sorge zu vergelten, welche diese um sie gehabt hat; sie haben deshalb das Schneidern gelernt und wollen auch gern bis in die Nacht hinein arbeiten, aber da kommt das Böhnhasenjagen und ihnen wird wohl gar das Zeug, welches ihnen anvertraut ist, fortgenommen. Was wollen sie nun anfangen? — In Dienst gehen! — Ist denn auch immer ein Dienst zu haben, der ihrer vielleicht schwachen Körperbeschaffenheit zusagt und bei dem sie zugleich ihren Eltern den nötigen Beistand leisten können?

Zu Kap. 38. Malchin, 14. Oktober. Am verwichenen Sonntag wurde in Stavenhagen der Schuhmachermeister B. von einem Inspektor L.... zuerst im Wortstreite beleidigt, und als der Schuhmachermeister auf denselben zutrat, um ihn über die gegen ihn ausgestossenen Beleidigungen zur Rede zu stellen, mit einem Taschenmesser dergestalt am Unterleib verwundet, dass er nach 24 Stunden verschied. Der Stich lädierte die Hand, die der c. B. in der Hosentasche hielt, und machte eine Wunde von fast 2 Zoll Länge auf der Oberfläche; wie tief das Messer eingedrungen, wird die heute stattfindende Obduktion feststellen. Der Verbrecher ist in Haft. (St.- u. A. B.)

(Teterower Zeitung 1856 No. 824 vom 19. Oktober.)

Zu Kap. 42. Der Verbrüderungsball in Rahnstädt. [Rostocker Zeitung 1848 No. 159 vom 3. August.] Zur Feier jener so inhaltschweren wie jeden wahren Volksfreund begeisternden Tat des deutschen Parlaments, bestimmt, dem Stück- und Flickwerk sowohl als der bisherigen Unterdrückung des gesamten deutschen Vaterlandes ein Ende zu machen, ist eine Committe bemüht, den vielfach kund gewordenen Wünschen hiesiger Einwohner zu begegnen Dieselbe zeigt hiermit auch der Einwohnerschaft unserer näheren Umgegend an, dass seine Feier auf den 6. ds. Mts. angesetzt worden, und dass für den Abend dieses Tages im deutschen Gasthofe hierselbst ein Ball veranstaltet wird für Jedermann, der, unbekümmert um Rang und Stand, aber anständig gern sich bewegt unter Gesellschaftsmitgliedern, die ein grosses Ereignis versammelt, beherrscht und zu Brüderlichkeit beseelt.

Stavenhagen, den 1. August 1848. Die Committe zur Feier des 6. August.

Zu Kap. 43. Als Pomuchelskopp hat Reuter den Gutsbesitzer Lembke zu Alt-Sührkow bei Teterow gezeichnet. Der im 43. Kapitel des 3. Bandes der Stromtid geschilderten Fortführung der Familie P. durch die Tagelöhner des Gutes liegt folgende Begebenheit zu Grunde:

Wegen vereinter offener Gewalt, verübt am Frühmorgen des 25. April 1848, sind die nachbenannten Gutseinwohner zu Alt-Sührkow, in Erwägung besonderer Milderungsursachen, mit folgenden Gefängnisstrafen belegt und haben die Strafen erduldet:



1. der Tagelöhner Heinr. Berckholz,
2. „ „ Heinr. Hahn,
3. „ „ Joh. Schröder,
4. „ „ Joh. Kummernust,
5. „ „ Joh. Dahlmann,
6. „ „ Carl Klahn,
7. „ „ Joh. Eickelberg,
8. „ „ Christ. Dobbertin,
9. „ „ Joach. Ebert,
10. „ „ Carl Brüggemann,
11. der Tagelöhner Friedr. Krüger,
12. „ „ Friedr. Tiedemann,
13. „ „ Fritz Krüger,
14. „ „ Joach. Lübs,
15. „ Rademacher Joh. Krüger,
16. „ Schmiedegeselle August Schmidt aus Teterow,
17. die Tagelöhner-Frau Kuhlmann geb. Bruns zu Alt-Sührkow

eine 8tägige Gefängnisstrafe,
18. der Kuhhirte Joh. Stein und
19. die Tagelöhnerfrau Heidtmann geb. Schultz zu Alt-Sührkow, aber wegen Teilnahme an dem obigen Verbrechen eine 4tägige Gefängnisstrafe.

Bützow, den 13. Julius 1849. Grossherz. Criminal-Collegium.

(M. A. 1849 S. 1299.)

Zu Kap. 43. Zu der Wirtin einer kleinen Schenke in Belgien kam ein Fremder und versicherte ihr im Laufe des Gesprächs, dass er ein Verfahren kenne, durch welches man mit wenig Kosten aus gewöhnlichem Bier das feinste Faro (ein beliebtes Brüsseler Bier) machen könne. Der Frau scheint die Sache garnicht so übel, und sie fragt den Fremden, wie viel er für sein Geheimnis haben wollte. Er gebe es umsonst, erwiderte dieser, und bietet sich an, gleich einen Versuch zu machen. Beide steigen in den Keller hinab, wo der Unbekannte den Zapfen aus einer Tonne zieht und der Wirtin heisst, den Daumen hineinzustecken. Dies tut er auch mit einer andern unmittelbar daneben liegenden, und die Wirtin hält die Öffnung mit dem Daumen der andern Hand zu. So sind denn nun ihre beiden Hände beschäftigt und zwar so gut beschäftigt, dass ihre Befreiung nur mit dem Opfer von zwei Tonnen Bier möglich ist. Alles geht nach Wunsch, versichert der Fremde; ich brauche nur etwas, was ich oben finden werde Mit diesen Worten entfernt er sich, tritt in die Wirtsstube, schliesst den Schrank auf, nimmt alles Geld heraus und geht fort, das bekannte Liedchen summend:

Mein Vater hat einen Esel gehabt,
Einen Esel g'rad' wie du.

Die Wirtin wartet heute noch auf die Verwandlung ihres Schmalbieres in Faro.

(Güstrower Wochenbl. 1846 S. 264.)

X. Zu Dörchläuchting.

Bäcker Schultsch. — Auf den Anruf der Frau Amtmannin Moll geb. Pankow zu Pragedorf und des hiesigen Bäcker-Amtsmeisters Joachim Schultz, als Testamentserben der am 25. Mai ds Js. hierselbst verstorbenen, von dem im vorigen Jahre gleichfalls hierselbst mit dem Tod abgegangenen Bäcker-Amtsmeisters Jacob Heinrich Schultz nachgelassenen Witwe, Christine Dorothea Schultz geb. Zillmann, werden alle diejenigen, welche an den Nachlass der oben gedachten beiden Schultzschen Eheleute aus irgend einem rechtlichen Grunde, er rühre her, woher er wolle, Ansprüche und Forderungen zu haben glauben, zu deren bestimmten Angabe und sofortigen Rechtfertigung auf den 30. ds Mts. Julius, des morgens um 9 Uhr, bei Strafe gänzlicher und immerwährender Ausschliessung von gedachtem Nachlass, hierdurch öffentlich vor Gericht geladen.

Gegeben im Stadtgericht zu Neubrandenburg, den 1. Juli 1802.

(M. A. 1802 S. 747).

Ratskellermeister Kunst. — Es sind zwar von uns Richter und Rat zu Neubrandenburg auf den Antrag des vormaligen hiesigen Rats-Kellermeisters, jetzigen Werkhaus-Inspektors Herrn Kunst zu Altstrelitz dessen Gläubiger verschiedentlich durch öffentliche Ladungen zur Angabe ihrer Forderungen und zu einem von dem Gemeinschuldner beabsichtigten Vergleich über dessen unter hiesiger Gerichtsbarkeit befindlichen Vermögens aufgefordert ....

Gegeben im Stadtgericht zu Neubrandenburg am 20. August 1810.

(M. A. 1810 S. 1638).



Kapitel 4. Doktor Hempel. Citationes bei der Herzoglichen Justizkanzlei zu Neustrelitz. Laden euch, den sämtlichen Gläubigern des zu Neubrandenburg verstorbenen Hofrats und Doktoris medicinæ August Friedrich Christian Hempel hiermit öffentlich zu wissen, wie wir auf demütigstes Anrufen der hinterlassenen Töchter desselben, zur Liquidation und Justification eurer an besagten Verstorbenen und dessen Verlassenschaft habenden Ansprüche einen Termin auf den 15. Februar 1805 berahmet haben.

Neustrelitz, am 2. Dezember 1804. Herzogl. Justizkanzlei.

(M. A. 1804 S. 1442).

Der im **7. Kapitel** geschilderten Entweichung des gemütskranken Sohnes des Schusters Grabow dürfte folgendes Vorkommnis, das in die Zeit von Reuters Wohnaufenthalt in Neubrandenburg fällt, zu Grunde liegen:

Der Schusterlehrling Adolf Lange von hier hat sich am 18. ds. Mts. von hier entfernt und ist er bisher nicht zurückgekehrt. Lange ist 18 Jahre alt, kleiner, kräftiger Statur; er hat ein rundes, blasses Gesicht, braune Augen, dunkelblondes Haar. Bei seiner Entfernung war er bekleidet mit einem grauen Tuchrocke, einer desgleichen Hose, einem alten wollenen Schawl, einer leinenen Schürze, einer Mütze und Stiefeln. Wir ersuchen hiermit alle wohllöblichen Behörden und Privatpersonen, die von dem jetzigen Aufenthalt des Lange Kenntnis haben sollten, uns davon gefälligst baldige Mitteilung zu machen.

Gegeben im Stadtgericht zu Neubrandenburg den 22. Oktober 1860.

(M. A. 1860 S. 1347). Richter und Rat.

In demselben Kapitel schildert Reuter, wie der Läufer Halsband, als er auf dem Acker des Kammerpächters Wendhals von Broda von diesem und seinem Statthalter, die ihn für den gemütskranken Sohn des Schusters Grabow halten, festgenommen und nach Neubrandenburg auf den Markt gebracht wird. Die Situationen sind der nachstehenden Anekdote entnommen, die ich in der Parchim'schen Zeitung von 1852 No. 103 vom 1. Juli fand.[1])

In einer kleinen Residenz zählte das Hofdienerpersonal auch einige Läufer, welche, nachdem die Eisenbahnen ihnen ihr beschwerliches Fusswerk um ein Beträchtliches erleichtert, nur noch zu zweibeinigen Staffetten nach nahegelegenen Orten verwendet wurden. So geschah es denn vor nicht langer Zeit, dass ein Läufer, mit wallendem Federbusch und goldblinkendem Helm geschmückt, über den Acker eines Bauern in stürmischer Eile vorüberjagte. Mehrere Bauern wurden der fremdartigen Figur ansichtig und erinnerten sich des umlaufenden Gerüchts, dass am Tage vorher ein Irrsinniger aus dem benachbarten Irrenhause entsprungen sei. In der Meinung, hier das fragliche Individuum vor Augen zu haben, machten sie Jagd auf die Staffette, über Berg und Tal, über Stock und Stein. Endlich nach atemloser Eile gelang es ihnen, den vergeblich mit Händen und Füssen protestierenden Fremdling einzufangen, ihn zu binden und auf einem Leiterwagen unter zahlreichem Comitat mitten durch die Strassen der Residenz nach dem Irrenhause zu befördern. Erst hier wurde der Gebundene seiner Fesseln ledig und soll es von jetzt an vermeiden, seine Wege durch gefährliche Diagonalen über fremde Äcker abzukürzen.

[1]) Die hier mitgeteilte Geschichte ist mir vor Jahren von Frau Rentiere Brüning in Rostock aus der Erinnerung ihrer Kinderzeit als wahres Begebnis erzählt, das auf den nicht allzufern der Irrenanstalt Sachsenberg gelegenen Gutsländereien ihres Vaters einem Läufer des schwerinschen Hofes in den 1840er Jahren zugestossen ist. Wenn ich mich nicht irre, nahm Frau Brüning an, dass Reuter durch Hinstorff die Geschichte gehört hat, in deren Hause sie verkehrte und auch Reuter sah, als er in ziemlich abgetragenem Anzuge zum erstenmale kam, um jenen als Verleger zu gewinnen. [W. S.]

Zu Kap. 11 vgl. das Inserat: Volksfest im Nemerower Holz.

Nemerower Holz. Sonntag den 12. Juni: Allgemeine Wasserfahrt, wo man für 4 ßl hin und zurück fahren kann; Tanzvergnügen und Abendessen. Auch werde ich einen schönen Maitrank bereiten, wozu freundlichst einladet

Neubrandenburg. F. Lange.

(Nb. Der Kapitän Strasen wird Punkt 4 Uhr in See stechen.)

(Allg. Meckl. Strel. Anz. 1853 No. 46 S. 525).

XI. Zur Reis' na Constantinopel.

Tante Line. — Das Urbild der Tante Line soll ein Fräulein Luise Hasselbach, die im Reuterschen Hause in Treptow und Neubrandenburg verkehrte, gewesen sein. Den Namen gab folgende Dame zu der Gestalt her:

Am 7. ds. Mts. morgens 2¾ Uhr starb meine Schwiegerin Caroline Müller zu Neubrandenburg. Während sie dort eine kranke Freundin besuchte und pflegte, erkrankte sie selbst und ereilte sie der Tod nach wenigen Tagen.

Diese Anzeige mache ich mit tiefbetrübten Herzen Allen, die sich der Verstorbenen in Freundlichkeit erinnern.

Parchim, den 14. Februar 1859. Verwitwete Pastorin Müller

(M. A. 1859 S. 244). geb. Voss.

Pastor Knitschky to Groten Varchow betr Aufforderung. Ich ersuche hierdurch alle diejenigen, welche begründete Forderungen und Ansprüche an den Nachlass meines verstorbenen Bruders, wail. Pastor Knitschky zu Gr. Varchow haben, mich binnen 6 Wochen mit dem Betrage bekannt zu machen.

Varchentin, den 30. Juli 1853. J. Knitschky.

(M. A. 1853 S. 1521).

XII. Zur Urgeschichte. (Einleitung.)

Bernasconi. Citationes beim Stadtgericht zu Neustrelitz. Durch Erlass in der Neustrelitzer Zeitung von heute werden alle, welche an den Nachlass des am 2. August c. in Doberan verstorbenen Kunsthändlers Giuseppo (Joseph) Bernasconi (rect. Engel Cairoli) aus Neustrelitz irgend welche Ansprüche zu haben glauben, peremtorisch hiermit geladen, solche am 12. Februar k. J. 1858 vormittags 11 Uhr vor Gericht anzumelden sub praejudicio des Ausschlusses.

Neustrelitz, den 28. November 1857. Grossh. Stadtgericht.

(M. A. 1857 S. 1612.)

Taubenverein. Am 22. ds. Mts. wird der hiesige Taubenverein, wenn die Rennen nicht zu spät beendet werden, am Schluss desselben, sonst aber nach dem ersten Rennen, ca. 3–400 Stück Tauben nicht fern von der Rennbahn mit einem Male aufwerfen und werden hiesige Taubenbesitzer hiermit aufgefordert, die Zahl womöglich noch zu vergrössern.

Neubrandenburg, den 5. September 1858. Der Vorstand.

(Allg. Mecklenb. (Strel.) Anz. 1858 No. 71 S. 705).

Inspektor Knitschky. Alle diejenigen, welche an die Gutskasse zu Grabowhöfe Ansprüche zu haben glauben, werden ersucht, ihre spezifizierten Rechnungen bis zum 24. Junius ds. Js. beim Unterzeichneten einzureichen, um nach befundener Richtigkeit deren Betrag in Empfang zu nehmen.

Grabowhöfe, den 31. Mai 1851. Fr. Knitschky, Inspektor.

(M. A. 1851 S. 1108.)

LÜBECK. Christian Krüger.



Zur Deminutivbildung in der mecklenburgisch-vorpommerschen Mundart.

Als „das Neue und Eigenartige“ unter den Deminutivbildungen charakterisiert Wrede die mecklenburgisch-vorpommersche Endung *-ing* in seiner Schrift über „Die Diminutiva im Deutschen“.[1]) Im folgenden soll ein Versuch gemacht werden, die Entstehung dieses neuen Deminutivsuffixes zu erklären. Die Deminutivendung *-ing* ist zuerst ausführlicher von C. F. Müller, Zur Sprache Fritz Reuters (Leipzig 1902) S. 38 ff. behandelt worden, der S. 39 die Meinung ausspricht, dass der mecklenburgische und pommersche Dialekt allein die ursprüngliche Bedeutung des Suffixes *-ing* bewahrt habe. Später hat Wrede (a. a. O. bes. S. 140 f.) dasselbe zur Unterstützung seiner Ansicht über die Entstehung der Deminutiva herangezogen.

Das Ausbreitungsgebiet des modernen Deminutivsuffixes *-ing* ist Mecklenburg und Vorpommern bis nach Wolgast, Anklam, Friedland im Osten, Wesenberg, Röbel im Süden. Vereinzelt begegnet es noch an der ruppinisch-uckermärkischen Grenze und besonders an der Westgrenze des Havellandes. Zu diesen Angaben des Sprachatlas stimmt ein Beleg *Sünning* bei Firmenich III 120 aus Kamern b. Sandau a. Elbe nahe Havelberg.[2])

Nicht hierher gehört das von Gartner, Die Nachsilben -chen und -lein (Wiss. Beihefte des Allg. D. Spr. 14/15) S. 169 dem *-ing* gleichgestellte *-ang* in Dialekten des schlesisch-posenschen Grenzlandes, das bei Wrede, a. a. O. S. 107 genauer umrissen wird. Vgl. zur Erklärung dieser Endung W. v. Unwerth, D. schles. Mundart (Wort u. Brauch 3. Breslau 1908) § 49.

Der heutige Gebrauch des Suffixes *-ing* ist, wie Müller mit Recht betont hat, jung. Es kommt als lebendige Deminutivendung in dem oben abgegrenzten Bezirk nicht vor dem 19. Jhd. vor. Ziemlich spät erst tauchen literarische Belege auf. Den ältesten, den ich kenne, entnehme ich der Wochenschrift „Sundine“. Stralsund. 4. Jahrgang 1830 S. 226, wo ein Landmädchen den Bewerber auffordert, den die günstige Aufnahme der Werbung verheissenden Kuchen zu essen:

---

[1]) Deutsche Dialektgeographie H. I Marburg 1908 S. 91.

[2]) Herrn Prof. Seelmann verdanke ich den Hinweis darauf, dass nach Eckardt, Wie man in Riga spricht, auch dort *-ing* vorkommt, was für Estland ebenfalls bestätigt wird durch Sallmann, N. Beiträge zur deutschen Mundart in E. (Reval 1880) S. 151. Van wird diese *-ing* (s. Sallmann a. a. O.) nicht-germanischen Einflüssen zuschreiben. — Vgl. im übrigen S. 103 Anm. 1.

„Ducking, ät doch dinen koken up!“ Eine Anmerkung hierzu erklärt: „Wenn ein pommersches Landmädchen es so recht herzlich gut meint, so redet sie die geliebte Person mit »Ducking« an.“ Bemerkenswert ist hierbei, dass die Koseform auf *-ing* schon als etwas Übliches gefasst wird.

Damit stimmt es überein, dass tatsächlich die Endung in zwei grammatischen Schriften, beide aus Mecklenburg, schon früher verzeichnet ist. Da sowohl Dietz' Äusserung (ca. 1817)[1]) wie Mussäus' Angaben (Versuch einer plattdeutschen Sprachlehre. Neustrelitz und Neubrandenburg 1829. S. 20)[2]) bekannt und leicht zugänglich sind, so genügt hier der kurze Hinweis auf beide. — Die 1832 in Rostock erschienene „Grammatik der Mecklenburgisch-Plattdeutschen Mundart“ von dem Wittenburger Hilfsprediger Ritter erwähnt zwar S. 106 *-ken, -sken, -schen*, nicht aber *-ing*.

Die Durchsicht pommerscher und mecklenburgischer Schriften, besonders Zeitungen und Zeitschriften aus dem Ende des 18. und Anfang des 19. Jhd., die allerdings wenig dialektische Ausbeute gewähren, hat für die Koseendung *-ing* nur ein negatives Resultat gehabt. Noch in Dähnerts Plattdeutschem Wörterbuch nach der alten und neuen Pommerschen und Rügischen Mundart 1781 ist keine Spur dieses Gebrauchs zu belegen, obwohl Deminutivbildungen hier nicht selten verzeichnet sind. Doch nur das *-k*-Suffix ist hier in lebendigem Gebrauch. Dem gegenüber ist aber nicht daran zu denken, dass das Kosesuffix *-ing* sich vielleicht zuerst in Mecklenburg entwickelt hätte, woher die Grammatikerzeugnisse stammen, und von hier aus erst nach Dähnerts Zeit nach Pommern gedrungen sei: auch in den mecklenburgischen Dialektveröffentlichungen aus dem Ende des 18. Jhd. fehlt *-ing* noch.

Dass Voss' Idyllen *-ing* nicht aufweisen, kann freilich in keiner Weise für die Chronologie verwertet werden. Denn selbst wenn es

---

[1]) Die Stelle ist durch W. Seelmann Nd. Jb. 20, 27 zum Abdruck gebracht, der ebenda auch über Dietz Persönlichkeit (gebürtig aus Wetzlar wirkt er in Güstrow und Ziethen bei Ratzeburg) wie über die Arbeit, der die dialektischen Angaben entnommen sind, berichtet. Diese, zwischen 1816 und 1819 eingereicht, gehört wohl genauer in das Jahr 1817, wenn man einen Schluss ziehen darf aus der Reihenfolge im Inhaltsverzeichnis (s. d. bei J. Koch, D. ehemal. Berlin Ges. f. deutsche Sprache u. ihre Büchersammlung. Progr. d. Dorotheenstädt. Realgymn. in Berlin 1894) des Sammelbandes, der die Abhandlung handschriftlich überliefert. — Vgl. Müller, a. a. O. 49.

[2]) Müller S. 39. Mussäus, der später als Geistlicher in Hansdorf wirkte, spricht Jb. d. V. f. meckl. Gesch. 5 von Kindheitserinnerungen aus Gr.-Methling im N. O. des Grossherzogtums, hart an der pommerschen Grenze Ein Nekrolog im Freimütigen Abendblatt von 1839, der vielleicht Angaben über Ms. Leben und Aufenthalt enthält, war mir nicht zugänglich.

Auf den Mitteilungen dieser Grammatiker beruht möglicherweise J. Grimms Angabe, Grm. III 683, über die lebendige Verkleinerung auf *-ing* im Mecklenburgischen und Pommerschen. Von seinen Beispielen stimmen *kinning, frünning, hüsing, hänning, felding, münning* mit Mussäus überein. Ausserdem hat er freilich noch *truting, kussing, henning* (Dietz *Höhning*) und die Namen *Tining* (zu *Catharine* gestellt, Dietz *Trining*) und *Luising*.



damals gebräuchlich gewesen wäre, hätte er es sicher nicht angewandt, da er nicht die Volkssprache wiederzugeben bemüht war, „kein verwahrlostes Plattdeutsch aus dem niedrigen Leben aufgerafft, noch weniger ein Plattdeutsch der besonderen Mundart in Holstein, in Mecklenburg, in Westfalen oder wo sonst unsere Sprache zu eigentümlicher Sprechung ausarte ....“ Ihm schwebte als Ziel ein „Nachhall der sassischen Buchsprache“ vor (Ausgb. Königsberg 1802, II 352).

Wichtiger ist, dass die „Bützowschen Ruhestunden“ *-ing*, wenigstens in den Jahrgängen 1761—1764, die mir zur Verfügung standen, nicht kennen. — Wohl wendet sich in der 3. Auflage von Babsts Gedichten (veranstaltet von der Stillerschen Hofbuchhandlung. Rostock u. Schwerin 1843) der als Soldat in Holland dienende „Hans ut Holland an sien Greet in Meikelnborg“ mit den Worten (S. 213): *Prost Leewing, schasst lewen, schasst glücklich noch sien!“* aber in der ersten, vom Dichter selbst veröffentlichten Ausgabe[1]) lauten die Verse: *Prohst Lehwken sast lewen! Sast glücklich noch sien!* so dass man in *Leewing* nur eine charakteristische modernisierende Änderung zu sehen hat, wie sie die Verlagsbuchhandlung in der Vorrede angekündigt hatte. Die 1812 von Babsts Sohn veranstaltete Auswahl „Utherlesene Pladdütsche Gedichte“ hat dieses Gedicht nicht, sodass ein Vergleich nicht möglich ist. Sie behält, wie übrigens bis auf den einen Fall auch die 3. Auflage, alle -k-Deminutiva des Verfassers bei. Der aus Schwerin gebürtige, in Rostock tätige Babst wendet also 1788 - 90 *-ing* noch nicht an.

Danach ist *-ing* als Deminutivum vor der Jahrhundertwende jedenfalls noch nicht so allgemein, dass es lexikalisch oder literarisch beachtet wurde. Wenig später aber zieht es, wie Dietz bezeugt, die Aufmerksamkeit des Beobachters auf sich. Ferner beweist jenes *ducking* in der „Sundine“, dass *-ing* in Pommern, wenn überhaupt, so doch unerheblich später als in Mecklenburg gebräuchlich wird. — Man wird es vielleicht auffallend finden, dass der Mecklenburger Mussäus, in dessen Lebenszeit die Ausbildung des Kosesuffixes fällt, nichts darüber bemerkt, dass diese *-ing* nicht immer Geltung gehabt hätten. Ich komme darauf zurück.

Dass die Anwendung des *-ing* vom kosenden Gebrauch ausging, lässt sich nicht nur aus den literarischen Quellen ableiten, sondern wird auch durch die grammatischen Darstellungen bestätigt. Schon die Auswahl der Beispiele bei Dietz scheint in dieser Hinsicht beachtenswert (Nd. Jb. 20, 27). Vgl. das Zeugnis Wiggers[2]) mit Beziehung auf *-ken*: „Diese Endung hat nicht den schmeichelnden lieb-

---

[1]) Dietrich Georg Babst, Allerhant schnaaksche Saken tum Tietverdriew, Rostock 1788 ff. Vgl. über Babst Meusels Lexikon der vom Jahre 1750—1800 verstorbenen teutschen Schriftsteller I 129 sowie die Vorrede zur 3. Aufl. der Gedichte.

[2]) Grm. d. plattdeutschen Sprache. In Grundlegung der Mecklenb.-vorpommerschen Mundart. Hamburg 1. Aufl. 1857, 2. Aufl. 1858. S. 96. W. war Professor in Rostock. Beide Vorreden sind aus Bützow datiert.



kosenden Charakter der Endung *-ing* und bezeichnet nur das in seiner Art Kleine."

Das Anwendungsgebiet von *-ing* hat C. F. Müller, a. a. O. S. 40 ff. skizziert. Wenn es auch wünschenswert scheinen könnte, einige Punkte stärker hervorzuheben und die Grenzlinien schärfer zu ziehen, so muss ich dies aus Rücksicht auf den mir zur Verfügung stehenden Raum unterlassen. Nur zusammenfassend sei also hier noch einmal bemerkt, dass *-ing* die Endung *-ken* fast ganz aus der Anrede verdrängt hat in Namen, Verwandtschafts- und Freundschaftsbezeichnungen und weiterhin aus fast allen persönlichen Bezeichnungen überhaupt. Aus dem Gefühl für das Kosende in *-ing* ist es zu verstehen, wenn beim Zureden *-ing* auftaucht in Wörtern, die ihrer Natur nach sonst *-ken* vorziehen. Es heisst gewöhnlich *Stückschen,* da hier verkleinernder Sinn zu grunde liegt, aber „Reis na Belligen" Kap. 46 V. 126 nötigt die Bäuerin zum Zugreifen: *Herr Paster, dit lütt Stücking noch!*

Ganz besonders häufig wird die Endung in der kosenden Sprechweise zu Kindern angewandt.[1]) Hier kann sie an jedes Wort gefügt werden, z. B. Wossidlo, Mecklenb. Volksüberlief. III 24: *Mööt ik döhning wat du hebbing wisst,* Gildemeister, Jochen Franck (Nd. Jb. 20, 42): *Wat kickt dat ein'n so säuting anning.* Damit in Zusammenhang gehen auch die Haustierbezeichnungen der Kindersprache gern auf *-ing* aus. Kosegarten[2]) führt z. B. für Pommern *Pileäning* „Schreientchen" an, Schiller[3]) aus Mecklenburg *Tüskälwing, Mieszing, Kätting* usw. Zahlreiche Beispiele bei Wossidlo, a. a. O. II, „Die Tiere im Munde des Volkes." Gehören diese Bildungen auch der modernen Kindersprache an, so stimmen sie doch zusammen mit der alten Neigung für Deminutivformen im Namen der Haustiere und ihrer Jungen.[4])

Dem Kosen stellt sich das mitleidige Bedauern gleich: *süht so blassing ut as dat Leiden Christi* (Stromtid [Reklam] I 215).

Eine Bemerkung folge noch zu Müllers Gruppe der Adjektive und Adverbien (S. 43). Zieht man hier alle in obige Reihen einzuordnenden Fälle wie *herking, säuting, blassing* ab, so bleibt eine Gruppe von Beispielen, meist Adverbien, doch auch einige Adjektive, die *-ing* nicht nur in gelegentlicher kosender Verwendung erhalten, sondern in verschiedenem Zusammenhang, und zwar bei verschiedenen Schriftstellern. Es kommt hinzu, dass Wörter gleicher Bedeutung z. T. in anderen, auch hochdeutschen, Dialekten mit entsprechender Endung begegnen. Ich beschränke mich im folgenden auf eine oder zwei Belegstellen für jedes Beispiel, doch kommen alle genannten Wörter

---

[1]) S. Wiggers S. 96. Eine Fülle von Beispielen bietet Wossidlo, Meckl. Volksüberlieferungen III Kinderwartung und Kinderzucht. Müller, a. a. O. S. 42 f.

[2]) Wörterbuch der niederdeutschen Sprache. Greifswald 1856.

[3]) Zum Tier- und Kräuterbuche des mecklenb. Volkes. 3 Progr. Schwerin 1861 ff.

[4]) Kluge, Nominale Stammbildungslehre §§ 55. 58a.

häufig vor: *fixing : fixing henlopen* (Festungstid [Reklam] 193) und besonders in der Aufforderung: *nu man fixing to* (Haas in Dähnhardt, Heimatklänge a. Deutschl. Gauen I 284), *man fixing æwerweg.* In denselben Vorstellungskreis gehören *swinning*[1]), *flinking,* ferner *grelling*: *Geht man grelling tau* (Stromtid I 28), *so fix un grelling as ne Wachtel* (Reis na B. Kap. 46 V. 118). Entsprechend ist der Gebrauch von *dristing* in der Aufforderung: *man dristing tau, man dristing rinne* (Reis na Belligen Kap. 28 V. 66, K. 34 V. 19). Auch die das Gegenteil von *fixing* usw. bezeichnenden Wörter werden so gebraucht: *sachting* (sehr oft), *stilling (Ligg du man stilling* Reis na B. Kap. 9 V. 22), *lising (Ick stęk so lîsing as 'ne Fedder* Schiller, a. a. O. I 1). Vgl. hierzu *Swig reining still.* — Übrigens ist eine Beziehung des Beschwichtigenden, das in dieser Gruppe mitklingt, zum Kosenden wohl nicht zu verkennen, wie das kosende oder bedauernde Element auch in *rundting* mitsprechen könnte in der viel gebrauchten Verbindung *rundting umfaten*, in *krümming* (*satt ganz krümming* Stromtid II 213), *warming* (*dat legg di warming æwre Mag.* Reis na B. Kap. 28 V. 61, aber auch *dor schint de Sünn so warming* Kasper-Ohm S. 21). — Sehr häufig braucht man *nipping tauhüren*, sowie *dichting*. — Natürlich können alle auch ohne *-ing* stehen.

Zu dieser Zusammenstellung vgl. D. Wb. II 616 f.: „Eher fügen sich Adverbia der Diminution. Es heisst *stillchen, sachtchen, schönchen, gemächelchen,* mnl. *stillekine, sconkine.*“ Z. f. d. Wortforsch. 6 1 ff. und D. Wb. 8, 1608 geben Belege für *sachtchen* u. a. bei Schiller, Bürger, Goethe, für *ründchen* bei Voss. Die Mundartenwörterbücher der verschiedensten Gebiete liefern weitere Belege für das Auftreten des bezüglichen Deminutivsuffixes gerade bei den genannten Gruppen, so *stilleken* im Göttingisch-Grubenhagenschen Idiotikon S. 211, in ten Doornkaat Koolmans ostfriesischem Wb. III 317, in Danneils altmärkischem Wb. S. 212 usw. Für vereinzelte Fälle würde man annehmen können, dass nur die falsch verstandene Adverbialendung vorliegt, doch ist es für die Gesamtheit der Beispiele auffallend, dass in völlig getrennten Gebieten überall die gleichen Gruppen so behandelt sind. Auch verbietet die verschiedene Form der Deminutivsuffixe in andern Gebieten wohl die Annahme, dass die *-ing* etwa von den alten Adverbien auf *-ing* beeinflusst seien.[2])

Das Suffix für die Verkleinerung ist, wie bemerkt, noch immer vorwiegend *-ken*, wenn auch *-ing* sein Gebiet allmählich erweitert. Reuter sagt *Stüwken, Burken, Spirken, lütt Dingschen,*[3]) doch heisst

---

[1]) Nerger: *swinning celeriter.* S. 148.

[2]) Auffallend ist immerhin das Zusammentreffen mit *stillingen* (Z. f. d. Wortf. III 71 aus md. Quellen) und *leising, leissling, lisligen* (ibid. III 71), wo das adverbiale *-ing* angenommen werden muss.

[3]) Zu *lütting* s. S. 98. Modernes *lütting* ist natürlich von mnd. *lüttinc* zu trennen. Es ist eine Deminutivbildung, die *-ing*-Form steht hier wegen des vorhergehenden t, an das sich -k- assimiliert.

es stets *en Enning*, und es scheint, dass die Substantiva auf *-nn-* < *-nd-* ohne Rücksicht auf die Bedeutung *-ing* bevorzugen. —

Es fragt sich nun, wie man sich die Entwickelung der Endung *-ing* zum Kosesuffix vorzustellen hat. Die vielfachen Funktionen der *-ing*-Suffixe[1]) sind oft besprochen, so von J. Grimm, Grm. II 349 ff., bes. 364 f., III 682 f. (s. Kl. Schr. VII 262), Kluge, Nominale Stammbildungslehre §§ 22—27b, 53, 55, 100, 158 ff.[2]) In § 55 behandelt Kluge die germanischen Spuren des Deminutivsuffixes *-inga*. Da alle germanischen Sprachen solche Reste aufweisen, so wäre die Möglichkeit, es zu bewahren und weiter auszubilden, überall vorhanden gewesen. Dass z. B. im Mittelenglischen *-ing* und *-ling* als Deminutivsuffixe noch „schöpferische Kraft“ hatten, gibt Höge, D. Deminutivbildungen im Mittelengl. Heidelberger Diss. 1906 § 12 an. Doch sind diese Ansätze überall verkümmert und nur in lange erstarrten Resten vereinzelt bewahrt.

Wrede knüpft a. a. O. S. 141 die Entstehung des mecklenburgischen Gebrauchs von *-ing* an das „in der Onomatologie längst vorhandene“ patronymische *-ing* an.[3]) Ich möchte daher zunächst auf diese Anwendung der Endung eingehen, wobei ich ein wenig weiter ausholen werde, um den Gebrauch derselben in jüngerer Zeit zu schildern. So anziehend Wredes Theorie ist, so glaube ich doch nicht, dass sie zur Erklärung der mecklenburgischen Verhältnisse ausreicht.

Namensformen auf *-ing* sind allerdings — zwar nicht im rechtselbischen Land, wohl aber links der Elbe — häufig. Sie führen bis ins 16. Jahrhundert, vor allem im 14. und 15., ein durchaus lebendiges Dasein. Die Verwendung dieses Suffixes bei der Neuschöpfung von Bürgernamen im späten Mittelalter, die aus chronologischen Gründen für die moderne Deminutiventwickelung allein in Betracht kommen könnte, ist von der alten Funktion des Dynastienamenbildenden *-ing* zeitlich wie in der Gebrauchsweise getrennt. Die in Nordwestdeutschland nicht seltenen Namen *Bruningus, Berningus, Amelungus* werden in ihrer Abteilung zweifellos nicht verstanden, sondern sind selbständige Namen. Der neue Gebrauch im ausgehenden Mittelalter knüpft an die Verwendung des Suffixes in Orts-, besonders Hofnamen. Diese sind als Komposita auf -haus, -hof, -heim, -dorf mit einem Personennamen oder einer Standesbezeichnung als erstem Bestandteil gebildet, z. B. im Freckenhorster Hebereg. *Meinbrahtingtharpa* (Wadsteins Ausg. S. 29), *Humbrahtinghuson* (36), *Huninghova* (33, dazu Personenname *Huno* 44) *Rothmundingtharpa* (36) *Isingtharpa*

---

[1]) Über das Verhältnis von *inc* und *ing* s. S. 103.

[2]) S. etwa noch v. Bahder, D. Verbalabstrakta in d. german. Sprachen 163 ff., Brugmann, Grdr. II², 1 § 374, Kluge in Pauls Grdr. I² §§ 263, 267, 271, Wilmanns, Grm. II² §§ 287 ff. Natürlich ist die Endung auch in allen Sonderdarstellungen der Deminutiva berührt, z. B. bei Polzin, Q. u. F. 88. S. 3, 6, 8, Eckardt, Engl. Stud. 32 §§ 12—15, Höge, a. a. O. §§ 12 ff.

[3]) Vgl. auch S. 91. Auch H. Meyer im Jahresbericht 1908 S. 213.

(34 : *Iziko* 35, 45 usw.[1]) Sie sind im Westen, besonders in Westfalen und den angrenzenden Bezirken, häufiger als im Osten des linkselbischen Landes, und dieselbe Verteilung gilt für die Personennamen auf *-ing*.

Welchen Ursprung diese Bildungen im letzten Grunde auch haben, sicher fühlt man in späterer Zeit nur die Funktion der Zugehörigkeit, wie deutlich aus Nr. 93 des Coesfelder Urkundenbuches (ed. Darpe, Coesfeld 1900) hervorgeht: Wessel *van der Kemenaden* tauscht mit dem hlg. Geistspitale einen Weg, *de gheyt van den hove to Markelswych tho der kemenadinc molen* (1373). „Kemenadinc" neben dem Namen „Kemenaden" (s. u. *Kamenada*) kann schon der grammatischen Form nach nicht patronymisch und also nur im erwähnten Sinne zu dem Besitzernamen neu gebildet sein. Vgl. ein ganz entsprechendes *Conincginchof* für die einst der Gemahlin Heinrichs I. gehörigen Güter.[2]) Der *Bispinghof* < *biscopinghof* war die Landesburg der Münsterschen Bischöfe.[3]) Auch dieser Name existiert schon im 10. Jhd. Diese Ortsnamenbildungen sind demnach älter als die Bürgernamen, und, wie *Kemenadinc molen* zeigt, waren sie noch produktiv, als diese gebildet wurden.[4])

Neben den *ing*-Ableitungen steht die Genitivableitung *Wigbaldeshusun, Meginhardeshagen.* In lateinischer Übersetzung kann die *ing*-Bildung ebenso als trennbar behandelt werden, wie die Genitivkomposition: *in manso Rolvync* (Coesfeld 1369. 1370).

Bei der sehr üblichen Schaffung der Nachnamen aus Ortsnamen ward der später am Orte haftende Name auf *-ing* zum Bürgernamen, oft unter Fortlassung des zweiten Kompositionsgliedes,[5]) z. B. Vreden (a. a. O.) 1339 ... *emere studeret bona Rencynch et bona dicta thon Homberghe .. cum hominibus eadem bona inhabitantibus Boyo Rencynch et Gherhardus thon Homberghe coloni ..* oder Coesfeld 1342 *Nos Henricus de Kamenada .. vendidimus .. conventui in Asbeke domum nostram*

---

[1]) Auch Althof, Grm. as. Eigennamen in westf. Urkunden d. 9.—11. Jhd., Heyne, And. Eigennamen a. d 9.—11. Jhd. Es ist überflüssig, diese bekannte Bildung weiter zu belegen. Jedes Urkundenbuch des Westens gibt Beispiele.

Andere Ortsnamenbildungen auf *-ing, -ingen (ungen)* (z. B. E. Schröder, Z. d. Harzvereins 41 S. 87, 89) übergehe ich aus örtlichen und zeitlichen Gründen, wie auch ihre abweichende Gebrauchsweise sie der geschilderten Entwickelung ferner rückt. — Selbstverständlich können Nachnamen, wie auf allen Ortsnamen, auch auf diesen beruhen.

[2]) Wilmanns, Studien z. Gesch. d. Abtei Vreden. Z. f. vaterl. Gesch. u. Altertumskunde 32 S. 141.

[3]) ibid. 160 ff. — Vgl. auch Kluge, Bunte Blätter 128. Die Zugehörigkeit liegt auch in *Vrenkinc, Dörinc* usw.

[4]) Vgl. die Benennungen der Lüneburger Salzhäuser, die *-ing*-Ableitungen von Namen wohl der beteiligten Personen und Geschlechter sind. Schottel (Teutsche Haubtsprache [1663] S. 374) weist sie in eine Zeit „vor soviel hundert Jahren" schon zurück. Er nennt *Uding, Enning, Elverding, Ebbing* usw. S. Nd. Jb. 5 S. 111 ff. passim.

[5]) Auch sonst wird es öfter fortgelassen: Neben dem obengenannten *Conincginchof* steht *Konigync*, Coesfeld 1349 *iuxta Grympinc : Grympinchof, Grympincwere.*

dictam Benninc .. exceptis Margareta Benninc filia sororis Hermanni Benninc et Gertrude ... quas nobis reservamus. Namen wie *Johann van Wilbrendynch, Arnd van Wylbordinc* (Ukdenbuch v. Dortmund 1368) sind m. E. nur aus dieser Ableitung zu begreifen.

Das Suffix *-ing* tritt in diesem Sinne auch an Berufsbezeichnungen. Vgl. oben *Conincginc, Biscopinc.* Es ist wohl kein Zufall, wenn die älteste mir bekannte Aufzeichnung von Namen von der Art des später als Personennamen mehrfach belegten *smedinc, spelemenninc* (z. B. Ukdenbuch Dortmund I, 191 *Lambertus spilemenninc*) sich nach Winkler, De nederlandsche Geslachtnamen I, 23 in einem Hufenverzeichnis des 12. Jhd. findet. Die Standes- oder Berufsbezeichnung eines Besitzers verknüpft sich mit dem Besitztum und geht von hier aus auf spätere Eigentümer über.[1])

Das erwähnte Nebeneinander von Genitiv- und *ing*-Komposita dürfte ganz besonders bewirkt haben, dass die Endung auch für Neubildungen von Namen, die nicht auf Ortsnamen zurückgehen, produktiv wurde, vor allem im 14. und 15. Jahrhundert, als Nachnamen auch in den unteren Klassen der Bürgerschaft mehr und mehr nötig wurden und die Unterscheidung vom gleichnamigen Nachbarn gern durch Hinzufügung des Vatersnamens gegeben wurde. Dazu bediente man sich in dem nordwestdeutschen Gebiete, wo die *-ing* hauptsächlich vorkommen, des Vatersnamens in genitivischer Form. Durch Zusammenfall von dem aus *Meinhardeshuson* entstandenen Namen *Meinhardes* mit diesen Genitiven einerseits, mit dem aus *Meinhardinghusun* gekürzten *Meinharding* andererseits, war der identische Gebrauch von *Meinhardes* und *Meinharding* auch in dem zuletzt genannten Sinne möglich, zumal auch eine innere Beziehung dadurch vorhanden war, dass *-ing* den Sinn der Zugehörigkeit hatte. Charakteristisch ist der vielfache Wechsel zwischen beiden Möglichkeiten: In Osnabrück heisst (Hans. Geschichtsbl. 1889 S. 107) zwischen 1230 und 1244 ein Ratsmitglied *Johannes Volmarinc* und *Volmari, Volcmari*; Hamburg 1358 (Nd. Korr. 26, 76) *Jordanus Reynoldinc* und *Reynoldi.* Nach Germania 23, 14 (ohne Ortsangabe) wechselt 1364 *Ludeke Rygherdinghe* mit *Richardes.* Daneben auch ohne Genitivzeichen *Arnoldus dictus Scule* und *Arnoldus Sculinc* (Coesfeld 1292), *Hans Rothger* 1481/84 und *Rothgerding* 1482 (Schütte, Braunschweiger Personennamen). So war die Endung in Personennamen lebenskräftig geworden. Zahlreiche Beispiele aus dem 14. und 15. Jahrhundert zeigen sie in durchaus

---

[1]) Danach ist z. B. *Johannes Biscoping* (Lüneburg 1331) aus *Biscopingmolen* oder *-hove* leicht zu erklären. S. auch *Wulbere Sculthetinc prester* (1370 Seibertz Westf. Ukdbuch II, *Dieterich Stenbekerink* 1339, *Mette Bodekerinch* 1376 in Coesfeld, wo diese Art der Namen besonders verbreitet ist, *Johannes Kerkherinch to der tit Borgermeister to Munster* 1383 Jb. d. V. f. d. G. Oldenburgs 15 u. sehr viele andere. — Nachklänge dieses Gebrauchs des ortsnamenbildenden *-ing* haben sich bis in die Neuzeit erhalten, wie die von Jellinghaus Nd. Korr. 32, 35 aus dem 18. Jhd. beigebrachten Ravensberger *Generalinks höave* usw. zeigen.

lebendigem Gebrauch. Schütte, a. a. O. nennt *Drewes Bolte* 1440, der 1437/39 *Drewes Drewesing* heisst. Vgl. z. B. auch Preuss, D. lipp. Familiennamen S. 6 (1393)[1]) *Sivert Segewin und Hildebrand Brodere geheten Zegewynink,* wo der Name des Vaters dadurch gewährleistet ist, dass einer der Söhne ihm gleich heisst. Coesfeld 1374: *Benne frater Bertoldi Bennekinc.*[2]) —

Durch Vorstehendes sollte gezeigt werden, dass allerdings ein namenbildendes Suffix *-ing* im späten Mittelalter westlich der Elbe lebendig wirkt, das nicht mit dem alten Patronymikum identisch ist, aber sekundär wieder patronymischen Sinn erhalten hat. Dieses hätte wohl die Grundlage einer Entwickelung, wie Wrede sie sich denkt, prinzipiell werden können. Vgl. S. 91. Ferner lege ich Gewicht auf den Zusammenhang der Personennamen mit der Ortsnamenbildung.

Wie liegen die Verhältnisse in dem Gebiete, das heute das Deminutivsuffix *-ing* besitzt?

Wenn J. Grimm, Grm. III 683 Anm. sagt: „Geschlechtsnamen wie Henning, Grüning, Detharding sind aus diesen nd. Gegenden (d. h. Pommern und Mecklenburg) hervorgegangen," so ist das sicher nicht zutreffend. Denn von einem lebendigen Wirken des Suffixes ist hier keine Rede, wo die Hauptbedingung für die Schöpfung der jüngeren *-ing*-Namen, die Ortsnamen, mit ganz seltenen Ausnahmen fehlt.[3]) Die neugebildeten deutschen Namen werden mit dem Genitiv des Personennamens zusammengesetzt. In einem Verzeichnis der vom Bischof von Ratzeburg verliehenen Zehnten (um 1230. Meckl. Ub. I 362 ff.) findet man z. B. *Giselbrehtestorp, Albrehtesvelde, Belenthorp, Benekenthorp, Thomashagen, Albrechteshope, Villa Thancmari* und 1235 (S. 428) in einer Belehnung des Klosters Sonnenkamp durch den Bischof von Schwerin *Lutbrechtisthorp, Luderesthorp, Reineresthorp.*[4]) Dementsprechend fehlt *-ing* auch in der Personennamenbildung. Zwar lassen sich auch schon v o r dem von Müller a. a. O. S. 48 angeführten Rostocker Gregorius Schmaltzing 1543 einige Namen auf *-ing* aufweisen, so *Herdingus* im erwähnten Zehntenverzeichnis (S. 364), *Her Bruninc* ca. 1250 (M. Ub. I Nr. 648) *Stenninc* 1275 (Nr. 1374), *Lambertus Ebbing, civis in Rostock* 1329 (Nr. 5750, 7112) usw. ja sogar *Thiderik Høbe, anders heten Bunnyng Hobe knape de wonet thu Kemerik* 1388 in einer Darguner Urkunde, was wie eine patronymische Bildung aussieht, es aber nicht sein kann, da in der

---

[1]) Auch S. 9. Ortsnamen auf *-ing* sind in Lippe früh belegt, s. Preuss, Nd. Jb. 9, 21 ff. Auch die Berufsnamen *Möllering, Vögting* usw. begegnen dort (Preuss, a. a. O., S. 15).

[2]) Vgl. Carstens, D. bremischen Familiennamen. Diss. Marburg 1906 S. 53.

[3]) z. B. *Kedinghagen* b. Stralsund. S. dazu Förstemann *Cathinghusen Katingtharpa* u. a. m., doch ist im Auge zu behalten, dass *-ing* auch bei slavischen Namen vorkommen kann.

[4]) Ganz entsprechende Verhältnisse sind in der Mark Brandenburg, vgl. etwa das Landbuch Karls IV. Auch dort fehlen daher die Personennamen auf *-ing.*



durch mehrere Generationen bekannten Familie kein *Buno* ist. Übrigens ist zu beachten, dass er *knape (famulus)* ist. Aber abgesehen davon dass diese Belege gegenüber der Fülle in westlichen, besonders den westlichsten, Urkundenbüchern so selten sind, dass sie das Gesamtbild nicht ändern,[1]) ist auch zu bemerken, dass kein einziges Beispiel für ein selbständiges Leben des Suffixes zeugt, wie es für den Westen aus den S. 88 gegebenen Belegen hervorging. In lebendigem Gebrauch ist hier allein die Genitivbildung. Hier heisst es *Hennyngh Darghesczen anders genomet Berendes* 1388 oder *Hince Tessiken filius* 1279, *Reyneke filius Reymberti* 1266 usw. Nach diesen Mustern formt man auch die *-ing* Namen, *rie Redingestorpe* 1277 Nr. 1438 gegen westliches *Ludinghusen* und dergleichen.[2]) Bezeichnend dafür, dass *-ing* ungewöhnlich war, ist es, wenn eine im 15. Jhd. angefertigte Übersetzung einer lateinischen Urkunde (Güstrow 1272) den Namen *Wulfingus* (*Wlvingus et Johannes fratres de Oldenburg*) nur durch *Wulf* wiedergibt. Hier liegt dieselbe Anpassung vor, wie wenn etwa im Berliner Stadtbuch *Petzeco* nicht durch ungebräuchliches *Petzke*, sondern durch *Petze* übersetzt wird.

Namen aus Berufsbezeichnungen auf *-ing* fehlen natürlich, da die Hofnamen fehlen, aus denen sie hervorgehen könnten. Es heisst hier z. B. *Lemmeke Bogenschutte* (Broda 1376), *Lemmekinus Schomaker* (Ratzeburg 1378) usw.

Wrede hat a. a. O. S. 140 die Namen „Döring" und „Henning" angeführt. Diese sind allerdings auch in Mecklenburg häufig, aber sie gerade beweisen nichts, da die Endung in „Döring" wie in „Vleming, Frenking" fest war, „Henning" aber hier im Osten nicht zu Johann gestellt wird, sondern ein besonderer, beliebter Name neben „Johann" ist.[3]) Anders liegen die Dinge im Westen, wo die Zusammengehörigkeit von Johann und Henning anscheinend im 14. Jhd. noch gefühlt wird. Vgl. S. 91.[4])

Jedenfalls ergibt sich hieraus, dass das namenbildende *-ing* im meckl.-vorpomm. Dialektgebiet kein lebendiges Dasein führte und daher hier nicht produktiv in der modernen Richtung werden konnte. Dazu hätte die Möglichkeit im Westen eher vorgelegen; doch ist dort grade die Ausbildung nicht erfolgt, obgleich dort in der Zwischen-

[1]) Überdies sind manche *ing*-Namen im Meckl. Urkundenb. lübischen Ursprungs. In Lübeck begegnet *-ing* öfter. Zwischen Lübeck und Meckl. bestanden nahe Beziehungen.

[2]) Einmal findet sich allerdings auch ein Ortsname, dessen Bildung der westlichen ähnlich ist: *apud molendinum Kelig* 1279 (*Kelingus molendinarius* Nr. 1264.) Der Name ist wohl gar nicht deutsch.

[3]) Zu *Henning* kann (wie zu „Johann") das Demin. *Henneke* treten. Vgl. Meckl. Ub. Nr. 10958, 11152 von 1376 u. 78: *Henneke Scherf* im Text, aber die Siegelumschrift *S. Hennyghi Scherf*, was wohl als die auf Siegeln übliche Vollform zu deuten ist.

[4]) Der Vollständigkeit halber sei bemerkt, dass die slavischen Namen des Landes neben dem Deminutivausgang *-ek(e), -ck* dann und wann auch *-ink* zeigen. Witte, Jb. d. V. f. meckl. Gesch. 71, 164. Dass ein Einfluss von dieser Seite auf die deutschen Namen nicht stattfand, zeigt die geringe Zahl der deutschen Belege.

zeit (denn man muss natürlich fragen, wie die *-ing* seit dem Mittelalter bis ca. 1800 fortgelebt haben, um plötzlich zu vollem Wirken zu erstehen) einige, freilich seltene, Belege vorkommen, deren *-ing* als kosend im modernen Sinne gefasst werden könnte.

Der Schluss eines Gedichtes zur Vermählung von Johann Henrich Hansing mit Sophie Magdalene Behlings 1684 im braunschweigischen Heyen, Amt Eschershausen (gedruckt in Hannover) lautet: *Segg't efft des Czaren Wieff ein jungen Czar will dragen Un efft im Jahres Schyn van jûck verleefden twee Ick einen Hansing hier edd'r eine Greiting see*[1]) (Nd. Jb. 35, 66). Der kosende Sinn dieser Gelegenheitsbildung scheint aus der Gegenüberstellung von „Hansing" mit „Greiting" (neben dem Namen der Braut Sophie Magdalene Behlings) hervorzugehen. Man möchte hier geneigt sein, daran zu denken, dass tatsächlich das namenbildende *-ing,* wie Wrede will, diese Färbung angenommen hat. Freilich wäre es auch möglich, dass in den an dieser Stelle beliebten Namensspielereien (S. Anm. 1) die Bildung ohne Bewusstsein für den Sinn der Silbe einfach parallel zum männlichen Namen entstanden ist in der typischen Zusammenstellung Hans und Grete.

Doch ist es interessant, dass ein zweites Beispiel demselben Gebiet angehört, an dessen Westgrenze das erste zu lokalisieren war. Hänselmann, Mnd. Beispiele im Stadtarchive zu Braunschweig S. 2 überliefert, allerdings aus viel früherer Zeit, 1332, das oben angedeutete Nebeneinander von „Johann" und „Henning": . . *dat vor us weren Henning Rose unde Brendeke sin sone unde sint des over en komen mit gudeme willen beyde, dat Jan Rose scal gheven Brendeken sineme sone eyner mark wert winterwulle* . . . „Henning" neben „Jan" einerseits, neben „Brendeke" andrerseits ist deutlich die familiäre Form, wie sie im Verkehr der Bürger unter einander üblich und in interkommunalen Aufzeichnungen gewöhnlich war. Patronymische Bedeutung kommt natürlich hier nicht in Frage, schon darum nicht, weil bei den modernen Benennungen nach dem Vater die *-ing*-Form nicht den Vor-, sondern den Nachnamen bildet. Dass der Name hier sichtlich als vertrautere Umgangsform gebraucht ist, so wie in andern Fällen „Hans" steht, oder „Mewes, Tewes" neben „Bartholomäus, Mathäus" beweist noch einmal, dass Wredes Anschauung[2]) prinzipiell durchaus möglich gewesen wäre.[3])

---

[1]) Vgl. einen entsprechenden Vers aus einem Waldorfer Hochzeitsgedicht 1709 Nd. Jb. 35, 74, wo die Namen des Brautpaares, Napp und Rosenmeier, eine *-ing*-Bildung nicht herausforderten: *De Rausenmaierin ein lütteck Nåppcken licket* oder 1734 Rostock (Kohfeldt, Plattd. mecklenb. Hochzeitsged. Nr. 23) zur Hochzeit von F. H. M. Petersen: *Gott mack dat van ju Twee Een lutte Peter kümmt so synd denn juge Dree.*

[2]) Freilich nicht aus dem alten Patronymikum, aber doch aus dem jüngeren S. 88 f. behandelten. Knüpfen doch auch Henning, Greiting an kirchliche, nicht an germanische Namen an. — Dass Henning und Hans von Ghetelen identisch sind, wie Krause, Nd. Jb. 4, 96 annahm, lässt sich nicht erweisen (Nd. Jb. 33, 54).

[3]) In einer Halberstädter Handschrift finden sich die Verse (Nd. Jb. 2, 29): *Eyn bock und eyn kock Eyn vul eys (!) und eyn buckinck Stincken ock nicht*



War demnach in diesem Gebiete der Ansatz zu einer Ausbreitung des *-ing* gegeben, so ist diese doch nicht fruchtbar geworden. Schottel erwähnt (Sprachkunst [1651] S. 499) als ndsächs. Deminutivendung nur *-ken*, (*-esken*), und ebensowenig nennt Damköhler Nd. Jb. 32, 129 ff. Beispiele des Suffixes *-ing* in Cattenstedt.

Die Erklärung dieser beiden Beispiele als Deminutivformen ist die ungezwungenste, wenn ich auch nicht verkenne, dass, worauf oben hingewiesen ist, ein einzelnes *Greiting* auch anders gedeutet werden könnte. Dagegen wird die Übereinstimmung mit den *-ing* Deminutiven an der folgenden Stelle vielleicht mehr zufällig sein: Ein 1877 notierter Text des Martinsliedes in Lüneburg (Nd. Korr. VI, 82) lautet: *Maten Maten kögerling mit din vergüldten flögeling.* Andere Fassungen ibid. und Bd. VIII 40 f., Firmenich I 139 f., 424 f., III, 125. 130. 150. 170, Hannoverland 1908. 1909 usw. Die altmärkische Form (Firmenich I, 139. 140 und) Danneil, Wb. 132 reimt: *Vöggelken* und *Flöggelken*, anderseits z. B. die elberfeldische (Wb. der Elberfelder Mda. 188 u. ö.) *Vögelschen* und *Kögelschen.*[1]) Eine zweite Lüneburger Fassung (Nd. Korr. VI, 83) hat *Vægelken* : *Snæwelken.* Möchte man bei dem übereinstimmenden Gebrauch der Verkleinerungssilbe an dieser Stelle auch die lüneburgischen *flögeling kögerling* als Deminutiva auffassen, so ist doch zu bemerken, dass der in vielen Martinsliedern begegnende Refrain auf *-ing* Einfluss auf die Bildung gehabt haben kann.[2]) Wie um Bückeburg *Sümeling* (Hannoverland 1908 S. 251), in Rodenberg *Zeeperling* (250), Walsrode *Sieverling* (dazu die Anrede *Matten Matten Hering* S. 250), so lautet in Lüneburg der Refrain „Herr Siebeling". Eine sinnlose Verlängerung im Anschluss an irgend einen Klang, den man im Sinne hat, ist gerade der Kindersprache nicht fremd.[3]) —

Aber wenn man selbst nach diesen zwei oder drei Belegen, alle Zweifel unterdrückend, das — spärliche — Vorhandensein des Deminutivsuffixes *-ing* im westlichen Niederdeutschland in der mnd. und älteren nnd. Zeit anerkennen will, so sind sie doch zu spärlich, zeit-

---

eyn listinck. Ich habe dies Wort früher als Deminutivum zu *lîste* „Rand, Leiste" gefasst, das wie *har, eierschelle* oder dgl. zur Verstärkung der hier ironisch gemeinten Negation dienen könnte, glaube aber jetzt in Anbetracht der vielen Ungenauigkeiten in den hier übermittelten Niederschriften, dass nicht *listink*, sondern *lustink* zu lesen ist < *lustik* „Lust, Freude erregend, angenehm, wonniglich" mit *ink* für *ik* wie S. 98 besprochen, hier besonders noch durch Attraktion von *buckinck.* Vgl. Mnd. Wb.: *en lustlik roke* ein angenehmer Geruch. Andere Konjekturen — etwa *ein luttink* — wird man nicht wagen, ohne die Eigenheiten des betr. Schreibers zu kennen, *ok nicht eyn* muss dann zusammen gehören.

[1]) Zu „Kögel" vgl. Hannoverland 1909 S. 253.

[2]) Dafür dass nicht die umgekehrte Beeinflussung stattfand, bürgt das seltene Vorkommen des *-ing* gegenüber dem häufigen *-ing* Refrain.

[3]) Hd. *-ling* wird ebenfalls vielfach als Verkleinerungssilbe gefasst. Über die Entstehung dieser Auffassung vgl. Z. f. d. Wortf. 4, 171. Die Vermischung von *-ling* und *-lein,* wie sie sich z. B. in Adelungs Wb. II 2074 ausspricht, wird zur Befestigung dieser Auffassung beigetragen haben. Vgl. auch die Doppelformen *Peinlein Hämmerlein* und *Peinling Hämmerling.* D. Wb. IV², 317 f., VII, 1528, Zf. d. Wortf. II, 301. Um Mosbach wird nach Wrede, a. a. O. 121 *-ling* für *-lein* gebraucht.



lich weit aus einander, um glatt zu erklären, wie die Endung um 1800 in einem östlichen Gebiete fruchtbar werden konnte. Ein Einfluss aus dem Westen wäre nur begreiflich, wenn das Suffix dort ein kräftiges Leben geführt hätte.

Die erste Frage, die sich aufdrängt, warum in Mecklenburg überhaupt neben dem alten -k-Suffix ein anderes nötig würde, hat Wrede a. a. O. S. 141 schon beantwortet: Der Grund war das Bedürfnis nach einem stärkeren Kosesuffix, da *-ke(n)* nicht mehr überall ausreichte. Das alte *-ke* der Personennamen war durch den lautgesetzlichen Abfall des *-e* in diesem Dialekt zu *-k* reduziert und *Fik, Mrik* „Sophiechen, Mariechen" waren nicht mehr genügend als Koseformen gekennzeichnet. Man verlangte nach einem stärkeren Ausdruck für die Liebesbezeugung. Ausserdem war nach dem Übergang von tk > t(t)[1]) bei den auf t ausgehenden Stämmen das Vorhandensein des Deminutivsuffixes nicht zu spüren oder höchstens, soweit *-ken* für *-ke* eingetreten war, durch das auslautende *-en (Gretken > Greten)*. Auch in *Lisch, Ilsche*, bei stammauslautendem *s* war das Suffix wenig deutlich Für die Verkleinerung hätte die altererbte Endung wohl noch ausgereicht, die kosende Sprache sucht eine unverbrauchte Bildung, um dem Gefühl Ausdruck zu verleihen. Gerade dieser Ursprung, das Spielend-Kosende, macht das neue Suffix für den Gebrauch weit über die Substantiva hinaus geeignet.

Wie kommt es aber, dass im Bedarfsfalle *-ing* fruchtbar wurde, eine Endung, die in der vorhergehenden Periode das allerbescheidenste Dasein geführt hatte und gerade in unserm Gebiet weder als Deminutivum noch als namenbildendes Suffix vorkam? Dabei standen in Mecklenburg selbst andere Deminutivsuffixe zu Gebote, die leicht neben die verblassende Endung hätten treten können.

So hatte z. B. *-lin* ein weites Gebiet erobert, das in der mnd. Poesie und Prosa nie gefehlt hat, in der Reformationsliteratur sehr häufig angewandt wurde, besonders in den *Bedebôkelin,* wie ihr Titel meist lautet,[2]) und nicht nur in Übertragungen aus dem Hd., sondern auch in originalen nd. Texten stand. Durch Kirchen- und Volkslieder war die Endung selbst in die breite Masse gedrungen. So begreift es sich, dass der Stralsunder Bürgermeister Gentzkow[3]) selbst in privaten Tagebuchaufzeichnungen *-lin* in gewissen Verbindungen braucht. Auch Nicolaus Gryses Laien-Bibel in hundert Fragen und Antwordt. Rostock, 1604 hat zahlreiche *-lin*-Deminutive. Bei Lauremberg be-

---

[1]) Vgl. Verf., Z. f. d. Mdaen VII 166 ff.

[2]) S. für unser Gebiet C. M. Wiechmann, Mecklenburgs ands. Literatur Bd. I—III. Schwerin 1864. 70. 85. — (Auch Geffken, D. Hambg.-Nds. Gesangbücher d. 16. Jhd. Hamburg 1857.) Joachim Müllers ältestes Rostocker Gesangbuch v. J. 1531 u. der demselben zugeschriebene Katechismus v. J. 1525 her. v. Wiechmann-Kadow. Schwerin 1858.

[3]) Gs. Tagebuch aus den Jahren 1558/67 Baltische Studien 19. 20: *Eodem die bracht Jacob Swarte mi ein bůndlin brieue* (1565). — *nicht wiet van einem stedtlein Brussow genannt.* — Darauf dass Chyträus einige *-lin* hat, ist natürlich kein Gewicht zu legen.



gegnet *megdelyn.*[1]) Freilich war seit dem 17. Jhd. der Gebrauch von *-lin* stärker zurückgetreten. — In *-el*[2]) wurde später wohl die deminutive Bedeutung nicht lebendig gefühlt. Das bei Firmenich I 71 aus der Ratzeburger Gegend stammende Märchen „Papendönning“ nennt zwar die Heldin „Gredel“, anders aber Mussäus, der es (Meckl. Jb. 5) aus dem östlicher gelegenen Gr.-Methling kennt.

Daneben aber gab es volkstümlichere Deminutivbezeichnungen. Es wäre z. B. denkbar gewesen, dass die von Latendorf, Germ. 13,206 angedeutete, der Kindersprache entnommene Koseform sich verallgemeinert hätte: „Demgemäss,“ heisst es dort, „verlängern auch wir erwachsene Mecklenburger“ wie die sprechen lernenden Kinder „z. B. fast sämtliche Vornamen im Gespräch mit unsern Kindern um ein *er* oder *a*: *Fritzer, Dœda, Luter, Wisa* und halten es liebkosend neben dem *-ing* auch bei Erwachsenen fest.“

Leicht hätte sich auch die verbreitete Verbindung von *-ken* mit *-el-* (oder *-er-*) von ihrem ursprünglichen Gebiet aus verbreiten können. In Mecklenburg war allerdings in solchem Falle die Einfügung von *-s-* üblicher,[3]) doch war auch *-el-* wohlbekannt: *So was ehn jerer Oog in eren Kop so klehn as wenn mit Sugelkens se ingebahrt to sehn* (Rostock ca. 1790 [Kohfeldt, a. a. O.]). Auch ist, wenn auch anders entstanden, *gösselken* häufig. *Zickelken* bucht Dähnert.

Es hätte auch nahe gelegen, das *-je,- jen* der Nachbardialekte, das im 18. Jhd. auch in Mecklenburg belegbar ist, (*en betjen* 1706, 1741, *Ledgen* 1741 bei Kohfeldt, *Dootjen*, *Düttgen* neben *Dütten*, bei Dähnert) zu verallgemeinern. Vor allem aber wäre die Wiederherstellung resp. Einsetzung von *-ken* leicht gewesen, zu der auch tat-

---

[1]) Ich will wenigstens kurz darauf hinweisen, dass in der nd. Prosa der Gebrauch von *-lin* vielfach traditionell mit gewissen Ausdrücken verbunden scheint. Genaue Belege kann ich aus Mangel an Raum hier leider nicht geben, nur einige dieser Wörter nennen. Joachim Schröder braucht 1556 *kinderken*, aber *kindelin* vom Jesuskinde. *frowchen* ist der Titel adliger Damen. Sonst heisst es oft *frouwelin, megdelin* neben *froweken, megdeken.* Sehr üblich ist *bokelin, ledlin, stückelin, venlin* (s. Anz. f. d. A. 29 S. 180 Anm.). *stedtlin* und zuweilen *brevelin.* Vielleicht hat diese traditionelle Beschränkung eine weitere Ausbreitung des *-lin* gehindert.

[2]) Für die Gleichsetzung von *-el* und *-ken* noch im Mnd. zeugen Belege: Lübische Zunftrollen S. 271 in der Gästerolle 1353 *eyn hundert bendels*, in der entsprechenden heimischen Krämerrolle S. 273 aus derselben Zeit *eyn half hundert bendeken.*

[3]) Wenn übrigens Müller, a. a. O. S. 49 im 16. Jhd. ein *bökefsken* 1538 nennt, so ist das nicht ganz genau insofern als das eingeschobene *s* seit dem 2. Viertel des 16. Jhd. häufig ist, obwohl es hier später eindringt als im Westen. Der mir bekannte früheste Beleg hier ist ein 1526 bei L. Dietz in Rostock gedrucktes *bŏckfsken* des Stralsunders Crützeberg. Meckl. Jb 5 S. 173. 175 auch Wiechmann, a. a. O. I S. 96. (1525 hatte Jörg Rhaw in Wittenberg ein nd. *bŏkeschen* gedruckt vgl. J. Müller, Quellenschr. u. Gesch. d. deutschspr. Unterr. S. 407, Anz. z. Kd. d. d. Vorzeit 1879 Nr. 10 Sp. 292.) Dagegen wurde noch um 1500 die Form *bokeken* in Mecklenb. gebraucht (Wiechmann III, 48). Zunächst wird *s* nur nach *k* eingeschoben. Gentzkow schreibt *bökesken, rŏcksken, rŏckschen, rŏkesken* aber *ringeken.* Erst im 17. Jhd. wird *s* auch nach *g* und *ng* gebraucht.

sächlich bedeutende Ansätze bemerkbar sind. Dähnert gibt *Gretken*, *Gustken* usw. an. Heutiges *Greten*, *Dürten* z. B. geht auf *Gretken* (für *Gretke*), *Dürtken* zurück.

Diesen im Ansatze vorhandenen Suffixen gegenüber hat aber *-ing* den Sieg errungen, das der heimischen Namenbildung wenig vertraut ist, wie sich andrerseits auch keine Spur von einem produktiven Fortleben des altgermanischen Deminutivsuffixes findet. Hier zeigt sich begreiflicherweise in der Zwischenzeit zwischen dem Festwerden der Bürgernamen und dem modernen Gebrauch von *-ing* keine dem westlichen *Greiting* entsprechende Form, die den Übergang vermittelt hätte.

Die Frage drängt sich auf, ob die Endung etwa aus dem Westen übernommen ist, wo diese Bedingungen besser erfüllt scheinen. Ich halte freilich (s. S. 92) die Annahme solcher Beeinflussung bei dem seltenen Vorkommen des jüngeren deminutiven *-ing* für wenig wahrscheinlich. Aber selbst wenn man sie als möglich annehmen wollte, wäre nicht viel gewonnen. Es wäre nur die Frage: Wie kommt der mecklenburg.-vorpomm. Dialekt zu der Koseendung *-ing*? verschoben zu der andern Frage: Wie kommt diese Mundart dazu, die seltene Endung zu übernehmen, die nirgend voll lebte, obwohl für das abgeschwächte Deminutivsuffix Ersatz im eigenen Sprachgebiet vorhanden gewesen wäre?

Mir scheint die Verschiebung der Fragestellung unerheblich, da beide Fragen dieselbe Antwort erlangen: die Angabe der Gründe, die dazu führten, die nie oder selten in dieser Anwendung gehörte Endung *-ing* mit der Koseendung zu identifizieren, da direkte Herleitung aus dem namenbildenden oder dem abgestorbenen Deminutivsuffix nicht möglich, die Übernahme aus dem Westen ohne äussere Unterstützung von anderer Seite sehr unwahrscheinlich ist.

Die Antwort auf solche Frage wird naturgemäss immer etwas Hypothetisches an sich haben und kaum je restlos befriedigen. Doch treten hier einige Faktoren zusammen, die, wenn auch jeder für sich kaum stark genug gewesen ware, diesen grossen Einfluss auszuüben, in ihrer Zusammenwirkung das heutige Resultat doch zeitigen konnten und auch ohne die Annahme einer Entlehnung aus dem Westen in ihrer Gesamtheit genügend erscheinen, und die neue Funktion des *-ing* zu erklären, sobald das Bedürfnis dafür vorhanden war. — Denn wenn auch die jetzige Koseendung *-ing* jung ist, so war doch das alte germanische Suffix *-ing* an vielen Stellen auch ausserhalb der Namenbildung durchaus häufig.

Wohlbekannt ist das Vorkommen von *-ing* zur Bildung von Tiernamen, wie (Kluge, Nomin. Stammbildungsl. § 100 b) *hâring, hliuning,* auch von Tierjungen, die Abstammung bezeichnend oder deminutiven Charakter tragend (§ 55) oder an Zahlenverhältnisse, die Altersangabe, anschliessend § 100. Unter den Tiernamen möchte ich einen zunächst herausheben, das Wort *brüning,*[1]) als Bezeichnung

[1]) Nach *brüning* ist vielleicht mnd. *schimmink* gebildet.



für „Pferd“, wie es in nd. und hd. Dialekten früh zu belegen ist. In den von Holder Germ. 18, 74 veröffentlichten Freisinger Horazglossen[1]) aus dem 12. Jhd. ist *bruningen* die Übersetzung von *mannis* (Epod. 4, 14 und Epist. I 7. 77. An letzterer Stelle ist die Erklärung *equi sunt* hinzugefügt). *bruning* steht also für „Pferd“, im allgemeinen. Dähnert, der das moderne Kosesuffix *-ing* noch nicht kennt, verzeichnet *Brûnink* „braunes Pferd“. Er lehnt es wieder neu an *brun* an, und das ist erklärlich, da Pferde gern nach der Farbe benannt werden. Vgl. z. B., um nur in unserm Gebiet zu bleiben, *Vössing* bei Reuter. Nun waren und sind, wie *Vössing* ebenfalls zeigt, Kosenamen für Pferde üblich,[2]) zudem lag hier der Gedanke an ein Grundwort *brun* nahe. Bei Schiller (a. a. O. II 1) werden die Pferdenamen *Brun* und *Brüning* angegeben.[3]) Dazu kommt die Übereinstimmung in der Anwendung von *Brüning* und *Perdken,* wie ihn Kohfeldts oben genannte Sammlung in Nr. 6 (1705) und 16 (1715) zeigt. Denn einem *miin Perdken loop man to* (Nr. 16) scheint *ik let min Brüning lopen* (Nr. 6) ganz gleich. Solche Gleichsetzung von *Brüning* mit *Perdken* einerseits, mit *Brun* andrerseits musste *-ing* als kosenden Zusatz und identisch mit *-ken* erscheinen lassen. Vgl. auch D. Wb. II, 360 *Bräunchen* und ndl. *bruintje*, deren Bildung zeigt, wie nahe die Auffassung als Koseform liegt.

Es kommt hinzu, dass dies dem mecklenburgischen Landmann sehr geläufige Wort sich natürlich einreiht in die grosse Gruppe anderer Tiernamen auf *-ing*[4]) und die Auffassung des *Brüning* in Wechselwirkung von der hier bestehenden Deminutivbedeutung gestützt wird (s. S. 19) oder wiederum diese stützt.

Denn unter den Tiernamen auf *-ing* sind die Namen kleiner Vögel und Fische, wie *lüning, hüting* (hd. Rotschwänz c h e n!), *stekerling* stark vertreten, auch *perink* Wurm Regenwurm (mnd. Wb.; „kl. Fische“ Nd. Jb. II, 47) und viele andere. (Dass ausserdem die Namen von Tierjungen oft auf *-ing* ausgehen, war oben angeführt.) Oft wird in der Umsetzung direkt auf das Kleine, Zarte hingewiesen, etwa Dähnert: *Tiitlink* „kleine zarte Gattung Stockfisch“, Schiller, a. a. O. II, 21 *Döllinge* junge Zander. Ferner *Gründeling, Bücking, Hesling, Britling, Hüpperling (ling : ing* s. S. 25) usw. bei Chyträus, Paulli, Dähnert u. a. Diese *-ing* treffen zusammen mit der Neigung der Sprache für den Gebrauch der Koseform bei Tiernamen. Höfer hat Germ. 18, 9 ff. auf die Menge „zärtlicher Verkleinerungsformen

---

[1]) Auch Steinmeyer-Sievers, Ahd. Gl. III 337.

[2]) Vielfach in Mecklenb. *Lisch,* Höfer, Germ. 18, 11 *Mariken.* S. auch Gött.-Grubenhagensches Wb. unter *Lischen.* Ältere nd. Pferdenamen Z. f. d. Wortf. 13, 240.

[3]) Brem.-Nds. Wb. I, 149 *de Brune* das kastanienbraune Pferd.

[4]) Bei dieser Gelegenheit sei auf C. Müllers u. Davis' Sammlungen hd. *-ling*-Ableitungen hingewiesen Z. f. d. Wortf. II, 187 ff., IV, 161 ff., in denen man viele Ergänzungen zu den Beispielen dieser Arbeit finden wird. Es liegt mir hier nicht daran, das vollständige Material aufzuzählen, sondern nur auf die charakteristischen Beispiele zu deuten.

bei Tier- und Pflanzennamen" hingewiesen und auf die Tatsache, dass diese gerade im Nd. „ausserordentlichen Umfang" haben. Daher stand hier neben der eigentlichen *-ing*-Form oft die Koseform mit *-ken*, besonders in der Kindersprache. Wie leicht *-ing* und *-ken* in dieser Gruppe zusammentreffen, zeigt am besten ein Beispiel aus einem Gebiete, dem die modernen *-ing*-Deminutiva fehlen: für Ravensberg werden (Weddigens Westphäl. Magazin 4, 43 [1788]) *Tesing* und *Zichimken* für „Kalb" aufgeführt. Auch sekundär konnte ein scheinbares Nebeneinander von *-ing*- und *-k*-Suffix eintreten: So ist neben *lüning* das jüngere *lünk* (Nd. Korr. V, 55) geeignet, das Gefühl für die Identität beider Endungen zu stärken.[1])

Auch führen einige Pflanzen und Tiere neben den Vollnamen Kurznamen,[2]) Kürzungen, die sich in der Form anlehnen an die *-ing*-Substantiva, wohl auch an alte Deminutiva. Höchstens an dieser Stelle und in dieser Beschränkung könnte vielleicht die neue Koseendung in einem oder dem andern Falle an die altgermanische Deminutivendung anknüpfen, wie Müller dies will, die sich nicht lebendig, aber in erstarrten Spuren im Wortschatz erhalten hatte. Ich erinnere an das weit verbreitete *Bäsink* (Dähnert), *âlbesing* (Kosegarten, a. a. O. S. 180, das neben *beseke* (Mnd. Wb.) und *bese* (Kosegarten 202) vorkommt. Die im folgenden genannten Kurzformen sind alle im Gebrauch, ehe das moderne *-ing* in Frage kommt: Zu *Grônfink* oder *Gelgöschen* bei Chyträus kennen die „Bütz. Ruhestd." VIII (1763) die Kurzform *Grôning: Grôning avicula Goldammer superioribus. Plebs vocat eandem een Geelgôschen.*[3]) Vgl. Mnd. Wb. *gronink* Goldammer. In der Gleichsetzung von *gröning* und *gelgöschen* steht wieder die gewöhnliche Deminutivform neben der *-ing*-Form. — Dähnert nennt den Wasserpfeffer *Bitterling*, während Mi, Wb. d. meckl.-vorpomm. Mda. auch die volle Form *Bitterkrut* (Flöhkraut) anführt.[4]) — *Gelgölling* (Calendula officinalis) oder *Goldblôm* (Schiller I, 22, Mi) nennt A. v. Lengerke (bei Schiller a. a. O.) in seiner Darstellung der Landwirtschaft i. d. Grosshzgt. Mecklenb. *Gölleken*. Auch hier dürften *-ing* und *-ken* neben einander bestanden haben. Dass die *-ing*-Bildung nicht erst modern ist, beweist Nemnich, Wb. d. Naturgesch. 1798, der I, 184 *Geelgölling* Calendula officinalis, S. 203 *Gölleke*, *Gölling* Ringelblume anführt. — Chyträus' *Blindsliker* kommt nach Wossidlo a. a. O. II, 348 f. in Meckl. auch als *blendling, blenning*

---

[1]) Nach Wossidlo, Meckl. Volksüberl. II, 390 ist zwar *lüning* im *-ing* Gebiet nicht die übliche Benennung. Doch braucht Brinckmann diesen Namen.

[2]) Vgl. Anz. f. d. A. 23, 158 E. Schröder. Auch mit -k-Suffix begegnen Kurzformen: Dähnert: *Eenken Struk, Eenbåren Struk* Wachholder.

[3]) Mi: „Gelgaus, Gelgäuschen" Goldammer. Auch hd. steht Grünling neben den Vollformen, Z. f. d. Wortforschg. II, 192. Nemnich I, 212, 213 Loxia chloris und alauda spinoletta.

[4]) Brem. Wb. *Bitterling* Flöhkraut. Dieses (Polygonum persicaria) ist dem Wasserpfeffer (P. Hydropiper) nahe verwandt. — Sauerampfer ist mnd. *sureke* und *surink*, ndl. *zuring*, lübeckisch, westfäl. *Sürling*. Zu *stäkling stäkerling* vgl. altmärk. *stäklbock*. Kurzformen sind besonders üblich bei Obst- und Pilznamen.

vor. *Blingling* auch Nd. Korr. 13, 52 in Hinterpommern. *Blennling* bei Schiller I, 2. Wie alt *Mümmling* neben *Mümmelken* ist (Schiller I, 26) kann ich nicht angeben.

Der Kreis der Formen auf *ing* erweiterte sich auch dadurch, dass einige ursprünglich auf *-ik* ausgehende *-ing* angenommen haben. Sehen wir ab von Adjektiven und Adverbien, wie dem mnd. öfter begegnenden *luttink*, deren gelegentliche Endung *-ink* sich durch Analogiewirkungen erklärt, die bei den Adverbien auf *-iken* und den Adjektiven auf *-ik* in den *-n*-Kasus, d. h. vor allem in der schwachen Flexion, durch lautliche Vorgänge unterstützt sein können,[1]) so sind es unter den Substantiven wieder die Tiernamen, die hier begegnen. Das ist einleuchtend, weil gerade in dieser Gruppe viele Namen auf *-ing* ausgehen, an die sich die auf *-ik* leicht anschliessen. An einen lautlichen Übergang ist nicht zu denken. Dem Dat. Plur., der allein die Bedingungen für einen solchen erfüllt, kommt unmöglich ein derartiges Übergewicht zu. Auch hätte ein lautlicher Übergang alle Wörter auf *-ik* getroffen, während tatsächlich nur eine kleine Gruppe *-ing* aufweist und selbst innerhalb derselben noch Differenzen in der Zeit des Übergangs zeigen. Die Tatsache, dass die ältere und die jüngere Form neben einander bestehen, ist auch gerade bei analogischen Vorgängen begreiflich und üblich. Diese *-ik/ing*-Formen sind im ganzen nd. Gebiet anzutreffen. Hier sei nur hingewiesen auf das schon ziemlich alte *duverink* (so im Vogelreimspruch Nd. Jb. 11, 172, auch in einem Lübecker Vokabular von 1511 [Nd. Jb. 16, 113] *„columbus“ eyn duverink*). *lewerink* „Lerche“ wird u. a. Nd. Korr. 17, 5 aus Recklinghausen, *lehwring* bei Schiller II, 13 aus der Prov. Preussen gebucht.[2]) Im Mecklenburg. können wir noch *witik* und *witing, wätik, wädik* (Mnd. Wb. *wedik, wedich*) und *wäting* finden. *witik* ist die ältere Form für Cyprinus alburnus (Nemnich I, 653: *Witecke*). Doch hat schon Dähnert, wie Nemnich, *witink*, was zusammen mit *Witink* neben *Witke* in Schleswig-Holstein (Schiller III, 23) beweist, dass hier kein modernes *-ing* vorliegt. Reuter schreibt *witings*, Brinkmann *witiks* (Kasper-Ohm [Hendel S. 104] *un angelt Witiks*). Schiller verzeichnet III, 23) *wîting, wîtick, wîdick* für Mecklenburg.[3]) Jünger als für *witing* ist die Angleichung in dem nicht über das ganze Gebiet

---

[1]) Vgl. E. Schröder, Anz. f. d. A. 24 S. 22. — Beispiele sind nicht selten: *Vele mehr wunderlickes und marklings Dings.* (Pomm. Bibl. III 1754 *Van den groten Storme in Pamern* [wohl bald nach diesem, 1497, entstanden]).

[2]) Dem *Hæltick-Appel, Hæltick-Beeren* der Bütz. Ruhest. VIII (Mi: *Höltigappel, Höltigberbom*) steht in Dieffenbach-Wülkers hd. u. nd. Wb. S. 38 („aus e. nd. Handschrift“) *holting eyn wilt appel macianum* gegenüber, wo die Anlehnung an die Obstsorten auf *-ing* sowie an *holting* „Wald“ klar ist. — *Perik* und *perink* Nd. Jb. II, 47. — Meckl. *maddik* ist (Nd. Jb. 37, 73) in Vorpommern *madding.*

[3]) Müller irrt also, wenn er a. a. O. S. 43 die von Mi gebuchte Form *witicks* als „schwerlich richtig“ bezeichnet. Mi hat wie Brinckmann eine der beiden in Mecklenburg bestehenden Formen, Reuter, an den Müller sich anschliesst, die andere. Ein schöner Beweis dafür, dass wirklich beide Formen gleichzeitig nebeneinander standen. Ein ähnliches Verhältnis besteht zwischen Reuter: *musch nüdling* und Brinckmann *musch nüdlich.*

verbreiteten *wätik,*[1]) für das mir im 18. Jhd. noch keine *-ing* Form bekannt ist. — Es ist hier ferner an das weit, auch über das nd. Gebiet hinaus verbreitete *Illink, Ullink* zu erinnern neben mnd. *ilke, illeke* (so Chyträus), *ülke.* Dähnert differenziert nach der Bedeutung: *Ullink* „Marder“, *Ilke* „Iltis“.[2])

Auch in dieser Gruppe steht also *-ing* neben und im Wechsel mit *-k.* Damit gesellt sie sich leicht zu den übrigen Tiernamen, die zwischen *-ing* und *-ken* vermitteln. *wäting* ist allerdings wohl zu jung, um für die Entwickelung von *-ing* zur jetzigen Bedeutung in Frage zu kommen. Dies Wort wird Nd. Korr. 5, 38 tatsächlich als *-ing*-Ableitung von *warte* aufgefasst. Dass das nicht richtig sein kann, geht daraus hervor, dass das von *warte* zu trennende *wedick* schon mnd. belegt ist, und dass *wäting* auch ausserhalb unseres Gebietes, in Ülzen (Nd. Korr. III, 30), vorkommt.

Man könnte hier versucht sein zu schliessen, dass wie *witik* > *witink* > *witing,* so *Dürteke* > *Dürtik* > *Dürting, Hedeke* > *Hedik* > *Heding* geworden sei, d. h. dass alle Namen auf stammauslautenden Dental, die, bei erhaltenem Dental, den Zwischenvokal vor *k* haben, dies *ik* > *ing* gewandelt hätten und von hier aus *-ing* sich über alle Namen und endlich auf leblose Gegenstände weiter verbreitet hätte. Diese Annahme, so verlockend sie ist, scheint mir unmöglich, weil bei Namen auf Dental nach der gewöhnlichen Rekonstruktion von *-ken* für *-ke* inlautendes -tk- > -t(t)- assimiliert war. Die so entstandenen *Greten, Jetten* usw. konnten natürlich nicht im erwähnten Sinne wirken. Auch zu „Dorothea“ besteht die häufige Nebenform *Dürten* < *Dürtken.* Ich kenne unter allen auf Dental ausgehenden Namen auch nur die beiden genannten mit der Endung *-ik.* Auch ist zu beachten, dass *ik/ing* kein lautlicher Übergang, sondern analogische Ersetzung ist, die nur nach Vorbildern wirken kann, dass ja aber hier derartige vorbildliche Namen kaum vorhanden waren. —

So gab es also in einigen Gruppen von Tiernamen ein Nebeneinander von *-ing* und *-ken* (aus verschiedenen Gründen), das um so bedeutungsvoller sein musste, als gerade im Verhältnis zu den Tieren die kosende Form leicht eintritt. War dadurch ein Gefühl für die Gleichheit beider Suffixe gegeben, so konnte die Auffassung des *-ing* als bewegliche Endung wie *-ken* dadurch gestützt werden, dass einige Wörter mit und ohne *-ing* vorkommen. So verzeichnet Schiller III, 21 *Rekel* und *Rekling* „Heilbutte“. Vgl. Mnd. Wb. *smerle, merle, smerlink, merlink* „Goldammer“ und andere mehr.[3])

[1]) Nd. Korr. 6 S. (39) 51. 53; *wäting* III, 30, V, 38. Für Schwerin ist *waedik* angegeben. Mi hat wie Bütz. R. VIII (1763) *wetick.*

[2]) Hd. Beispiel für *Illing* in Hirt-Weigands Wb. unter „Iltis“ sowie Z. f. d. Wortf. II, 194. *Illing, Nilling* in der Prov. Preussen: Schiller II, 9.

[3]) Vgl. Lübeck. *bredling* und *breden* (Schumann, Wortschatz v. L.), *Sandspirring* Preussen und *Sannspier* Wangeroog Schiller III, 22, fries.-saterländ. *temlink* neben jeverländ. *temmel* dreijähr. Pferd. Frommanns Zschr. III, 434. Eine ganze Reihe solcher Doppelformen bei Wilmanns, Grm. II, 370 f. *angar, angari : engiring, amer : amerinc, bars : bersing, hamel : hemeling* usw.

Liess sich für die vorher genannten Formen stets beweisen, dass sie innerhalb unseres Gebietes selbst in doppelter Gestalt vorkamen, so scheint es bei diesen letzten fraglich, ob und wie weit hier die Doppelformen herrschten. Dies Bedenken fällt aber einer andern Gruppe gegenüber fort, in der ebenfalls Formen mit und ohne *-ing* vorkommen. Ich meine die Schiffahrtsausdrücke, die ich ohne besonderes Gewicht darauf zu legen, doch erwähnen will, da es sich um ein Küstenvolk handelt, und Schiffahrt und Fischfang bei einem Teil der Bevölkerung eine wichtige Rolle spielen. Auch hier werden die Doppelformen zwar kaum einem Gebiete angehören, aber in der Seemannssprache liegt die Möglichkeit, fremde Formen zu hören, sehr nahe. Die Annahme kosender Bedeutung ist natürlich dabei ausgeschlossen. Ihr Einfluss kann höchstens darin bestehen, dass sie *-ing* als bewegliches Suffix erscheinen lässt, und zwar als eines, das oft, doch nicht immer, gerade einen kleineren Gegenstand kennzeichnet. — Ich entnehme die Beispiele Kluges Wb. der Seemannssprache.

Neben *lurd, lurden* steht *lurdings* „alte Lappen, dünne Stricke, die aus alten Tauen geflochtenen Garne, womit Schiffsseile usw. zum Schutz umwunden werden.“[1]) *lurdings* kennt das Bremische wie viele andere Wörterbücher. Im Kasper-Ohm wird die *Lorringmatt* vor der Stubentür erwähnt. — *Gording, Gördlings* war leicht mit *Gord* in Verbindung zu bringen, zumal die ältere Seemannssprache nach Kluge „Gürtel“ dafür brauchte. Ein „kleineres Tau, mit dessen Hilfe ein schwereres heraufgeholt wird,“ heisst *kabelar* und *kabelaring.* Zu *presenning* verzeichnet Kluge die Nebenform *present* usw. Auch die Bezeichnung *bording* für ein kleineres Lastschiff (schon in der Stettiner Zollrolle 1243/93 [Pomm. Ub. II 593], ebenda auch *clipping*) gehört hierher. Chyträus: *bǒrdinc,* dazu mnd. *Bortschip.* — Lautliche Differenzierungen haben das Nebeneinander von *Gilgen* und *Gilling, Helgen* und *Helling* < *Hellinge* < *Heldinge* hervorgebracht.[2])

Alle bisher erwähnten *-ing* gingen auf *-inga* zurück. Aber auch die Femininendung *-ingo* kann an dieser Entwickelung einen kleinen Anteil gehabt haben. Die lautgesetzliche Femininendung *-ing, -inc* war mnd. durch *-inge* ersetzt (As. *unge* überliefert). *-inge* hat sich bei fem. Verbalabstrakten bis in späte Zeit erhalten, wodurch die Fem. von den Masc. auf *-ing* (*-inc*) unterschieden waren. Auch heute ist mecklenb. wieder ein Unterschied vorhanden, da die meisten Fem. in neuerer Zeit das schon im Mnd. mit *-inge* konkurrierende *unge* > *ung* durchgeführt haben. Noch Ritter weiss 1832 in seiner Grm. (S. 103): „Auch scheint früher statt *-ung* das noch im Englischen geltende *-ing* allgemeiner gewesen zu sein, z. B. *Holting,* wofür jetzt *Höltung* gilt, *Råkning* usw.“ In einem mecklenb. Bauerngespräch

[1]) Thedinghausen (Firmenich I, 218. 221): *lording* „die kurze Bauernjacke“.

[2]) Erwähnt sei *Greling* neben *Grelin,* kleinstes und schwächstes Ankertau. Vgl. Brem.-nds. Wb.: *marling* neben *marlin* dünnes festes Seil oder Band oder Tau nach ndl. *marlijn* und *marling* (*merling* Lübeck 1470). — Brinckmann erwähnt im Kasper-Ohm „Puttings, Lining, Persenning“ u. a. m.

1734 (Nd. Jb. 33, 160 ff.) heisst es *Rekning* oder *Schälung* (und *Tidung*!) Da also die *i*-Form so lange erhalten war, musste eine Zeitlang, seit dem Schwund des auslautenden *e* und bis zur durchgreifenden Ersetzung des *-ing* durch *-ung*, die mask. mit der fem. Endung (bis auf den konsonantischen Auslaut, s. S. 103) zusammenfallen. Das ist der Zustand, den z. B. Dähnert im allgemeinen bucht, und der kurz vor den ersten Deminutivbelegen liegt. Daher dürfen auch einige dieser Femin. angeführt werden, die für die Auffassung der Gleichbedeutung von *-ing* und *-ken* wichtig gewesen sein können. Ich denke etwa an *höltinge* Gehölz. Chyträus (S. 52) *Arbustum, arboretum: eine Hôlting,* Dähnert: *Höltingh* „die Hölzung"; gleichbedeutend wird *holt*[1]) gebraucht: Dähnert: *Holt* „Holz, Hölzung, Wald", Brem. Wb. *Holt* „Holz, it. Gehölze, Wald". *-ing* in *hölting* war somit wieder ein anscheinend nicht immer erforderliches Plus, das um so eher als Deminutivsuffix aufgefasst werden kann, als wir bei diesem Worte überall auch die Deminutivendung (in kollektivem Sinne vgl. Z. f. d. A. 47 Anz. 29 S. 179) finden: So hd. *hölzchen, hölzlein* (D. Wb. IV, 2 1769). Chyträus hat neben *arbustum hôlting: nemus ein Lusthöltken.* Der Wechsel des Geschlechts bildet gerade im Mecklenburgischen keine Schwierigkeit. — Auch *Hüsing* ist hier zu erwähnen: Dähnert: Wohnung, Behausung, Mi: Behausung. In dieser Bedeutung konnte es leicht mit *Hüschen* zusammengehen. —

Der Übergang vom Verächtlichen zum Bedauerten, vom Mitleid zum Kosen ist so häufig vollzogen,[2]) dass ich einige derartige Bildungen hier erwähnen will.

„Bütz. Ruhestd." II (1761): *Een Darfling, homo nullius spei vel frugis vel fruges consumere natus. Interdum et sine sua culpa et matre iam miseri ita vocantur.* Dähnert: *Daarwlink* „Ein kümmerlicher Mensch, mit dem es nicht fort will." Das Wort bezeichnet also einen minderwertigen, weiter einen bemitleideten Menschen. In dieselbe Kategorie gehört *de Däsing veteribus caput grossulani* (B. Ruhest. VII) s. hierzu hd. „Dummchen", das zeigt, wie leicht Wörter dieser Art scherzhaft-kosende Bedeutung annehmen. Entsprechend gibt Dähnert *du Dwall* mit „du Närrchen" wieder. Die *-ing*-Form, *Dwalling Twalling* „einer der sich beträgt, als ob er nicht seinen richtigen Schick hätte," kenne ich allerdings nur aus Hinterpommern (Bl. f. pomm. Volkskde. 10, 57). Zu *Taaschke* „Ein verzärteltes Kind" (B. Ruhestd. VII, 56) vgl. Dähnert: *Een vertagen Tôglink* „Ein verzogenes Kind" (Richey: *Tochtlink*, it. *Tocht-Fähleken*, Zärtling, Liebling). Bildungen dieser Art sind zu bekannt, als dass noch weitere herangezogen werden müssten. Sie sind es ja gerade, die die Auf-

---

[1]) s. in Mecklenburg das *Brodasche Holt, Nemerowsche Holt* usw.

[2]) z. B. Brugmann Grdr. II, 1, 678, Kluge, Nom. Stammbildgsl. § 24. Mi: Totenfrauen gebrauchen gern das Deminut. *Döding.* S. ferner Polzin, a. a. O. S. 104. Das Verachtete selbst wird auch im Demin. gegeben: *brackvrouweken* (Wismar, Bürgersprachen) = mhd. *lönelin*, Polzin S. 104 *hurlin meretricula.* Vgl. im Berliner Schöffenbuch „Hurenhenslin".

fassung des hd. *-ling* als eines verkleinernden Suffixes zum grossen Teil bewirkt haben und in derselben Richtung wirken sie natürlich auch im Nd. Vgl. für die Entwickelung noch aus dem Mnd. Wb. *gronink* „grüner Junge", das sich leicht wie „Dummchen" entwickeln konnte, auch *schevel* und *schevelink* „dummer, armer Tropf", *modink* „elender Mensch". —

Unter den obigen Beispielen gehen einige nicht auf *-ing* sondern auf das sekundäre *-ling* aus, so *Darfling, Tögling*, die einem *Dwalling* vergleichbar waren; *Tütling* (S. 96) konnte wie *Ullink* (S. 99) aufgefasst werden. So konnten auch die *-ling*-Ableitungen an der Verbreitung des kosenden *-ing* Anteil haben. Standen doch oft *-ing* und *-ling* in der Wortbildung unterschiedslos neben einander: Chyträus *vetinck* = Hinterpommern (Nd. Korr. 13, 52) *Fætling*.

Es liessen sich leicht noch weitere Wortgruppen anführen, bei denen *-ing* als beweglich und identisch mit *-ken* erscheinen konnte. Viele Obstsorten, Namen von Gebäckarten (*ringiling* Petrigl. Wadstein S. 74; *krengelink* Firmenich I, 281 usw., *kropel* und *kropelink* Krapfen Mnd. Wb.), Bezeichnungen wie *Beinings, Söckling* neben „Socke" (Dähnert) könnten vielleicht wie manche andere noch hierhergezogen werden.

Doch will ich den Versuch, Quellen für dies moderne Suffix zu finden, nicht pressen. Vielleicht bin ich auch so im einzelnen hie und da schon zu weit gegangen. Aber es kam mir nur darauf an zu zeigen, in welcher Richtung m. E. der Ausgangspunkt für die Anwendung von *-ing* im heutigen Sinne zu suchen ist, da es keine Fortsetzung des alten, seit Jahrhunderten abgestorbenen Deminutivsuffixes sein konnte,[1]) da auch das namenbildende *-ing* für den Osten als lebendes und schöpferisches Suffix nicht in Betracht kam und eine Entlehnung aus dem Westen ohne Unterstützung durch heimische Faktoren nicht möglich war. Denn die linkselbischen *-ing* der Zwischenzeit sind zu beschränkt an Ausdehnung und Lebenskraft, um einen solchen Einfluss auszuüben. In den oben herausgehobenen Fällen stehen nun in einer Anzahl von Wörtern Formen mit und ohne *-ing* neben einander, die das Suffix als beweglich erscheinen lassen; dazu treten andere, in denen *-ing*, gleichviel welches Ursprungs, mit *-ken* gleichzustehen scheint (*Brüning, Hölting*), wodurch das Gefühl für die funktionelle Gleichheit beider Endungen geschaffen wurde, um so eher, als die bez. Wörter gerade solchen Gruppen angehören, die überhaupt gern als Deminutiva gebraucht werden, Namen junger und kleiner Tiere und der Haustiere. Und endlich müssen Kurzformen und Nebenformen auf *-ing* (*Grôning* : *Gronfink, Bôrdinc* : *Bortschip*) leicht den Kürzungen auf *-ken* gleichgestellt werden.[2])

[1]) Inwiefern dieses als ein — geringes — Glied in der Kette mitwirkt, war S. 97 angegeben.

[2]) Wilmanns bemerkt Grm. II, 371 § 273, 3 anknüpfend an die Aufzähluug der *-ing*-Substantiva: „Manche lassen sich als Deminutiva auffassen." Daran anschliessend verweist er auf § 279, 2 Anm. 3, wo er an die mecklenb. *-ing*-Deminutiva erinnert hat. Man darf vielleicht hieraus entnehmen, dass er sich den Zusammenhang ähnlich gedacht hat, wie er oben ausgeführt ist.

Gewiss sind alle diese Bildungen in anderen Dialektgebieten ebenso vorhanden, ohne dass sich darum der neue Gebrauch auch anderswo eingestellt hatte. Prinzipiell war die Möglichkeit überall gegeben[1]) und links der Elbe hätte sie noch stärkere Stützpunkte gehabt. Aber hier lag das Bedürfnis vor. Das alte Suffix hatte nach Verlust des auslautenden *e* vielfach seine Kraft eingebüsst. Hier fand sich eine Endung, die in vielen Fällen neben *-ken* und gleich *-ken* gebraucht wurde, und diese wurde auf weitere Fälle übertragen, wo die alte Endung nicht mehr ausreichend schien, zunächst in der Liebkosung. Der erste literarische Beleg war ein Liebeswort, *duking*. Aber wie jede Koseform sich allmählich abschwächt, so übernimmt auch *-ing* mehr und mehr die verkleinernde Funktion, wenngleich die Dialektdichtungen die ursprüngliche Scheidung jetzt noch erkennen lassen. —

In der vorstehenden Darstellung ist der Unterschied zwischen kosender und verkleinernder Bedeutung in den für die Entwickelung angenommenen Beispielen wenig beachtet. Setzt man *Brüning* und *Perdken* gleich, so kann nur die erste Bedeutung in Frage kommen, in *Bording* nur die zweite. Es handelt sich zunächst nur darum, dass *-ing* überhaupt als gleichbedeutend mit *-ken* gefühlt wird, gleichviel mit welcher Anwendung von *-ken*. Doch tritt *-ing* dann zunächst nur für die Bedeutung ein, in der ein volleres Suffix notwendig geworden ist.

Einige weitere Punkte sind noch hervorzuheben: Nerger bespricht in § 196 seiner Grammatik die verschiedene Aussprache des *ink* (*iŋk*) mit altem, und *ing* (*iŋ*) mit jungem konsonantischen Auslaut. Dem entspricht es, dass Dähnert beide Endungen ziemlich konsequent durch die Schreibung *ink* und *ing* (*Brûnink* : *Råkning*) scheidet. Doch ist die heutige Aussprache *iŋ* auch bei Herleitung der Koseendung aus altem *inc* leicht zu erklären[2]) durch die nebentonige Stellung der Endsilbe, wobei ausserdem zu beachten ist, dass die Kosesprache gern den Anfang der Anrede besonders stark betont, oft das Possessivum vor dem Substantiv, die Stammsilbe stärker als den Schluss des Wortes. Nebentoniges *iŋk* aber wird leicht > *iŋ*. Ausser bei Dähnert ist die Schreibung *ing* auch für die alten *-inc* allgemein

---

[1]) So erklärt es sich wohl, dass sich auch an andern Stellen, wie im Havellande, Spuren finden. In neuerer Zeit ist weitere Ausbreitung des *ing-*, zunächst besonders bei den Kosenamen für die Eltern, über das S. 81 abgegrenzte Gebiet hinaus deutlich bemerkbar.

[2]) Dieselbe Schwierigkeit würde übrigens auch die Herleitung aus dem patronymischen *-inc* gemacht haben. J. H. Heinr. Schmidt, Hdbuch. d. lat. u. gr. Synonymik, Leipzig 1889, S. 100 schreibt unter Verwerfung von Reuters irreführender Schreibung *ing: Vistign dų ein bɛtign hebbign? kymmign ein bɛtign mittign? Swinɛglign, Šωpskoppign.* Ich verdanke den Hinweis auf die Stelle Prof. Seelmann.

Zur Aussprache des *ng* vgl auch Wiggers, a. a. O. S. 9, wonach es scheint, als ob *ŋ* überhaupt vielfach für altes *ŋk* eingetreten ist.



üblich, z. B. 1705 (Kohfeldt) *Brüning*, „Bütz. Ruhestd." *Däsing*, *Gröning*.

Schon oben war angedeutet, dass das verschiedene grammatische Geschlecht der herangezogenen Substantive die Identifizierung mit den neutralen Deminutiven nicht hindern kann. Auch abgesehen davon, dass das natürliche Geschlecht zuweilen in der Koseform bleibt,[1]) ist durch den Zusammenfall in der Entwickelung die Scheidung des Masc. und Fem. vom Neutrum im Mecklenb. nicht immer deutlich. Es heisst gleichmässig: *sin lütt jung, sin lütt swester, sin lütt döchting*. Wossidlo, a. a. O. III, 169 Nr. 1189 neben einander: *lütt klänkatt, oll klafakter, oll kleilieschen*.

Nach alledem ist es verständlich, wenn der Grammatikschreiber Mussäus, ein geborener Mecklenburger, bei Besprechung des *-ing* keine Andeutung darüber macht, dass der angeführte Gebrauch erst der neueren Zeit angehört (S. 83). Die Endung war eben in bestimmten Fällen immer dagewesen und schob sich von hier aus vor, sodass M. sich dessen nicht bewusst sein mochte, dass sie in seinen Knabenjahren in einem beschränkteren Gebrauch stand als später, vor allem da ja auch das alte *-ken* noch nicht verdrängt ist, sondern neben und für *-ing* stehen kann.

BRYN MAWR (Pennsylvania). Agathe Lasch.

---

[1]) *med miener lefen Düff'ken* Nd. Jb. 35, 110 (Hildesheim 1725) *Siener hartleven Brůtgen* ibid. 66 (Hildesheim 1686).

Die Mundart von Neu-Golm.

(Kreis Beeskow-Storkow, Prov. Brandenburg.)

Im Anschluss an meine Arbeit „Die Mundart von Besten“ Nd. Jahrb. 33, S. 9 ff. soll hier ein anderer südmärkischer Dialekt, die Mundart von Neu-Golm, dargestellt werden. — Neu-Golm, ein abgelegenes Dörfchen, ohne Bahn und Chaussee, liegt etwa eine Meile südlich von Fürstenwalde an der Spree, in einem Sprachgebiet, das viele hochdeutsche Elemente in sich birgt; so zeigt z. B. Wenkers beissen-Karte, dass gleich hinter Gross-Besten, wo *bītn̥* herrscht, *bīsn̥* beginnt, das östlich bis zur Spree geht. An dem äussersten Rande dieses Gebietes liegt Neu-Golm; jenseits der Spree, so gleich in Berkenbrück, wird wieder reines Niederdeutsch gesprochen, fast gleich dem in Besten, mit *bītn̥*, *plantn̥*, *mǭ*^{a}*kn̥* (Neu-Golm hat *bītn̥*, *plansn̥*, *maxn̥*). Die Spree ist hier sowohl Sprachscheide wie alte Kreisgrenze.

Der hochdeutsche Einschlag zwischen Spree und Dahme ist kein Produkt der letzten Jahrzehnte; schon vor 50 Jahren sprach man dort genau so. — Ich habe nämlich die Mundart von Neu-Golm in der Gestalt kernen gelernt, wie sie etwa um 1850 gesprochen wurde, und zwar ist meine Mutter, die in jenem Dorfe geboren ist und dort ihre Jugend verlebt hat, meine Berichterstatterin gewesen; sie konnte, trotzdem sie seit 50 Jahren nicht mehr nach ihrer Heimat gekommen war und kein Niederdeutsch mehr gehört und gesprochen hatte, mir dennoch die Mundart ihres Heimatdorfes genau überliefern. — Die gemachten Aufzeichnungen arbeitete ich aus und ging nun selbst mit dem nahezu fertigen Manuskripte nach Neu-Golm. — Ich fand hier nun dieselbe Mischung von Hochdeutsch und Niederdeutsch vor, die ich bereits registriert hatte, und sah, dass Wort für Wort zu meinem Manuskripte stimmte, kurz, dass die Mundart seit einem halben Jahrhundert dieselbe geblieben ist.

Schreibung. Es ist die in meiner Arbeit über den Bestener Dialekt angewandte Schreibung beibehalten worden: *a*, *e*, *i*, *o*, *u* sind kurze offene, *ā*, *ē*, *ī*, *ō*, *ū* lange geschlossene, *ę̄*, *ǭ* offene Vokale. Die übrigen Bezeichnungen bedürfen keiner Erläuterung. Ausdrücklich bemerkt sei, dass der Laut *ȧ* (Zwischenlaut zwischen *a* und *ä*) in der heutigen Mundart von Neu-Golm sich nicht findet. Auch der von Besten fehlt er im allgemeinen, indem nur eine einzige dort geborene Frau ihn in einer Anzahl Wörter spricht.

Vokale der Stammsilben, ohne folgendes *r*.

1. Kurze Vokale.

a.

§ 1. Mittelniederdeutsches *a* ist erhalten: *panə* Pfanne, *plantsn̥* pflanzen, *vaksn̥* wachsen, *andər* ander, *līvant* Leinwand, *bakān* Backofen, *tsaŋə* Zange, *dax* Tag, *kalf* Kalb, *dak* Dach, *fak* Fach, *vīnaxtn̥* Weihnachten, *aŋəst* Angst, *af* ab, von, *fan* von, *derfan* davon, *vagəln* wackeln, *laŋk* lang, *kan* kann, *īstsapm̥* Eiszapfen, *vat* was, *nat* nass, *štat* Stadt, *halvə* halbe, *vašn̥* waschen, *trapsn̥* mit den Füssen laut auftreten, *man* Mann, *gants* ganz, *zal* soll, *katsə* Katze, *ratsə* Ratte, *twal* n. Tor, Narr (mnd. *dwel*, *dwal*), *flaks* Flachs, *šmal* schmal, *jaxtərn* jagen, umhertollen, *raksn̥* schwer arbeiten, *tas* Fach in der Scheune (mnd. *tas*).

§ 2. Mnd. *a* wird zu *e* in: *det* das, dass, *drel* drall, zierlich, *venə* wann (mnd. *wan*, *wenne*), *indreməl̥n* eintrampeln (mnd. *drampen*), *štreməl̥n* strampeln (mnd. *strampen*), *hemfəlkn̥* Handvoll.

§ 3. Mnd. *a* ist zu *u* verdumpft in: *hudə* hatte (dazu: *hidə* hätte), *dunə* damals, dann, *tupərn* mit den Füssen heftig auftreten (zu mnd. *tapen*, *tappen*?); vgl. auch *tubak* Tabak.

e.

§ 4. Mnd. *e* = *i*-Umlaut von germ. *a* erscheint stets als *e*: *legə* f. Haufe Getreide, aus dem eine Garbe gebunden wird (mnd. *legge*), *endə* Ende, *jəzelə* Geselle, *hendə* Hände, *helmər* Halme, *kelvər* Kälber, *mendər* Männer, *epl̥* Äpfel, Apfel, *mesər* Messer, *jestə* Gäste, *bedə* Bett, *leŋdə* Länge, *leŋkər* länger, *helə* f. Raum hinter dem Ofen, *heliš* sehr (*heliš klūᵉk* sehr klug), *heŋəl* Henkel, *hebm̥* haben, *zetsn̥* setzen, *šepm̥* schöpfen, *šel̥n* schälen, *jəven̥* gewöhnen, *tsel̥n* zählen, *fərtsel̥n* erzählen, *vedn̥* wetten, *jelstərn* gellen, *prel̥n* prallen, *breŋən* bringen, *zeχt*, *jəzeχt* sagt, gesagt, *betstə* beste, *leχəriχ* lächerlich, *festə* fest; *dekər* Dächer, *bletər* Blätter. Vgl. auch *dempər* Dampfer, *treχtər* Trichter, *intreχtərn* eintrichtern.

Anm. Dehnung tritt in geschlossener Silbe ein in: *bēljə* (ungezogene) Kinder, *lējn̥* legen (mnd. *leggen*); vgl. auch *grēnsə* Grenze.

§ 5. Mnd. Umlaut-*e* wird zu *a* in: *hanəp* Hanf.

§ 6. Mnd. Umlaut-*e* geht zu *i* weiter in: *hinə* Henne, *ērtipl̥* Kürbis (mnd. *erdappel*); stets heisst es *heŋəst* Hengst.

§ 7. Mnd. Umlaut-*e* + *g* ist zu *ai* kontrahiert in: *zaiən* sagen.

§ 8. Statt der Formen mit *e* stehen die hd. mit *a* in: *hast, hat* zu *hebm̥* haben.

ë.

§ 9. Mnd. *e* = germ. *e* bleibt *e*: *helpm̥* helfen, *kneχt* Knecht, *reχt* Recht, *felt* Feld, *veχ* Weg, *špek* Speck, *zegə* f. Schilfgras, Riedgras (mnd. *segge*, ags. *secg*); *kelder* Keller, *lediχ* ledig, leer (*ēn korf is lediχ*).

§ 10. *ë* > *a* in: *zanəp* Senf (mnd. *sennep*, *sennip*); vgl. *kladərn* klettern.

§ 11. *ë* wird zu *i* in: *jistərn* gestern, *fērjistərn* vorgestern, *jildn̥* gelten, *šildn̥* schelten, *šildə* f. Schelte, *anfiχtn̥* anfechten (von einer Krankheit; mnd. *anvechten*), *kwil̥n* quellen.

i.

§ 12. Mnd. *i* bleibt *i*: *ziχtn̥* sieben, *fiŋən* finden, *šiŋən* schinden, *biŋən* binden, *ūtbriŋən* auswringen, *ništ* nichts, *is* ist, *ik* ich, *ziχ* sich, *šwində* geschwind, *hiŋər* hinter, *hiŋənə* hinten, *jəziχtə* Gesicht, *vidər* wieder, *zin* sind, *midax* Mittag, *lign̥* liegen, *mist* Mist, *ziχ* siehe, *kindərə* Kinder, *fiŋərə* Finger, *dišər* Tischler, *zitsn̥* sitzen, *piŋəstn̥* Pfingsten, *špin̥* spinnen, *bəjin̥* beginnen, *špilə* f. Spindel, *špiləriχ* spindeldürr, dünn, mager, *bibərn* beben, zittern, *fərkwistn̥* aus Übermut etwas aufessen, verprassen (mnd. *quisten*; vgl. got. *quistjan*, *fraqistnan*), *bedəviŋkl̥* Bettwinkel, *blint* blind, *vint* Wind.

§ 13. *i* wird lang durch Ausfall von *g* in *līt* liegt.

§ 14. Mnd. *i* erscheint als *u* in: *ūtglutšn̥* ausglitschen (mnd. *glischen*); vgl. *šludərn* schlittern, schleudern vom Wagen (nd. *slidderen*, ahd. *slīdan* oder liegt Ausgleich vor mit mnd. *sludər* f. Schleuder?), *flutšn̥* flitzen, gleiten (*də zǭanə flutšt in̥ top*; — zu mnd. *flitze, flitsche* Pfeil?), *šmurtsə* f. Schmitze an der Peitschenschnur (mnd. *smitte, smette*; — vgl. auch mnd. *smicke* vorderster Teil einer Peitsche); — als *a* in *am* ihm.

§ 15. Mnd. *i* hat sich in *e* gewandelt in: *melk* Milch, *kamél̥n* Kamillen; *eŋəfē̥r* Ingwer; ferner in einigen Worten in Angleichung an tl. *e*² in offener Silbe: *pupm̥špel* Puppenspiel, *šmet* Schmied, *auənlet* Augenlid, *met* mit, *bes* bis, *hen* hin.

o.

§ 16. Mnd. *o* (= alts. *o*) entspricht *o*: *šok* Schock, *klopm̥* klopfen, *vokə* Spinnrocken, *oksə* Ochse, *holts* Holz, *doxtər* Tochter, *bodn̥* Boden, *dropə* f. Tropfen, *kop* Kopf, *vol* wohl, *polk* halberwachsenes Schwein, *hol un bol* ganz hohl, *jok* Joch, *prop* Propfen, *tsop* Zopf, *top* Topf, *grof* grob, *knobə* f. Knospe, *štopm̥* stopfen; *botər* Butter (alts. *butura*).

Anm. 1: *a* hört man meist in *af* ob.

Anm. 2: Es heisst stets *fuks* Fuchs (mnd. *vos*), *kupər* Kupfer (alts. *kopar*, mnd. *kopper*); zuweilen auch *putər*, *putərn* Butter, buttern.

§ 17. Mnd. *o* = alts. *a* vor *ld, lt* bleibt: *olt* alt, *kolt* kalt, *bolə* bald, *zolts* Salz, *šmolts* Schmalz, *upšpoldn̥* aufspalten, *foldn̥* Falten, *bəhol̥n*, *uphol̥n* behalten, aufhalten; *firštn̥voldə* Fürstenwalde.

ö.

§ 18. *i*-Umlaut des *o* ergibt *e*: *felm* Fohlen, *pelkə* Plural zu



polk, *krepm̥* verschneiden (Bäume), *štespəl* Stöpsel; *melə* Mühle, *meldər* Müller; — *eldər* älter, *keldər* kälter, *fərkeldn̥* erkälten.

Anm.: *i* steht in *kistər* Küster; — *hilšūə* Holzschuhe (mnd. *hölten* hölzern), aber *helsəršęliχ* holzschalig.

u.

§ 19. Mnd. *u* (= alts. *u*) bleibt *u*: *unsn̥* unzufrieden sein (vgl. ags. *unsian*), *truml̥* Trommel, *zunə* Sonne, *zundax* Sonntag, *tunə* Tonne, *dunderšdax* Donnerstag, *jəfuŋən* gefunden, *jəbuŋən* gebunden, *jəšuŋən* geschunden, *jəšpun̥* gesponnen, *bəjun̥* begonnen, *kum* komm, *uŋər* unter, *uŋənə* unten, *unzə* unsere, *hunt* Hund, *zumpiχ* sumpfig, *duŋkər* dunkel, *juŋk* jung, *štrump* Strumpf, *tsuŋə* Zunge, *šluŋk* Schlund, *šrumpəliχ* runzelig; — *vulə* Wolle, *vultsēχn̥* Wollzeichen, *buk* Bock, *buksbǭ^{a}rt*, *ful* voll, *vulf* Wolf; — *bul* Bulle, *buxtə* f. Verschlag, *jəhulpm̥* geholfen, *up* auf, *rup* hinauf, *buldərn* dumpf rollen, *mufiχ* schimmlig, stockend, *hufə* f. Hüfte, *dul* toll, *knubl̥* Anschwellung, *rustn̥* rüsten, *puxn̥* pochen; vgl. *dubəlt* doppelt, *kufərt* Koffer, *pusn̥* Possen.

ü.

§ 20. *i*-Umlaut des *u* ergibt *i*: *migə* Mücke, *rigə* Rücken, *brigə* Brücke, *im* um, *im un dim* um und um, *imdrējn̥* umdrehen, *bikə* Böcke, *zinānt* Sonnabend, *hitšə* Fussbank, *bədrikt* bedruckt, *zildə* sollte, *dripəln* tröpfeln, *jin̥* gönnen, *afjinstiχ* missgünstig, *knitn̥* stricken (mnd. *knutten*, ags. *cnyttan*), *plikn̥* pflücken (ags. *pluccian*), *liskn̥* Lüstchen, *piŋəl* Bündel; vgl. *hidə* hätte.

2. Tonlange Vokale.

Tl. *a*.

§ 21. Mnd. tl. *a* wird in der Regel zu *ǭ^a* (langem offenen *ǭ* und nachschlagendem *a*): *lǭ^{a}dn̥* laden, *gǭ^{a}pm̥* gähnen, *grǭ^{a}m* Gram, *hǭ^{a}n* Hahn, *afblǭ^{a}dn̥* abblättern, *šǭ^{a}kə* Glied einer Kette, *upštǭ^{a}kn̥* mit der Forke Stroh oder Heu aufladen, *vǭ^{a}dikə* Molken, *hǭ^{a}kə* Haken, *šrǭ^{a}pm̥* schrapen, *rǭ^{a}pm̥* raffen, *kǭ^{a}tər* Kater, *fəršpǭ^{a}kn̥* trocken werden, *tsǭ^{a}n* Zahn, *mǭ^{a}jət* (*mǭjət*) Magd. — Man hört stets langes *ā* in *fātər* Vater; *ō* in: *hōl̥n* holen.

§ 22. Vor *g* und *v* (*b*), auch wenn dieses schon ausgefallen ist, wird mnd. tl. *a* zu langem *ā*: *tsāvər* Zuber (mnd. *tover*, *tafer*, *taver*), *āvər* aber, *hāvər* Hafer; *drābm̥* traben, *lābm̥* laben; *šān* schaben, *grān* graben, *grā* Graben; vgl. *gālə* (Heu)gabel; — *mār* mager (mnd. *māger*), *drān* tragen, *fərdrān* vertragen, *nāl* Nagel, *nāl̥n* nageln, *vān* Wagen, *ōstvān* Erntewagen, *dā* Tage, *zā* Säge; aber *šlǭ^{a}n* schlagen, weil nicht aus mnd. *slagen*, sondern *slān*.

§ 23. Tondehnung tritt nicht ein vor hd. *x*, *s*, *f* = germ. *k*, *t*, *p*; es bleibt also *a* in: *zaxn̥* Sachen, *maxn̥* machen, *vaxn̥* wachen, *draxə* Drache; *vasər* Wasser, *fasn̥* fassen; *šafn̥* schaffen, *deršafn̥* erschaffen, *pafn̥derp* Pfaffendorf; ferner in: *nakəliχ* nackt, *šabm̥* schaben, sich



kratzen. — Wo das *p* erhalten ist, tritt Tondehnung ein: *gǭᵃpm̥* gähnen, *rǭᵃpm̥* raffen.

§ 24. Aus tl. *a* wird bei Kürzung *o*: *šot* schadet, *bot* badet, *jəbot* gebadet; ebenso in *joχn̥* jagen (mnd. *jagen*).

Tl. *e*¹.

§ 25. Mnd. tl. *e*¹ (= *i*-Umlaut von germ. *a*) erscheint als *ę̄*: *mę̄kn̥* Mädchen, *nę̄lə* Nägel, *jəvertsnę̄jl̥kn̥* Gewürznelken (mnd. *negelken*), *ę̄zl̥* Esel, *hę̄vn̥* heben, *flę̄jl̥* Flegel, *tsę̄nə* Zähne, *ę̄jə* Egge, *ę̄jn̥* eggen, *ję̄jn̥* gegen, *šę̄ml̥* Schemel, *bildərrę̄m*, Pl. *rę̄mə* Bilderrahmen (lat. *ramus*, mnd. *rame*), *hę̄zl̥nusštrīkər* Haselnusssträucher, *unflę̄mš* ungehörig, sehr, *rę̄dn̥* reden. — Es heisst *grǭᵃm̥* grämen.

§ 26. Vor hd. *f*, *s* = germ. *p*, *t* tritt Tondehnung nicht ein, es steht *e*: *lefl̥* Löffel, *šefl̥* Scheffel; *besər* besser, *kesl̥* Kessel. — Kürzung von tl. *ę̄*¹ in der 2. u. 3. Ps. Sg. Präs. und im Partiz. d. schwachen Verben: *ret* redet, *jəret* geredet.

Tl. *ë*.

§ 27. Mnd. tl. *ë* (= germ. *e*) wird gleichfalls zu *ę̄*: *ję̄l* gelb (alts. *gelu*), *lę̄vərvoršt* Leberwurst, *fę̄dərn* Federn, *ję̄vn̥* geben (auch *ję̄n*), *jəję̄n* gegeben, *rę̄ŋŋ* regnen, *štę̄l̥n* stehlen, *vę̄dər* Wetter, *fę̄jn̥* fegen, *bę̄zn̥* Besen (mnd. *besem*, *bessem*), *bę̄dn̥* beten (alts. *bëdon*), *trę̄dn̥* treten, *jətrę̄dn̥* getreten, *nę̄m̥* nehmen, *vę̄vər* Weber, *tę̄kə* Schaflaus, *lę̄vn̥* leben, *kę̄lə* Kehle, *nę̄bm̥* neben, *dę̄jl̥* Tiegel (mnd. *degel*).

§ 28. Gekürzt wird tl. *ë* in der 2. und 3. Sg. Präs. und im Partiz. Prät. der schwachen Verben: *bet* betet, *jəbet* gebetet; Tondehnung ist nicht vorhanden in *predijn̥* predigen (mnd. *prediken*), ferner vor hd. *χ*, *s*, *f* = germ. *k*, *t*, *p*: *breχn̥* brechen, *špreχn̥* sprechen; *esn̥* essen, *fresn̥* fressen, *mesn̥* messen, *jəfresn̥* gefressen, *jəmesn̥* gemessen, *jəzesn̥* gesessen, *pefər* Pfeffer (mnd. *peper*).

Tl. *e*².

§ 29. Mnd. tl. *e*² (= alts. *i*) wird zu *ę̄*: *jəblę̄vn̥* geblieben, *jədrę̄vn̥* getrieben, *jəšrę̄vn̥* geschrieben, *jəšrę̄jn̥* geschrieen, *vę̄zn̥* Wiesen, *bę̄bərn* beben (alts. *bibon*), *šmę̄də* Schmiede, *štrę̄kə* Instrument zum Streichen d. h. Schärfen der Sense, *šę̄və* f. Abfall der Flachsstengel, *rę̄jl̥* Riegel (Vorrichtung zum Verschliessen), *tsūrę̄jl̥n* zuriegeln, aber *riχl̥* Kleiderriegel, *nę̄tə* Nisse (ags. *hnitu*), Ei der Laus, *vę̄zl̥kn̥* Wiesel, *aŋgrę̄pš* teuer (zu mnd. *grēpe* Griff?), *anlę̄n̥* anlehnen, *pę̄kl̥* Salzbrühe, *inpę̄kl̥n* einpökeln, *gnę̄təriχ* unzufrieden, übler Laune (mnd. *gnittericheit*, *gnittert*).

Anm.: Es heisst *vētn̥* wissen mit geschlossenem *ē* in Angleichung an *ik vēt*.

§ 30. Bei Kürzung ergibt tl. *e*² *e*: *pupm̥špeldər* Puppenspieler, *šledə* f. Schlitten, *zef* Sieb (mnd. *sēve*, ags. *sife*), *špletkorf* Splisskorb (mnd. *splēte*).



§ 31. Es steht hd. *i* vor hd. *s*, *f*, *t* = germ. *t*, *p*, *d* in den Partizipien Perf.; manchmal auch sonst: *jəbisn̥* gebissen, *jərisn̥* gerissen, *jəšmisn̥* geschmissen, *jəknifn̥* gekniffen, *jəgrifn̥* gegriffen, *jəlitn̥* gelitten, *jəšnitn̥* geschnitten; — *ziχər* sicher, *zikl̥* Sichel (mnd. *sekele*), *filə* viel, *biskn̥* bisschen (alts. *biti*, mnd. *bēte* Biss).

Tl. o^1.

§ 32. Mnd. tl. o^1 (= alts. *o*) wird gewöhnlich zu *ǭ* mit nachschlagendem *a*: *jəštǭ^{a}l̥n* gestohlen, *kǭ^{a}lə* Kohle, *zǭ^{a}lə* Stiefelsohle, *ǭ^{a}vəst* Obst; in einigen Worten hört man langes *ō*: *bōtə* Bote, *hōzn̥* Hosen, *klōbə* Klobe, *ōbm̥*, *ōbənə* oben, *lōbm̥* loben.

§ 33. Mnd. tl. o^1 wird vor ursprünglich folgendem *g* oder *v* zu *ā*: *jəflān* geflogen, *fərflān* verflogen, *anjətsān* angezogen, *ūtjətsān* ausgezogen, *bədrān* betrogen, *jəlān* gelogen; — *bakān* Backofen, *kaxəlān* Kachelofen.

§ 34. Tondehnung tritt nicht ein vor hd. *x*, *f*, *s* = germ. *k*, *p*, *t*: *knoxə* Knochen, *jəbroxn̥* gebrochen, vgl. *koxn̥* kochen; *jəzofn̥* gesoffen, *jəkrofn̥* gekrochen, *bəgosn̥* begossen, *jəšlosn̥* geschlossen; — ferner in *fərbotn̥* verboten, *šprotə* Sprosse, *šprotlētərn* Sprossleitern.

§ 35. Tl. o^1 > *u* in *jətrufn̥* getroffen; mnd. tl. o^1 > *au* in *štauə* Stube (mnd. *stove*).

Tl. $ö^1$.

§ 36. Mnd. tl. $ö^1$ wird zu *ę̄*: *ę̄vər* über, *rę̄vər* herüber, hinüber, *drę̄vər* drüber, *krę̄tə* Kröte (Schimpfwort), *trę̄jə* Tröge, *ę̄l* Öl, *līnę̄l* Leinöl, *štę̄kərn*, *pę̄tərn* stochern; — manchmal wird es auch zu geschlossenem *ē*: *hēvə* Höfe, *kētər* Köter, *mējəliχ* möglich; mit Kürzung in *šlesər* Schlösser.

Tl. o^2.

§ 37. Mnd. tl. o^2 (= alts. *u*) wird zu *ǭ^a*, *ō*, *o*: *zǭ^{a}n* Sohn, *fālə* Vögel (*ā* wegen des *g* aus mnd. *vogel*); — *vōn̥* wohnen (alts. *wunon*); — *kom̥* kommen, *jənom̥* genommen, *zomər* Sommer (*olə vīvərzomər*), *from* fromm.

Tl. $ö^2$.

§ 38. Mnd. tl. $ö^2$ (*i*-Umlaut des vorigen) > *ę̄* oder — entsprechend dem tl. o^2 mit mehr oder weniger Angleichung an das Hochdeutsche — > *ē*, *e*, *i*: *drę̄n̥* dröhnen, *mę̄jn̥* mögen (alts. *mugan*), *krę̄pl̥* Krüppel, *kę̄tl̥* Kotkügelchen; — *kēniχ* König (alts. *kuning*); — *ken̥* können; — *šisl̥* Schüssel, *šlisl̥* Schlüssel, *kiχə* Küche, *nisə* Nüsse.

3. Lange Vokale.

ā.

§ 39. Mnd. *ā* (= alts. *ā*) > *ǭ^a*: *šǭ^{a}p* Schaf, *nǭ^{a}tl̥* Nadel, *dǭ^a* da, *zǭ^{a}t* Saat, *lǭ^{a}tn̥* lassen, *jəlǭ^{a}tn̥* gelassen, *šlǭ^{a}pm̥* schlafen, *brǭ^{a}də* Braten, *brǭ^{a}dəknol̥n* Bratkartoffel, *ǭ^{a}l* Aal, *štrǭ^{a}tə* Strasse, *ǭ^{a}s* Aas,

brǭᵃkə brach, *mǭᵃl* Mal, *mǭᵃl̥n* mahlen, *pǭᵃl* Pfahl, *drǭᵃt* Draht, *prǭᵃl̥n* prahlen, *jərǭᵃdn̥* geraten, *ǭᵃdn̥* Atem, *ǭᵃnə* ohne, *jədǭᵃn* getan; — *mǭᵃn* Mohn (alts. *māho*), *nǭᵃ* nach, *dernǭᵃ* darnach.

Anm.: Hd. *ō* in *mōndax* Montag.

§ 40. Auch das mnd. *ā*, das alts. *aha* entspricht, wird zu *ǭᵃ*: *štǭᵃl* Stahl, *šlǭᵃn* schlagen.

§ 41. Folgt dem mnd. *ā g* oder *v*, so entsteht langes *ā* (vgl. § 22): *plāʒə* Plage, *šwāʒər* Schwager; *frān* fragen; — *ānt* Abend, *zinānt* Sonnabend, *fastl̥ānt* Fastnacht.

§ 42. Mnd. *ā* = alts. *ā* + *w* wird zu *au*: *blau* blau, *grau* grau, *klauə* Klaue. Die ältere Form mit *a* ist noch erhalten in *klafi'tkn̥* (Klaufittich): *ēn̥ bei də klafitkn̥ kraiən* jemand beim Arm kriegen.

§ 43. Alte Kürzung von germ. alts. *ā* ergibt *a*: *daxtə* dachte, *braxtə* brachte, *daxt* Docht (ahd. *dācht*, mnd. *dacht*, *decht*); neuere *o*: *jərot* geraten, *jəbrot* gebraten.

*ē*³.

§ 44. Mnd. *ē*³ (= alts. *â* + folgendem *i*) wird zu *ę̄*: *šę̄pər* Schäfer, *kę̄zə* Käse, *mę̄jn̥* mähen, *krę̄jn̥* krähen, *drę̄jn̥* drehen, *nę̄jn̥* nähen, *vę̄jn̥* wehen, *zę̄jn̥* säen, *špę̄də* spät, *tsę̄jə* zäh (mnd. *tēge*, ahd. *zāhi*), *nę̄jər* näher, *grę̄də* Gräte, *frętš* gefrässig (mnd. *vrētesch*); geschlossenes *ē* ist vorhanden in: *lēχ* niedrig, *šrēχ* schräg.

§ 45. Durch Kürzung entsteht *e*: *deχtə* dächte, *breχtə* brächte; — *letst* lässt, *šlepst* schläfst; *šlept* schläft, *let* lässt, lass. *let er dox* lass sie doch.

*ē*².

§ 46. Mnd. *ē*² wird zu geschlossenem *ē*.

1) *ē* = germ. *ai*: *bēn* Bein, *štēn* Stein, *klēt* Kleid, *tsēχn̥* Zeichen, *flēš* Fleisch, *špēkn̥* Speichen, *šwēs* Schweiss, *vēdə* Viehweide, *hēt* heiss, *hēl* heil, *brēt* breit, *vēk* weich, *hēš* heiser, *zēmiχ* seimig, *dēl* Teil, *ēkn̥* Eichen, *ēkl̥güᵉt* eichelgut, *zēpə* Seife, *zēlə* Seele, *lēt* Leid, *zēl* Seil, *šlēpə* Schleife, *lēk* Laich, *ēn* ein, *ēns* einst, *kēn* kein, *alēnə* allein, *hētn̥* heissen, *ūthētn̥ ziχ* sich ausschimpfen, *šēdn̥* scheiden, *vēn̥* weinen, *ik vēs* ich weiss.

2) *ē* in gehen und stehen: *jēn*, *jēst*, *jēt* gehen, gehst, geht; *štēn*, *štēst*, *štēt* stehen, stehst, steht.

3) *ē* = alts. *egi*: *zēsə* Sense.

§ 47. *i*-Umlaut des mnd. *ē*² (also germ. *ai* + *i*) ergibt dasselbe, es steht auch hier *ē*: *blēkn̥* bleichen, *blēkə* f. Bleiche, *lēdn̥* leiten, führen (alts. *lēdian*), *upvēkn̥* aufweichen, *šprēdn̥* spreiten, *dēln̥* teilen, *mēn̥* meinen, *brēdn̥* breiten, *krēšn̥* Öl sieden, *hēln̥* heilen, *hēdə* Haide, *vētsə* f. Weizen, *jəmēndə* Gemeinde, *bēdə* beide, *rēnə* rein, *klēn* klein, *mēst* meist.



§ 48. Durch Kürzung entsteht *e*: *emər* Eimer; *rentliχ* reinlich; *klendər* kleiner (Komparativ), *venjəstə* wenigste; *klet* kleidet, *let* leitet; *jəlet* geleitet, *jəklet* gekleidet, *jəšet* geschieden, *jəšpret* gespreitet.

§ 49. Mnd. *ē²* wird zu *ī* in *jīstərn* (geistern), blass, gelblich von der Gesichtsfarbe (mnd. *geist*, *gēst* Geist, *gystlīk* geistlich): *dau zīest jō ōk hītə vidər zō jīstərn ūt* du siehst ja auch heute wieder so blass aus. — Oder ist es Adjektivbildung zu *jīstər* f. Güster, Blicke (mnd. *guster*)?

§ 50. Mnd. *ē²* in pausa wird zu *ai*: *zai* See, *rai* m. Reh (alts. *rēho* m.), *šnai* Schnee, *vai* wehe, *klai* Klee, *tsai* Zeh, *raiə* Reihe, *nai* nein (vgl. ags. *nâ*), *naiə* f. Neige, Rest meist von Flüssigkeiten, *bǫᵃrtnaiə* Bartneige (mnd. *nēge* Neige); vgl. *šprai* Spree; aber *ē* in *tswē* zwei.

ē¹.

§ 51. Mnd. *ē* (*ei*, *ie*, *i*) = alts. *ē* (*ie*), ahd. *ea*, *ia* wird zu *īᵉ*: *kīᵉn* Kien, *kīᵉnast* Kienast, *mīᵉdə* Miete, Lohn; ferner die Lehnwörter: *špīᵉl* Spiegel, *prīᵉstər* Priester, *brīᵉf* Brief, *tsīᵉjl̥* Ziegel, *bīᵉst* Tier, *krīᵉkə* Schlehenpflaume; — *ī* steht in *mītə* Miete (zum Aufbewahren von Heu, Getreide, Kartoffeln, lat. *mēta*).

Anm. 1: Alts. mnd. *ē*, *ie* = germ. **ez* > *ę̄* in *hę̄* er (*hę̄ un zai* er und sie).

Anm. 2: Es wird zu *i* gekürzt in *jəmit* gemietet.

§ 52. Mnd. *ē* (*ei*, *ie*, *i*) = alts. *eo*, *io* wird ebenfalls zu *īᵉ*. *jīᵉtn̥* giessen (*bəjīᵉtn̥*), *bīᵉdn̥* bieten (*anbīᵉdn̥*, *fərbīᵉdn̥*), *šīᵉtn̥* schiessen, *līᵉn* lügen, *bədrīᵉn* betrügen, *flīᵉn* fliegen, *dīᵉn̥* dienen, *vīᵉdn̥* Unkraut jäten; *dīᵉp* tief, *rīᵉm* Riemen, *bīᵉzə* Binse, *grīᵉvn̥* Grieben, *knīᵉ* m. Knie, *knīᵉl̥n* knieen, *līᵉf* lieb, *kīsęτiχ* übertrieben wählerisch im Essen, *flīᵉ* Fliege; — halb hd. ist: *rīkn̥* riechen (mnd. *rēken*, *rūken*), *šlīᵉtn̥* schliessen (mnd. *slūten*), *štīvn̥* stäuben, stieben (mnd. *stūven*, ahd. *stioban*), *afštīᵉvn̥* abstäuben.

Anm.: Alts. *io* wird durch Kürzung zu *i*: *liχt* Licht, *niχ* nicht, *imər* immer, *špis* Spiess; — *dripm̥* triefen, tropfen beruht wohl weniger auf mnd. *drēpen* (ags. *drēopan*, ahd. *triofan*) als vielmehr auf mnd. *druppen* tropfen.

§ 53. Mnd. *ē* = alts. *eha* > *īᵉ* in: *jəzīᵉn* gesehen, *jəšīᵉn* geschehen; aber *tsę̄n* zehn.

§ 54. Mnd. *ē* entwickelt sich in pausa zu *ei* in: *fai* Vieh; *drai* drei.

ī.

§ 55. Mnd. *ī* = germ. alts. *ī* bleibt *ī*: *blīvn̥* bleiben, *drīvn̥* treiben, *šrīvn̥* schreiben, *bītn̥* beissen, *līdn̥* leiden, *knīpm̥* kneifen, *knīptsaŋə* Kneifzange, *grīpm̥* greifen, *šmītn̥* schmeissen, *šnīdn̥* schneiden, *pīpm̥* pfeifen, von Mäusen, Vögeln, *rītn̥* reissen, *rīdn̥* reiten, *štrīdn̥* streiten, *štrīkn̥* streichen, *šlīpm̥* schleifen, *šīn̥* scheinen, *vīzn̥* weisen, zeigen, *kwīn̥* hinschwinden, siechen; *rūrīf* Rauhreif, *kīm* Keim, *fīst crepitus ventris* (mnd. *vīst*), *šwīn* Schwein, *līnę̄l* Leinöl, *berkn̥rīs* Birkenreis, *štīχ* Steig, *tšīt* Zeit, *īzn̥* Eisen, *rīvəīzn̥* Reibeeisen, *līf* Leib, *šīvə* Scheibe, *bīl* Beil, *vīdn̥* Weiden, *vīn* Wein, *rūpm̥šītər* Schmetterling,

vīnaxtn̥ Weihnachten, *vīf* Weib, *īs* Eis, *īstsapm̥* Eiszapfen, *mīlə* Meile, *līnə* Leine, *knīf* Messer an der Häckselschneidemaschine, *kīvit* Kiebitz, *kīpə* Kiepe, Rückenkorb; *flīsiχ* fleissig, *vīt* weit, *štīf* steif, *drīstə* dreist, *rīpə* reif; *mīn* mein, *dīn* dein, *zīn* sein.

Anm. Hd. *ei* ist vorhanden in *faifn̥* pfeifen, *zaidə* Seide.

§ 56. Kürzung ergibt *i*: *dau gripst* du greifst, *hẹ̄ gript* er greift, *rit* er reitet, *šnit* schneidet; *liχtə* leicht, *nipə* (Adv.) scharf, genau.

§ 57. Mnd. *ī* = germ. *ī*, *i* wird vor Vokal und in pausa zu *ai*: *zaiən* seihen (mnd. *sīen*, *sīgen*), *šnaiən* schneien, *šraiən* schreien, *invaiən* einweihen, *fraiən* heiraten, *kraiən* kriegen (*ik kraiə*, aber *dau krist, jəkriχt*); *klaiə* Kleie, *blai* Blei, *šlai* Schlei, *frai* frei, aber *frīdax* Freitag, *nai* neu, *naimōtš* neumodisch, modern; *mai* mir, mich, *dai* dir, dich, *zai* sie (betont), *vai* wir, aber stets *jī* ihr (*jai* ist unbekannt), *dərbai* dabei (wenn unbetont *bi*: *bi jau* bei euch); *fišəraiə* Fischerei, *šẹ̄pəraiə* Schäferei.

$\bar{o}^{1}$.

§ 58. Mnd. $\bar{o}^{1}$ = germ. *ō*, ahd. *uo* wird zu *ū* mit nachschlagendem *ə*: *kūᵉ* Kuh, *būᵉk* Buch, *plūᵉx* Pflug, *plūᵉxlant*, *kūᵉkə* Kuchen, *hūᵉf* Huf, *hūᵉst* Husten, *blūᵉm̥* Blumen, *rūᵉdə* Rute, *blūᵉsn̥* Blüten (mnd. *blos(s)em*; vgl. ags. *blōstma*, engl. *blossom*), *būᵉzn̥* Busen, *hūᵉt* Hut, *krūᵉs* Krug, *dūᵉk* Tuch, *tsū mūᵉdə* zu Mute, *pūᵉl* Pfuhl, *drūᵉsl̥* Drossel, *blūᵉt* Blut, *mūᵉs* Mus, *krūᵉx* Gasthaus, *štūᵉl* Stuhl, *brūᵉdər* Bruder, *šūᵉ* Schuh, *glūᵉt* Glut, *flūᵉmə* Fischschuppe, dazu *afflūᵉm̥* abschuppen, *špūᵉlə* Spule, *šūᵉlə* Schule, *rūᵉst* Rost (offenbar eine Vermengung von Russ — ahd. *hruoz*, mnd. *rōt* — und Rost — mnd. *rost*, *rust*; für Russ sagt man *rǭᵃm*), dazu *fərūᵉstərt* verrostet, *rūᵉstəriχ* rostig, schmutzig, *šwūᵉl* schwül, *gūᵉt* gut, *klūᵉk* klug, *kūᵉlə* kühl; *špūᵉdn̥* sputen, *rūᵉpm̥* rufen, *blūᵉdn̥* bluten, *dūᵉn* tun, *glūᵉzn̥*, *glūᵉstərn* glühen, glimmen (mnd. *glōsen*); aber *fūʒə* Fuge (ohne *ə* wegen der folgenden gutturalen Spirans).

Anm.: Hd. *ō* in *prōvn̥* proben (mnd. *prōven*).

§ 59. Durch Kürzung entsteht *u*: *must* musst; *mut* muss, *blut* blutet; *jəblut* geblutet; *dux* tu (Imperativ); *futərn* füttern (mnd. *voderen*), *futər* Futter.

$\bar{\ddot{o}}^{1}$.

§ 60. Mnd. $\bar{\ddot{o}}^{1}$, der *i*-Umlaut von germ. *ō*, wird zu langem *ī* mit nachklingendem *ə*: *nīᵉm̥* nennen (mnd. *nōmen*), *bənīᵉm̥* benennen, *zīᵉkn̥* suchen, *hīᵉdn̥* hüten, *blīᵉn* blühen, *plīᵉn* pflügen, *brīᵉdn̥* brüten, *ūtīᵉvn̥* ausüben, *rīᵉkn̥* trans. sich kümmern um, sich beschäftigen mit, (mnd. *rōken*), *uplīᵉmərn* aufwühlen, eine Flüssigkeit aufrühren; dazu *līᵉməriχ* aufgewühlt, trübe, *zīᵉtə* süss, *grīᵉn* grün, *frīᵉχ* früh, *kīᵉlə* kühl, *mīᵉdə* müde, *unjənīᵉš* ungenügsam (vgl. mnd. *genōgen* genügen, *genōgich* genügend), *hambīᵉkn̥* hahnebüchen, *mīᵉjəliχ* wehmütig, weinerlich (mnd. *mogelik*), *klīᵉkər* klüger; *pīᵉlə* Pfühle, *bīᵉləkn̥* n. kleines Kind,

Geschwisterchen (mnd. *boleken*), *rīevn̥* Rüben, *kōrīevn̥* Kohlrüben, *hīendrə* Hühner, *hīendərauə* Hühnerauge, *kīekskn̥* kleiner Kuchen, *dīekər* Tücher.

§ 61. Kürzung ergibt *i*: *misn̥* müssen; *hit* hütet, *brit* brütet; *jəhit* gehütet, *jəbrit* gebrütet, aber *jəzīekt* gesucht.

*ō*².

§ 62. Mnd. *ō*² = germ. *au*, ahd. *au* (*ō*), bleibt geschlossenes *ō*: *štōtn̥* stossen, *jəštōtn̥* gestossen, *lōpm̥* laufen; *rōkn̥* rauchen, *rōvn̥* rauben, *glōvn̥* glauben, *kōfn̥* kaufen; — *lōn* Lohn, *nōt* Not, *brōt* Brot, *bōnə* Bohne, *bōn̥štrau* Bohnenstroh, *pōtə* Pfote, *kōl* Kohl; *drōm* Traum, *bōm* Baum, *knōp* Knopf, *štōf* Staub, *lōf* Laub, *zōm* Saum, *rōk* Rauch, *tsōm* Zaum, *rōfə* Raufe; — *grōt* gross, *rōt* rot, *hōx* hoch, *dōdiχ* tot; *dōf* taub; *ōk* auch.

§ 63. Kürzung ergibt *o*: *knobəlok* Knoblauch (mnd. *knuflōk*), *hoxtsīt* Hochzeit.

§ 64. Mnd. *ō*² wird vor Vokal und in pausa zu *au*: *auə* Auge, *hīendərauə* Hühnerauge, *auənlet* Augenlid; *lauə* Lauge (ahd. *louga*, mnd. *lōge*).

*ō̈*².

§ 65. Mnd. *ō̈*², der *i*-Umlaut von germ. *au*, wird zu geschlossenem *ē*: *knēpm̥* knöpfen, *knēpə* Knöpfe, *knēpnǭatl̥* Stecknadel, *drēm̥* träumen, *rēpm̥* raufen, zausen (got. *raupjan*), *lēzn̥* lösen, *rēkərn* räuchern, *šmēkərn* räuchern, qualmen, *upbēm̥* aufbäumen, *anšlēpm̥* anschleifen (alts. *slōpian*), *rēstn̥* rösten (ahd. *rōsta* Rost, gatterartige Unterlage für Feuerung); *štrūkrēvər* Strauchräuber, *hēχdə* Höhe, *pētliŋk* Art Fusswärmer, *hēft* Haupt, nur erhalten in Wendungen wie *zībm̥ə hēft fai* sieben Haupt Vieh, *harkn̥hēft* Kopfende der Harke, *tēlə* Hund, verächtlich, (alts. **tōhila*); *šēnə* schön, *blēdə* blöde, *nēdiχ* nötig, *hēχər* höher; — *lēziχ* kraftlos, matt (mnd. *losich*, *lasich*) hat sein geschlossenes *ē* wohl dem *lēzn̥* lösen zu verdanken; man hört aber auch *ę̄*, das zu Mackels Ableitung dieses Wortes von got. *lasiws* (ags. *leswe*) stimmt.

§ 66. Mnd. *ō̈*² wird vor mnd., später ausfallendem *g* zu aus *oi* entrundetem *ai*: *draiə* trocken, *draiən* trocknen, *flaiə* f. Floh, *baiən* beugen.

§ 67. Bei Kürzung (meist vor Fortis oder schwerem Suffix) entsteht *e*: *lepst* läufst, *lept* läuft, *štet* stösst; *gretər* grösser, *šendər* schöner, *gretstə* grösste.

*ō*³.

§ 68. Für mnd. *ō*³ (vgl. Nd. Jhrb. Bd. XVIII, 141 ff.) vgl.: *gans* Gans; *špǭan* Span, *tsǭan* Zahn, *dǭa* da (örtlich); *zō* so, *frō* froh, *jō* ja (unbetont); *špūek* Spuk, *krūemə* Krume, *vūe* wo, *vūrúm* warum; *vīe* wie; *tsai* Zeh; *štrau* Stroh, *jau* ja, *rau* roh; vgl. *štauə* Stube.

$\bar{\ddot{o}}^3$.

§ 69. Mnd. $\bar{\ddot{o}}^3$, *i*-Umlaut von $\bar{o}^3$. Vgl.: *jenzə* Gänse; *šp̧ēnə* Späne, *tsȩ̄nə* Zähne; *šmēdə* geschmeidig, weich (mnd. *smôde*, and. **smōþi*, aus **smonþi*, **smanþi*; engl. *smooth*); *špīekn̥* spuken, *krīeml̥* Krümel.

ū.

§ 70. Mnd. *ū* = germ. alts. *ū* ist als solches erhalten: *fūstə* Faust, *hūp* Haufe, *molhūp* Maulwurfshaufen, *rūpə* Raupe, *krūt* Kraut, *mūl* Maul, *lūs* Laus, *štrūk* Strauch, *dūm̥* Daumen, *knūst* Klumpen, Anschwellung, *krūkə* Krug, irdene Flasche, *lūkə* Fensteröffnung, *šnūtsə* Schnauze, *flūš* Flausch, *rūrīf* Rauhreif, *štūdə* Staude; *plūmə* Pflaume *kaldūnə* Eingeweide; — *krūpm̥* kriechen, *zūpm̥* saufen, *tūšn̥* tauschen, *zūzn̥* sausen, *brūzn̥* brausen, *mūtəln* mausern, Federn verlieren (lat. *mūtare*), *pūstn̥* blasen, *jūxn̥* jauchzen, *štūkn̥* stauchen, *glūpm̥* lauernd, heimtückisch ansehen, *glūpš* heimtückisch, *rūšn̥* begehren (von der Sau), *rūšiχ* Adj. dazu, *grūl̥n* grauen; *grūliχ* grauenerregend, furchtsam, *krūs* kraus, *lūdə* laut (alts. *hlût*), *plūstriχ* zerzaust, *lūniχ* launisch, wütend (lat. *lūna*); *kūm* kaum, *ūt* aus.

Mnd. *ū* ist umgelautet zu *ī* in: *īlə* Eule (mnd. *ûle*, alts. *ûwila*), *bīle* Beule, *hīl̥n* heulen, *brīšə* Beule, Anschwellung (vgl. mhd. *brûsche*), *kītə* Grube.

§ 71. Kürzung von *ū* tritt ein in *hukn̥* hocken (mnd. *hûken*), *druzəln* leise schlafen (vgl. ags. *drūsian* = *become languid, sluggish*).

§ 72. Mnd. *ū* vor Vokal und in pausa wird zu *au*: *dau* du, *jau* euch, *jauə* euere; *zau* Sau, *zautsǭan* kurze Tabakspfeife, *dauə* Taube, *drauə* Traube, *vīndrauə* Weintraube, *hauə* Haube, *šrauə* Schraube (mnd. *schrūve*); *šrauən* schrauben, (zusammen)schieben (*hai*, *štrau*, *kīennǭatl̥n tsuzam̥šrauən* Heu, Stroh, Kiennadeln zusammenstossen, zusammenschieben), *trauən* trauen (alts. *trūon*), *brauən* brauen, *šnauən* schnauben (mnd. *snūven*), *bauən* bauen (mnd. *būwen*, alts. *būan*), *šauən* scheuen, *šau* scheu, *šauklapm̥* Scheuklappen, *frauə* Frau (alts. *frūa*); *nau* nun. — Hochdeutsches *au* in *dauzənt* tausend.

$\bar{\ddot{u}}$.

§ 73. Mnd. $\bar{\ddot{u}}$ = *i*-Umlaut von alts. *ū* wird zu *ī*: *hīpər* Haufen, *hīzər* Häuser, *štrīkər* Sträucher, *bīdl̥* Beutel, *rīvəkīlə* Reibekeule, *īdər* Euter, *dīvərik* Täuberich, *kīzl̥* m. Wirbel auf dem Kopfe, *dīmərliŋk* Däumling, *šīnə* Scheune, *klītər* Klümpchen (*klītərzupə*), *krīts* Kreuz; *rīm̥* räumen, (*ūtrīm̥*, *afrīm̥*), *fərzīm̥* versäumen, *intsīn̥* einzäunen, *līdn̥* läuten, *lauə upbīkn̥* Lauge herstellen, aufbrühen (aus Holzasche); *uŋərkītiχ* vereitert, *līnš* launisch, tückisch.

Anm. 1: Keinen *i*-Umlaut haben: *lūzə* Läuse, *mūzə* Mäuse.

Anm. 2: Durch Kürzung entsteht *i*: *zipst* säufst, *zipt* säuft, *kript* kricht; *mai diχt* mir däucht, *jistə* unfruchtbar, meist von der Kuh; aber auch: *di jurkn̥*, *ȩ̄rtipl̥*, *bēmə blīen jistə* blühen, ohne Fruchtansatz zu haben.

§ 74. Mnd. *ū* = alts. *iu* wird zu *ī*: *līdə* Leute, *brūtlīdə* Brautleute, *kīkl̥* Küchlein, *tsīχ* Zeug (mnd. *tǖch*), *rīdə* Räude; *bədīdn̥* bedeuten; *hītə* heute.

Anm. 1: Kürzung ergibt *i*: *liχtn̥* leuchten (alts. *liuhtian*), *vẹdərliχtn̥* Wetterleuchten.

Anm. 2: Angleichung an das Hd. in: *daivl̥* Teufel, *daitliχ* deutlich.

§ 75. Mnd. *ū* = germ. alts. *iu* entwickelt sich vor Vokal zu *ai*: *bəraiən* bereuen (alts. *hriuwon*); vgl. § 105,2: *daiər* teuer, *štaiər* Steuer.

4. Diphthonge.

ei.

§ 76. Mnd. *ei* = germ. *aii*, alts. *ei* (*eii*) wird *ai*: *ai* Ei, *aiər* Eier, *mai* m. Mai, *maiə* f. Birkenzweig, *ūtmaiən* Häuser, Zäune, Einfahrten zu Pfingsten mit Birkenzweigen schmücken; — vgl. auch *maiər* Meier, Gutsverwalter.

au.

§ 77. Mnd. *au* (*ou*) = germ. *auu*, *aww* (got. *ggw*) bleibt *au*: *glau* glatt, schmuck (got. **glaggwus*, ahd. *glauwēr*), *hauən* hauen, *jənau* genau, *dau* Tau, *maukn̥* alte (schlechte, grosse) Strümpfe (mnd. *mouwe*, *mowe*, *mawe* Aermel). Langes *ō* ist vorhanden in *ōst* m. Ernte, *ōstn̥* ernten, *ōstvān* Erntewagen.

eu (*oi*).

§ 78. Mnd. *eu* (*oi*) = *i*-Umlaut von germ. *auu* wird zu *ai*: *hai* Heu, *haiən* heuen, *fraiən* freuen, *štraiən* streuen; — vgl. *koiə* Kühe (alts. *kôgi*).

Anm.: Ohne Umlaut: *drauen* drohen, *dauen* tauen.

Die mnd. Stammsilbenvokale vor r.

ar.

§ 79. Mnd. *ar* bleibt vor Labialen und Gutturalen: *arbēt* Arbeit; *barvəst* barfuss, *farvə* Farbe, *narvə* Narbe, *garvə* Garbe, *darvn̥* darben; *šarp* scharf, *varp* Warp, *varptsīχ*, *varprok*; *arm* arm, Arm, *varm* warm, *šwarm* Schwarm, *darm* Darm, *barm̥* klagen, jammern (vgl. mnd. *barme*, *barmelik*, *erbarmen*); *harkə* Harke, *štark* stark.

§ 80. Dehnung tritt ein

1) in ursprünglich offener Silbe: *fǭ^a^rn̥* fahren, *špǭ^a^rn̥* sparen, *fərvǭ^a^rn̥* verwahren (mnd. *vorwaren*); — *gǭ^a^r* gar, *šǭ^a^r* Schar, *plūexšǭ^a^r* Pflugschar, *nǭ^a^rheftiχ* gut fressend (vgl. ahd. *nara*).

2) vor ursprünglich stimmhaften Dentalen: *bǭ^a^rt* Bart, *buksbǭ^a^rt* Bocksbart, *ǭ^a^rt* Art, *ǭ^a^rtiχ* artig, *ūtǭ^a^rtn̥* ausarten, *upvǭ^a^rn̥* aufwarten, bedienen (alts. *wardon*), *gǭ^a^rtn̥* Garten, *šwǭ^a^rdə* Schwarte



(mnd. *swarde*), *fǭ^{a}rt* Fahrt; *kǭ^{a}rtə* Karte; *bǭ^{a}rš* Barsch (mnd. *bars*), *ǭ^{a}rš* Arsch; *gǭ^{a}rn* Garn.

3) vor auslautendem *r*: *bǭ^{a}r* bar v. Geld, *jəvǭ^{a}r* gewahr.

Anm. 1: Längung tritt nicht ein in *hart* hart, *šwarts* schwarz, *mardər* Marder (mnd. *marte, mart*); *karl* Karl.

Anm. 2: Kürzung des *ǭ^{a}* ergibt *o*: *fərvort* verwahrt (Partizip).

§ 81. Mnd. *ar* wird zu *er* in: *derf* darf (mnd. *darf*, *derf*); — vgl. ferner *e* in: *derfan* davon, *dernǭ* danach, *dertsū^{e}* dazu, *derhiṇər* dahinter.

e^{1}r.

§ 82. Mnd. *er* (= alts. *er* oder *ar* + folgendem *i*) bleibt

1) vor Labialen: *fervər* Färber, *jervn̥* gerben, *ervn̥* erben, *hervəst* Herbst; *vermdə* Wärme, *ermər* ärmer, *erml̥* Ärmel; *šerpm̥* schärfen, *erpsn̥* Erbsen.

2) vor Gutturalen: *ferkl̥* Ferkel, *merkn̥* merken; *erjərn* ärgern, *tserjərn* necken, reizen, bes. den Hund (mnd. *tergen*).

3) vor *t* in *fertiχ* fertig.

§ 83. Tondehnung tritt ein in offener resp. ursprünglich offener Silbe: *ernę̄r̥n* ernähren, *vę̄r̥n* wehren, *fərtsę̄r̥n* verzehren, *ziχ veχšę̄r̥n* sich packen, *bəšę̄r̥n* bescheren; *bę̄r̥nlēdər* Bärenführer, *pę̄rt* Pferd, Pl. *pę̄rə*; ferner Dehnung in *fę̄ržə* Färse, junge Kuh, *mę̄rts* März.

Anm.: Tondehnung tritt nicht ein in *merədiχ* Meerrettich.

ër.

§ 84. Mnd. *ër* (= germ. *er*) bleibt

1) vor Labialen: *štervn̥* sterben, *fərdervn̥* verderben, *šervl̥* m. Scherbe, *kervə* Kerbe.

2) vor Gutturalen: *verk* Werg, Werk, *šwerk* dunkles Gewölk (alts. *giswerk*, mnd. *swerk*); *berχ* Berg.

3) einige Male vor Dentalen: *herts* Herz; *kwerl* Quirl (mnd. *dwerl* Wirbel), dazu das Verbum *kwerl̥n* sich herum drehen und wenden (*vat kwerlstn̥ imərtsū rim*); — vor *š* und *ž*: *berštn̥* bersten (alts. *brëstan*, mnd. *bersten*), *jerštə* Gerste (alts. *gërsta*); *feržə* Verse.

§ 85. Dehnung zu *ę̄r* tritt ein

1) in ursprünglich offener Silbe resp. im reinen Auslaut: *šwę̄r* n. Geschwür, *tę̄r* Teer, *šę̄r̥n* scheren, *hę̄r* her, *kwę̄r* quer; vgl. ferner *ę̄r* er, *dę̄r* pron. dem.

2) vor *d*, *t*, *n*, *l*: *vę̄r̥n* werden, *vę̄rk* werde ich, *ę̄rdə* Erde, *ę̄rtipl̥* Kürbis, *hę̄rt* Herd, *vę̄rt* wert, *štę̄rt* Schwanz, *katsn̥štę̄rt* Katzenschwanz, Name der Pflanze equisetum (mnd. *kattenstert*), *vipštę̄rt* Bachstelze, *ję̄rnə* gern, *kę̄rl* Kerl.

Anm.: Kurzes *er* bleibt in *štern* Stern, *kern* Kern, *fernə* fern; ferner in *veršt* wirst, *verštə* wirst du, *vert* wird.

e^2r.

§ 86. Mnd. e^2r (= germ. alts. *ir*) erscheint

1) in geschlossener Silbe als *er*: *berkə* Birke, *heržə* Hirse, *keršn̥* Kirschen, *herš* Hirsch, *šternə* Stirn, *tswern* Zwirn, *nerjəns* nirgends, *ernə* irgendwo, *jəvertšaft* gewirtschaftet. — Vgl. auch das *er* in den Wörtern: *fernits* Firnis (mnd. *fernis*), *peržikn̥bōm* Pfirsichbaum (mnd. *persik*).

2) in ursprünglich offener Silbe als *ę̄r*: *ę̄r* ihr (alts. *ira*, *iro*), *ę̄rət* ihr (pron. poss.), *šmę̄r̥n* schmieren, *bę̄rnə* Birne, Pl. *bę̄r̥n*.

o^1r.

§ 87. Mnd. *or* = altnd. alts. *or* bleibt

1) vor Labialen: *korf* Korb (mnd. *korf*), *šorf* Schorf, *štorm* Sturm.

2) vor Gutturalen: *borjn̥* borgen, *morjn̥* Morgen, *zorjn̥* sorgen; *borkə* Borke, Rinde, *šnorkn̥* schnarchen; *štorχ* Storch (mnd. *stork*). — Vgl. *or* (= alts. *ar*) in *borχ* verschnittenes Schwein (as. *barug*).

3) vor *š* und *n*: *foršt* Forst, *šorštēn* Schornstein; *dorn* Dorn, *korn* Korn.

§ 88. *or* verdumpft zu *ur* in: *jəšturvn̥* gestorben, *fərdurvn̥* verdorben; *murkəln* Morcheln (mnd. *morke* Morchel), dazu *murkəliχ* unansehnlich, schmutzig, *bəmurkəln* durch Anfassen schmutzig machen, *furχt* Furcht, dazu *firχtn̥*; *jəvur̥n* geworden, *furt* fort.

§ 89. Tondehnung tritt ein

1) zu *ǭ*^{a} in ursprünglich offener Silbe: *bǭ*^{a}*r̥n* bohren, *jəbǭ*^{a}*r̥n* geboren, *fərlǭ*^{a}*r̥n* verloren, *šmǭ*^{a}*r̥n* schmoren, *jəšwǭ*^{a}*r̥n* geschworen; — *dǭ*^{a}*r* Tor.

2) zu *ō* vor *t*: *vōrt* Wort, *āntvōrt* Antwort, *āntvōrtn̥* antworten, *ōrt* Pfriemen, *fōrts* sofort, *pōrtə* Pforte.

$ö^1r$.

§ 90. *i*-Umlaut von mnd. o^1r ergibt *er*; bei Tondehnung *ēr*: *derp* Dorf, *kervə* Körbe, *šterm̥* stürmen, *hernər* Hörner, *kernər* Körner, *ferštə* First (mnd. *vorste*, *vorst*); — *vērtər* Wörter, *vērdəkn̥* Wörtchen, *ērtər* Örter, *dērtə* Dorothea.

o^2r.

§ 91. Mnd. o^2r = altnd. alts. *ur* bleibt

1) vor Labialen: *vorm* Wurm, *torm* Turm, *vorpm̥* worfeln, Korn gegen den Wind werfen, *vorpšipə* Worfschippe.

2) vor Gutturalen: *forkə* Forke, *gorjl̥* Gurgel.

3) vor *n*: *born* Brunnen, *olə born* Name des ältesten Brunnens.

4) vor *ts*, *tš* (= germ. *t*): *kortš* kurz, *vortsl̥* Wurzel.

5) vor *š*: *voršt* Wurst, *korštə* Kruste, *borštə* Schweinsborste.

Anm.: *u* steht in *burštə* f. Borst, Riss, Sprung (alts. *brust*, *erthbrust* Erdriss, mnd *borst*).

§ 92. Tondehnung zu *ǭar* tritt ein in *fǭarə* f. Furche.

Anm.: Hd. ist: *špūr* Spur, *jəbūrtsdax* Geburtstag (alts. *giburd*).

ö²r.

§ 93. Mnd. *ö²r*, der *i*-Umlaut von mnd. *o²r*, wird zu *er*

1) vor Labialen: *vermə* Würmer, *termə* Türme, *verpəln* würfeln, *dervn̥* dürfen.

2) vor Gutturalen: *derχ* durch, *verjn̥* würgen.

3) vor *n*: *ziχ fərtseṛn* sich erzürnen (alts. **turnian*, mnd. *vortörnen*).

4) vor hd. *ts* (*tš*): *šertsə* Schürze, *štertsə* Stürze, *štertsn̥* stürzen, *jəvertsnẹ̄jl̥kn̥* Gewürznelken; *kertšər* kürzer.

5) vor *š*: *deršt* Durst, *derštiχ* durstig, *derštərn* dürsten, *berštə* Bürste, *afberštn̥* abbürsten, *verštə* Würste (*in ḍə ferštə heɪən də brǭatverštə*).

§ 94. Tondehnung zu *ẹ̄r* tritt ein in offener oder ursprünglich offener Silbe: *dẹ̄rə* Tür. *mẹ̄r* mürbe, meist in der Verbindung *mīedə un mẹ̄r* müde und mürbe, *fẹ̄r* vor, für, *dərfẹ̄r* dafür.

ār.

§ 95. Mnd. *ār* wird zu *ǭar*: *jǭar* Jahr, *jəfǭar* Gefahr, *hǭarə* f. Haar, *vǭar* wahr, *klǭar* klar, *pǭar* paar; — vgl. ferner *ǭarə* Ähre, *ǭarzef* Ährensieb (in der Fege); — *dǭa* da (örtlich; alts. *thâr*).

ē³r.

§ 96. Mnd. *ē³r*, der *i*-Umlaut von *ār*, wird zu *ẹ̄r*: *šwẹ̄r* schwer, *hẹ̄riɪək* Hering, *šẹ̄rə* Schere, *šẹ̄rəkn̥* Scherchen, *jẹ̄rəkn̥* Jährchen, *jẹ̄rliɪək* Jährling, *hẹ̄rəkn̥* Härchen, *draihẹ̄riχ* ungezogen, überklug, *jəfẹ̄rliχ* gefährlich, *vẹ̄rə* wäre.

ē²r.

§ 97. Mnd. *ē²r* > *ēr*: *zērə* sehr, *lēr̥n* lehren, lernen, *kēr̥n* kehren, *ziχ kēr̥n* sich kümmern um, *ērə* Ehre, *ērə* eher, *ēršt* erst, *mēr* mehr, *lērə* Lehre.

Anm.: Es heisst *baiər* Eber (mnd. *bēr*, *beier*; vgl. ags. *bār*): *herə* Herr (alts. *hērro*).

ē¹r.

§ 98. Mnd. *e¹r* (*eir*) = alts. *ior* > *īr*: *fīr* vier, *fīrt* Viert, *nīrə* Niere, *kindl̥bīr* Kindtaufe, *štīr* Stier, *dīrnə* Mädchen.

īr.

§ 99. Mnd. *īr* bleibt *īr*: *mīr̥n* Ameisen, *šīr* rein, lauter, unvermengt, *špīrəkn̥* Hälmchen, Grasspitze, *plīrējiχ* triefäugig; — *hīr* hier. — Hd. *ai* in *faiər*.

ō¹r.

§ 100. Mnd. *ō¹r* > *ūr*: *šnūr* Schnur, *fūrə* Fuhre; — aber *mōr*



Moor (ahd. *muor*, mnd. *môr*). *mōkərn* (Feld in der Gemarkung Neu-Golm) *is mōrlant*.

ō̄¹r.

§ 101. Mnd. *ō̄¹r* > *īr*: *šnīr̥n* schnüren (mnd. *snôren*), *rīr̥n* rühren (ahd. *hruoran*, ags. *hrēran*, mnd. *rôren*).

ō²r.

§ 102. Mnd. *ō²r* > *ōr*: *ōrə* Ohr, *rōr* Rohr, *mōr* Hundename.

ō̄²r.

§ 103. Mnd. *ō̄²r* > *ēr*: *hēr̥n* hören, *jəhēr* Gehör, *štēr̥n* stören (alts. *stôrian* und *sturian*), *rērə* Röhre, *ērə* Öhr, Nadelöhr.

ūr.

§ 104. Mnd. *ūr* wird meist zu *auər*: *mauər* Mauer, *bauər* Bauer, *šauər* Schauer; *lauərn* lauern, *bədauərn* bedauern, *dauərn* dauern, währen; *zauər* sauer, *zauərampə* Sauerampfer; — aber *ūr* Uhr, *štūr* steif, aufrecht.

ǖr.

§ 105. Mnd. *ǖr* ist 1) = *i*-Umlaut von *ūr* 2) = alts. *iur*.

1) *i*-Umlaut von alts. *ūr* habe ich nicht gehört; es heisst: *bauərš* bäuerisch, *inzauərn* einsäuern, *šauərn* scheuern (mnd. *schǖren*).

2) Mnd. *ǖr* = alts. *iur* wird zu *aiər*: *daiər* teuer, *štaiər* Steuer, *faiər* Feuer.

Vokale in unbetonter oder nebentoniger Stellung.

§ 106. In Vorsilben.

1) Mnd. *ver*, *vor* (alts. *for*, *far*, *fer*) > *fər*: *fərlǭᵃr̥n* verloren, *fərfūl̥n* verfaulen. — Es findet sich häufig *fər*, wo das Hd. das Präfix *er* hat: *fərzūpm̥* ersaufen, *fərtsel̥n* erzählen, *fərkeldn̥* erkälten, *fərtser̥n* erzürnen, *fəršrekn̥* erschrecken.

2) Mnd. *be* (alts. *bi*) > *bə*: *bəhol̥n* behalten, *bədrīvn̥* betreiben, *bəjīᵉtn̥* begiessen, *bərēkərn* beräuchern.

3) Mnd. *ge* (alts. *gi*, *ge*) > *jə*: *jəfuŋən* gefunden, *jəštōtn̥* gestossen, *jəhulpm̥* geholfen, *jəjēn* gegangen, *jəzīᵉkt* gesucht; *jəriŋə* gering.

4) Mnd. *er*, *der*, *dir* (= Hd. *er*) > *ər* (*dər*): *ərzēn*, *dərzēn* ersehen (mnd. *ersên*), *dərnēr̥n* ernähren (mnd. *derneren*, *erneren*); — *dəršafn̥* schaffen. *ət is niχ tsū dəršafənə* es ist nicht zu schaffen.

5) Mnd. *te* (alts. *te*, ahd. *zer*) > *tsər*: *tsərrītn̥* zerreissen, *tsəršlǭᵃn* zerschlagen. — Sehr häufig nimmt man auch statt dieses Präfixes *antswē*: *antswērītn̥*, *antswēšlǭᵃn*.

6) Mnd. *to* (alts. *te*, doch ist dafür das Adverb *tō* eingetreten) > *tsu*: *tsuzam̥* zusammen.

7) Mnd. *in* > *in*: *indreməln* eintrampeln (mnd. *drampen*).



8) Mnd. *un* > *un*: *unbendiχ* unbändig, sehr; *unbəndiχ ren̥* sehr rennen.

Anm. Das Adverb *her* wird in Zusammensetzungen mit Präpositionaladverbien zu *r*: *rę̄vər* herüber, hinüber; *ran* (*randər*) heran, hinan; *rim* (*rimər*) herum; *rup* (*rupər*) herauf, hinauf; *rūt* (*rūtər*) heraus, hinaus.

§ 107. In Mittelsilben. — Der Vokal der Mittelsilbe ist meist als solcher erhalten, *e* wird zu *ə*: *predijn̥* predigen; — *hę̄dərik* Hederich, *pę̄dəvində* Ackerwinde, *vǭ^{a}dəkə* Molken, *vērdəkn̥* Wörtchen; *uŋənə* unten, *hiŋənə* hinten; *leχəriχ* lächerlich (mnd. *lechelig*); *vundərn* wundern, *hindərn* hindern, *rēkərn* räuchern, *štamərn* stammeln, *besərn* bessern, *huŋərn* hungern; *piŋəstn̥* Pfingsten; — *el* > *l̥*: *nǭ^{a}tl̥* Nadel, *šisl̥* Schüssel, *vortsl̥* Wurzel, *zikl̥* Sichel; *pę̄kl̥n* pökeln, *verpl̥n* würfeln.

Anm. 1. Gefallen ist der Mittelvokal im Superlativ: *gretstə* grösste, *šenstə* schönste, *klenstə* kleinste, aber *jəriŋəstn̥* geringsten. *piŋəstn̥ zin di jəriŋəstn̥* (Sprichwort). — Ferner fällt *ə* in: *bremzə* Maulholz (mnd. *bremese*).

Anm. 2. Der Vokal ist regelmässig wie in einer betonten Stammsilbe entwickelt in *hēmū^{e}t* Heimat (mnd. *hēmōde*, ahd. *heimōti*).

§ 108. In Endsilben. — Auch in Endsilben bleibt gewöhnlich der mnd. Vokal, *e* > *ə*, *i* bleibt im Suffix *ig* und *lich*, es fällt zuweilen in *isch*.

1) Mnd. End-*e* > *ə*: *brigə* Brücke, *panə* Pfanne, *plūmə* Pflaume, *šertsə* Schürze, *hinə* Henne, *zēsə* Sense, *tsū hūzə* zu Hause, *tsū mū^{e}də* zu Mute, *šǭ^{a}pə* Schafe, *līdə* Leute; *zī^{e}tə* süss, *liχtə* leicht; *gretstə* grösste, *betstə* beste; *hītə* heute; *mīnə* meine, *kēnə* keine; *hebə* habe, *hudə* hatte. — *ə* ist der zweite Bestandteil eines Nominalkompositums in *hanšə* Handschuh (alts. *handskō*, mnd. *hantsche*); — zu *ə* wird auch geschwächt die Endsilbe *ow* in den Ortsnamen *zǭ^{a}rə* Saarow, *bę̄skə* Beeskow, *štorkə* Storkow, *pī^{e}skə* Pieskow, *zēlə* Seelow.

2) Mnd. *el* > *l̥*: *šlisl̥* Schlüssel, *epl̥* Apfel, *ę̄zl̥* Esel.

3) Mnd. *er* > *ər*: *duŋkər* dunkel (mnd. *dunker*), *emər* Eimer, *šę̄pər* Schäfer (mnd. *schâper*), *meldər* Müller, *lētər* Leiter (mnd. *ledder*), *āvər* aber.

4) Mnd. *et* > *ət*: *ę̄rət* ihr, *gantsət* ganzes, *lę̄vət* lebt, *lę̄jət* legt; aber *rōkt* raucht, *šnit* schneidet usw., vgl. § 180,2.

5) Mnd. *en*. — Die Endung *en* wird zu *ən*, *n̥*, *m̥*, je nach dem Laut, der vorhergeht; das *e* verschwindet, ohne das *n* silbisch zu machen, in Formen wie *frān* fragen, *drān* tragen.

a) Voc. + *en* > Vokal + *ən*: *šnaiən* schneien (mnd. *snîen*), *zaiən* sagen (mnd. *seggen* u. *seien*).

b) *ŋen* > *ŋən*: *rę̄ŋən* regnen, *breŋən* bringen, *fiŋən* finden, *biŋən* binden, *jəfuŋən* gefunden, *jəbuŋən* gebunden, *jəšuŋən* geschunden; aber auch *rę̄ŋ̥*, *breŋ̥*.

c) *ten* > *tn̥*, *den* > *dn̥*, *ken* > *kn̥*, *gen* > *gn̥*, *chen* > *χn̥*, *xn̥*, *tsen* > *tsn̥*, *sen* > *sn̥*, *zn̥*, *schen* > *šn̥*, *ven* > *vn̥*, *nen* > *n̥*, *jen* > *jn̥*, *fen* > *fn̥*: *štōtn̥* stossen, *lǭ^{a}tn̥* lassen, *bītn̥* beissen, *rītn̥* reissen, *šmītn̥* schmeissen, *jī^{e}tn̥* giessen, *šlī^{e}tn̥* schliessen, *hētn̥* heissen, *liχtn̥* leuchten, *rēstn̥*



rösten; *lǭᵃdn̥* laden, *jərǭᵃdn̥* geraten, *bodn̥* Boden, *vīdn̥* Weiden, *šnīdn̥* schneiden, *foldn̥* falten, *šildn̥* schelten; *mę̄kn̥* Mädchen, *blę̄kn̥* blöken, *blēkn̥* bleichen, *štrīkn̥* streichen, *rīkn̥* riechen, *rōkn̥* rauchen, *bitskn̥* bisschen; *mign̥* Mücken, *lign̥* liegen; *tsēχn̥* Zeichen; *maxn̥* machen, *zaxn̥* Sachen, *joxn̥* jagen; *zetsn̥* setzen, *plantsn̥* pflanzen; *misn̥* müssen, *bę̄zn̥* Besen; *keršn̥* Kirschen; *ję̄vn̥* geben, *hę̄vn̥* heben, *šrīvn̥* schreiben, *blīvn̥* bleiben, *ūtīᵉvn̥* ausüben, *prōvn̥* proben, *štervn̥* sterben, *ervn̥* erben; *ēn̥* einen, *vēn̥* weinen, *jin̥* gönnen, *bəjin̥* beginnen, *špin̥* spinnen; *morjn̥* Morgen, *zorjn̥* sorgen; *šafn̥* schaffen.

d) *men* > *m̥*: *grǭᵃm̥* grämen, *nę̄m̥* nehmen, *drēm̥* träumen, *kīm̥* keimen, *afrīm̥* abräumen, *kom̥* kommen, *gūm̥* Gaumen, *plūm̥* Pflaumen.

e) *ben* > *bm̥*: *krabm̥* sich kratzen (mnd. *krabben*), *hebm̥* haben, *ribm̥* Rippen.

f) *pen* > *pm̥*: *rǭᵃpm̥* raffen, *šlǭᵃpm̥* schlafen, *tsapm̥* Zapfen, *rēpm̥* raufen, zausen, *grīpm̥* greifen, *knīpm̥* kneifen, *šlīpm̥* schleifen, *dripm̥* triefen, *lōpm̥* laufen, *štopm̥* stopfen, *propm̥* pfropfen, *zūpm̥* saufen, *krūpm̥* kriechen, *rūᵉpm̥* rufen, *helpm̥*, *jəhulpm̥* helfen, geholfen.

g) *len* > *l̥n*: *tsel̥n* zählen, *fərtsel̥n* erzählen, *šel̥n* schälen, *vel̥n* wollen, *zel̥n* sollen, *štę̄l̥n* stehlen, *hīl̥n* heulen, *bəhol̥n* behalten.

h) *ren* > *r̥n*: *ernę̄r̥n* ernähren, *fǭᵃr̥n* fahren, *fərlǭᵃr̥n* verloren, *jəvur̥n* geworden.

6) Mnd. *est* > *st*, *əst*: *dīᵉnst* Dienst, (mnd. *dēnest*), *aŋəst* Angst (mnd. *angest*), *heŋəst* Hengst (mnd. *hingest*, *hengest*).

7) Mnd. *ig*, *ich* > *iχ*: *lediχ* ledig, leer, *flīsiχ* fleissig, *afjinstiχ* missgünstig, *šabiχ* räudig, krätzig, *honiχ* Honig; — vgl. auch *fertiχ* fertig, *raxjīriχ* habgierig, *lūniχ* launig, *zumpiχ* sumpfig.

8) Mnd. *lich*, *lik* > *liχ*: *rentliχ* reinlich (mnd. *rēnlik*), *dę̄mliχ* dumm (vgl. mnd. *dumlik*).

9) Mnd. *isch*, *esch* > *š* (*iš*): *glūpš* heimtückisch (mnd. *glûpesch*), *līnš* launisch, tückisch, *frę̄tš* gut fressend, gefrässig, *unflę̄mš* ungehörig, sehr, *unrīmš* nicht aufgeräumt, unordentlich, *unjənīᵉš* ungenügsam (mnd. *genôgich*); vgl. *naimōtš* neumodisch, modern, *polītš* politisch, schlau; aber: *heliš* höllisch, sehr, *heliš līᵉn* sehr lügen, *juŋiš* jung, *ēn juŋišər hǭᵃzə* ein junger Hase.

§ 109. In Stammsilben.

In kurzen unbetonten Worten entwickelt sich der Stammsilbenvokal oft nicht in derselben Weise wie in Tonstellung; er wird gekürzt, in der Qualität verändert, erhält sich einige Male, indem er einen Konsonanten silbisch macht, oder geht (bei Kontraktion) ganz zugrunde: *bi* bei, *də* die, *zə* sie; *komstə* kommst du, *ma*, *da*, *va* mir, dir, wir, z. B *ziχ da fēr* sieh dich vor; *an̥* an dem, den, *upm̥* auf dem, den, *vat šrīvəstn̥* was schreibst du denn, *vī zin zin̥ jəklet* wie sind sie denn gekleidet; *hiŋərn* hinter dem; *kebə* ich habe, *vērk* werde ich, *int* in dem, das, *zōn* so ein, *veŋkət* wenn ich es usw.

Anm.: Im zweiten Bestandteil eines Nominalkompositums verschwindet der Vokal resp. macht *l* silbisch in: *hamfl̥* Handvoll, *hemfl̥kn̥*, *arfl̥* f. Armvoll, *vinspl̥* Wispel (mnd. *wīkschepel*).



Dehnung.

§ 110. Dehnung ursprünglich kurzer Vokale hat stattgefunden

1) in offener Silbe (wie schon im Mnd.). Vgl. § 21, 25, 27, 29, 32, 36, 38, 80,1, 83, 85, 86,2, 89,1, 92, 94.

Anm.: Die Tondehnung unterbleibt in offener Silbe vor hochdeutech verschobenen Konsonanten. Vgl. § 23, 26, 28, 31, 34, 35. — Auch in einigen anderen Fällen, z. B. *predijn̥* predigen (§ 28), *zomər* Sommer, *jənom̥* genommen (§ 37) usw.

2) Ferner vor *r* + *d*, *t*, *š*, *n* und auslautendem *r*; vgl. § 80,2, 85,2, 89,2, 90.

3) Sonst in vereinzelten Fällen; z. B.: *līt* liegt, *grȩ̄nsə* Grenze, *bȩ̄ljə* (ungezogene) Kinder usw.

Kürzung.

§ 111. Kürzung von alten Längen tritt ein:

1) In der Komparation: *gretər* grösser, *klendər* kleiner, *šendər* schöner; *gretstə* grösste, *venjəstə* wenigste; — aber: *nȩ̄jər* näher.

2) Beim Imperativ: *let* lass, *dux* tu.

3) In der 2. und 3. Sg. Präs.: *gripst* greifst, *šlepst* schläfst, *lepst* läufst; *gript* greift, *šlept* schläft, *lept* läuft, *kript* kriecht, *štet* stösst, *zipt* säuft, *hit* hütet, *blut* blutet, *mut* muss. — Manchmal bleibt jedoch die Länge: *bīst* beisst, *rīst* reisst, *šmīst* schmeisst, *rōkt* raucht.

4) Im Partizip. Perf. der schwachen Verben: *jəbrot* gebraten, *jəlet* geleitet, *jəšet* geschieden, *jəhit* gehütet, *jəblut* geblutet; — aber: *jəkōft* gekauft, *jərūᵉpt* gerufen, *jəzīᵉkt* gesucht, *upjəvēkt* aufgeweicht u. a. mit Länge.

5) Sporadisch sonst: *rentliχ* reinlich; — häufig ist die Kürze schon im Mnd. vorhanden: *emər* Eimer, *liχtn̥* leuchten.

Übersicht über den Vokalismus vom heutigen Bestand der Mundart aus.

Es sind folgende Vokale vorhanden: *a*, *e*, *i*, *o*, *u*, *ə*; *ā*, *ȩ̄*, *ē*, *ī*, *īᵉ*, *ō*, *ǭᵃ*, *ū*, *ūᵉ*, *au*, *ai*.

Kurze Vokale:

§ 112 I. Kurzes *a* entspricht:

1) mnd. *a*: *panə* Pfanne, *fak* Fach, *af* ab; vgl. § 1.

2) mnd. tl. *a*: *zaxn̥* Sachen, *maxn̥* machen; vgl. § 23.

3) mnd *e*: *hanəp* Hanf; vgl. § 5.

4) mnd. *e*, *i*: *am* ihm, ihn; vgl. § 14.

5) mnd. *ë*: *zanəp* Senf; vgl. § 10.

6) mnd. *ō*³: *gans* Gans; vgl. § 68.

§ 112 II. *ar* entspricht mnd. *ar*: *arbēt* Arbeit, *varm* warm, *harkə* Harke; vgl. § 79; — *hart* hart, *šwarts* schwarz; vgl. § 80 Anm. 1.



§ 113 I. Kurzes *e* entspricht:

1) mnd. *e* (*i*-Umlaut von germ. *a*): *legə* Haufe Getreide, *kelvər* Kälber; vgl. § 4.

2) mnd. tl. e^1: *lefl̥* Löffel, *kesl̥* Kessel; vgl. § 26.

3) mnd. *ë*: *helpm̥* helfen; vgl. § 9.

4) mnd. tl. *ë*: *breχn̥* brechen, *špreχn̥* sprechen; vgl. § 28.

5) mnd. *i*: *melk* Milch, *šmet* Schmied; vgl. § 15.

6) mnd. tl. e^2: *zef* Sieb, *špletkorf* Splisskorb; vgl. § 30.

7) mnd. *ö*: *felm* Füllen; — *eldər* älter; vgl. § 18.

8) mnd. tl. $ö^1$: *šlesər* Schlösser; vgl. § 36.

9) mnd. $ȫ^2$: *lepst* läufst, *štet* stösst; vgl. § 67.

10) mnd. $ȫ^3$: *jenzə* Gänse; vgl. § 69.

11) mnd. $ē^2$: *emər* Eimer, *klendər* kleiner; vgl. § 48.

12) mnd. $ē^3$: *letst* lässt, *šlepst* schläfst; vgl. § 45.

13) mnd. *a* (sporadisch): *det* das, dass, *indreməln* eintrampeln; vgl. § 2.

§ 113 II. *er* entspricht

1) mnd. e^1r: *fervər* Färbcr, *ferkl̥* Ferkel; vgl. § 82.

2) mnd. *ër*: *štervn̥* sterben, *šwerk* dunkles Gewölk, *jerštə* Gerste; vgl. § 84.

3) mnd. e^2r: *berkə* Birke, *heržə* Hirse; vgl. § 86.

4) mnd. $ö^1r$: *derp* Dorf, *šterm̥* stürmen; vgl. § 90.

5) mnd. $ö^2r$: *vermə* Würmer, *derχ* durch, *šertsə* Schürze; vgl. § 93.

6) mnd. *ar*: *derf* darf, *dərfan* davon; vgl. § 81.

§ 114. Kurzes *i* entspricht

1) mnd. *i*: *fiŋən* finden, *šiŋən* schinden; vgl. § 12.

2) mnd. *ī*: *gript* greift, *šnit* schneidet; vgl. § 56.

3) mnd. Umlaut-*e*: *hinə* Henne; vgl. § 6.

4) mnd. *ë*: *jistərn* gestern, *jildn̥* gelten; vgl. § 11.

5) mnd. tl. e^2: *jəbisn̥* gebissen, *jəgrifn̥* gegriffen; vgl. § 31.

6) mnd. $ē^1$: *jəmit* gemietet; vgl. § 51 Anm. 2. — *špis* Spiess; vgl. § 52 Anm.

7) mnd. *ö*: *kistər* Küster; vgl. § 18 Anm.

8) mnd. tl. $ö^2$: *šisl̥* Schüssel; vgl. § 38.

9) mnd. $ȫ^1$: *misn̥* müssen, *jəbrit* gebrütet; vgl. § 61.

10) mnd. *ü*: *migə* Mücke, *brigə* Brücke; vgl. § 20.

11) mnd. *ǖ*: *zipst* säufst; vgl. § 73 Anm. 2. — *liχtn̥* leuchten; vgl. § 74,2.

§ 115 I. Kurzes *o* entspricht:

1) mnd. *o*: *šok* Schock, *bodn̥* Boden; vgl. § 16. — *olt* alt, *kolt* kalt; vgl. § 17.

2) mnd. tl. o^1: *knoxə* Knochen, *bəgosn̥* begossen; vgl. § 34.

3) mnd. tl. o^2: *kom̥* kommen; vgl. § 37.

4) mnd. $\bar{o}^2$: *knobəlok* Knoblauch, *hoxtsīt* Hochzeit; vgl. § 63.

5) mnd. tl. *a*: *šot* schadet, *bot* badet; vgl. § 24.

6) mnd. *ā*: *jərot* geraten, *jəbrot* gebraten; vgl. § 43.

§ 115 II. *or* entspricht:

1) mnd. *ar*: *fərvort* verwahrt; vgl. § 80 Anm. 2.

2) mnd. o^1r: *korf* Korb, *borjn̥* borgen, *foršt* Forst; vgl. § 87.

3) mnd. o^2r: *vorm* Wurm, *gorjl̥* Gurgel, *vortsl̥* Wurzel; vgl. § 91.

§ 116 I. Kurzes *u* entspricht

1) mnd. *u*: *truml̥* Trommel, *jəfuŋən* gefunden; vgl. § 19.

2) mnd. *o*: *fuks* Fuchs; vgl. § 16 Anm. 2.

3) mnd. *a*: *hudə* hatte; vgl. § 3.

4) mnd. *i*: *ūtglutšn̥* ausglitschen, *šludərn* schlittern, gleiten; vgl. § 14.

5) mnd. tl. o^1: *jətrufn̥* getroffen; vgl. § 35.

6) mnd. tl. o^2: *dundər* Donner; vgl. § 37.

7) mnd. $\bar{o}^1$: *must* musst, *futər* Futter; vgl. § 59.

8) mnd. *ū*: *hukn̥* hocken; vgl. § 71.

§ 116 II. *ur* entspricht:

1) mnd. o^1r: *jəšturvn̥* gestorben, *fərdurvn̥* verdorben; vgl. § 88.

2) mnd. o^2r: *burštə* Borst, Riss; vgl. § 91 Anm.

§ 117. Der *ə*-Laut steht in Präfixen, Suffixen, Mittelsilben und sonstiger unbetonter Stelle; er entspricht meist mnd. *e*.

Lange Vokale.

§ 118. Langes *ā* entspricht

1) mnd. *ā*: *plāʒə* Plage, *frān* fragen; vgl. § 41.

2) mnd. tl. *a*: *fātər* Vater; vgl. § 21. — *tsāvər* Zuber, *grān* graben; vgl. § 22.

3) mnd. tl. o^1: *jəflān* geflogen, *jətsān* gezogen; vgl. § 33.

4) mnd. tl. o^2 (alts. *u*): *fālə* Vögel; vgl. § 37.

§ 119 I. *ǭ*^{a} entspricht

1) mnd. *ā*: *šǭ*^{a}*p* Schaf, *lǭ*^{a}*tn̥* lassen; vgl. § 39.

2) mnd. tl. *a*: *lǭ*^{a}*dn̥* laden, *tsǭ*^{a}*n* Zahn; vgl. § 21.

3) mnd. tl. o^1: *jəštǭ*^{a}*l̥n* gestohlen; vgl. § 32.

4) mnd. tl. o^2: *zǭ*^{a}*n* Sohn; vgl. § 37.

5) mnd. $\bar{o}^3$: *špǭ*^{a}*n* Span; vgl. § 68.

§ 119 II. *ǭ*^{a}*r* entspricht

1) mnd. *ar*: *fǭ*^{a}*r̥n* fahren, *špǭ*^{a}*r̥n* sparen; *bǭ*^{a}*rt* Bart, *bǭ*^{a}*r* bar; vgl. § 80, 1, 2, 3.

2) mnd. *ā r*: *jǭ*^{a}*r* Jahr, *klǭ*^{a}*r* klar, *ǭ*^{a}*rə* Ähre; vgl. § 95.

3) mnd. $o^{1}r$: *bǭ*^{a}*r̥n* geboren, *dǭ*^{a}*r* Tor; vgl. § 89, 1.

4) mnd. $o^{2}r$: *fǭ*^{a}*rə* Furche; vgl. § 92.

§ 120 I. Langes offenes *ę̄* entspricht

1) mnd. Umlaut -*e*: *lę̄jn̥* legen; vgl. § 4 Anm.

2) mnd. tl. e^{1} (*i*-Umlaut von germ. *a*): *mę̄kn̥* Mädchen, *hę̄vn̥* heben; vgl. § 25.

3) mnd. tl. *ë*: *fę̄dərn* Federn, *trę̄dn̥* treten; vgl. § 27.

4) mnd. tl. e^{2} (alts. *i*): *jəblę̄vn̥* geblieben, *jədrę̄vn̥* getrieben; vgl. 29.

5) mnd. $\bar{e}^{3}$: *šę̄pər* Schäfer, *zę̄jn̥* säen; vgl. § 44.

6) mnd. tl. $\ddot{o}^{1}$: *ę̄vər* über, *krę̄tə* Kröte; vgl. § 36.

7) mnd. tl. $\ddot{o}^{2}$: *drę̄n* dröhnen; vgl. § 38.

8) mnd. $\bar{\ddot{o}}^{3}$: *špę̄nə* Späne, *tsę̄nə* Zähne; vgl. § 69.

§ 120 II. *ę̄r* entspricht

1) mnd. $e^{1}r$: *ernę̄r̥n* ernähren, *vę̄r̥n* wehren; vgl. § 83.

2) mnd. *ër*: *šwę̄r* Geschwür, *kwę̄r* quer, *ę̄rdə* Erde, *hę̄rt* Herd; vgl. § 85.

3) mnd. $e^{2}r$: *ę̄r* ihr, *bę̄rnə* Birne; vgl. § 86, 2.

4) mnd. $\ddot{o}^{2}r$: *dę̄rə* Tür, *mę̄r* mürbe; vgl. § 94.

5) mnd. $\bar{e}^{3}r$: *šwę̄r* schwer, *ję̄rəkn̥* Jährchen; vgl. § 96.

§ 121 I. Langes geschlossenes *ē* entspricht

1) mnd. $\bar{e}^{2}$ (germ. *ei*, *ei* + *i*): *bēn* Bein, *hēl* heil; vgl. § 46.

2) mnd. $\bar{\ddot{o}}^{2}$: *knēpm̥* knöpfen, *rēkərn* räuchern; vgl. § 65.

3) mnd. $\bar{\ddot{o}}^{3}$: *šmēdə* geschmeidig; vgl. § 69.

4) mnd. $\bar{e}^{3}$: *lēχ* niedrig, *šrēχ* schräg; vgl. § 44.

5) mnd. tl. $\ddot{o}^{1}$: *hēvə* Höfe, *mējəliχ* möglich; vgl. § 36.

6) mnd. tl. $\ddot{o}^{2}$: *kēniχ* König; vgl. § 38.

7) mnd. tl. e^{2} in *vētn̥* wissen; vgl. § 29 Anm.

§ 121 II. *ēr* entspricht

1) mnd. $\bar{e}^{2}r$: *zērə* sehr, *lēr̥n* lehren und lernen, *ēršt* erst; vgl. § 97.

2) mnd. $\bar{\ddot{o}}^{2}r$: *hēr̥n* hören, *štēr̥n* stören; vgl. § 103.

3) mnd. $\ddot{o}^{1}r$: *vērtər* Wörter, *ērtər* Örter; vgl. § 90.

§ 122 I. Langes *ī* entspricht

1) mnd. *ī*: *blīvn̥* bleiben, *drīvn̥* treiben; vgl. § 55.

2) mnd. $\bar{\ddot{u}}$: *hīpər* Haufen, *rīm̥* räumen; vgl. § 73. — *līdə* Leute, *hītə* heute; vgl. § 74.

3) mnd. *ū*: *īlə* Eule; vgl. § 70.

4) mnd. $\bar{e}^{1}$: *mītə* Getreidemiete; vgl. § 51.

5) mnd. *i* + *g*: *līt* liegt; vgl. § 13.

§ 122$^{II.}$ *īr* entspricht

1) mnd. *īr*: *mīr̥n* Ameisen, *špīrəkn̥* Hälmchen; vgl. § 99.

2) mnd. $\bar{e}^1r$: *fīr* vier, *štīr* Stier; vgl. § 98.

3) mnd. $\bar{ö}^1r$: *šnīr̥n* schnüren; vgl. § 101.

§ 123. *ī^e* entspricht

1) mnd. $\bar{e}^1$: *kī^{e}n* Kien, *mī^{e}də* Miete; vgl. § 51. — *jī^{e}tn̥* giessen, *bī^{e}dn̥* bieten; vgl. § 52

2) mnd. $\bar{ö}^1$: *zī^{e}kn̥* suchen, *bənī^{e}m̥* benennen; vgl. § 60.

3) mnd. $\bar{ö}^3$: *špī^{e}kn̥* spuken, *krī^{e}ml̥* Krümel; vgl. § 69.

§ 124$^{I.}$ Langes geschlossenes *ō* entspricht

1) mnd. $\bar{o}^2$: *stōtn̥* stossen, *lōpm̥* laufen, *ōk* auch; vgl. § 62.

2) mnd. *au* in: *ōst* Ernte; vgl. § 77.

3) mnd. $\bar{o}^3$: *zō* so, *frō* froh; vgl. § 68.

4) mnd. *ā*: *mōndax* Montag; vgl. § 39 Anm.

5) mnd. $\bar{o}^1$: *prōvn̥* proben; vgl. § 58 Anm.

6) mnd. tl. *a*: *hōl̥n* holen; vgl. § 21.

7) mnd. tl. o^1: *bōtə* Bote, *hōzn̥* Hosen; vgl. § 32.

8) mnd. tl. o^2: *vōn̥* wohnen; vgl. § 37.

§ 124$^{II.}$ *ōr* entspricht

1) mnd. $\bar{o}^2r$: *ōrə* Ohr, *rōr* Rohr; vgl. § 102.

2) mnd. $\bar{o}^1r$: *mōr* Moor; vgl. § 100.

3) mnd. o^1r: *vōrt* Wort, *ōrt* Ort; vgl. § 89,2.

§ 125$^{I.}$ Langes *ū* entspricht

1) mnd. *ū*: *brūt* Braut, *tsūn* Zaun, *fūt* faul; vgl. § 70.

2) mnd. $\bar{o}^1$: *fūʒə* Fuge; vgl. § 58.

§ 125$^{II.}$ *ūr* entspricht

1) mnd. *ūr*: *ūr* Uhr, *štūr* steif; vgl. § 104.

2) mnd. $\bar{o}^1r$: *šnūr* Schnur, *fūrə* Fuhre; vgl. § 100.

3) mnd. o^2r: *špūr* Spur; vgl. § 92 Anm.

Diphthonge.

§ 126. *ū^e* entspricht

1) mnd. $\bar{o}^1$: *bū^{e}k* Buch, *rū^{e}də* Rute, *flū^{e}mə* Fischschuppe; vgl. § 58.

2) mnd. $\bar{o}^3$: *špū^{e}k* Spuk, *krū^{e}mə* Krume; vgl. § 68.

§ 127$^{I.}$ *au* entspricht

1) mnd. *au*: *glau* schmuck, *hauən* hauen; vgl. § 77.

2) mnd. *ū*: *dauzənt* tausend; stets in pausa: *dau* du, *zau* Sau, *šrauə* Schraube; vgl. § 72.

3) mnd. $\bar{o}^2$: *auə* Auge, *lauə* Lauge; vgl. § 64.

4) mnd. *ō*^{3}: *štrau* Stroh, *rau* roh; vgl. § 68.

5) mnd. *ā*: *blau* blau, *grau* grau; vgl. § 42.

6) mnd. *tl. o*^{1}: *štauə* Stube; vgl. § 35.

7) mnd. *eu* (*oi*): *drauən* drohen; vgl. § 78 Anm.

§ 127 II. *auər* entspricht mnd. *ūr*: *mauər* Mauer, *bauər* Bauer; vgl. § 104.

§ 128 I. *ai* entspricht

1) mnd. *ei*: *ai* Ei, *maiə*; vgl. § 76.

2) mnd. *eu* (*oi*): *hai* Heu, *fraiən* freuen; vgl. § 78.

3) mnd. *ī*: *zaidə* Seide, *faifn̥* pfeifen; *zaiən* seihen, *šnaiən* schneien; vgl. § 55 Anm. 57.

4) mnd. *ē*^{2}: *zai* See, *rai* Reh; vgl. § 50.

5) mnd. *ē*^{1}: *fai* Vieh, *drai* drei; vgl. § 54.

6) mnd. *ō*^{2}: *draiə* trocken, *baiən* biegen, beugen; vgl. § 66.

7) mnd. *ō*^{3}: *tsai* Zeh; vgl. § 68.

8) mnd. *ǖ* in pausa: *bəraiən* bereuen; vgl. § 75.

9) mnd. Umlaut-*e* + *ǵ*: *zaiən* sagen; vgl. § 7.

§ 128 II. *aiər* entspricht

1) mnd. *īr*: *faiər* Feier; vgl. § 99 Anm.

2) mnd. *ē*^{2}*r*: *baiər* Eber; vgl. § 97.

3) mnd. *ǖr*: *daiər* teuer, *štaiər* Steuer; vgl. § 105,2.

Konsonantismus.

Die Labialen.

p.

§ 129. Mnd. *p* ist

1) anlautend stets erhalten: *pǭ*^{a}*l* Pfahl, *panə* Pfanne, *pefər* Pfeffer, *pęrt* Pferd, *peržikn̥bōm* Pfirsichbaum, *pīpm̥* pfeifen, *piŋəstn̥* Pfingsten, *pōrtə* Pforte, *pū*^{e}*l* Pfuhl; *plantsn̥* pflanzen, *plek* Fleck, *plī*^{e}*n* pflügen, *plū*^{e}*x* Pflug, *plikn̥* pflücken, *plūmə* Pflaume, *prī*^{e}*m* Pfriem, *propm̥* propfen. — *p* > *b* in *bremzə* Maulholz.

2) inlautend a) nach langem Vokal gleichfalls bewahrt: *šǭ*^{a}*pə* Schafe, *šlǭ*^{a}*pm̥* schlafen, *gǭ*^{a}*pm̥* gähnen, *rǭ*^{a}*pm̥* raffen (ob der vorausgehende Vokal lang oder tonlang ist, ist also gleichgültig), *šēpər* Schäfer, *zēpə* Seife, *šlēpə* Schleife, *knēpə* Knöpfe, *rēpm̥* raufen, zausen, *grīpm̥* greifen, *knīpm̥* kneifen, *šlīpm̥* schleifen, *lōpm̥* laufen, *krūpm̥* kriechen, *rūpə* Raupe, *zūpm̥* saufen, *rū*^{e}*pm̥* rufen, *pīpm̥* pfeifen, *hīpər* Haufen (Pl.).

Hd. *f* zeigt: *kōfn̥* kaufen, *faifn̥* pfeifen, *rōfə* Raufe (ahd. *roufa*, mnd. *rōpe*), *tōfn̥* taufen.

b) nach kurzem Vokal ist mnd. einfaches *p* stets zu *f* geworden: *dəršafn̥* erschaffen, *pafn̥derp* Pfaffendorf, *pefər* Pfeffer, *lefl̥* Löffel,

šefl̥ Scheffel, *jəgrifn̥* gegriffen, *jəknifn̥* gekniffen, *jəkrofn̥* gekrochen, *jəzofn̥* gesoffen.

Ursprüngliche Geminata ist unverschoben geblieben: *īstsapm̥* Eiszapfen (mnd. *tappe*), *trapə* f. Fussspur (vgl. mnd. *trappen*), *šepm̥* schöpfen, *epl̥* Apfel, *ęrtipl̥* Kürbis, *nipm̥* nicken (ags. *hnipian*, mnd. *nippen*), *dripm̥* triefen, tropfen, *dripəln* tröpfeln, *dropə* f. Tropfen, *štopm̥* stopfen, *klopm̥* klopfen, *propm̥* propfen, *šopə* f. Schopf, Wipfel, *kupər* Kupfer.

Anm.: In der 2. und 3. Ps. Sg. Präs. bleibt *p*: *šlepst* schläfst, *šlept*, *gripst* greifst, *gript*, *zipst* säufst, *zipt*, *kripst* kriechst, *kript*, *lepst* läufst, *lept*.

c) nach Konsonant stehend ist *p* bewahrt: *zauərampə* Sauerampfer, *šimpm̥* schimpfen, *zumpiχ* sumpfig; *helpm̥* helfen, *hilpə* f. Trageband an der Kiepe; *karpə* Karpfen, *verpəln* würfeln, *vorpm̥* worfeln.

3) Im Auslaut steht stets *p*: Nach langem Vokal: *dīep* tief, *rīp* reif, *knōp* Knopf; — aber *rūrīf* Rauhreif. — Nach kurzem Vokal: *up* auf, *rup* hinauf, herauf, *nap* Napf, *kop* Kopf, *prop* m. Pfropfen, *tsop* Zopf, *top* Topf. — Nach Konsonant: *damp* Dampf, *zump* Sumpf; *hanəp* Hanf, *zanəp* Senf; *šarp* scharf, *derp* Dorf.

§ 130. Durch Assimilation ist *p* verloren gegangen in: *indreməln* eintrampeln (mnd. *drampen*), *štreməln* strampeln (mnd. *strampen*).

§ 131. *p* steht für Hd. *d* in *nīpnāl* Niednagel (zu mnd. *nipen* kneifen?).

§ 132. Metathesis von *p* und *s* ist eingetreten in *štespəl* Stöpsel.

b.

§ 133. Mnd. *b* ist erhalten:

1) Anlautend: *bakān* Backofen, *bəholn* behalten, *betstə* beste, *bęzn̥* Besen, *bītn̥* beissen, *biskn̥* bisschen, *biŋən* binden, *bōm* Baum, *bolə* bald, *bodn̥* Boden, *būk* Bauch, *būek* Buch; *blēkə* f. Bleiche, *brēt* breit, *brigə* Brücke, *brūn* braun.

Anm.: In einigen Wörtern hat sich *b* zu *p* verschärft: *putər* Butter neben *botər*, *puš* Sträusschen, sonst *buš* Busch, *pindəl* Bündel, *puxn̥* pochen (mnd. *boken*), *pukəl* Buckel, *pikəl* Pickel, *pikn̥* picken (mnd. *bicken*); vgl. *putéljə* Weinflasche (franz. *bouteille*), *paŋkrot* bankerott.

2) Inlautend zwischen Vokalen (meist = mnd. *bb*): *hebə*, *hebm̥* habe, haben (mnd. *hebbe*, *hebben*), *kribə* Krippe, *ribə* Rippe, *kabəln* sich zanken (mnd. *kabbelen*), *krabm̥* sich kratzen (mnd. *krabben*), *zabərn* Speichel aus dem Munde fliessen lassen, viel unnützes Zeug sprechen (mnd. *sabben*), *knobə* f. Knospe (mnd. *knoppe* Knospe, *knobbe* Knorren), *fērknubə lign̥* steif, unbeweglich liegen, *knobəlok* Knoblauch (mnd. allerdings *knuflōk*), *štubə* Baumstumpf (mnd. *stubbe*), *dubəlt* doppelt (vgl. mnd. *dubbeleren*); *blubərn* (mnd. *blubberen*), *tubə* Zuber (mnd. *tubbe*); ferner *b* in: *tsabəln* zappeln, *bibərn* zittern, beben; *bębərn* zittern.

f.

§ 134. Mnd. *f* ist als solches (stimmlose labio-dentale Spirans) bewahrt; es ist

1) = germ. *f*: *fǫarn* fahren, *fertiχ* fertig, *ferštə* First, *festə* fest, *fędər* Feder, *fai̯* Vieh, *fərflān* verflogen, *fęr* für, vor, *fiŋən* finden,

foldn̥ Falten, *fuks* Fuchs, *fūl* faul, *ful* voll; *flēš* Fleisch, *flīen* fliegen, *flīsiχ* fleissig, *frān* fragen, *frauə* Frau, *frīeχ* früh; — *štīf* steif (mnd. *stīf*), *hof* Hof, *vulf* Wolf.

2) = germ. ƀ im Auslaut stehend: *af* ab, *afšnīdn̥* abschneiden, *knīf* Messer, *līf* Leib, *līef* lieb, *vīf* Weib, *dōf* taub, *lōf* Laub, *štōf* Staub, *grof* grob; *kalf* Kalb, *korf* Korb; — *zef* Sieb.

Anm. 1: Mnd. *f* ist gefallen in *deršt* darfst.

Anm. 2: Neben *jift* gibt kommt auch *jipt* vor.

Anm. 3: *xt*, *χt* < mnd. *ft*, *cht* in: *zaxtə* (alts. *sāfto*), *ziχtn̥* sieben (vgl. ags. *siftan*).

v.

§ 135. Mnd. *v* bleibt meist als stimmhafte labio-dentale Spirans; es entspricht

1) alts. ƀ: *āvər* aber, *tsāvər* Zober, *ǭavəst* Obst, *jēvn̥* geben, *lēvər* Leber, *lēvət* lebt, *linəvēvər* Leinweber, *ēvər* über, *drēvər* drüber, *drīvn̥* treiben, *līevər* lieber, *štrūkrēvər* Strauchräuber, *šīvə* Scheibe, *dīvərik* Täuberich, *rīvəīzn̥* Reibeeisen, *vīvər* Weiber, *blīvn̥* bleiben, *šrīvn̥* schreiben, *rīevn̥* Rüben, *štīevn̥* stieben, stäuben, *ūtīevn̥* ausüben, *glōvn̥* glauben, *prōvn̥* proben; *štervn̥* sterben, *fərdurvn̥* verdorben, *halvə* halbe, *kelvər* Kälber, *zelvər* selber, *zilvər* Silber; — aber *b* in: *drābm̥* traben, *lābm̥* laben, *ōbm̥* oben.

2) germ. *f*: *hēvn̥* heben, *dervn̥* dürfen (alts. *thurƀan*), *elvə* elf, *tswelvə* zwölf, *fimvə* fünf (mnd. *vīf*, flekt. *vīve*), *də vulvənə* Frau Wulf, *vulvəs doxtər*.

§ 136. Mnd. *ve* fällt nach langem *ā* (wenn nicht *r* folgt) und *ē* häufig aus: *grā* Graben, *grān* graben, *ānt* Abend, *zinānt* Sonnabend, *fastl̥ānt* Fastnacht, *šān* schaben, *gālə* Gabel (*mistgālə*), *bakān* Backofen, *kaxəlān* Kachelofen, aber *tsāvər* Zober, *āvər* aber; — *jēvn̥* und *jēn* geben, *metjēn* mitgeben, *jəjēn* gegeben. — Durch Diphthongierung schwindet *v* in *dauə* Taube, *drauə* Traube, *vīndrauə* Weintraube, *šnauən* schnauben, *šrauə* Schraube, *štauə* Stube; vgl. § 35.

w.

§ 137. Mnd. *w* = germ. *w* wird

1) im Anlaut vor Vokal zum labio-dentalen *v*: *vān* Wagen, *vagəln* wackeln, *vaksn̥* wachsen, *līvant* Leinwand, *vasər* Wasser, *vǭadikə* Molken, *vēdə* Weide, *vai* wir, *vēk* weich, *vējn̥* wehen, *vēzə* Wiese, *veln* wollen, *venə* wann, *vermdə* Wärme, *verpəln* würfeln, *vīdə* Weide, *vīf* Weib, *vīn* Wein, *vīnaxtn̥* Weihnachten, *vīs* weiss, *vīt* weit, *vidər* wieder, *vortsl̥* Wurzel, *vulə* Wolle. — Derselbe Laut steht inlautend: *jervn̥* gerben, *farvə* Farbe, *fervər* Färber.

2) Anlautendes *wr* wird *br*: *bratsə* Warze (mnd. *warte* und *wratte*), *ūtbriŋən* auswringen (mnd. *wringen*), *ūtjəbruŋən* ausgewrungen, *braŋən* sich ringen (mnd. *wrangen*); vgl. auch *brǭazn̥* Wasserdampf, *brǭazn̥* dampfen.

3) Im Silbenanlaut nach Konsonant ist *w* bilabial: *kwerl* Quirl (mnd. *dwerl*), *fərkwistn̥* verprassen, vergeuden (mnd. *vorquisten*), *fərkwul̥n* verquollen (mnd. *quellen*), *šwarts* schwarz, *šwǭakn̥* schwanken



(mnd. *swāken*), *šwēr* schwer, Geschwür, *šwīn* Schwein, *tswē* zwei, *tswern* Zwirn (mnd. *twern*), *twal* n. Tor, Narr.

Anm. 1: Es steht *m* statt *v* in *maxoldər* Wacholder (mnd. *wachandelen-bōm*, *machandelen-bōm*).

Anm. 2: Mnd. *w* (germ. *w*) fällt inlautend in *bəraiən* bereuen (alts. *hriuwon*, mnd. *rūwen*, *rūen*), *dərtišn̥* dazwischen; anlautend in *līemərix* trübe, von Flüssigkeiten (mnd. *wlōm*, *wlōmich*, auch *glōmich*); es wird inlautend zu *f* in *eŋəfēr* Ingwer.

m.

§ 138. Mnd. *m* ist anlautend, inlautend und auslautend erhalten: *mēkn̥* Mädchen, *mēstə* meiste, *melə* Mühle, *met* mit, *mai* mir, mich, *migə* Mücke, *mist* Mist, *mūzə* Mäuse; — *plūmə* Pflaume; *emər* Eimer; — *bōm* Baum; *vorm* Wurm.

Anm. 1: Präfigiertes *m* ist vorhanden in *mōaržə* (mnd. *ars*, *ers*).

Anm. 2: *m* wird silbenbildend in Fällen wie *grōam̥* grämen; vgl. § 108,5.

b) Die Dentalen.

t.

§ 139. Mnd. *t* = germ. *t* wird

1) anlautend stets zu *ts* verschoben: *ūtjətsān* ausgezogen, *tsāvər* Zober, *tsaŋə* Zange, *knīptsaŋə*, *tsapm̥* Zapfen, *īstsapm̥*, *tsōan* Zahn, *tsēn* zehn, *tsēχn̥* Zeichen, *tseln̥* zählen, *fərtseln̥* erzählen, *tsai* Zeh, *tsējə* zäh, *tserjərn* ärgern (mnd. *terren*, ags. *tiergan*), *tsīχ* Zeug, *tsīt* Zeit, *tsop* Zopf (mnd. *top*), *tsūe* zu, *tsuzam̥* zusammen, *tsūn* Zaun; *tswē* zwei, *tswern* Zwirn.

2) inlautend a) intervokal

α) nach kurzem Vokal zu stimmlosem *s*: *vasər* Wasser, *fasn̥* fassen, *besər* besser, *esn̥* essen, *fresn̥* fressen, *mesn̥* messen, *jəzesn̥* gesessen, *esiŋk* (*etsiŋk*) Essig (alts. *etik*), *šlesər* Schlösser, *jəbisn̥* gebissen, *jərisn̥* gerissen, *jəšmisn̥* geschmissen, *misn̥* müssen, *nisə* Nüsse (mnd. *note*), *šisl̥* Schüssel, *šlisl̥* Schlüssel, *bəgosn̥* begossen, *jəgosn̥* gegossen, *jəšlosn̥* geschlossen, *jəšosn̥* geschossen; — aber *gretər* grösser wegen *grōt* gross; aus einer benachbarten Mundart entlehnt ist wohl *šprotə* Leitersprosse (mnd. *sprote, sprate*).

β) nach langem Vokal bleibt *t*: *lōatn̥* lassen, *jəlōatn̥* gelassen, *štrōatə* Strasse, *hētn̥* heissen, *ūthētn̥* ausschimpfen, *jəhētn̥* geheissen, *bītn̥* beissen, *rītn̥* reissen, *šmītn̥* schmeissen, *rūpm̥šītər* Schmetterling, *jīetn̥* giessen, *bəgīetn̥*, *šlīetn̥* schliessen, *upšlīetn̥*, *šīetn̥* schiessen, *zīetə* süss, *štōtn̥* stossen, *jəštōtn̥* gestossen; auch nach tl. Vokal: *nētə* Nisse (mnd. *nēte*, ags. *hnitu*); vgl. *kīsētiχ* übertrieben wählerisch im Essen; — *ts* steht in *krōatsəln* unartikulierte Laute von sich geben, bes. v. ganz kleinen Kindern (wohl = mnd. *krātelen*, aber mit Einwirkung von mnd. *kratsen*, *krassen*?), *snūtsə* Schnauze, *vētsə* Weizen, — *s* in *flīsiχ* fleissig (mnd. *vlītich*), *grīesn̥* grüssen.

γ) Bei ursprünglich vorliegender Geminata geht die Verschiebung wie im Hd. zur Affricata: *katsə* Katze, *ratsə* Ratte, *kratsn̥* kratzen, *zetsn̥* setzen, *jəzetst* gesetzt, *zitsn̥* sitzen, *ūtjətsitst* ausgesogen (*ēr zīet ūt vī nə ūtjətsitstə lūs* er sieht sehr abgemagert aus), *tsetsl̥* n. Strähne (zu mnd. *tittel* Tüttel, Pünktchen?), *gritsə* Grütze, *nutsn̥* nutzen.

b) Wenn inlautendem *t* ein Konsonant folgt, ist *t* meist erhalten: *frę̄tš* gefrässig, gut fressend, *betstə* beste, *gretstə* grösste; gefallen in *biskn̥* bisschen (Grossbesten: *bitskn̥*). — In der 2. und 3. Sg. Präs. ist *t* stets geschwunden nach langem Vokal, nach kurzem erhalten: *hēst* 2. 3. Ps. heisst, *vēst* 2. Ps. weisst, *bīst* 2. 3. Ps. beisst[1]), *rīst* 2. 3. Ps. reisst, *šmīst* 2. 3. Ps. schmeisst; aber *letst* lässt, *štetst* stösst, *fritst* frisst (2. Ps.).

c) Bei vorhergehendem Konsonanten ist *t* zur Affricata verschoben:

plantsn̥ pflanzen, *inplantsn̥*, *štintsə* Stinte (mnd. *stint*), *bratsə* Warze (mnd. *warte*, *wratte*, ahd. *warza*, ags. *wearte*), *šertsə* Schürze, (mnd. *schörte*), *štertsn̥* stürzen (mnd. *störten*), *vortsl̥* Wurzel (mnd. *wörtele*), *šmurtsə* f. Schmitze, vorderster Teil einer Peitsche (mnd. *smitte*, *smette*); — *erpsə* Erbse ist hd.

3) auslautend

a) nach langem Vokal *t*: *frāt* frass, *hēt* heiss (Adj.), *bīt* beiss (Imp.), *šmīt* schmeiss (Imp.), *grōt* gross (jedoch *grōsmutər*, *grōsfātər*), *ūt* aus. — *s* steht in *šwēs* Schweiss (mnd. *swēt*), *vīs* weiss, *afvīsn̥* abweissen.

b) nach kurzem Vokal *t*, doch in einigen Wörtern auch *s* (*ts*):

Beispiele für *t*: *ət* es, *det* das, dass, *vat* was, *alət* alles, *grōtət* grosses, *nat* nass, *mut* muss; ferner *let* lässt, *štet* stösst, *frit* frisst (in letzteren Fällen wird das *t* des Stammes durch das *t* der Endung gestützt).

Beispiele für *s*: *fas* Fass (mnd. *vat*), *šprenəfas* Giesskanne, *bes* bis (mnd. *bet*, *bette*, *bitte*), *špis* Spiess (mnd. *spēt*), *šoskelə* f. hinterer Wagenverschluss (mnd. *schot* Riegel), *nus* Nuss, *flus* Fluss, *šus* Schuss.

Beispiel für *ts*: *nets* Netz (mnd. *nette*).

c) Nach Konsonant *ts*: *holts* Holz, *zolts* Salz, *šmolts* Schmalz, *štolts* stolz; *gants* ganz (schon mnd. *gantz*); *šwarts* schwarz, *herts* Herz, *jəvertsnę̄jl̥kn̥* Gewürznelken, *štę̄rts* Schwanz (*mę̄rts krīt də plūᵉx bīn štę̄rts* im März beginnt die Feldarbeit), doch auch *štę̄rt*, *katsn̥štę̄rt* Name der Pflanze *equisetum*, *vipštę̄rt* Bachstelze. — *tš* steht in *kortš* kurz, *kertšər* kürzer (mnd. *kort* kurz; — vgl. auch *kortes*, *korts* kürzlich, neulich); *š* wie im Hd. in *herš* Hirsch (mnd. *herte*).

Anm.: Germ. mnd. *t* ist in der Verbindung *st*, *χt*, *xt* — wie im Germ. überhaupt — nicht verschoben: *štervn̥* sterben, *štōtn̥* stossen, *štrīkn̥* streichen, *štrūk* Strauch; *liχtn̥* leuchten, *vīnaxtn̥* Weihnachten, *doxtər* Tochter.

§ 140. Mnd. *t* = germ. *d* (*th*) bleibt als solches stets erhalten.

1) Auslautend nach Vokal: *zǭᵃt* Saat, *štat* Stadt, *brēt* breit, *klēt* Kleid, *met* mit, *vīt* weit, *tsīt* Zeit, *gūᵉt* gut, *hūᵉt* Hut, *krūt* Kraut, *šmet* Schmied.

---

[1]) Nach G. Wenkers Sprachatlas des deutschen Reiches gehört Neu-Golm ins *bīsn̥*-Gebiet. Das ist nicht ganz richtig; es heisst zwar *bīst* beisst, *rīst*, *šmīst* usw.; aber im Infinitiv stets *bītn̥*, *rītn̥*, *šmītn̥*.

Verschmelzung von stammauslautendem *d* mit einem *t* der Endung liegt vor in *jəbet* gebetet (*bę̄dn̥* beten), *jəlet* geleitet zu *lēdn̥*, *jəšet* geschieden zu *šēdn̥*, *jəhit* gehütet zu *hīedn̥*, *jəblut* geblutet, *jəret* geredet zu *rę̄dn̥*, *jəbot* gebadet; — *ət šot* es schadet, *blut* blutet, *let* leitet, *šnit* schneidet.

2) Auslautend nach Konsonant: *kolt* kalt, *olt* alt, *ānt* Abend, *lant* Land, *hunt* Hund, *pę̄rt* Pferd, *ę̄rtipl̥* Kürbis; — *holt* er hält (schon mnd. *holt* neben *holdet*).

§ 141. *t* ist angefügt in *kufərt* Koffer (= frz. *coffre*), eingefügt in *rentliχ* reinlich (mnd. *rēnlik*); — es ist gefallen in *liskn̥* Lüstchen, *bensl̥* Aufschürzer, Band (mnd. *bintsel*), *is* ist (mnd. *is*, *ist*), *niχ* nicht (mnd. *nich*, *nicht*).

d.

§ 142. Mnd. *d* ist meist erhalten; es steht

1) anlautend *d*: *dǭa* da, *dax* Tag, *dak* Dach, *damp* Dampf, *dauzənt* tausend, *dai* dir, dich, *daiər* teuer, *derχ* durch, *derp* Dorf, *deršt* Durst, *deršt* darfst, *det* das, *dīvərik* Täuberich, *dīep* tief, *dēl* Teil, *dę̄jl̥* Tiegel, *dišər* Tischler, *doxtər* Tochter, *dōdiχ* tot, *dōf* taub, *dūek* Tuch, *dūen* tun, *dundəršdax* Donnerstag, *dul* toll, *drān* tragen, *drauə* Traube, *draiə* trocken, *drēm̥* träumen, *dripm̥* triefen, tropfen, *drīvn̥* treiben, *bədrīen* betrügen, *driŋkn̥* trinken, *dropə* Tropfen, *drōm* Traum.

Anm.: Anlautendes *d* wird zu *t* in *tōfn̥* taufen, *twal* n. Tor, Törin; — hd. Lehnwörter sind *tswiŋən* zwingen (mnd. *dwingen*), *tswaŋk* Zwang (mnd. *dwank*), *tswerχ* Zwerg (mnd. *dwerch*); — mnd. *dw* > *kw* in *kwerl* Quirl.

2) inlautend

a) für ursprüngliche Geminata *d*: *hudə* hatte, *hidə* hätte, *bedə* Bett (alts. *beddi*), *bedəviŋkl̥* Bettwinkel, *vedə* Wette (alts. *weddi*), *vedn̥* wetten, *midərnaxt* Mitternacht, *middax* Mittag, *midənə upm̥ veχ* mitten auf dem Weg, *bidn̥* bitten (alts. *biddian*), *šidəln* schütteln (alts. *skuddian*), *redn̥* retten (mnd. *redden*); — *bodn̥* Boden (mnd. *bodeme*, *boddeme*, *bodden*), *lediχ* leer, ledig (mnd. *leddich*), *šledə* f. Schlitten (mnd. *slede*, *sledde*), *merədiχ* Meerrettich (mnd. *merred(d)ik*), *vider* wieder (mnd. *wedder*). — Halbhd. ist *lētər* Leiter (mnd. *ledder*), *šprotlētər* Sprossleiter.

b) nach langem Vokal *d*: *ǭadn̥* Atem, *brǭadn̥* braten, *brǭadə-knoln* Bratkartoffel, *lǭadn̥* laden, *jərǭadn̥* geraten, *hēdə* Heide, *lēdn̥* leiten, führen, *šēdn̥* scheiden, *šę̄dl̥* Scheitel, *šprēdn̥* spreiten, *fę̄dərn* Federn (mnd. *veder*, *vedder*), *knę̄dn̥* kneten, *špę̄də* spät, *trę̄dn̥* treten, *vę̄dər* Wetter (mnd. *weder*, *wedder*), *līdn̥* leiden, *līdn̥* läuten, *rīdn̥* reiten, *šnīdn̥* schneiden, *štrīdn̥* streiten, *zīdə* Seite, *vīdə* Weide, *līdə* Leute, *bədīdn̥* bedeuten, *fərbīedn̥* verbieten, *brīedn̥* brüten, *hīedn̥* hüten, *blūedn̥* bluten, *tsū mūedə* zu Mute, *rūede* Rute, *dōdiχ* tot; — aber *t* in *fātər* Vater, *nǭatl̥* Nadel, *hītə* heute (vgl. Mackel, Nd. Jb. 31 § 158 Anm. 4), *vītər* weiter (Kompar.).



c) nach kurzem Vokal *t*: *fərbotn̥* verboten zu *fərbīᵉdn̥*, *jəlitn̥* gelitten zu *līdn̥*, *jəritn̥* geritten zu *rīdn̥*, *jəšnitn̥* geschnitten zu *šnīdn̥*, *jəštritn̥* gestritten zu *štrīdn̥*, zu *bədīdn̥* bedeuten die starke Bildung *bəditn̥* bedeutet; *bletər* Blätter, *futər* Futter, *futərn* füttern. — In der 2. und 3. Sg. Präs. und dem Part. Prät., wo Kürzung eintrat, wird *d* > *t* resp. verschmilzt stammauslautendes *d* mit flexivischem *t* zu *t*: *hitst* hütest, *hit* hütet, *blut* blutet, *šot* schadet; *jəblut* geblutet; vgl. § 140,1.

d) nach Konsonant *d*: *eldər* älter, *fərkeldn̥* erkälten, *koldə* kalte, *šildn̥* schelten, *špoldn̥* spalten, *voldə* wollte, *zuldə* sollte; *kundə* konnte; — aber *t* in *gǭᵃrtn̥* Garten (mnd. *garde*), *fertiχ* fertig (mnd. *verdich*).

Anm. 1: *d* wird oft zu *t* im Imp. der schwachen Verben, besonders nach stimmlosen Konsonanten: *drēmdə* träumte, *brendə* brannte; — aber: *kōftə* kaufte, *tōftə* taufte.

Anm. 2: Altes *d* ist noch vorhanden in dem Substantivbildungssuffix *də* (got. *iþa*, ahd. *ida*, ags. đ(*u*), đ(*o*): *lendə* Länge (vgl. ags. *lengđ*(*u*), engl. *length*), *vermdə* Wärme, *hēχdə* Höhe, *dikdə* Dicke.

§ 143. Mnd. *d* ist geschwunden in *pę̄rə* Pferde, *vę̄r̥n* werden, *vę̄rk* werde ich, *jəvur̥n* geworden, *hanšn̥* Handschuhe (alts. *handskō*, mnd. *hantsche*), *run* herunter, hinunter neben *runder*, *ruŋər*, beim Artikel *dem*, *den*, *det*: *up ən* (*upm̥*) *hakə* auf dem Hacken, *up ət īs* auf dem Eise, *un ət lant* und das Land (vgl. M. Siewert, Sprache Berlins, § 61), *ornuŋə* Ordnung.

In der Lautverbindung *ld* ist in einigen Worten *d* erhalten, in anderen gefallen.

1) Beispiele für Erhaltung des *d*: *foldn̥* Falten, *upšpoldn̥* aufspalten, *voldə* wollte, *zuldə* sollte, *šildn̥* schelten.

2) Beispiele für Ausfall des *d*: *hol̥n* halten, *bəhol̥n* behalten, *holə* halte (1. Ps. Präs. u. Imperativ), *bolə* bald (mnd. *bolde*, *balde*), *də ol̥n* die alten.

§ 144. *d* wird eingeschoben

1) zwischen *l* und *r*: *ūt hēldər hūt* aus heiler Haut, *zēldər* Seiler, *keldər* Keller (mnd. *keller*, *kelder*), *meldər* Müller, *pupm̥špeldər* Puppenspieler, *teldər* Teller, auch in Eigennamen *də šīᵉldərnə* Frau Schüler; vgl. *buldərn* poltern, lärmen, böllern (mnd. *buller*, *bulder* Getöse, *bulderen*), *kuldərn* kollern.

2) zwischen *n* und *r*: *klendər* kleiner, *šendər* schöner (Komparative), *ēndər* einer, *kēndər* keiner, *mīndər* meiner, *dīndər* deiner, *zīndər* seiner, *brūtmendər* Bräutigame, *hīᵉndər* Hühner, *dundər* Donner, *dunderšdax* Donnerstag, *špindər* Spinner (*tubaksšpindər*), *rindər* hinein.

3) Häufig steht *der* für das Präfix *er*: *dəršafn̥* erschaffen, *dərnę̄r̥n* ernähren (dieselbe Erscheinung schon im Mnd.: *erneren*, *derneren*; *erbarmen*, *derbarmen*).

§ 145. Die Lautverbindung *nd* wird in einigen Worten zu *ŋ*.

1) Beispiele für *ŋ*: *biŋən* binden, *jəbuŋən* gebunden, *fiŋən* finden,



jəfuŋən gefunden, *hiŋənə* hinten, *hiŋər* hinter, *dərhiŋər* dahinter, *uŋənə* unten, *uŋər* unter, *uŋərštə* unterste, *druŋər un drēvər* drunter und drüber; — ebenso behandelt *šiŋən* schinden, *jəšuŋən* geschunden (mnd. *schinnen*, *schinden*).

2) Beispiele für *nd*: *andər* ander, *ūtēnandər*, *derχēnandər*, *endə* Ende, *hendə* Hände, *bində* Bünde, *kindərə* Kinder, *pindəl* Bündel (*piŋəl* n. bedeutet: ein kleiner Sackvoll, ein bisschen, ein wenig, zu mnd. *punge* Beutel, kleiner Sack?), *špində* Spinde, *šwində* geschwind.

s.

§ 146. Mnd. *s* wird

1) anlautend

a) vor Vokal zu stimmhaftem *s*: *zǭᵃt* Saat, *zaxn̥* Sachen, *zau* Sau, *zai* See, *zai* sie, *zaiən* sagen, seihen, *zef* Sieb, *zelvər* selber, *zēpə* Seife, *zēsə* Sense, *zetsn̥* setzen, *zīdə* Seite, *zīn* sein, *zinānt* Sonnabend, *zīᵉkn̥* suchen, *zīᵉtə* süss, *zōm* Saum, *zolts* Salz, *zūpm̥* saufen, *zumpiχ* sumpfig, *zundax* Sonntag.

Anm.: Anlautendes *s* wird zu *š* in *šibə* f. weibliches Kaninchen, *širkəln* zirpen (mnd. *sirken*); zu *ts* in *pētərtsīˈljə* Petersilie (mnd. *petersilie*, *pettercillige*).

b) vor Konsonant zu *š*.

α) vor ursprüngl. *k* (= alts. *sk*, mnd. *sc*, *sch*): *šǭᵃp* Schaf, *šarp* scharf, *šērn* scheren, *šeln̥* schälen, *šēnə* schön, *šertsə* Schürze, *šīnə* Scheune, *šīn̥* scheinen, *šīvə* Scheibe, *šildn̥* schelten, *šīᵉtn̥* schiessen, *šrauə* Schraube, *šrīvn̥* schreiben.

Auch im Inlaut und Auslaut wird *sc* zu *š*: *vašn̥* waschen, *tūšn̥* tauschen; *flēš* Fleisch, *fiš* Fisch.

Anm.: Das *c* ist gefallen in *zal* soll, *zeln̥* sollen.

β) vor anderen Konsonanten: *šlǭᵃn* schlagen, *šlǭᵃpm̥* schlafen, *šlīpm̥* schleifen, *šlīᵉtn̥* schliessen, *šluŋk* Schlund; *šmet* Schmied, *šmītn̥* schmeissen, *šmolts* Schmalz; *šnauən* schnauben, *šnaiən* schneien, *šnīdn̥* schneiden, *šnūtsə* Schnauze; *špēdə* spät, *špel* Spiel, *špīᵉl* Spiegel, *špīᵉkn̥* spuken, *špində* Spinde, *špis* Spiess, *šposdn̥* spalten; *štat* Stadt, *štauə* Stube, *štēl* Stiel, *štēln̥* stehlen, *štēn* Stein, *šternə* Stirn, *štertsə* Topfdeckel, *štervn̥* sterben, *štīf* steif, *štīχ* Steig, *štōf* Staub, *štorm* Sturm, *štōtn̥* stossen; *štrau* Stroh, *štrǭᵃtə* Strasse, *štrīkn̥* streichen, *štrūkrēvər* Strauchräuber, *strūs* Strauss; *štūdə* Staude; *šwarts* schwarz, *šwēr* schwer, *šwīn* Schwein.

2) inlautend

a) zwischen Vokalen stehend zum stimmhaften *s*: *hǭᵃzə* Hase, *bēzn̥* Besen, *ēzl̥* Esel, *nēzə* Nase, *vēzn̥* Wiesen, *bīᵉzə* Binse, *īzn̥* Eisen, *hīzər* Häuser, *mūzə* Mäuse, *zūzn̥* sausen, *vēzl̥kn̥* Wiesel, *vīzn̥* weisen, zeigen.

Ist es = mnd. *ss*, dann entspricht stimmloses *s*: *kisn̥* küssen (alts. *kussian*), *kisn̥* Kissen; *zēsə* Sense (mnd. *sēsne, sēssen*), *blūᵉsn̥* Blüten (mnd. *blōsem*, *blossem*, ags. *blōstma*).

b) nach den stimmhaften Konsonanten *l* und *n* wird *s* auch stimmhaft: *helzə* Hälse, *granzn̥* weinen, *jenzə* Gänse, *pinzl̥* Pinsel, *unzə* unsere.



Nach *m* steht *s*: *vamsn̥* prügeln, *derχvamsn̥*, *bomsə*, *boŋsə* Bonbons; — nach *n* in *unsn̥* murren, unzufrieden sein (vgl. ags. *unsian*).

c) *r* + *s* + Vok. > *rž* + Vok.: *bǭᵃržə* Barsche, *mǭᵃržə* (mnd. *ars*), *bẹ̄ržə* Börse (mnd. *burse*), *fẹ̄ržə* Färse (mnd. *verse*), *feržə* Verse, *heržə* Hirse, *peržikn̥bōm* Pfirsichbaum (mnd. *persik*), vgl. auch *veržəkōl* Wirsingkohl; — aber *keršə* Kirsche (mnd. *kerse*), *uršl̥* f. Wildfang, wildes Mädchen, *rumuršəln* umhertollen (von Ursula?).

d) *r* + *s* + *t* > *ršt*: *berštə* Bürste, *afberštn̥* abbürsten, *borštə* Borste, *burštə* f. Borst, Riss, *deršt* Durst, *deršt* darfst, *ferštə* f. First, *verštə* wirst du, *verštə* Würste zu *voršt* Wurst, *vǭᵃrštə* warst du, *uŋərštə* unterste, *korštə* Kruste (mnd. *korste*).

e) Sonst stimmlose Spirans *s*: *fenstər* Fenster, *betstə* beste, *gretstə* grösste, *festə* fest, *mēstə* meiste, *rēstn̥* rösten, *piŋəstn̥* Pfingsten, *drīstə* dreist, *jistərn* gestern, *justə* Auguste, *fūstə* Faust, *gast* Gast, *jēst* gehst, *aŋəst* Angst, *hūᵉst* Husten.

3) Auslautend

a) nach Vokal stimmloses *s*: *īs* Eis, *is* ist, *berkn̥rīs* Birkenreis, *hūs* Haus, *mūs* Maus, *krūs* kraus.

b) nach *r* > *š*: *ferš* Vers (mnd. *vers*, *versch*), *bǭᵃrs* Barsch (mnd. *bars*); — *kilpərš born* Kilpers Brunnen, *kistərš pūᵉl* Küsters Pfuhl, *flēšərš jəzelə* Fleischers Geselle; *dundəršdax* Donnerstag, *pētəršderp* Petersdorf.

c) nach den anderen Konsonanten *s*: *hals* Hals, *vams* Wams, *dans* Tanz, *gans* Gans, *uns* uns.

Anm.: Statt *s* steht *š* in *hēš* heiser (mnd. *hēsch*, *heisch*, ahd. *heis*, ags. *hās*), *falš* falsch (vgl. Mackel: Nd. Jhrb. XXXI § 170 Anm.); ferner *š* in *foš* taub, verwelkt (= mnd. *vôs*, franz. *fausse*), *ts* in *fernits* Firnis (mnd. *vernis*).

§ 147. Mnd. *s*, *ss* = germ. *hs* entspricht *st* in *mist* Mist (got. *maihstus*, mnd. *mes*); sonst *ks*: *aksə* Achse, *flaks* Flachs, *vaks* Wachs, *vaksn̥* wachsen, *seks* sechs, *oksə* Ochse, *buksə* f. Buchse, innere Bekleidung der Nabe, *biksə* Büchse (mnd. *busse*), *luks* Luchs (mnd. *los*); also gleich dem Hd.

§ 148. *s* ist angetreten in *marks* Mark (in den Knochen); ferner öfter an Adverbien (in Analogie nach adverbial gebrauchten Genetiven; z. B. mnd. *des nachtes*, *eyns wintertīdes* usw.): *tswǭᵃrš* zwar, *fōrts* sofort, *mitsams* zusammen mit, *uŋərvẹ̄jn̥s* unterwegs, *ēns* einst, einmal.

Zahlreich sind in unserer Mundart die Substantive auf *səl* und die Verben auf *sən* (vgl. hd. *sal*, *sel*; *zen*: Drangsal, Rätsel; lechzen, ächzen); es steht dies *səl* und *sən* aber meist in Fällen, wo im mnd. und hd. *el* und *en* zu finden ist.

1) *səl*: *kneksəl* m. Knöchel (mnd. *knökel*), *zeŋsəl* Schnürsenkel (mnd. *senkel* Schnürriemen), *šnipsəl* Schnipfelchen.

2) *sn̥*: *knaksn̥* knacken (mnd. *knaken*), *belksn̥* viehisch schreien (mnd. *bölken*), *raksn̥* schwer arbeiten (mnd. *racken* Unrat wegnehmen), *trapsn̥* mit den Füssen scharf auftreten (mnd. *trappen*), *uptrampsn̥* scharf auftreten (mnd. *drampen* trampeln), *rapsn̥* wegnehmen, weg-



reissen (mnd. *rapen* raffen), *polksn̥* stochern, *prumpsn̥* propfen, vollpfropfen, *tsirpsn̥* schlürfen mit den Lippen, *kwurksn̥* gurgelndes, knurrendes Geräusch machen, *gnurpsn̥* dumpf knirschen, *ruŋksn̥* dröhnen, *štǭᵃksn̥* trachten nach, *rabatsn̥* herumwühlen, *hapsn̥* mit dem Maul auffangen, *upšuksn̥* auf den Rücken werfen, *plumpsn̥* plumpen, plumpsen usw.

n.

§ 149. Mnd. *n* ist meist erhalten: *nāl̥n* nageln, *nǭᵃtl̥* Nadel, *niχ* nicht; *knīpm̥* kneifen, *knoxə* Knochen, *šnaiən* schneien; — *šēnə* schön, *uŋənə* unten, *mīnə* meine, *šīnə* Scheune; *ānt* Abend, *unzə* unsere; — *hǭᵃn* Hahn, *štēn* Stein, *šwīn* Schwein, *zin* sind, *tsūn* Zaun, *un* und; *gǭᵃrn* Garn, *tswern* Zwirn, *fēdərn* Federn.

Mnd. *nn* > *n*: *hinə* Henne, *zinānt* Sonnabend, *zundax* Sonntag, *venə* wann, *honiχ* Honig, *tunə* Tonne.

Wie im Mnd. fehlt *n* in: *zēsə* Sense, *bīᵉzə* Binse, *šorštēn* Schornstein, *līvant* Leinwand (mnd. *luwant*), *šwǭᵃkn̥* schwanken, schwach sein, *kofént* Dünnbier.

§ 150. Die Endung *en* wird zu *ən*, *n̥*, *m̥*; vgl. § 108,5.

§ 151. Wenn Labialis folgt, hört man manchmal *m* statt *n*: *ambīᵉdn̥* anbieten, *ambren̥* anbrennen, stets in *hemfl̥kn̥* Handvoll, *hambīᵉkn̥* hahnebüchen, fest, kräftig (aber *hanəp* Hanf, *zanəp* Senf); vor Gutturalis zuweilen *ŋ*: *aŋglafn̥* anstarren, *veŋkət* wenn ich es.

§ 152. *n* ist geschwunden in *juŋəs* Jungen, *mēkəs* Mädchen, *nakəliχ* nackend (mnd. *nakendich*); *n* > *m* in *torm* Turm; — *n* ist eingeschoben in einigen Fremdwörtern, z. B.: *ēngāl* egal, gleich, *fizn̥tīr̥n* visitieren, ebenso in *vinspl̥* Wispel (mnd. *wīkschepel*).

l.

§ 153. Mnd. *l* ist in der Regel erhalten: *lǭᵃdn̥* laden, *lētər* Leiter, *lēvn̥* leben, *līdə* Leute, *līf* Leib, *liχtə* leicht, *lōpm̥* laufen; *blēkn̥* bleichen, *blēkn̥* blöken, *blīvn̥* bleiben, *flīᵉn* fliegen, *flīsiχ* fleissig, *klēn* klein, *plek* Fleck, *plūᵉx* Pflug, *plūmə* Pflaume, *šlǭᵃn* schlagen, *šlīpm̥* schleifen; — *štēlə* Stiele, *kīlə* Keule; *halvə* halbe, *kalf* Kalb, *helpm̥* helfen, *šildn̥* schelten, *holts* Holz, *šmolts* Schmalz, *voldə* wollte; — *mǭᵃl* Mal, *pǭᵃl* Pfahl, *bīl* Beil, *fūl* faul, *pūᵉl* Pfuhl, *kwerl* Quirl.

Mnd. *l* ist auch erhalten in *als* als (mnd. *als*, *as*), *knīl̥n* knieen (mnd. *knēlen*, ags. *cnēowlian*); — es fehlt wie im Mnd. in *dišər* Tischler.

Mnd. *ll* > *l*: *keldər* Keller (mnd. *keller*, *kelder*), *teldər* Teller (mnd. *teller*), *melə* Mühle (mnd. *mole*, *molle*).

Mnd. *el* > *l̥*, *len* > *l̥n*: *epl̥* Apfel; *nāl̥n* nageln; *llen* > *l̥n*: *šel̥n* schälen (mnd. *schellen*), *tsel̥n* zählen, *fərtsel̥n* erzählen (mnd. *tellen*), *vel̥n* wollen (mnd. *wellen*, *willen*); — *hol̥n* halten; — vgl. § 108,2; § 108,5, g.

§ 154. *l* ist ausgefallen in *zast* sollst, *vistə* willst du, *hējəlendər* Helgoländer Hut, *vilem* Wilhelm; vgl. *kōrīᵉvn̥* Kohlrüben, *pūtējl̥* Blutegel (in Besten ebenso); — *l* ist eingefügt in *plumpə* f. Pumpe.

§ 155. *l* > *n* in *knipl̥* Knüppel (mnd. *klüppel*, *knüppel*), *knauəl* Knäuel (mnd. *klūwen*, *klūwel*); *r* steht für *l* im Suffix in *leχəriχ* lächerlich (mnd. *lachelik*); Verbbildung auf *eln* in *mūtəln* mausern (lat. *mutare*, mnd. *mūten*), *širkəln* zirpen (mnd. *sirken*).

r.

§ 156. Mnd. *r* ist als Zungen-*r* im Anlaut, Inlaut und Auslaut erhalten: *rēstn̥* rösten, *rai* Reh, *rīkn̥* riechen, *rītn̥* reissen, *rōkn̥* rauchen, *rūpə* Raupe; *brēt* breit, *brigə* Brücke, *brūn* braun; *drān* tragen, *drauə* Traube, *draiə* trocken; *frān* fragen, *frīᵉχ* früh, *frīdax* Freitag; *grān* graben, *gretstə* grösste; *krīts* Kreuz, *krūpm̥* kriechen; *šrauə* Schraube, *šrīvn̥* schreiben; *štrau* Stroh, *štrīkn̥* streichen, *štrūk* Strauch; — *fər-zūpm̥* ersaufen; *ęrət* ihr, *dērə* Tür; *ervn̥* erben, *štervn̥* sterben; *morjn̥* Morgen; *verpəln* würfeln; *gǭᵃrn* Garn, *vorm* Wurm, *voršt* Wurst, *kwerl* Quirl, *šarp* scharf; — *gǭᵃr* gar, *ęr* ihr; *andər* ander, *āvər* aber, *bletər* Blätter, *emər* Eimer, *hiŋər* hinter, *šępər* Schäfer, *šendər* schöner.

Altes *r* ist auch erhalten in *dərfan* davon (mnd. *dar-van*), *dərfęr* dafür, *dərhiŋər* dahinter, *dərnǭ* danach, *dərtsūᵉ* dazu, *štruml̥* Stummel (vgl. mnd. *strump* Stumpf, Stummel), *trapə* f. Fussstapfen (zu mnd. *trappen* mit den Füssen laut auftreten), *duŋkər* dunkel (mnd. *dunker*); — es fehlt wie im Mnd. in *unzə* unsere, *unzət* unseres.

Mnd. *rr* > *r*: *jəšir* Geschirr; — *kar̥n* karren, *šlor̥n* langsam, träge, schleppend gehen, *gnur̥n* knurren, *šnur̥n* schnurren (mnd. *snurren* ein schnarrendes Geräusch machen), *də katsə šnurt*.

Mnd. *ren* > *r̥n*: *fǭᵃr̥n* fahren, *fərlǭᵃr̥n* verloren; vgl. § 108,5, h.

§ 157. *r* ist eingeschoben in *grelstriχ* bitter, eine Kartoffel schmeckt *grelstriχ* (zu mnd. *gellen* gallig machen, vergällen), *kristaniə* Kastanie, *šmurtsə* f. Schmitze, äusserstes, gewöhnlich besonders angeknüpftes Ende der Peitschenschnur; vgl. auch *brǭᵃzn̥* dichter Wasserdampf (mnd. *wasem*).

Verbbildung auf *ern* ist häufig: *šukərn* schütteln, bes. Flüssigkeiten in der Flasche (mnd. *schocken* sich hin und her bewegen), *zabərn* Speichel aus dem Munde fliessen lassen (mnd. *sabben*), *šulpərn*, *šilpərn* eine Flüssigkeit stark hin und herbewegen, sodass sie überzufliessen droht (mnd. *schulpen*), *šmēkərn* Rauch machen, räuchern (mnd. *smōken*), *rēkərn* räuchern (schon mnd.); vgl. *zēkərn* sengen, schwelen.

c) Die Palatalen, die Gutturalen und *h*.

j.

§ 158. Mnd. (germ.) *j* ist als solches bewahrt.

1) Anlautend: *jau* ja, *jau* euch (mnd. *juwe*), *jī* ihr (alts. *gī*), *jǭᵃr* Jahr, *jok* Joch, *joxn̥* jagen.

2) Inlautend: *drējn̥* drehen (alts. *thrāian*), *krējə* Krähe (alts. *krāia*), *krējn̥* krähen (mnd. *kreien*, *krēgen*), *mējn̥* mähen (mnd. *meien*, *mēgen*), *nējn̥* nähen (ahd. *nājan*, mnd. *neien*, *nēgen*), *tsējə* zähe (mnd. *taie*, *tēge*), *zējn̥* säen (alts. *sāian*, mnd. *seien*, *sēgen*), *vējn̥* wehen (mnd. *weien*, *wēgen*), *nējər* näher (mnd. *nēger*), *mīᵉjəliχ* traurig, wehmütig (mnd. *mōgelik*, *mōgich*), *jəšrējn̥* geschrieen; — aber *blīᵉn* blühen (alts. *blōian*).



g.

§ 159. Germ. mnd. *g* entspricht

1) im Anlaut

a) vor hellem Vokal stimmhafte palatale Spirans: *jəbunən* gebunden, *jəhulpm̥* geholfen, *jəjēn* gegangen; *jēn* gehen, *jęn*, *jęvn̥* geben, *jęjn̥* gegen (mnd. *gegen*, *jegen*), *jęl* gelb, *jervn̥* gerben, *jęrnə* gern, *jistərn* gestern, *bəjin̥* beginnen, *jī^{e}tn̥* giessen, *jin̥* gönnen.

b) vor dunklem Vokal gutturaler Verschlusslaut: *gālə* Gabel, Heugabel, *gants* ganz, *gans* Gans, *garvə* f. Garbe und Kochkümmel, *gast* Gast, *gǭ^{a}rn* Garn, *gǭ^{a}rtn̥* Garten, *nai-golmə* Neu-Golm, *bəgosn̥* begossen, *gūm̥* Gaumen, *gū^{e}t* gut, *ēkəlgū^{e}t* eichelgut, sogar *gustəment* genau, gerade (franz. *justement*); — aber *jurkə* Gurke.

Anm. 1: Oft wechselt *g* und *j* in demselben Wort je nach dem folgenden Vokal, z. B.: *gans* Gans, *jenzə* Gänse, *jī^{e}tn̥* giessen, *bəgosn̥* begossen; andrerseits tritt durch Analogiewirkung Ausgleich ein: *jęn*, *jęvn̥* geben, *jāf* gab, *bəjin̥* beginnen, *bəjun̥* begonnen.

Anm. 2: *g* > *k* in *kotsdauzn̥t* Fluch (mnd. *godes* zur Verstärkung namentlich eines adjekt. Begriffes).

c) vor Konsonant gutturaler Verschlusslaut: *glau* glatt, schmuck, *gnauən* weinen, *grān* graben, *granzn̥* weinen, *grǭ^{a}m̥* grämen, *grī^{e}n* grün, *grīpm̥* greifen, *grof* grob, *grōt* gross; — *glōvn̥* glauben (mnd. *gelōven*), *glīχ* gleich (mnd. *gelīke*), aber *jrǭ^{a}də* gerade.

2) Im Inlaut wird es

a) intervokal nach *ē*, *ę* zur stimmhaften palatalen Spirans: *bęjl̥* Bügel, *bręjn̥* Bregen, Gehirn, *dęjl̥* Tiegel, *ējn̥* eigen, *fęjn̥* fegen, *flęjl̥* Flegel, *jęjn̥* gegen, *ręjl̥* Riegel, *tsūręjl̥n* zuriegeln (der Kleiderriegel heisst *rīχl̥*), *jəvertsnęjl̥kn̥* Gewürznelken, *ręjn̥vasər* Regenwasser, *ręjn̥-bōʒn̥* Regenbogen, aber *ręŋən* regnen.

b) intervokal nach *ā*, *ī^{e}*, *au* fällt *g* aus: *dā* Tage, *zā* Säge, *drān* tragen, *fərdrān* vertragen, *mār* mager, *nāl* Nagel, *nāl̥n* nageln, *nęlə* Nägel, *vān* Wagen, *ōstvān* Erntewagen, *frān* fragen (*šlǭ^{a}n* schlagen < mnd. *slân*); *bədrān* betrogen, *jəlān* gelogen, *jəflān* geflogen, *fərflān* verflogen, *jətsān* gezogen, *anjətsān*, *ūtjətsān* angezogen, ausgezogen, *fālə* Vögel; — *flī^{e}n* fliegen, *flī^{e}* Fliege, *lī^{e}n* lügen (mnd. *lêgen*), *lī^{e}st*, *lī^{e}t* lügst, lügt, *plī^{e}n* pflügen, *plī^{e}* Pflüge, *prī^{e}ln* prügeln (ahd. *prugilôn*), *prī^{e}lə* Prügel, *bədrī^{e}n* betrügen (mnd. *bedrēgen*), *špī^{e}l* Spiegel (mnd. *spēgel*), *unjənī^{e}š* ungenügsam (vgl. mnd. *genōgen*, *genōgich*); — *auə* Auge (mnd. *ôge*), *auənlet* Augenlid, *lauə* Lauge. — Gefallen ist ferner mnd. *g* in *mękn̥* Mädchen, *līt* liegt, *krīst*, *krīt* kriegst, kriegt.

c) intervokal nach *ō*, *ū* zur gutturalen stimmhaften Spirans ʒ: *dōʒn̥* taugen, *ręjn̥bōʒn̥* Regenbogen, *fōʒl̥* Vogel (wenn man hd. spricht), *fūʒə* Fuge; — derselbe Laut nach *ā* in *māʒn̥* Magen; *j* steht nach *ǭ*, *ǭ^{a}* in *mǭ^{a}jət*, *mǭjət* Magd.

d) Wenn ursprünglich Geminata vorlag, steht meist gutturaler Verschlusslaut: *vagəln* wackeln (mnd. *waggelen*), *zegə* f. Schilfgras, Riedgras (ags. *secg*, mnd. *segge*), *brigə* Brücke (alts. *bruggia*), *lign̥*



liegen, *ik ligə* ich liege (aber *līst*, *līt* liegst, liegt), *migə* Mücke (alts. *muggia*), *rigə* Rücken (mnd. *rugge*), *rogə* Roggen (alts. *roggo*), *rign̥* von Roggen; — aber *j* in *ẹjə* Egge, *lẹjn̥* legen.

e) Nach Konsonant wird *g* zur palatalen Spirans: *tserjərn* ärgern, reizen, necken (ags. *tiergan*, mnd. *tergen*), *bẹ̄ljə* Bälge, ungezogene Kinder, *venjəstə* wenigste, *morjn̥* Morgen, *zorjn̥* sorgen.

f) Vokalisiert wird inlautendes *g* in *baiən* beugen, biegen, *draiə* trocken (mnd. *drôge*), *fərdraiət* vertrocknet, *bǭartnaiə* f. Bartneige (mnd. *nêge*), *kraiən* kriegen, *ik kraiə* (aber *krīst*, *krīt*), *zaiən* sagen (alts. *seggian*, mnd. *seggen*), *ik zaiə* ich sage (aber *zeχst*, *zeχt*, *zeχtə*, *jəzeχt* sagst, sagt, sagte, gesagt).

ch.

§ 160. Mnd. *ch* steht im Inlaut meist vor *t* oder im Auslaut und entspricht

1) germ. *g*; dieses wird

a) nach hellem Vokal und nach Konsonant zur stimmlosen palatalen Spirans: *jəzeχt* gesagt, *jəkriχt* gekriegt; *veχ* Weg, *štīχ* Steig, *tsīχ* Zeug, *fertiχ* fertig, *flīsiχ* fleissig, *lediχ* ledig, leer, *honiχ* Honig; — *balχ* Balg, Range, *talχ* Talg, *berχ* Berg.

b) nach dunklem Vokal stimmlose gutturale Spirans: *dōxt* taugt; *dax* Tag, *trox* Trog, *plūᵉx* Pflug.

2) germ. *h*; auch dieses wird

a) nach hellem Vokal zur stimmlosen palatalen Spirans: *hēχdə* Höhe (ags. *hiehðu*, alts. *hōhiða*, mnd. *hȫgede*, *hȫchte*), *liχtə* leicht (ags. *leoht*, mnd. *licht*), *liχtn̥* leuchten, *vẹ̄dərliχtn̥* Wetterleuchten, *leχəriχ* lächerlich; — *lēχ* niedrig (*ēnə lējə štauə* eine niedrige Stube), *frīᵉχ* früh, *niχ* nicht, *ziχ* siehe (mnd. *sich*); *derχ* durch (alts. *þuruh*). — Es heisst *ništ* nichts.

b) nach dunklem Vokal stimmhafte gutturale Spirans: *axtə* acht (got. *ahtau*), *daxtə* dachte, *vīnaxtn̥* Weihnachten, *doxtər* Tochter; *laxn̥* lachen; — *dox* doch (alts. *þoh*), *hōx* hoch, doch *hējər* höher, *nox* noch (alts. *noh*).

3) germ. *ft* > mnd. *ch* > χ in: *ziχtn̥* sieben (ags. *siftan*, mnd. *sichten*).

§ 161. *ch* wird hinzugefügt in: *dux* tu, Imperativ zu *dūᵉn* tun; vgl. in Berlin *dax* da (wenn man jemand etwas hinreicht). — Es fällt in *doniχ* doch nicht, *noništ* noch nichts.

k.

§ 162. Mnd. *k* = germ. *k* ist

1) im Anlaut als solches erhalten: *kaxəlān* Kachelofen, *kalf* Kalb, *kan* kann, *kīlə* Keule, *kūᵉ* Kuh, *kolt* kalt, *kom̥* kommen, *korts̆* kurz, *kūᵉkə* Kuchen; *klokə* Glocke, *klukə* Glucke, *knīf* Messer, *knoxə* Knochen; *krūpm̥* kriechen, *krūt* Kraut; — das Diminutivsuffix heisst *kn̥* (mnd. *ken*): *biskn̥* bisschen, *šīvəkn̥* Scheibchen; *vẹ̄zl̥kn̥* Wiesel, *mẹ̄kn̥* Mädchen.



2) im Inlaut

a) intervokal nach kurzem hellem Vokal meist > χ: *breχn̥* brechen, *ziχər* sicher; — *k* steht z. B. in *zikl̥* Sichel, *kneksəl* Knöchel, *peržikn̥bōm* Pfirsichbaum (mnd. *persik*); *dekər* Dächer, *fekər* Fächer, *fekəriχ* fächerig (*ēn fekərjət klēt* ein kariertes Kleid); vgl. *kikərn* kichern.

b) intervokal nach dunklem Vokal > *x*: *maxn̥* machen, *zaxn̥* Sachen, *jəbroxn̥* gebrochen, *knoxə* Knochen, *voxə* Woche, *koxn̥* kochen (mnd. *kōken*, mlat. *cocere* für *coquere*), *puxn̥* pochen (mnd. *bōken*).

c) intervokal nach langem Vokal stets *k*: *blēkə* Bleiche, *blēkn̥* bleichen, *ēkə* Eiche, *ēkəlgūᵉt* eichelgut, sehr gut, *špēkə* Speiche, *štrę̄kə* f. Streiche (Instrument zum Schärfen der Sense), *upvēkn̥* aufweichen, *rēkərn* räuchern, *šmēkərn* qualmen, räuchern, *rīkn̥* riechen, *štrīkn̥* streichen, *anštrīkn̥*, *zīᵉkn̥* suchen, *bəzīᵉkn̥* besuchen, *hambīᵉkn̥* hahnebüchen, *rōkn̥* rauchen, *flūᵉkn̥* fluchen, *kūᵉkə* Kuchen, *brūkn̥* brauchen; — aber *tsēχn̥* Zeichen.

d) bei vorhergehendem Konsonanten (*r*) *k*: *berkə* Birke, *murkəln* Morcheln, *murkəliχ* unansehnlich, schmutzig; — aber *marχt* f. Markt (mnd. *market*, *merket*), *kirχə* Kirche.

3) im Auslaut meist *k*: *dak* Dach, *fak* Fach, *ik* ich, *jok* Joch, *knobəlok* Knoblauch, *hēdərik* Hederich, *dīvərik* Täuberich; — *lēk* Laich (mnd. *lēk*), *vēk* weich, *ōk* auch, *rōk* Rauch, *šmōk* Rauch, Qualm, *būᵉk* Buch, *dūᵉk* Tuch, *hantdūᵉk*, *šnupdūᵉk*, *būk* Bauch, *štrūk* Strauch; — *melk* Milch, *melkbrot*, *botərmelk*.

Verschiebung tritt ein in: *ziχ* sich, *piχ* Pech, *glīχ* gleich (mnd. *gelīke*), stets in der Bildungssilbe *lich*: *rentliχ* reinlich, *hēmliχ* heimlich; *lox* Loch, *jərux* Geruch, *šprux* Spruch.

Anm.: Die Partizipien richten sich bezüglich des *k* nach dem Infinitiv (was bei *t* z. B. nicht der Fall ist: *bītn̥* beissen, aber *jəbisn̥* gebissen): *jəvēkt* geweicht, *jəzīᵉkt* gesucht, *anjəštrīkt* angestrichen; *jəmaxt* gemacht.

§ 163. Mnd. *k* < germ. *g* in der Verbindung *ng* > *k*: *laŋk* lang, *diŋk* Ding, *juŋk* jung; *šluŋk* Schlund (mnd. *slunk*).

Anm.: In *laŋk* bleibt *k* auch vor antretender Flexion: *laŋkn̥ flaks* langen Flachs, *leŋkər* länger.

ng.

§ 164. Mnd. gutturales *ng* ist als solches erhalten: *aŋəst* Angst, *laŋk* lang, *tsaŋə* Zange, *breŋən* bringen, *heŋəst* Hengst, *leŋdə* Länge, *piŋəstn̥* Pfingsten, *jəriŋəstn̥* geringsten, *šluŋk* Schlund; *heŋəl* Henkel.

ŋ < *gn* in *rę̄ŋ̥*, *rę̄ŋən* regnen, *bərę̄ŋt* beregnet; *ŋ* ist eingeschoben in *jənuŋk* genug (mnd. *genôch*), *ruŋənīr̥n* ruinieren.

h.

§ 165. Mnd. *h* (= germ. *h* im Anlaut vor Vokalen) ist erhalten: *hēdə* Heide, *hai* Heu, *hendə* Hände, *helpm̥* helfen, *herš* Hirsch, *hēt* heiss, *hētn̥* heissen, *hīᵉdn̥* hüten, *hīᵉndər* Hühner, *hinə* Henne, *hītə* heute, *hiŋər* hinter, *hǭᵃn* Hahn, *hūᵉt* Hut, *hūt* Haut.



Einzelne Bemerkungen.

A. Zum Substantiv.

§ 166. Viele Substantive haben (abweichend vom Hd.) ein End-*e*, das meist mnd. *e* entspricht: *bedə* Bett, *šledə* Schlitten, *ferštə* First, *borštə* Borst, Riss, *vētsə* Weizen, *frauə* Frau, *kernə* Kern, *šternə* Stirn, *kūekə* Kuchen, *berkn̥brigə* Berkenbrück (Dorf), *nai-golmə* Neu-Golm, *hakə* Hacken, *šopə* Schopf, *fūstə* Faust (mnd. *vūst*); — *bakələ* gebackene Birnen, *hamələ* Hammel, *kikələ* Küken (Pl.), *nḙlə* Nägel, *prīelə* Prügel, *kūlə* Kugel; — *hīendrə* Hühner, *fiŋərə* Finger (Pl.), *kindəre* Kinder.

§ 167. Altes *e* der Bildungssilbe ist erhalten in: *aŋəst* Angst, *barvəst* barfuss (mnd. *bar-vōt*, *barvet*), *jəriŋəst* geringest, *heŋəst* Hengst, *hervəst* Herbst, *piŋəstn̥* Pfingsten, *ǭavəst* Obst.

§ 168. In der Kompositionsfuge steht

1) *s* in: *biskn̥* bisschen (= *bitsken*), *šlikskn̥* Schlückchen, *štikskn̥* Stückchen.

2) *n* in: *peržikn̥bōm* Pfirsichbaum.

3) *l̥* in: *fastl̥ānt* Fastnacht, *pḙkl̥flēš* Pökelfleisch, *kindl̥bīr* Kindtaufe.

§ 169. Es sind noch Reste vorhanden von der alten Substantivbildung abstrakter Feminina auf *də* (got. *iþa*): *leŋdə* Länge, *vermdə* Wärme, *hēχdə* Höhe, *dikdə* Dicke.

§ 170. Mit dem Präffx *jə* (germ. *ga*) kann von jedem Verbum ein Substantiv gebildet werden: *det jəbarmə* das Klagen (von *barm̥* klagen, jammern).

§ 171. Die verheiratete Frau wird mit dem an den Familiennamen des Gatten gehängten Suffix *nə* bezeichnet (*šə* kommt nicht vor): *də fišərnə* Frau Fischer, *də šīeldərnə* Frau Schüler, *də štūkənə* Frau Stuk, *də vulvənə* Frau Wulff; — *də kistərnə* die Frau des Lehrers.

§ 172. Der Vorname wird meist dem Familiennamen im Genitiv nachgesetzt: *pīdn̥s viləm* Wilhelm Piede, *štūks hanə* Johann Stuk, *vulvəs justə* Auguste Wulff.

§ 173. Das Geschlecht der Substantive weicht vielfach vom Hd. (und auch vom Mnd.) ab; es sind

1) masc.: *jok* Joch, *knīe* Knie, *nus* Nuss, *rai* Reh, *šasē* Chaussee.

2) fem.: die Buchstaben (*di a*); *burštə* Borst, Riss, *dropə* Tropfen, *ferštə* First, *flaiə* Floh, *hǭarə* Haar (*ēnə hǭarə*), *kernə* Kern, *kwerl* Quirl, *marχt* Markt, *plūex* Pflug, *zaft* Saft, *šledə* Schlitten, *šopə* Schopf, *špǭadə* Spaten, *vētsə* Weizen.

§ 174. Zur Pluralbildung.

1) Einige Substantive auf *en* bilden den Plural auf *ens*, das meist zu *es* wird: *mḙkəs* Mädchen, *juŋəs* Jungen.

2) Auf *ər* gehen aus u. a.: *hīpər* Haufen, *helmər* Halme.

B. Zum Adjektiv.

§ 175. Altes End-*e* hat sich erhalten; es steht auch in einigen Fällen, wo das Mnd. kein *e* zeigt: *alēnə* allein, *draiə* trocken, *festə* fest, *jəriŋə* gering, *šēnə* schön, *zī^{e}tə* süss, *tsę̄jə* zäh; — *drīstə* dreist, *liχtə* leicht.

§ 176. Adjektivbildungen mit den Suffixen *iχ* und *iš* sind recht häufig: *dōdiχ* tot, *lūniχ* launisch, wütend, *afjinstiχ* missgünstig, *jīr-šluŋkiχ* habgierig; — *līnš* bösartig, tückisch, *unjənī^{e}š* ungenügsam, *unrīmš* nicht aufgeräumt, unordentlich (mnd. *unrīmesch*).

§ 177. Im Komparativ und Superlativ tritt oft Kürzung des Stammes ein: *grōt* gross, *gretər*, *gretstə*; *šēnə* schön, *šendər*, *šenstə*; *klēnə* klein, *klendər*, *klenstə*; — aber *vīt* weit, *vītər*; *hōx* hoch, *hēχər*.

C. Zum Verbum.

§ 178. Der flektierte Infinitiv ist erhalten: *tsū dū^{e}nə* zu tun, *tsū rīkənə* zu riechen, *tsū zī^{e}kənə* zu suchen.

§ 179. Der Sg. des Imperativs geht meist auf *ə* aus, nur einige starke Verben zeigen noch den reinen Stamm: *let* lass, *kum* komm, *hol* (*holə*) halte; — *koxə* koche, *hētsə* heize, *hērə* höre, *zī^{e}kə* suche; *driŋkə* trinke, *rītə* reiss, *bītə* beiss.

§ 180. Das Präsens.

1) Die 2. Ps. Sg.

a) Die Endung ist *st*: *dau gripst* greifst, *lepst* läufst, *letst* lässt, *šlepst* schläfst, *zipst* säufst; — doch kommt auch *əst* vor; *blīvəst* bleibst, *vat šrīvəstn̥* was schreibst du denn.

Wenn *du* dem Verbum folgt, wird es zu *ə* geschwächt: *komstə* kommst du.

b) Es tritt meist Kürzung des Stammvokales ein: *gripst*, *letst*, *lepst*, *šlepst*, *zipst*; — aber *blīvəst* bleibst, *šrīvəst* schreibst.

2) Die 3. Ps. Sg.

a) Die Endung ist

α) *ət* (nach stimmhaften Konsonanten und Vokalen): *krabət* kratzt; *krę̄jət* kräht, *lę̄jət* legt, *mę̄jət* mäht, *nę̄jət* näht, *vę̄jət* weht; *lę̄vət* lebt, *blīvət* bleibt, *drīvət* treibt, *bədrīvət* schreit, weint; *brūzət* braust, *zūzət* saust; *lērət* lehrt, lernt; — *draiət* trocknet, *drauət* droht.

β) *t* (nach stimmlosen Konsonanten und *n*): *hēst* heisst, *bīst* beisst, *rīst* reisst, *šmīst* schmeisst; *rīkt* riecht, *rōkt* raucht, *kikt* guckt; *lept* läuft, *šlept* schläft, *kript* kriecht, *zipt* säuft; *zeχt* sagt; — *šīnt* scheint.

γ) Wo der Endkonsonant des Stammes *t* oder *d* ist, fällt die Endung fort: *let* lässt, *štet* stösst; *ziχt* siebt; — *let* leitet, führt, *klet* kleidet, *hit* hütet, *brit* brütet, *rit* reitet, *šnit* schneidet, *lot* lädt, *šot* schadet, *blut* blutet; *holt* hält.

b) Oft tritt Kürzung ein sowohl von alten Längen als von neuen Dehnungen: *klet* kleidet, *let* lässt, *let* leitet, *šlet* schlägt, *štet* stösst,

brit brütet, *hit* hütet, *rit* reitet, *šnit* schneidet, *blut* blutet; *lept* läuft, *šlept* schläft, *kript* kriecht, *zipt* säuft; — *bot* badet, *lot* lädt, *šot* schadet.

Beispiele für erhaltene Länge: *blīvət* bleibt, *drīvət* treibt, *vīzət* weist, *brūzət* braust, *lērət* lehrt, lernt; — *lę̄jət* legt, *lę̄vət* lebt.

Anm. 1: *i*-Umlaut tritt ein in einigen Fällen, wo germ. *ā* und *au* vorliegt: *letst*, *let* lässt, *slepst* schläfst, *šlept*; *lept* läuft, *štet* stösst; ferner *šlet* schlägt; — aber *jərot* gerät, *holt* hält, *vakst* wächst.

Anm. 2: Es findet Wechsel statt im Präsensstamm zwischen *e* und *i*: *jift* (*jipt*) gibt zu *ję̄n* geben, *briχt* bricht zu *breχn̥* brechen.

3) Die 2. Ps. Pl. hat (wie der ganze Plural) die Endung *en*: *jī visn̥* ihr wisst.

§ 181. Das Präteritum der schwachen Verben wird meist auf *tə* gebildet (auch wenn der Stamm auf einen stimmhaften Konsonanten ausgeht): *kōftə* kaufte, *drēmtə* träumte; — Beispiele für *də*: *hudə* hatte, *zoldə* sollte, *voldə* wollte.

Anm. Rückumlaut ist nicht eingetreten in *brendə* brannte.

§ 182. Das Partizip Perf. der schwachen Verben hat — wie das der starken — stets das Präfix *jə*.

1) Die Endung ist

a) *ət* (meist nach stimmhaften Konsonanten und Vokalen): *jətōbət* getobt, *jəglōvət* geglaubt, *jəbę̄jət* gebäht, *jəzę̄jət* gesät, *fərnę̄zət* verkommen, *jəverjət* gewürgt, *jəborjət* geborgt, *jəzorjət* gesorgt; *jədrauət* gedroht, *jədraiət* getrocknet.

b) *t* (nach stimmlosen Konsonanten und *m*, *n*, *l*): *jəzīekt* gesucht, *jəbrūkt* gebraucht, *jərēpt* gerauft, *jəkōft* gekauft, *jəzeχt* gesagt; *fərzīmt* versäumt, *jənīemt* genannt, *upjərīmt* aufgeräumt, *jəvent* gewöhnt, *fərfūlt* verfault.

c) Das *t* fällt, wenn der Stamm auf *d* ausgeht: *jəbet* gebetet, *jeklet* gekleidet, *jəlet* geleitet, *jəret* geredet, *jəšpret* gespreitet, *jəbrit* gebrütet, *jəhit* gehütet, *jəmit* gemietet, *jəbot* gebadet, *jəblut* geblutet.

2) Es tritt gewöhnlich Kürzung von langen und tl. Vokalen ein: *jəklet* gekleidet, *jəlet* geleitet, *jəšpret* gespreitet, *jəbrit* gebrütet, *jəhit* gehütet, *jəmit* gemietet, *jəblut* geblutet; — *jəbot* gebadet, *jəbet* gebetet, *jəret* geredet, *fərvort* verwahrt.

Beispiele für erhaltene Länge: *jərēpt* gerauft, *fərzīmt* versäumt, *fərzīekt* versucht, *jəkōft* gekauft, *jəbrūkt* gebraucht, *fərfūlt* verfault.

§ 183. Die Ablautreihen.

Das Präteritum kommt so gut wie gar nicht vor; man gebraucht dafür das Perfektum (*hat jəhulpm̥*, *is jəblę̄vn̥*); es sei daher hier nur der Infinitiv und das Partiz. Perf. angegeben.

1) alts. *ī*, *ē*, *i*, *i*.

a) *bītn̥* beissen, *jəbisn̥*; *rītn̥* reissen, *jərisn̥*; *šmītn̥* schmeissen, *jəšmisn̥*; — *grīpm̥* greifen, *jəgrifn̥*; — *līdn̥* leiden, *jəlitn̥*; *rīdn̥* reiten, *jəritn̥*; *šnīdn̥* schneiden, *jəšnitn̥*.



b) *blīvn̥* bleiben, *jəblę̄vn̥* geblieben; *drīvn̥* treiben, *jədrę̄vn̥*; *šrīvn̥* schreiben, *jəšrę̄vn̥*; — *šraiən* schreien, *jəšrę̄jn̥*.

2) alts. *io*, *iu* (*ū*); *ō*; *u*; *o*.

a) *jī^{e}tn̥* giessen, *jəgosn̥*; *šī^{e}tn̥* schiessen, *jəšosn̥*; *šlī^{e}tn̥* schliessen, *jəšlosn̥*; — *fərbī^{e}dn̥* verbieten, *fərbotn̥*.

b) *krūpm̥* kriechen, *jəkrofn̥*; *zūpm̥* saufen, *jəzofn̥*.

c) *fərlī^{e}r̥n* verlieren, *fərlǭ^{a}r̥n*.

d) *bədrī^{e}n* betrügen, *bədrān*; *flī^{e}n* fliegen, *jəflān*; *lī^{e}n* lügen, *jəlān*; *ūttsī^{e}n* ausziehen, *ūtjətsān*.

3) alts. *i*, *a*, *u*, *u* (vor Nasal + Kons.); — *e*, *i*; *a*; *u*; *o* (vor *l*, *r* + Kons.).

a) *biŋən* binden, *jəbuŋən*; *driŋkn̥* trinken, *jədruŋkn̥*; *fiŋən* finden, *jəfuŋən*; *ūtbriŋən* auswringen, *ūtjəbruŋən*; *ziŋən* singen, *jəzuŋən*; *špin̥* spinnen, *jəšpun̥*; *špriŋən* springen, *jəšpruŋən*, — *bəjin̥* beginnen, *bəjun̥*; *jəvin̥* gewinnen, *jəvun̥*.

b) *helpm̥* helfen, *jəhulpm̥*; *štervn̥* sterben, *jəšturvn̥*; *fərdervn̥* verderben, *fərdurvn̥*; *vę̄r̥n* werden, *jəvur̥n*.

c) *jildn̥* gelten, *jəjuldn̥*; *fərkwil̥n* verquellen, *fərkwul̥n*.

4) alts. *ë*, *i*; *a*; *ā*; *o*.

a) *štę̄l̥n* stehlen, *jəštǭ^{a}l̥n*; *jəbǭ^{a}r̥n* geboren.

b) *nę̄m̥* nehmen, *jənom̥*.

c) *breχn̥* brechen, *jəbroxn̥*; *trefn̥* treffen, *jətrufn̥*.

d) *kom̥* kommen, *jəkom̥*.

5) alts. *ë*, *i*; *a*; *ā*; *ë*.

a) *ję̄vn̥* geben, *jəję̄vn̥* (*jəję̄n*); *lę̄zn̥* lesen, *jəlę̄zn̥*; *trę̄dn̥* treten, *jətrę̄dn̥*.

b) *esn̥* essen, *jəjesn̥*; *fresn̥* fressen, *jəfresn̥*; *mesn̥* messen, *jəmesn̥*.

c) *zitsn̥* sitzen, *jəzesn̥*.

d) *zī^{e}n* sehen, *jəzī^{e}n*; *jəšī^{e}n* geschehen, *jəšī^{e}n*.

6) alts. *a*, *ō*, *ō*, *a*.

a) *mǭ^{a}l̥n* mahlen, *jəmǭ^{a}l̥n*; *fǭ^{a}r̥n* fahren, *jəfǭ^{a}rn*; — *šlǭ^{a}n* schlagen, *jəšlǭ^{a}n*.

b) *vaksn̥* wachsen, *jəvaksn̥*.

c) *šwę̄r̥n* schwören, *jəšwǭ^{a}r̥n*.

7) Reduplizierende Verba.

lǭ^{a}tn̥ lassen, *jəlǭ^{a}tn̥*; *šlǭ^{a}pm̥* schlafen, *jəšlǭ^{a}pm̥*; — *hētn̥* heissen, *jəhētn̥*; — *lōpm̥* laufen, *jəlōpm̥*; *štōtn̥* stossen, *jəstōtn̥*; — *hauən* hauen, *jəhauən*; — *fal̥n* fallen, *jəfal̥n*; *faŋən* fangen, *jəfaŋən*; — *hol̥n* halten, *jəhol̥n*.

§ 184. Die Zahl der ablautenden Verben ist sehr vermindert worden dadurch, dass viele derselben schwach wurden; meist sind es



solche der sechsten Ablautreihe (germ. *a*, *ō*) und der ursprünglich reduplizierenden: *anjəštrīkt* angestrichen, *jəknīpt* gekniffen (auch *jəknifn̥*), *jəšīnt* geschienen; *afjəšẹ̄rt* abgeschoren; *jəbit* gebeten; *jəbakt* gebacken, *jədrāt* getragen, *jəgrāt* gegraben, *lǭᵃdn̥* laden, *jəlot* geladen, *jəšaft* geschaffen, *jəvašt* gewaschen; *hẹ̄vn̥* heben, *jəhẹ̄vət* gehoben; — *šēdn̥* scheiden, *jəšet* geschieden, *brǭᵃdn̥* braten, *jəbrot* gebraten, *rǭᵃdn̥* raten, *jərot* geraten, *rūᵉpm̥* rufen, *jərūᵉpt* gerufen.

§ 185. Dass schwache Verben stark geworden sind, ist selten: *šiŋən* schinden, *jəšuŋən* geschunden; *bəditn̥* bedeutet.

§ 186. Die Intransitiva werden nicht mit „haben" konstruiert: *is jəblẹ̄vn̥* ist geblieben, *is jəfǭᵃr̥n* ist gefahren, *is jəjēn* ist gegangen, *is jəšturvn̥* ist gestorben.

§ 187. Die Präteritopräsentia.

1) *visn̥* wissen. — Präs.: *vēt* (*vēs*), *vēst*, *vēt* (*vēs*), *visn̥*. Prät.: *vustə*. Optativ: *vistə*. Part. Perf.: *jəvust*.

2) *dōʒn̥* taugen. — Präs.: *dōʒə*, *dōxst*, *dōxt*, *dōʒn̥*. Prät.: *dōxtə*. Part. Perf.: *jədōxt*.

3) *ken̥* können. — Präs.: *kan*, *kanst*, *kan*, *ken̥*. Prät.: *kundə*. Optativ: *kində*. Part. Perf.: *jəkunt*.

4) *dervn̥* dürfen. — Präs.: *derf*, *deršt*, *derf*, *dervn̥*. Prät.: *durftə*. Optativ: *dirftə*. Part. Perf.: *jədurft*.

5) *zel̥n*, *zil̥n* sollen. — Präs.: *zal*, *zalst*, (*zast*), *zal*, *zel̥n*, *zil̥n*. Prät.: *zuldə*. Optativ: *zildə*. Part. Perf.: *jəzult*.

6) *max* mag; *mẹ̄jn̥* mögen; *miχtə* möchte; — andere Formen?

7) *misn̥* müssen. — Präs.: *mut*, *must*, *mut*, *misn̥*. Prät.: *mustə*. Optativ: *mistə*. Part. Perf.: *jəmust*.

§ 188. *hebm̥* haben. — Präs.: *hebə*, *hast*, *hat*, *hebm̥*. Prät.: *hudə*. Optativ: *hidə*. Part. Perf.: *jəhat*.

§ 189. *zin* sein. — Präs.: *bin*, *bist*, *is*, *zin*. Prät.: *vǭᵃr*. Optativ: *vẹ̄rə*. Part. Perf.: *jəvest*.

§ 190. *dūᵉn* tun. — Präs. *dūᵉ*, *dūᵉst*, *dūᵉt*, *dūᵉn*. Prät.: *dǭᵃt*. Optativ: *dẹ̄də*. Part. Perf.: *jədǭᵃn*.

§ 191. *jēn* gehen, *štēn* stehen. — Präs.: *jē*, *jēst jēt*, *jēn*; — *štē*, *štēst*, *štēt*, *štēn*. Prät.: *juŋk*; *štunt*. Optativ: *jiŋə*; *štində*. Part. Perf.: *jəjēn*; *jəštēn*. — *is henjəjēn*, *is upjəštēn*.

§ 192. *vel̥n* wollen. — Präs.: *vil*, *vilst* (*vistə* willst du), *vil*, *vel̥n*. Prät.: *voldə*. Part. Perf.: *jəvolt*.

D. Zum Adverb.

§ 193. Das Adverb endigt

1) auf *ə*: *bolə* bald, *hītə* heute, *špẹ̄də* spät, *dunə* dann, *venə* wann; *jẹ̄rnə* gern, *zērə* sehr, *tsūᵉ* zu; *hiŋənə* hinten, *obm̥ə* oben, *uŋənə* unten.

2) auf *s* in einigen Fällen: *ēns* einst, *fōrts* sofort.

3) auf *ər* z. B. in: *rindər* herein, hinein, *rimər* herum, *rupər* hinauf, herauf, *rūtər* hinaus, heraus.

E. Zum Pronomen.

§ 194. Pron. pers. — 1) Das Pronomen der 2. Ps. Pl. ist im Nom. *jī*, im Akk. *jau*

2) Die Dative *am* und *er* haben die Funktion des Akk. mit übernommen: *let am (er) dox* lass ihn (sie) doch.

3) Es gibt einige Fürwörter, die, je nachdem sie betont sind oder nicht, verschiedene Formen haben; so sind betont: *dau* du, *dai* dir, dich, *mai* mir, mich, *zai* sie; unbetont: *də*, *mə*, *də*, *zə*.

§ 195. Pron. demonstr. — *ə* ist angefügt dem substantivischen *detə* das.

§ 196. Pron. interrog. — 1) Es ist ein neuer Genetiv gebildet: *vẹ̄məs* wessen. *vẹ̄məs bistn̥* wessen Kind bist du.

2) Statt „welcher, welche, welches“ steht die Neubildung *vī^{e}ndər*, *vī^{e}nə*, *vī^{e}nət*.

§ 197. Pron. indef. — Ein neues unbestimmtes Fürwort ist *zōn*, *zōnə*, *zōnət* solch, solche, solches.

BERLIN. **M. Siewert.**



Zu den goslarschen Ratsverordnungen.

In der Zeitschrift des Harz-Vereins für Geschichte und Altertumskunde Jahrg. 42, S. 39—99, 118—143, 229—260 hat Hölscher goslarsche Ratsverordnungen und Beiträge zur goslarschen Verwaltungsgeschichte im 15. Jahrh. veröffentlicht, die teils hinsichtlich des Textes Änderungen nötig erscheinen lassen, teils wichtig sind wegen der vielen in ihnen vorkommenden Wörter, die entweder im Mnd. Wb. und Hwb. in anderer Form und Bedeutung erscheinen oder ganz fehlen. Ich hatte sie alle ausgezogen, lasse aber in der nachfolgenden Zusammenstellung auf Wunsch des Schriftleiters des Nd. Jahrbuchs alle diejenigen fort, die ohne weiteres verständlich sind wie *berchmester*, *berenwîn*, *dachlôn* usw. Zur Erleichterung des Nachschlagens ist bald nach Seiten- und Zeilenzahl, bald nach Seiten- und Jahreszahl zitiert.

S. 43, Z. 17. *Denstmegede unde ander meghede, deme me benedden theyn marken goslersch mede ghyfft, ane kledere.* Statt *deme* ist *dene* zu lesen; *mede ghyfft* heisst nicht Mitgift, wie in der Note angegeben ist, sondern *mede* ist Miete, Lohn.

S. 48, Z. 8. *Ok schal neyne fruwe in dem kyndelbedde in den sess weken sek bekostigen edder kost hebben, up de fruwen, de to ore in de sess weken komen myt ore to etende.* Statt *up de* lese ich *utbenomen de.*

S. 64, 1428. *We uppe dem Radhuse dansen wel, da schal hoveschen dansen.* Statt *da* ist *de* zu lesen.

S. 73, 1434. *Aver men schal nemande, de der hochtit nicht enhoret, spisen geven.* Statt *der* lese ich *ter* = *to der.*

S. 92, Z. 10 v. u. l. *knechte* statt *kneche.* — S. 125, 1472 und S. 129, 1474 l. *tokomende* statt *totokomende.* — S. 126, 1505 l. *wendende word* statt *wendede word.* — S. 136, 1461. *middeweken hebben de Rad Hinrik Kettelboter entfangen von enen Suheler.* Statt *von* ist *vor* zu lesen. — S. 139, Z. 9 v. u. l. *affe (ave) wesen* statt *offe wesen.* — S. 139, 1470. *Ok hefft sek de Rad de macht beholden, den win to· settende. setten* wird erklärt „den Wein lagern, einlegen". In dieser Bedeutung ist das Verb nicht belegt, es heisst auch hier „den Preis festsetzen". — S. 140, Z. 2 *unde de Rad schal den win allewege erst smecken, so de Rad one selle, dat de win na siner ware gud sy.* Statt *selle* wird *sette* zu lesen sein. — S. 142, Z. 7 v. u. fehlt *alse* nach *gelik.* — S. 242, Z. 3 l. *unde dar to schal ome de Rad ysern scal unde kolen schicken* statt *de Rades,* vgl S. 242, 1464. — S. 246, Z. 5 v. u. *unde schal alle sonnavende komen vor de tafelen unde halen sinen knechten oren lon, des willen se (de Rad) hebben eyne schrift uthern anderen gesneden.*



uthern wird nicht richtig sein, vgl. S. 247, Z. 1 *na lude der uthgesneden seddelen.* Ist *uth eyn ander* zu lesen?

S. 251, 1499. *des wil one de Rad eynem iowelken twischen dut unde michaelis XIII penn., unde denne fort an 1 scill. nie so lange, dat se to stene komen unde steyne maken kunnen, to lone geven, unde so se nicht mer wan twe last steyns de weken mogen bereden, so schal unde wil de Rad one vor eyne iowelke last XVI penn. to lone geven to dem vorgerorden dachlone, wanne se aver boven de twe last komen, wil de Rad denne na den lasten lonen unde dat dachlon schal ane sin.* Hölscher übersetzt *ane* mit „ausserdem"; der Sinn ergibt, dass *ave* statt *ane* zu lesen ist.

S. 257, Z. 2. *eyne garden blek umme der molen her gange.* Statt *gange* wird *gande* zu lesen sein, s. Mnd. Gr. S. 67. Übergang von *nd* in *ng* ist wohl nicht anzunehmen.

S. 259, Z. 13 l. *up dat* statt *up.* — S. 260, Z. 1 wird *kyne* statt *kunde* Schreibfehler sein.

S. 92 gebraucht Hölscher das Wort *bek* oder *beke* stets weiblich. Das entspricht jedoch weder dem heutigen Sprachgebrauch in und um Goslar noch dem der Urkunden. Männlich erscheint das Wort an folgenden Stellen: S. 92 *den bek, en* (ihn, in Beziehung auf den Akk. *de bek*), *des bekes, in dem beke, den bek, in den beke;* S. 93 *den bek, des bekes;* S. 94 *den (bek)* dreimal, *uppe dem beke, sinen beken, den beke;* S. 50 *van dem beeke, uppe dem beeke, den beek, in den beek, den beek.* Männlich erscheint *bek* auch im Urkundenbuch der Stadt Goslar IV, Nr. 549 (1356): *boven deme beke;* Nr. 49 (1337): *bi deme beke;* Nr. 525 (1355), S. 392: *van deme beke;* Nr. 405 (1300—1350): *up deme beke.* Weiblich erscheint das Wort S. 75, 1510 *de beke* (Akk.); S. 93 *in de beke waschen, in de beke dragen, in de beke gan* und S. 92 *de bek* (Akk.), aber gleich darauf steht doch in Beziehung auf dieses *de bek* männliches *en* (ihn). Hieraus folgere ich, dass *bek(e)* nur männlich ist und dass S. 75 *den beke* statt *de beke* und S. 92 *den bek* statt *de bek* und S. 93 *in den,* resp. *in dem beke* statt *in de beke* zu lesen ist.

Wortlese.

afhouwelse, was vom Holze abgehauen wird. 240, 1457.

anhauen, anfangen. *Item willen de Rad vullenrede laten maken den nigen angehauen graven.* 60, Z. 16.

bant m., Verband. *ok so schullen ome alle de jenne, de hir binnen Goslar verwundet werden, he vorbinde se edder nicht, den ersten banth gheven unde betalen vor veer scill. lub.* 134, 1467. *unde (de Rad) staden ome to den ersten banth tho nehmende.* 134, 1501.

bekomen over, überführen. *We des besecht worde, de korne to kope hedde unde den borgeren nicht vorkopen wolde an hympten edder scheppelen, dat scholde an dem Rade stan, wo se ome dat wyten wolden, ifft me des over on bekommen konde.* 78, Z. 6. *We dat verneme, dess men over one bekommen konde.* 78, Z. 13.

beledderen, die Leiter auf dem Dache befestigen. *Welk steyndecker aldererst myt synen ledderen dat bernde hus to dacke beleddert.* 50, Z. 2 und 4.



beproven, 1. befinden, halten für. *vor dat beste beproven.* 65, 1435. *dit schal waren, so lange de Rad dat anders beprove.* 84, 1434. 2. prüfen. *Unse heren de Rad nyge unde olt hebben beprovet unde togelaten uppe der stad beste.* 84, 1434. *De Rad hebben beprovet unde thogelaten umme des gemeynen besten willen.* 89, 1449. 3. refl. *welk maget dar schuldich ane were unde also in oren bloten haren in dem danse gevunden warde, de weldeme van dem danse wisen laten, also beprove sek malk sulven,* also prüfe sich ein jedes Mädchen selbst (und hüte sich). 65, Z. 7.

bereden, refl., *unde he schal sek alsedenne nene rechtigheit dar meer ane bereden,* er soll keinen Rechtsanspruch erheben. 249, 1466.

bêreken, Deminutiv von *bêr* = Eber. Hölscher übersetzt „Birke, Ferkel". 136, 1461.

beschedenliken. Hölscher übersetzt „beschieden, beschaffen" statt „unter der Bedingung". *de Rad hefft Jacob Hauwenschilde . . . eyne stidde vor dem Clavesdore . . . gedan, so beschedenliken, dat se dem Rade . . . geven schullen.* 256, 1497.

besingen, mit dem Akk., Spottverse auf jemand singen. *de Rad synd eyns geworden, dat neymandes schal den anderen besyngen edder bedichten uppe der straten edder in der Stad to Gosler.* 66, 1446. *We umme de koypen wel dantzen, de schal hoveschen dantzen unde neen unstüre dryven noch unhovesch singen edder nemande besyngen, dat eynem unlympe brochte edder an syne ere edder gude gerochte gynge.* 68, 1466.

bevoren, vor allem. *de Rad leth vorkundigen, dat nemandes by nachtyden ane luchten nicht uppe der straten gan schulle, ok nicht med wapender hand des daghes unde bevoren des nachtes up der strate gan.* 62, 1456.

bi sek, gesondert, für sich besonders. *Item schullen se eynem iowelken syn korne by sek malen an hympten, der sy vele edder weynich, unde enschullen der lude gud nicht tohope upgeten unde under eynander mengen.* 90, 1460.

blidaken, mit Blei decken. *Hirvor wel de gen. Jordan dem Rade truwelken unde ok oren borgeren arbeyden an dem pypenwatere unde blydaken, wur des behoyff is.* 138, 1444.

bodeschup, Amt eines Ratsboten. *de wile dat he de bodeschup met ghaande vorhegen mach.* 131, 1456.

bretwerk, Bretter. *dat nemandes schal dem anderen schaden don edder tofoygen an synem bewarchten ghude, an thunen, an husern unde doeren, an ysernwerke, an besneden bretwerke.* 57, 1450.

but (*enholte,* in der fernen Forst, Busch? Hölscher). *dat lange wagenholt schal he halen over der oveker, unde dat wrischolt schal he laten hauwen in dem buth.* 245, 1457. Sieh wrischolt.

dempwater, Tümpelwasser im Gegensatz zu *pipenwater,* vgl. Dümpfel im DW. *unde dempwater in dem Rikeswinkel unde twischen Hinrik schaden unde Bothen hornhusen schullen se bydon unde schullen up der reyse nene dempwater mer hebben.* 94, 1455.

dingetal. *in dingetal gripen,* sich Selbsthilfe verschaffen. *So alse itlike borgere unde medewonere ane vulbort des Rades in dingetal gegrepen hebben, dar dem Rade orveyd unde vordreyt von erstan ys; were nu, dat ienich unser borgere edder middewonere uttoge unde ane wetent unde vulbort des Rades (na roverye unde pucherie uttoge) in dingetal grepe, des lyff unde gud schal an des Rades hand stan.* 55, 1432.



erbeiden, anbieten. *Albrecht Wegener* (etc.), *de solk hantwerk* (Leineweberei) *to erbeidende* (*unde*) *ore innige unde gilde gewunnen hebben.* 258, 1478.

erloven, erlauben. *so alse jegenwardich were de heertoch, so erlovede de Rad, dat jderman mach syn vee sulves in hohde hebben.* 59, Z. 22.

erwinnen, (einen Prozess) bekommen. *Erwunnen se ok in sodane tidt yennige sake thom Rade edder oren borgeren.* 143, 1498.

gehorsam m., Bürgergefängnis. *bi des Rades gehorsam* heisst nicht „So lieb einem des Rates Gehorsam ist", wie Hölscher übersetzt, sondern „bei Androhung des Bürgergefängnisses". *De Radt wil ok dusse vordracht allen barberern unde wundenersten bynnen Goslar vorkundigen laten unde ghebeiden, dat also by des Rades gehorsame sunder alle insage to holdende.* 135, 1501.

geliklik, billig. *Mester Maritz schal unde wil ok vor den yennen he artzedien werdt, geliklick lon nehmen, dar to ok de Rad, so des klage vor se keme, syner gans mechtich syn scholde.* 135, 3. Den Schlusssatz erläutert Hölscher „Der Rat will seine Forderung vertreten"; es wird bedeuten „Der Rat will die Entscheidung haben". Vgl. Mnd. Wb. III, 48.

gewerke m., Teilhaber, Interessent; mhd. gewerke. *Eodem die hebben de Rad van Goslar von oretwegen unde Hinrich Twedorpp van wegen unsers gnedigen heren van Verden unde des Rades to Luneborch alse gewerken des Rammelsberges mester . . . vor enen berchmester entfangen.* 254, 1479.

grôt, Mengfutter. 81, Z. 6 und 91, Z. 9. Fehlt im Mnd. Hwb.

grôtteiken, Grützezeichen (Hölscher); wahrscheinlicher: Mengfutterzeichen. 88, Z. 3.

hagensch, hegensch, (Tuch) aus dem Haag. 236, 1467 und 1473. Vgl. S. 246, Anm. 46. (Mnd. Hwb. *hegens,* aus Hagen, Vorstadt von Braunschweig).

halde, *Lucas Sidenvot unde Henning Krauwel hebben der halden am Hartzeberge to brukende van dem Rade angenomen unde willen dem Rade dar van geven dat teynde schernen reynen ertze.* 254, 1483. „Bei den Bergleuten heisst *halde* ein beim Schacht aufgeschütteter Hügel Erde oder Gesteins", DW. 4,2, 220.

hart. Harz, Harzwald. 137, 1477.

helde, n., Gemäss (Hölscher). *Dat helde Seyes* 82, 1429 und 85, 1435. Woeste, 90: *häld* n., Gefäss, Behälter.

herdegan, als Hirt gehn? *dat eyn iowelk koherde schal to sek wynnen twe menne, de myt ome herdeghan in den holten unde der borger vee helpen bewaren.* 96, 1447.

hernsmole. „*herns, hernz, hernet,* in den Gosl. Stat. 103, 38 als ein Stoff bezeichnet; ob mit Arras zusammengehörig? So wäre es also eine Wantmühle oder Webemühle. Aber dazu werden sonst Mühlen nicht gebaut." Hölscher.

hovewerk, Begrüssung (Hölscher); es wird jedoch „Kriegsdienst" bedeuten. *wanne de stad des avendes to sloten ys, dat men de stad denne nemande wedder upsluten enschal, dat ensy denne dem Rade to donde alse in hovewerk, bodeschop edder anderer behouff des Rades unde der stad.* 55, Z. 15.

husker lose. Es ist zu lesen *huskerlse* = Hauskehricht. *Ok enschal neman . . . husker lose uppe de strate draghen.* 62, Z. 18. Vgl. *uthkerlse* 51, Z. 2.

hût. *up der hut werpen* übersetzt Hölscher „auf die Bank werfen = Schläge bekommen"? Es heisst „prellen".



junge m., Lehrjunge, junger Gehilfe. *de Radt hefft Hans Becker vor eynen Steindecker angenohmen myt eynem jungen.* 239, 1497. *De Radt hebben Corde Strassborger vor eynen wepener mit twen perden angenomen . . . dar wil ome de Radt*. . *sess ellen leydesches ohm unde viff ellen hagensches synen jungen tor kledinge geven.* 126, 1490.

kloftbalke, Zungenwage (H.). 79, 1458.

knepken. *de heren des Rades hebben vordinget Hans blygdecker, alle balken uth dem harte to halende unde sleuffende tom Keysershus gehorende, unde up dat Keiserblek to bringende . . . unde weret, de genande blydecker de balken edder dreger alle mit knepcken edder sleden nicht gehaln enkonde, scholde he (de) nahalen mit dem wagen.* 137, 1477. „Knepe ist Zwick, Klemme, Kerbe. Wahrscheinlich aber von Knevel, Knebel. Um das Langholz wurde ein Tau gelegt (in die Kerbe?) und daran das Holz vom Berge niedergeschleift." Hölscher. *knepken,* heute in Cattenstedt a. Harz und Umgegend und auch in Goslar *knåpken,* ist Deminutiv von *knâpe, knâpen* m., das noch in Rothehütte üblich ist und einen etwa einen Meter langen Pferdeschlitten bezeichnet, dessen Läufe vorn emporragen und meist aus den Stammenden der vom Winde entwurzelten Tannen mit den Wurzeln hergestellt werden. Auf der Verbindung der beiden Läufe, der *pulsterbank,* ruht ein Wendeschemel. Der *knâpe* dient zur Beförderung von Langholz, dessen Stammende auf den Wendeschemel gelegt und hier befestigt wird, während die Spitzen auf der Erde schleifen, oft aber auch auf einem zweiten *knâpen* ruhen. *knåpken* bedeutet dasselbe wie *knâpe.*

lose f., Mündung? *De Rad hebben Hans Wulffen* (etc.) *to gestadet to eynem pipenwater, dat se upfangen unde upnemen mogen boven sunte Nicolaus molen, unde de lose schal wesen in Bothen Bornhusen hove, unde schulde wedder lopen in de Gose.* 93, 1455.

mette, molenmette, Metze, Mühlenmetze, „das Mass Getreide, welches der Müller für das Mahlen erhält." Mnd. Hwb. Hölscher hat diese Wörter offenbar missverstanden, wenn er S. 80 sagt: „In der Mühle soll für das Messen des Korns Lohn gegeben werden und der Mahllohn." Es steht da: *Van dem gelde vor de molen mettene . . . we sin korne in de molen bringet, de schal ghelt gheven vor metten unde vor dat lon in de molen. vor* heisst „anstatt". Die bisher übliche Mühlenmetze war abgeschafft, *man schal nene mettene nemen,* heisst es S. 81, Z. 12; doch wird sie S. 82, 1427 wieder für eine gewisse Zeit zugelassen. Hölschers Missverständnis zeigt sich in seiner Inhaltsangabe: „Für das Kornmessen soll von neuem das 8. Korn genommen werden." Der Text lautet: *„dat se eyne tyd de molen mettene wedder tolaten, alsus datme schal dat achtede korne geven in de molen to mettene, alse dat eyr gewesen hedde."* *to mettene* ist nicht Infinitiv, sondern Substantiv, das ergibt sich auch aus S. 87, 1444.

nâbeiden, eig. nachwarten, d. h. nach-, hinzunehmen, Gegens. zu *vorgripen,* vorwegnehmen. *Eyn yowelk scal holden syne achte weken to brauwende; benemen ome dat hilge dage, so manigen dach scal he vorgripen edder nabeiden, dat he wedder to synen achte weken kome.* 45, Z. 6 v. u. *Unde so vaken alse eyn syne achte weken to brauwende nicht enholt, sunder syne rechten tyd myt vorgripende edder nabeydende vorbrykt.* 46, Z. 1.

overprovene, überzählige Präbende. Die Zahl der 20 Präbenden auf dem Siechenhofe soll nicht überschritten werden, *it enwere, dat eyn leprosus worde, den scholde men dar up nemen unde geven deme eyne overprovene.* 99, 1443.



reise, Strecke. 94, Z. 5; s. *dempwater*.

rode m., 77, 1435. Nicht Schwanzstück, wie Hölscher angibt, sondern der vierte Magen oder Fettmagen des Rindviehes (Adelung). In einer Taxordnung für das Fürstentum Braunschweig, Lüneburg, Wolfenbüttel vom Jahre 1645 steht S. 18: „Die Kaldaunen sampt dem Rohden, und dass nichts vom Fette daraus genommen werde . . 30 Mg. oder auch 1 Tahler." Heute in Blankenburg a. H. *rône* f., und in Thale sowie Hüttenrode *rôn* m.

schenogen. *et ensy, dat dat ome echte not sy, de mach de schenogen.* Es ist *schenigen* = beweisen zu lesen.

sleufen = *slêpen.* 137, 1477.

stuten. *den kummer schullen se stuten laten, dar on de Rad leth wisen.* 250, 1477. Hölscher: „*stutten?* stützen? oder *stoten?* zerstossen". *stuten* = *stutten* zu nehmen, ist kaum angängig. Es wird für *stoten* stehn und abstossen = abladen bedeuten. Vgl. S. 42, Z. 10 u. ö. *brodegam* statt *brudegam.*

sûseken. *unde he* (der *suheler*) *schal vor dat suseken to helende nemen 1 brunsw. penn.* 136, 1461. Zu *suseken* bemerkt Hölscher: „Seuche. (Kleine Schweine?)". Es ist Deminutiv von *sû.* Vgl. Nd. Jahrb. 32, 133.

todôn, refl., sich verpflichten. *Bertram Forstidde hefft sek dem Rade to eynem boden togedan.* 131, 1456.

toholden. *einem wat t.,* es halten mit jemand, d. h. verfahren gegen jemand, also in anderem Sinne als im Mnd. Wb. *dat schal an dem Rade stan, wu se ome dat wyten edder toholden willen.* 49, Z. 1; 58, 1456. *unde schal an dem Rade stan, wo se ome dat med dem broke toholden wullen.* 67, Z. 12 v. u.

tolôven, geloben, versprechen. *unde men scholde ore nicht toloven wer scho, himede, schordeldoyke edder sus icht anders. — unde dar nicht toloven.* 83, 1432.

vorhagen. *ysset ok, dat we sulves by sinem gude bliven wel an der molen, so lange dat dat gud gemalen werde, des schullen de knechte tostaden unde doch so schulden se dat arbeit dar to don unde dat vorhagen, alse recht is.* 85, Z. 4 v. u. Hölscher erklärt: „niemand soll verwehret sein, dabei zu bleiben; die Mühlenknechte sollen aber ihre Arbeit auch dann mit Vergnügen leisten", er nimmt offenbar *vorhagen* = *vorhogen* „fröhlich sein". Dann macht aber das vorausgehende *dat* Schwierigkeit. Wie neben *vorhech* ein *vorhach* besteht, so wird neben *vorhegen* auch *vorhagen* unbedenklich angenommen werden dürfen. Objekt zu diesem *vorhagen* ist das vorausgehende *dat*, scl. *arbeit* oder *gud*, vgl. 91, Z. 1: *item umme dat entelen korn an koppen edder verdevathen unde dat zadegud, dat schullen se den luden truwelken vorhegen.*

ware. *unde de Rad schal den win allewege erst smecken, so de Rad one selle* (l. sette), *dat de win na siner ware gud sy.* 140, Z. 3. Hölscher erklärt *ware* = „innerer Wert" und bezieht *siner* offenbar auf *win. ware* wird Nebenform zu *were* (*gewere*) = Gewährleistung, welche der Veräusserer gegen den Erwerber übernimmt (Mnd. Wb.) sein und *siner* sich auf *Rad* beziehen: der Rad gewährleistet, dass der Wein gut ist.

wrischolt. *unde dat lange wagenholt schal he* (der Kalkbrenner) *halen over der oveker, unde dat wrischolt, eyn foder edder tweyn, schal he laten hauwen in dem buth.* 245, 1457. Hölscher bemerkt: „vrischholt =



frisches Holz?" *wrischolt* steht im Gegensatz zum langen Wagenholz (Langholz) und scheint demnach Buschholz, Hecke, Washolz zu bedeuten. Wenn ein Schreibfehler vorliegt, so liesse sich an *wrît* = dichter, krauser Busch oder an *wase* = Reisigbündel denken. Zu *buth* sei noch bemerkt, dass es bei Blankenburg a. H. ein *bûtendâl*, Butental, gibt, das zwischen der Stadt und dem Heidelberge liegt.

Goslar liegt im Diphthongierungsgebiet, und seine Mundart ist heute diphthongisch, es spricht z. B. *mëïn*, *hǭus* (der ǭ-Laut liegt zwischen *a* und *ö*), *hǭüser*, aber weder in den Ratsverordnungen und Beiträgen zur Verwaltungsgeschichte noch im Urkundenbuch der Stadt Goslar zeigt sich Diphthongierung. Man wird nicht daraus schliessen dürfen, dass sie bis etwa um 1500 in Goslar nicht vorhanden war; vielmehr, dass sie in der offiziellen Schriftsprache gemieden wurde.

BLANKENBURG a. H. Ed. Damköhler.

Sprichwörter und Redensarten aus Nordwestfalen.

Der Osnabrücker Jurist J. A. Klöntrup hat in der Zeit zwischen 1790 und 1805, als er als Rechtsanwalt in Osnabrück und in der Kreisstadt Melle lebte, ein (ungedruckt gebliebenes) ausführliches Wörterbuch der niederdeutschen Volksprache in den jetzigen Kreisen Melle und Landkreis Osnabrück gesammelt. In die reichliche Beispielsammlung, die er den einzelnen niederdeutschen Wörtern beigibt, hat er auch die nachfolgenden Sprichwörter und Redensarten verflochten.

Fünfzig Jahre später hat dann F. W. Lyra nach Anleitung von Klöntrup's Wörterbuche alles gesammelt, was er sonst noch von solchen im Landkreise Osnabrück finden konnte („Plattdeutsche Briefe“ Osnabrück 1844 [und 1856]).

Während Lyra grade das Seltenere und Seltenste mitteilt, sind die Klöntrupschen Sprichwörter auch heute noch deshalb von Wert, weil er nach seiner Weise grade das in gewöhnlichem Gebrauche Befindliche mitteilt und man so aus ihnen einen Hauch von dem nun zumeist verblichenen Volksgeiste der Zeit zu verspüren bekommt.

Höt di vör den Achterklap.

Achternau löpt dat Dünnebeer, *Sero sapiunt Phryges.*

He nägget met Achterstieken. *Er handelt hinterlistig.*

He is nig wärt, dat em de Hund anmigt.

Män mot Gades Gabe nig anmülen. *Das Gute muss man mit Dankbarkeit empfangen.*

Smit den Rock an de Wand, klift he, sau klift he! *Versuche es!*

Se häwt uppe'n Angel bieten. *Sie hat sich schwängern lassen.*

Dar löpt wat van S. Anne met unner. *Die Sache ist nicht rein. Muss sich auf eine verschollene Volkslegende beziehen. Denn die Gewohnheit der Bauernmädchen des 18. Jh., vor dem Bilde der h. Anna um einen guten Mann zu beten, passt doch nicht. (J.)*

He sit dar var Gad as en Appelhüaker. *Er sitzt verlegen da. (Man schämte sich auf dem Lande für Obst Geld zu nehmen. Wollte man eine sehr genaue Haushälterin beschreiben, so sagte man:* **Se verköft Appel.***)*

He häft Baunen gieten un de Bulstern sind em vor de Aren schuoten. *Davon will er nicht hören.*

En sitten Äs häwt vull to bedenken. *Müssige Leute bekümmern sich um viele Sachen.*

He süt ut, asse wann he den Düwel ut den Äse fallen wöre. *Er ist sehr schwarz.*

De Wind wägget wual Sneehäupe to Haupe, aberst keenen dicken Äs. *Er ist starkleibig, weil er gut lebt.*

De dät för näudig häft, de söcht et in der Aske. *Der Bedrängte sucht Hülfe, wo er sie finden kann.*

Et es men en Üävergank, segde de Vos, asse se em dat Fell üaver de Aren tröcken.

He steet up sine fif Augen. *Er bleibt bei seiner Meinung. [Als ob er es mit allen Sinnen erlebt hätte? (J.)]*

He is int Auge howwen. *Er hat eine unangenehme Erfahrung gemacht.*

Augenschin is aller Welt Tüge. *Der Augenschein ist der beste Beweis.*

He schüt to Haupe asse een Foer Backsteene. *Er erschrickt heftig.*

Et is escheen, asse de Koh Barteld hedde un de Bulle Joust. *Es ist vor undenklichen Zeiten geschehen.*

He lätt sine Kinner upwassen asse den Bast upp'n Bäumen. *Er erzieht seine Kinder nicht.*

He süt sau barmhertig *(erbärmlich)* ut, dat' heel eenen Steen inne'r Ären erbarmen mag.

Batet *(hilft)* et nig, sau schadet et nig.

Twee graute Baunen sind sa gout asse eene Snut vull Braut. *Sie haben soviel Nährwert.*

Hären Befäll ist Knächte Wiärk.

To furen Bescheed is hernau keen Kif. *Guter Unterricht macht die Strafe überflüssig.*

Dat is met Dräck besigelt. *Das ist eine Nichtswürdigkeit.*

Ik will sinen besluatenen Mund nig beleegen. *Ich will dem Toten nichts Böses nachsagen.*

Een Bur fört nig anners, asse he bespannt is. *Ein (eigenbehöriger) Bauer fährt (im Dienste) mit so viel Pferden, als er zu seinem eigenen Spanne hat.*

Wat man bespart vör den Mund, frätt de Katte odder de Hund.

Buawen betünt un unner loupet de Swine dardür. *Das Vornehmste ist versäumt.*

Achter Biärges wuont auk Lüe.

Wan de Sniggen bisset. *Ad calendas Graecas.*

Dat Blout krüpt, war et nig gaun kann. *Blutsverwante verlassen sich nicht.*

Et sind Bränne innen Füre. *Das darf man hier, in Gegenwart von Kindern, nicht erzählen.*

He süt ut, asse wän he ut den Brautkuarwe drunken häwt. *Er sieht aus, wie einer der nicht erhalten hat, was er erwartete.*

He is uppe trocken tüsken den Brautschappe un der Molkenkamer. *Er war nie bei fremden Leuten.*

Wän't Brig riägent, is mine Schöttel ummekehrt. *Ich weiss die Gelegenheit nicht in Acht zu nehmen.*

He kan keen Piärd to Markede bringen, *er weiss nichts zu sagen.*

Lat susen, lat brusen! Gank du nar Honenburg, Ik ga na Sudhusen. *Ein Sprichwort der Osnabrücker, von den eingedrungenen Bürgermeistern, die vor den Schweden, der eine nach der Honenburg (am Piesberge), der andere nach dem Gute Suthausen flüchteten.*

De Brut häwt Schöufeln un Spaen met ebracht, *sagt man, wenn ein abgelebter Mann eine sehr junge Frau heiratet.*

Den Buck up de Haferkiste setten. *Den Bock zum Gärtner machen.*

De Bunge krigt en Lack. *Die Sache ändert sich.*

De Daut löpt üäwer min Graf, *sagt man von einem unwillkürlichen Schauder.*

De Föute unner annerer Lüe Disk stiäken. *Sich von Fremden ernähren lassen.*

Nim den Düwel up den Nacken, sau begignet he di nig! *Ein scherzhaftes Adieu.*

Et is biäter den Düwel to hüren asse to kaupen. *Ein kleines Übel ist besser als ein grosses.*

De dar wat häwt, de kümt uppe'n Düwel, män de dar niks häwt, de kümt up dusend Düwel. *Der Reiche ist bisweilen übel dran, der Arme übler.*

He biätert sick ass'n Eg, dat darut löpt. *Es wird immer ärger mit ihm.*

Man mot därmet ümmegaun asse met'n Eg up der Swinge. *Man muss sich in Acht nehmen damit.*

Man kann met em nig eggen of plöugen. *Man kann nicht mit ihm gewehren.*

Rahe Har un Ellern Holt wasset sellen up goen Grund.

He häwt Elt uppe'n Magen, *er achtet*

der Schande nicht. Das nl. eelt, ags. ile „Schwiele“, „Fusssohle“. (J.)

He is sau enge asse 'ne Müöntkemowwe. *sagt man ironisch von einem Vielesser.*

Et is nau nig in dem Fate, war et inne giären sall.

Et is biäter eine Lus inne'n Kaule, asse gar keen Fett. *Etwas ist besser als gar nichts.*

Up den Hiäger kumt en Fiäger. *Der Geizhals zeugt einen Verschwender.*

Wan de Foss anfänkt to preddigen, dan niemet de Gäuse in Achte!

De Foss weet meer ässe een Lack. *Man weiss sich zu helfen.*

Fösse mot man met Fössen fangen.

Gad fräckt (rächt), war he nig spräkt.

Friggers sind keene Niämar (*Bräutigame) Freier darf ein Mädchen haben. (J.)*

Füonig (*schimmelig)* Braut, starke Botter un sur Beer — *gehört bei den Bauern zu einer guten Haushaltung.*

De dat Für näudig häwt, söcht et in der Asken. *Wer Hülfe bedarf, sucht sie allenthalben.*

He häwt to viele ümme Gad willen giwen — *sagt man von einem, der ein starkes Zittern hat.*

Et is ein Wicht asse 'ne Garwine *(Garnwinde). Es ist ein gewandtes Mädchen.*

War dat Gastenkären sit, dar kan dat Roggenkären nig henn ekuomen. *Wer viel trinkt, kann nicht viel essen.*

He versteet dat Gausemelken nig. *Er weiss die Sache nicht anzugreifen.*

Sau gaet use Gäuse nig. *Die Sache kann so nicht gehen.*

He häwt' inn 'en Koppe asse de Gaus inne'n Kneehe. *Er glaubt mit Unrecht, die Sache zu verstehen.*

Sau gaot de Gäuse nig un hewwet den Liepel in den Sterte. *So fliegen einem die gebratenen Tauben nicht in's Maul.*

Wär dat Gausetatern nig verdriägen kann, mot dat Strau vör den Äse weglauten. *Wer keine üble Nachrede haben will, muss keine Gelegenheit dazu geben.*

Een gedwungen Eid döut Gad leid, *ein gezwungener Eid ist ohne Kraft.*

Sau fröu wort he den Dag nig gewar. *Das kam ihm unerwartet.*

Kuapern Geld, kuapern Seelmissen. *Wie die Bezahlung, so der Wert.*

Jätet ju sat un haulet ju glat! *Es fehle euch nie an Nahrung und Kleidung!*

Horenkinner un Sigen bäwwet dat meeste Glücke. *Das Glück folgt nicht immer dem Verdienste.*

He gneeset asse'n Isel, de där Braut friäten häwt. *Er lacht über einen Vorteil, von dem er weiss, dass er ihm nicht gebürte.*

He gnipet *(fletscht)* asse Sunte Vits Tiwe. *Wohl aus einer mir unbekannten Legende von St.-Veit. (J.)*

He häwt et inne'n Griepe asse de Pracher *(Bettler)* de Lus. *Er kann bald damit fertig werden.*

Graut spriäken und wid strihen hälpet manchen üäwer den Rihen. *Mancher hebt sich durch Prahlerei.*

Wat du grinst, dat migst du nig. *An deinem Weinen wird sich keiner stören.*

Mak di nig gröun, süss friätet di de Sigen! *Treibe keinen Mutwillen, der hat böse Folgen.*

Hacke to Broer, et geet vör't Vaderland! *Daher der Name Hacketoer, den man 1866 dem 16. Infanterieregiment gab. (J.)*

De leste Kou maket de Hake to.

Eenen den Halm dür dat Mul striken. *Reden wie es einer gern hört.*

Eenen unner der Handmüöle häwwen. *Einen durchprügeln.*

Een Hane up sinen eegen Messe is sa gout asse uppe den anneren sesse. *In seinem eignen Hause hat man gross Recht.*

War de Isel sick inn'n Drecke weltert, dar lät he sine Hare.

Met grauten Hären is nig gout Kasbern iäten.

Segge nig eer Härink, bet du en bi den Stärte häst. *Rühme dich deines Vorteils nicht zu früh.*

Twee harde Steene malet sellen kleene.

Ick will di een Piärd wisen, dat harder löpt. *Ich will dir stärkere Gründe sagen.*

Dat Harte wil en Fründ häwwen un wän't auk män en Tunpaul wöre. *Alles sehnt sich nach Liebe.*

Dat Harte is em nig ewuossen. *Das wagt er nicht.*

He haspelde met de Hacken un span Lopgaren. *Er nahm das Reissaus.*

He will häuger fleegen, asse em de Flitke wuossen sind. *Er überspannt seine Kräfte.*

Et sind haugbeende Tihen, de Pankauke geet up Stelten. *Man muss das Seinige zu Rate halten.*

Haufart aune Rente sind slächte Patente. *Pracht ohne Reichtum ist verächtlich.*

Haufart mot Dwank lihen. *Wer Pracht treibt, muss sich manche Unbequemlichkeit gefallen lassen.*

Dat Piärd dat den Haver verdeent, krigt en nig.

He sitt darup, asse de Buck up der Haverkiste. *Er ist nicht davon abzubringen.*

War he henwenket, dar smit he nig hen. *Er weiss sich zu verstellen.*

He süt ut, asse wänn he ut den Hengelspotte *(Milchtopfe)* drunken hadde. *Er sieht sehr freundlich aus.*

Gad stüvet de Bäume, dat see nig in den Hiäven wasset.

He ment use Härgad hedde Hiärm. *Er verlässt sich auf die Gnade Gottes.*

Use Härgod hett nig Hiärm, he het leewe Här un weet wual to togripen. *Gott weiss auch zu strafen.*

Dat wärt ene klaterige Hiemelfart bedüen. *Das wird ein schlechtes Ende nehmen.*

He söcht de Kögge up der Hilen.

Aller Hilgen Auwend is nou nig ekuomen. *Die Sache ist noch nicht beendigt.*

He häwt et sau hille *(eilig)* asse'n Katte, de siwen Pötte to licken häwt. *Er ist sehr beschäftigt.*

He häwt Holsken anne. *Er sagt alles grade heraus.*

Et es biäter asse'n hölten Härgod *sagt man von Sachen, die man nicht zu sehr loben will (weil die hölzernen Crucifixe gewöhnlich schlecht gemacht sind).*

De Junfer häwt en Houfisen verluaren.

Hee is sau krank asse'n Houn, hee mag wat iäten, män nig wat doun. *Er stellt sich krank.*

Wise Höuner legget auk in de Nieteln. *Kluge Leute fehlen auch.*

He kan de Fläue housten hären. *Er ist sehr schlau.*

It sall di bekuomen asse den Rüen dat Grasbiten. *Du sollst die üblen Folgen erfahren.*

Eine hungrige Lus bit scharp. *Wer selbst bedarf, weiss das Seinige streng einzufordern.*

Et is keene Kunst Hüssert (*Hauswirt)* to wären, män Hüssert to bliwen.

Bist du Här inne'n Huse, so schiär di herut. *Ich will Herr im Hause sein.*

Ut eens annern Hut is gout Reemen snihen.

Wän de Isel sine Dracht häwt, dan weet he, wu he gaun sall. *Gehorsam muss erzwungen werden.*

De Iwer häwt nigen Hüe un legt alle Dage eene af. *Der Zorn mässigt sich mit der Zeit.*

He janet asse wän't Brig riägnen will. *Er hat das Maul offen.*

Wär weet, war de in der Asken sitt un frett Küale. *Wer weiss, wo der ist.*

Et lüchtet asse'n swart Kalw inne'n Düstern. *Es hat kein Ansehn.*

Dat es een anner Kären, siäe de Möller, do fand hee eenen Museküötel.

Hee lüchtet asse'n Karfunkel inne'n Rauklacke. *Er glänzt eben nicht sonderlich.*

De Uafe is rächt kartolsk. *Der Ofen ist sehr heiss.*

Dar soll man kartolsk van wären. *Darüber sollte man den Verstand verlieren.*

Wän't Kind kasset *(getauft)* is, will jedder Vadder staun.

Du most nig fraugen, of de Katte eenen Slipsteen ebracht häwt.

Et is hir biäter asse ann'en Kauke *(Schandpfahl). Es ist hier warm in der Stube.*

Män weet nig, of män em inne'n Kaule oder in den Röwen is. *Er ist ein verworrener Mensch.*

Wän't de Riken kaupen un de Armen bidden können, sau wören de Middelmäutige üwel daranne. *Kein Mensch liebt das Sterben.*

He häwt sin Kietelfleesk verhort *(verhurt).*

De Hasenfout kickt em ut der Tasken. *Er ist ein „Genie“.*

Et is biäter en sluten Wif asse'n kiwen Wif, *eine Frau, die haushälterisch ist, ist besser als eine zänkische.*

De Kiwitt will de gause Heede verdiägen un kann sin eegen Nest nig verdiägen. *Er mischt sich in fremde Händel und kann seine eignen nicht ausmachen. Mnd.* vordegedingen *„schützen“.*

Klinkt et nig sau klappet et doch — *sagt man ironisch, wenn jemand etwas Ungereimtes vorgebracht hat.*

He löpt asse de Kou nau'n Klawergaren.

Smit den Dräck an de Wand, kliwt he, sau kliwt hee! *Versuche es!*

Sau manchen Knächt, sau manchen Wäg.

„Hir ligt Märten Knaup tusken sinen beeden Knauplüakern.“ *Grabschrift.*

Graut is wat de Hund drägt; wänn he't dallegt, is et man en knuake. *Erwarte nicht zu viel von der Sache.*

Dat Swin knüfket nau wual, wän man bi em vörbi geet — *sagt man, wenn einer vorbei geht ohne zu grüssen.*

Wän de Hären de Köppe to Haupe haulet, sau is dat Volk verluaren. *Fürsten ratschlagen immer zum Nachteil der Völker.*

Wän dat Volk de Köppe to Haupe stäckt, sau is de Härskup verraen un verkaft.

Hee is sau vörsichtig asse Kösters Kou, de gönk dree Dage vör den Riägen ut un wort dach natt — *sagt man von übertriebener Vorsicht.*

Eene Krägge hackt der annern keen Auge ut. *Clericus clericum non decimat.*

De Höuner legget dür den Krop un de Kou mälket dür den Hals. *Das Vieh muss gut gefüttert werden.*

War nig hälpet Krud *(Gewürz)* un Win, dar hälpet keene Medicin.

Win un Krut *(Gewürz)* maket ene schire Hut.

Een goud Wäg ümme is keene Krümme. *Ein guter Weg ist kein Umweg.*

Ick kan krüzigen und lässlauten. *Er ist meiner Willkür überlassen.*

De mi dat Piärd wiset, bruket mi de Krüwwen nig to wisen. *An dem Pferde selbst sieht man, wie es gefüttert wird.*

Et rauket in der Küäke. *Die Frau schimpft ihren Mann oder ihr Gesinde.*

Häst du gout toekuaket, sau kannst du gout upgiwen. *Wie man's treibt, so geht's.*

Hee strüvet sick asse'n Küaterhane — *der so grosses Recht zu haben glaubt, wie der Hahn des Bauern.*

De Kuckuck röpt sinen eegen Namen ut. *Er lobt sich selbst.*

He wärd den Kuckuck nig mär roupen hären.

Junge Küken häwwet weeke Bille. *Kinder können nicht viel vertragen.*

Dar mot män met ümmegaun asse met den Küötel uppe'r Swingen. *Da muss man vorsichtig mit umgehen.*

Wän män segt „Kuss Hane!“ sau ment man de Höuner alle — *was man einem zur Warnung sagt, gilt für alle.*

War de lange Wage niks brinkt, dar mot de korte niks halen. *Wer sein Korn und Stroh nicht in der Mark lässt, der darf auch keinen Plaggen-Dünger daraus nehmen. (Mit dem 'Lankwagen', einem Verbindungsholze zwischen Vorder- und Hinterwagen, muss der lange Wagen nicht*

verwechselt werden. Letzterer ist der durch einen längern Lankwagen verlängerte Wagen zum Einfahren des Getreides. 'De korte Wagen' wird zum Miet- und Plaggenfahren gebraucht.

Wär 't Latin nig kann, de laute 't ungepurret. *Was einer nicht versteht, muss er auch nicht treiben.*

De dar lügt, de ställt auk.

De liäwen will, mot liäwen lauten. *Wer fortkommen will, muss auch andre forthelfen.*

He liäwet asse de Lus inne'n Schuorfte. *Er führt ein Herrenleben.*

Den Steen, den sine Fürfaren nig lichten konden, sall he auk wual liggen lauten. *Was seine Vorfahren nicht ausrichten konnten, soll auch er wohl ungeschehen lassen.*

He is sau glat asse wan em de Bulle licket hädde. *Er hat sich schön gemacht.*

Ick bin et sau satt, asse wan ick't met Liepeln gieten hadde. *Ich bin es sehr überdrüssig.*

Hee mot en goen Magen häwwen, wän he dat verdöwwen kann. *Er muss sehr feige sein, wenn er dies nicht ahndet.*

Mans-Mor is des Düvels Unnerfor, *die Schwiegermütter sind die ärgste Plage der Schwiegertöchter. Die Mitgiftjäger unserer Zeit haben dem Sprichwort bekanntlich einen ganz andern Sinn untergelegt. (J.)*

He is män kartolsk — *sagt der stolze Lutheraner von den Katholiken.*

Maundag wärd nig Wieken ault. *Wie es heute ist, wird es morgen nicht sein.*

Hee küert asse 'ne Metwuorst, de an beeden Enden uapen is. *Er spricht ungereimtes Zeug.*

Meener is een Bedreeger. *Das Meinen trügt.*

Nigge Mester *(Messer)* **snihet scharp, nigge Miägde lopet harde.**

De annen Wiäge bowwet, find vull Mester.

Hee is wärt, dat hee met heeter Mige beguaten wärd. *Er ist aller Schande wert.*

De Mile häft de Vos emiäten un häft den Swans toegiven.

Et is nau en Minske. *Es (das Mädchen) ist noch nicht mannbar.*

Een Minske geet eenen Gank. *Man kann nur ein Geschäft auf einmal vornehmen.*

Häwwen is gewis, krigen is mis. *Haben ist besser als haben wollen.*

Hee gaw sick up siner Mor Föllen. *Er ging zu Fuss.*

Hee biddet vör sine kranke Möume. *Er bittet für andere und will es selbst behalten.*

Dat geiwe de Hund siner Mömen nig. *Das giebt keiner so leicht weg.*

He mag en kort Gebet un 'ne lange Metwuorst. *Er hat nur Bauchsorgen.*

Dat Mul geet em asse eenen Täller de Äs, *er kann gut plappern. Ein 'Tällert' ist sonst ein übermütiger, prahlerischer Mensch. (J.)*

Hee weet de Mulen nig dar nau to houlen. *Er hat kein Geschick dazu.*

Hee häwt een Mul anne'n Koppe asse'n Slachtswerd. *Er hat eine böse Zunge.*

Hee will dat Mul to Gange maken, dat dat Jäten biäter glit. *Er probiert vorher.*

Inne'n Dunkeln is gout munkeln. *Im Finstern lässt sich am besten kosen. Offenbar der ältere Sinn des Sprichworts. (J.)*

Et is wunnerlick Tüg, wat den Müöntken *(Bettetmönchen)* **ut dem Äse krüpt.**

Et möste ne arme Mus sin, de dar män een Lak hädde. *Es wird sich noch andere Auskunft finden lassen.*

Art lät von Art nig, de Katte lät dat Musen nig *oder* **„et will alle musen wat van Katten kümt."** *Angeborene Neigungen brechen immer hervor.*

Hee kreig et sau murts, asse wän't em de Hund aneblieket hadde. *Er wurde plötzlich davon befallen.*

Hären un Narren küönt seggen, wat se wilt.

Kinner un Narren segget de Warheet.

Eene korte Niäse es lichte to snüten. *Der Geringe kann leicht unterdrückt werden.*

Dat spielet de Köster van der Örgel. *Das darf nicht gesagt werden.*

De Daud will 'ne Orsake häwwen — *in der Lebensart oder Krankheit des Verstorbenen.*

Träuste God den, de met Ossen plöngen mot. *Gott helfe dem, der mit groben Leuten zu tun hat.*

He is na Roum wiäsen un häwt den Pabst nig eseen.

Hürmann, häst du et epachtet? *Zu anmassenden Leuten gesagt.*

Et is där like nau, wu de Page *(Pferd)* het, wenn he man gout splet. *Es kommt auf die Taugsamkeit an.*

Hee süt ut ass 'nen Verdrifenen ut der Palz. *Er ist schlecht gekleidet.*

Et is keen Speckpankouke, dat man't ruken kann. *Das hätte gesagt werden müssen.*

Pappir is geduldig.

Hee häwt eenen papirnen Rock anne. *Er lässt sich leicht erbitten.*

Dar soll sick een Pärtner vör verfüren. *Das lautet fürchterlich.*

He höt sine Swine to Piäre. *Er macht unnützen Aufwand.*

De mi dat Piard giwt, de schenket mi den Taum wual darto.

Ick hale minen Safraun so gout asse hee sinen Pieper. *Ich bin so gut wi er.*

Wän Pingsten uppe'n Fridag kümt, dann häw wi siwen Firdage. *Niemals.*

He wasset asse'n Kaulstrunk, dar de Poll awe is.

He lät niks to Potte bräunen. *Er lässt nichts ungerügt, er sucht allenthalben seinen Vorteil.*

Dar is nin Pott sau scheefe oder et passet eene Stülpe darup. *Einer sei noch so gebrechlich, er findet doch Gelegenheit zum heiraten.*

Wän alle Pötte un Pöule full sind, fängt et an to freesen.

Den Gelärten is gout preddigen.

De Pape prediget en'n' Ossen. *Er will gern was geschenkt haben.*

He will mi Lüse in den Prück setten. *Er sucht eine Ursache zum Tadel.*

Berend van Galen kan puchen, kan pralen, un kan nig eene Kanne Beer betalen. *Bischof Bernard von Galen war verrufen.*

War Rauk is, dar is auk Für.

Wän sick de Hären raupet, mot dat Volk Hare lauten.

Wän de Heren vanne'n Rauthuse kuomt, sind se klöuker asse wan see darup gaet.

Van Reemen-Tanen lärt de Hunde dat Schoufriäten. *Eine böse Gewohnheit nimmt immer zu.*

He süt ut, asse wenn hee usen Häre-God den Riägen afbidden will. *Er sieht niedergeschlagen aus.*

Nu wärt de Rüe uppen Äse riepen. *Nun wird es übel ausfallen.*

He will met minen Äse üäver annere Lüe heete Küäle riepen — *ist dasselbe was die Fabel vom Affen sagt, der die Pfote der Katze zur Zange braucht, um eine Kastanie aus dem Feuer zu holen.*

Dat wasket em de Rin nig af. *Das ist ein Character indelebilis.*

Dat hälpet asse wän de Mügge in den Rin pisset.

Rike Lüe Rinner un arme Lüe Kinner kuomet gout fart.

Wän man daud is, so gält en Kouschiete sau viele ass' én Rosenblatt. *Den Toten ist alles gleich.*

He lät Röuwen gout Mous sin. *Er ist mit allem zufrieden.*

De dar wual sit, de laute dat rückäsen (rücken).

Rund is de Welt ass 'en Pisspott. *Die Welt ist weit genug.*

Dat Sachtegaun kumt van sülwest.

Hank den Äs uppe'n Schacht, dan wärd he wir drüge.

De Schäuper höt anne'n Hiäwen, et is gout Wiar — *sagt man, wenn kleine Schäfchenwolken am Himmel sind.*

Män mot et all schelmsk anfangen, wän man ärlik dür de Welt will.

Ärlike Tuske is keen Schelmstücke. *Tausch ist ein ehrlicher Handel.*

De sine Niäse afsnit, de schennet sin Angesichte. *Wer seine Angehörigen infamiert, der schändet sich selbst.*

De Schicker wuont anne'n Wiäge. *Das gibt sich von selbst.*

Hee häwt sick eene blawwe Schiene loupen. *Er hat sich eine abschlägige Antwort geholt.*

Hee häwt en fulen Schinken inne'n Salte. *Er hat noch was abzubüssen.*

De sick met Schite wasket, krigt fule Hänne. *Wer Pech angreift, besudelt sich.*

Nin Minske weet, war em de Schou drücket, asse de 'ne anne häwt. *Ein jeder fühlt seine Plage nur selber.*

Met swarter Krite an den Haulbaum schriwen. *Auf Bezahlung nicht rechnen.*

De Biren wärt nig eher eschüddet, bät se rip sind. *Alles hat seine Zeit.*

Verspriäken maket Schuld.

He häft et binnen asse de Sige dat Fett. *Er ist so dumm nicht, wie er aussieht.*

Se verdriäget sick asse de Kuckuk un de Sivenstären. *Sie haben keinen freundschaftlichen Umgang mit einander.*

To Jar asse ick hir was, was düt Fak vull, was dat Fak vull, nu is et alle verslickert un verslirt — *sagen die Schwalben, wenn sie zu uns kommen.*

Van Pipen up der Lippen kümt Fründskup unner der Slippen. *Dasselbe ist: „Denk nicht, dass die volle Keuschheit sei, wo sich lässt küssen ohne Scheu."*

He fragde nau, of de Katte dar eenen Slipsteen bracht hädde. *Er tat eine ungereimte Frage.*

He slückt asse wän he hangen sall'. *Er ist sehr gierig.*

He slürt sa met asse de Wärt van Bilefeld. *Er geht mit ohne Beruf.*

Män kann sich sau rike dünken, dat eenen dat Smüsterlachen darvan kümt. *Einbildung macht manchen glücklich.*

Dan häst du dumme Düwel nau nine Swinesnütkes gieten *antwortete der Bauerjunge einem andern, der den Kuss seines Mädchens über alle Süssigkeiten erhob.*

Man söcht keenen achter den Uaven, wän män nig sülven darachter siäten häwt.

Et wärd niks sau fin espuenen: et kümt an de Sunnen.

Maket den Stall to, dat de Kälwer nig drut laupet! *Müssigt eure Ungezogenheit!*

De Appel fällt nig wid vanne'n Stamme. *Art lässt nicht von Art.*

Den de Kou härt, de gript se bi den Stärt. *Oculus domini saginat equum.*

Em gaet de Finger asse den Fiärken de Stärt. *Er mag sich nicht rühren.*

Stelle di dum, sau krigst du en Stück vanne'n Pankouken.

Du most maken, dat twintig een Stige bliwt. *Du musst nach der Billigkeit verfahren.*

De dar hauge stigt, de fällt auk hauge.

En goud Ward fint 'ne goe Stie.

Wat hee schit, dat stinket nig. *Ihm wird alles gut geheissen.*

Je mär man de Katte straukelt, je häuger hält se den Stärt. *Je mehr man nachgiebt, je mehr nimmt er sich heraus.*

Hauge spriäken un wit schrihen hälpet mangen üäver de Rihen. *Durch Grosstun imponiert man oft.*

War Stüörke sind, dar sind auk Poggen. *Gott hat für alle Geschöpfe gesorgt.*

Gad stüvet de Bäume, dat se nig in den Hiäven wasset.

Män suarget sick eber ault asse rik.

Entlöpt us de Suge, sau behaule wi de Trüäge. *Bei jedem Schaden ist Vorteil, weil er noch ärger sein konnte.*

Bi der Sünnen ut un to Hus. *Von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang müssen die Hörigen ihre Dienste verrichten.*

Lat de Sünne schinen, wän et Tid is! *Mache eher keinen Aufwand, bis du ihn bestreiten kannst.*

Dar schüt nikks nigges unner der Sunne.

Kümt män üäver den Hund, sau kümt män auk üäver den Swans.

De Suge is mit den Tappen wäg eloupen. *Der Kaufmann hört auf zu zahlen wie der Wirt aufhört zu zapfen.*

He täumt sick ass'ne magere Sige.

De mi uppe'n Tein trät, den triäe ick uppe'n Faut. *Ich weiss mich zu rächen.*

Met der Tid kümt Jan in't Wammes. *Alles Ding hat seine Zeit.*

Ick slite mine Tid un nieme minen Profit. *Ich beschäftige mich damit und lebe davon.*

De aulen Wiwer tocket Hehen. *Es schneit.*

Man kan van den Knuf nig biten un ut der Trahen nig drinken. *Man kann nicht vom Winde leben.* trahe *„Wagenspur“.*

De Tun krüpt. *Ein Erfahrungssatz des Bauern, dass ein Zaun unvermerkt in die offene Mark hineinrückt.*

War de Tun am sigesten is, stigt jedder üäver. *Wer keinen Schutz hat, ist leicht zu überwältigen.*

Hee is nig achter'n Tune funnen. *Er steht seinen Mann.*

Dat Harte will en Fründ häwwen, wan't auk män een Tunpaul wöre. *Der Mensch ist für die Gesellschaft geboren.*

Hee häwt sick uppe'n Äs fallen un de Tunge verstuket. *Er hat keinen Schaden genommen.*

Haufart mot Twank lihen. *Wer immer geputzt sein will, kann es nicht immer bequem haben.*

„Tweebeen sat up Dreebeen, do kam Veerbeen un wuol Tweebeen biten, do nam Tweebeen den Dreebeen un wuol Veerbeen darmet smiten.“ *[Rätsel: Mann, Schemel, Hund.]*

Et is biäter met der Ule to sitten asse met der Jäkster to wippen. *Es ist besser ein eignes Haus zu haben als zur Miete wohnen.*

Et geet ümme asse dat Hunde biten. *Die Reihe kommt an jeden.*

Achteggen Handwiärke sind nigenteggen Unglücke. *Wer zu vielerlei Geschäfte treibt, hat keinen Segen davon.*

Den Unüseln is dat Hiemelriek beschiärt. (unüsel *„einfach“ „schlicht“, aber auch „unbescheiden“.*)

Katte, du sast wieten, unvergünnet Braut wärd auk egieten.

Wat hee vör Unwisheet wägsmit, magst du wual vör Wisheet niemen. *Er ist so unklug nicht, wie er aussieht.*

Et kümt up 'en Handvull Unwillen nig an. *Man kehrt sich an den Zorn nicht.*

Man kan de Üssen wual sau lange triän, bät see quiket. *Man kann einen wohl so lange quälen, dass er sich beklagen muss.* üsse *„Kröte“.*

Hee will eher utfleegen, asse hee Flitke häwt. *Er traut seinen Kräften zu viel.*

Ick häwwe eenen Hund darut stuwen seen. *Vestigia me terrent.*

Quaut mot quaut verdriwen. *Arge Krankheiten erfordern heroische Mittel.*

Män mot sine Kinner nig versäupen, man weet nig, wat darut wassen kann.

Versupet see, sau versupet see, hadde de Bur segt und hadde sine Antküken uppe't Water settet — *sagt man, wenn man etwas wagt, wo nichts zu wagen ist — lass gehen wie es will!*

De na'n Wagen ringet, krigt nau wual en Lüns af. *Wer nach vielem strebt, erhält doch wohl etwas.*

De dar waget, de wart elawet. De dar sit, den dräuget de Bick. *wagen „unter Leuten wandeln“, bick „der Schnabel“.*

Wannen is keen Dasken. *Dasselbe wie „der Mann, der das Wenn und das Aber erdacht“ etc. Wortspiel zwischen wann, „wenn“ und wannen „das Korn schwingen“.*

De Hilgen süölt iar Was wuol wir halen. *Die Rache bleibt nicht aus. Bezieht sich doch wohl auf nicht dargebrachte Wachslichte der Bienenzüchter, die sie dem Heiligenbilde schuldig waren.*

Wär de Waul häwt, häwt de Quaul.

Wän ik häwwe, dan drinke ick Win, un wän ick keen Water häwwe, mot ick Water drinken. *(Rätsel.)*

Stille Water häwwet de deepesten Gründe.

In söcken Water fänkt man söcke Fiske. *Wie die Taten, so der Lohn.*

Gau hen un dau Baunen in de Weeke — *ist die gewöhnliche Antwort auf eine Drohung, die man nicht achtet.*

He is sau glat asse wän he ut weeten Deege weltert wöre. *Er ist wohl beleibt.*

Gad beware di vor Bissen un Wiepstärten un vör dusend Düwel. *Gott lasse dich nicht in Versuchung fallen!*

Miälk up Win, dat is Vernin. Man Win up Miälk is gout vör Elk.

Dat make den Gäusen wis, dat de Voss nine Tiäne häwt.

He söcht de Wüörste inn'en Rüenstalle. *Er sucht, wo nichts zu finden ist.*

OSNABRÜCK. H. Jellinghaus.

Ein Beitrag zur niederdeutschen Satzstellung.

Es ist eine bekannte Tatsache, dass einige Hilfszeitwörter, alte Praeteritopraesentia, und das Verbum wollen in der älteren Sprache bestimmte syntaktische Wirkungen ausübten, die heutzutage noch in den Mundarten hervortreten. Dies zeigte sich einerseits darin, dass nach können und mögen, seltener nach sollen und wollen der Infinitiv das ge-Präfix annahm; ich habe auf das Alter dieser Erscheinung und ihre Fortwirkung hingewiesen in einem Aufsatze „Mittelhochdeutsches und älteres Sprachgut in unseren Mundarten", Zs. f. d. Unt. 24, S. 412. Dieser Gebrauch herrschte vormals im Gotischen, im Althochdeutschen und auch im Altsächsischen (vgl. z. B. Heliand v. 220 *of ic is giwaldan môt*, v. 230 *thoh mac he bi bôcstabhon brêf gewirkean, namon giscrîbhan*; v. 268 *the he giwaldan scal*,), hat sich jedoch nur mundartlich auf oberdeutschem Boden erhalten. Andererseits ist im Niederdeutschen, und zwar auch hier nur auf begrenztem Gebiete, eine andere Einwirkung der genannten Hilfszeitwörter erhalten geblieben, die sich in einer bestimmten Satzstellung zeigt und mir zuerst in der Umgangssprache der Gebildeten aufgefallen ist; bei einer Nachprüfung fand ich sie dann auch in der Volkssprache wieder. Es ist dies eine unter gleichen Bedingungen wiederkehrende Umstellung von Infinitiv und Objekt oder Pronomen, die nach können, mögen, sollen, wollen eintritt, wenn sich an einen Infinitiv ein zweiter mit 'und' anschliest. So hörte ich zuerst von Gebildeten in Südhannover und Waldeck öfter sagen: „Du sollst kommen und holen sie" statt 'sie holen' oder „ich will hingehen und geben es ihm" (genau dem Englischen

entsprechend) oder „wir können die Sache vornehmen und bringen sie in Ordnung" oder „er möchte herantreten und nehmen sich etwas". Schon die Verwandtschaft mit der englischen Ausdrucksweise lässt auf hohes Alter dieses Gebrauches schliessen, indem man dabei wohl an eine gemeinsame Wurzel für Angel- und Altsächsisch zu denken hat. Anfangs erschien mir diese Ausdrucksweise so fremdartig, dass ich geneigt war, sie als Vereinzeltes oder Zufälliges anzusehen; bald jedoch merkte ich, dass sie ganz gesetzmässig auftritt, und fand sie dann auch bei einer Nachprüfung in der niederdeutschen Litteratur, allerdings in der angedeuteten Begrenzung, vollauf bestätigt. Die gesammelten neuniederdeutschen Beispiele entstammen fast sämtlich dem westfälischen und südhannoverschen Sprachgebiete, also dem eigentlichen niedersächsischen Stammlande, wo die Mundart naturgemäss altes Sprachgut am getreusten bewahrt hat; bei ihrer Zusammenstellung habe ich leicht zugängliche Stellen bevorzugt. So heisst es in Grimms Märchen „die drei schwatten Prinzessinnen", das aus dem Münsterlande stammt, *„he soll ne gewiehte Wasskerze met niermen un drüppen eer gleinig Wass in't Gesicht"*, in der Kinderlegende 3 *„dat jungeste moste alle Dage in en Wald gohn un langen Holt* (Holz holen), in Ferenand getrü, das wie das vorige aus Paderborn stammt *„he andworde he kunne nig gud so to einen hingahen un been sik an* (sich anbieten), ebenso „die beiden Künigeskinner" *„he sull kummen un etten eest wat"* und *„do mutt de jungeste weg un bringen ünne wat to etten"*. In diesem Märchen findet sich auch die Umstellung von Subjekt und Infinitiv *„so soll fleiten din Blaud für mie"*, was seltener vorkommt. Dass es sich um einen festen Gebrauch dabei handelt, zeigt auch besonders das „Erdmänneken" (aus Paderborn), wo es mehrfach übereinstimmend heisst *„he sulle dok so gut sin un giewen ün dat Stücke wier"* und *„he mügte dock so gut sien un reicken ünne dat Stücksken wier"*, wobei die übrigen Varianten *„ünne ün, sin sien"* zu beachten sind. Dem verwandten Westfälischen entsprechend zeigt auch das Waldeckische und das hessische Platt der niederdeutschen Diemelgegend vielfach dieselbe Erscheinung. Sie findet sich z. B. in einer Mundartprobe aus Hofgeismar (Firmenich, Germaniens Völkerstimmen I 313) *„darümme, dat de Dickedoërs måssden mager afgahn un laten de Stadt mied Friedden"* (die Stadt in Frieden lassen). Die Umstellung erstreckt sich in diesem Dialekt übrigens auch auf das Prädikat in Konjunktionalsätzen, wenn hier (Firmenich I 317 u. 18) in Überschriften gesagt wird *„Bo Hanjürge dat Hören ansettet un tutet de Kögge to Haupe"* (wie H. das Horn ansetzt und die Kühe zusammenbläst) oder *„Bo de Börgere up dem Markede to Haupe kemen un hadden ièrre Waapen un wollen mied den Köggen nut tehen"*. Für das Waldeckische führe ich an (Firmenich I 331) *„un moste den ganzen Nacht bi der Döre stohn un maaken de up un too"*, und aus Reubers „Papollern un Kramenzen" S. 56 *„Willt se ni sou gudd sien un douhn me ietwas Gäld"* (und mir etwas Geld geben?). Im Sauerländischen finde ich es bei Grimme (Regenhardt, deutsche



Mundarten, Niederdeutsch S. 7): *me soll dik sau niämmen un stülpen dik ter Trappen runner!* Dagegen scheint es mir nach der mittleren Weser und Nordhannover hin zu schwinden, wenigstens habe ich für die Gegend von Minden, Schaumburg und beispielsweise in den urwüchsigen Predigten des bekannten Pastor Sackmann keine Belege dafür ausfindig machen können. Erst auf friesischem Boden tritt es uns wieder in alter und neuer Sprachform, die dem Sächsischen gewichen ist, häufig entgegen. Bei Firmenich (234) sagt ein Bauer im Saterland, wo sich unter dem Schutze der umgebenden Moore das Friesische erhalten hat, zu seinem Sohne: *du kust irst wei fäüre un hahljen een Fouger Eed* (du kannst erst weg fahren und ein Fuder Torf holen), was aber auch in der beigefügten Übersetzung in die benachbarte niedersächsische Mundart von Vechta lautet (I 236): *„du kanns eers weg föüren, un hahlen een Föüjer Törf.“* Dem entspricht natürlich das Altfriesische, vgl. Welcker, Dialektgedichte etc. S. 407, wo in einem Auszuge aus einer friesischen Rechtsquelle des 14. oder 15. Jahrhunderts steht: *„so moet thiu moder hire kindes eruue setta and sella, and capia him ther mithe ku and korn“* = so darf die Mutter ihres Kindes Erbe verpfänden und verkaufen und ihm dafür Kuh und Korn kaufen.“ Je weiter man zurückgeht, um so mehr scheint die Ausdrucksweise auf niederdeutschem Boden verbreitet, taucht es doch sogar in der mittelfränkischen Mundart von Köln auf (Firmenich III 218); dort heisst es in einer aus dem 15. Jahrhundert stammenden Erzählung: *„he wult si slain und nemen in alle dat si hedden“*. Im Altsächsischen ist diese Art der Wortstellung ganz stehend, so Heliand v. 168 *„Than scalt thu eft word sprekan, hebbean thînaro stemna giwald“* = deiner Stimme Kraft erheben, oder v. 397 *„ic scal en ... willeon seggean, cûðean craft mikil“* = grosse Macht verkünden, oder 576 *„Thô he thanan scolda, afgeben gardos, forlâten liudio drôm, sôkien lioht ôðar“* = da er von dannen sollte, sein Haus aufgeben, der Leute Getriebe verlassen, anderes Licht suchen, wobei der rythmischen Form entsprechend die weiteren Infinitive stets asynthetisch angefügt sind. Auf poetische Quellen späterer Zeit habe ich weniger Rücksicht genommen, da hier die Stellung durch den Reim und die dichterische Ausdrucksweise beeinflusst ist, was im Heliand noch weniger der Fall ist. Die Nachstellung des Objektes auch im ersten Teile solcher Sätze wie in den anderen altgermanischen Sprachen findet sich allerdings im Heliand nicht mehr, hier ist bereits die spezifisch deutsche Art durchgedrungen, so v. 169 *„that hi ni mahte ênig word spreken“* = dass er kein Wort sprechen konnte oder (v. 4921) *„huand he liudio barn lôsien welda, halon fan helliu an himilriki“* = denn er wollte der Menschen Kinder erlösen, von der Hölle in das Himmelreich holen; auch hier tritt wieder erst im zweiten Gliede die Umkehrung ein. Die nordischen Sprachen stimmen mit dem englischen Gebrauche überein und lassen den Infinitiv stets vorantreten, so im Dänischen z. B. (Firmenich III 833) *„I Förstningen vilde den rige Mand ikke give ham noget“* = would not give him anything, und im Schwedischen (I 897) *„om du vill lofva att taga*

mig till hustru“ = wenn du geloben willst mich zur Frau zu nehmen, oder ebenda „*huru de skulle löna den vänliga tärnan för hennes tjenstaktighet*“ = wie sie die freundliche Dirne für ihre Dienstfertigkeit belohnen sollten. Die niederländischen Sprachen und ihre Mundarten folgen jedoch auch hierin dem näher verwandten Deutschen. Flämisch (Mundart von Diest III 649) heisst es: *Te lange leste most et volk spanne en de spelunk umsingele*“, und in Antwerpen (III 676) „*ä wilde de geest vastpakken en up de grond slogen*“ = er wollte den Geist packen und zu Boden schlagen, Holländisch in Amsterdamer Dialekt (III 705) „*We zellen onderwijl rijs anpijpen en nog en slaapmussie neme* = wir wollen unterdessen die Pfeifen anstecken und noch einen Schlaftrunk nehmen. Ebenso herrscht auch in dem Kolonisationsgebiete jenseits der Elbe und in Holstein die gemeindeutsche Stellung; bei Klaus Groth, Joachim Mähl, Reuter, Brinckmann habe ich die angedeutete Erscheinung nirgends entdecken können. Bei Reuter heisst es stets, wie Hawermann in der Stromtid sagt „*ik möt wedder üm't Brod deinen un min Föut unner frömd Lüd' ehren Disch strecken,* ebenso bei Brinckmann, wie der Erzähler zu seinem Kaspar-Ohm sagt: „*Süll ick den Swinhund man nahlopen un em mit'n Steen smiten?*“ und bei dem Ditmarscher J. Mähl stets in der Weise: *will ik er Moder wesen un dat letzt Stück Brot mit er deelen,* wo der Westfale sagen würde: *un deelen dat lest Stück Brot mit er.* Sehr oft wird auch das Hülfszeitwort im zweiten Gliede wiederholt, dann tritt auch auf dem bezeichneten westelbischen Gebiete die Umdrehung nicht ein, und man sagt, wie es in Grimms Märchen „De beiden Künigeskinner“ heisst: *dann will ik mit den Wagen un Bedeinten kummen und will die afholen.* Immer scheint die Ausdrucksweise übrigens auf solche Gebiete beschränkt, wo im Plural die *-t* Form statt der *-en* Form auftritt, *hebbt, stât, gât* für *hebben, stân, gân*, was schon der Heliand in *dôt, sehat* für tun, sehen besitzt, mag dies nun eine Vertauschung der 2. und 3. Person sein, wie es gewöhnlich erklärt wird, oder eine Unterdrückung des *n* (*sehat* für *sehant*). Ausserdem will ich noch bemerken, dass können, wollen, sollen, müssen auf dem ganzen niederdeutschen Sprachgebiet in abhängigen Sätzen sehr gern vor dem Infinitiv steht, z. B. *de Busk hedde sullen wohl kummen* (Märchen: De beiden Künigeskinner) und ebenda: *hadden nie wust, wat et sull bedüen.* Wenn man also in Heines Lorelei aus den Worten: „Ich weiss nicht, was soll es bedeuten“ einen Anklang an das Mauscheln hat heraushören wollen, wäre demgegenüber auf diese gut niederdeutsche Wortstellung zu verweisen, abgesehen davon dass auch dem Dichter eine derartige Abweichung erlaubt wäre.

Im Mittelniederdeutschen ist der Gebrauch noch mehr vorherrschend. Hier finde ich es auch auf dem ostelbischen Boden. Im Redentiner Osterspiel (Ausg. v. Schröder) sagt z. B. der eine Wächter des heiligen Grabes v. 98 „*ik wil ok juwe kumpan wesen mede Unde helpen ene ju so bewaren,*“ ferner (v. 167) „*an dat osten will ik mi leggen unde dragen mi up minen brune egghen*“ = und



mich auf mein blankes Schwert stützen und 1527 *„so moge wi de helle wol wider maken unde buwen dar noch to ein vak.“* Ebenso im Theophilus, dem Faust des Mittelalters (Ausg. v. Ettmüller) v. 150 *„dat ik hêrlîken moge leven unde maken mî tô ênerne hêren“* und 608 *„dû scalt fan eme faren unde halen mî den brêf.“* Beweiskräftiger ist natürlich die Prosa, wo die Rücksicht auf Reim und Rythmus wegfällt. In der Soester Chronik heisst es fast stets folgendermassen: *„dat men nu vard an dusser tijd 8 mark uit der molenzise sal nemen und lonen dar den wechteren mede“* oder *„dey mach dat gras aff megen laten und dregen dat synen kogen vor in dey stad.“* Nicht anders die Lübecker Detmar Chronik *„en del wolden roven unde nemen van ghiricheit dat gut der heyden“*, und das Braunschweiger Schichtbuch von 1488 *„man scholde se vor sonefluchtige lude holden und vorwisen se uth der stad“* oder *„he scholde hir wonhaftich wesen unde don der stad recht“* oder *„se wolden de huse puchgen* (plündern) *unde soken den borgermester.“* Ebenso lautet es im Reinke de Vos an einer Stelle des verbindenden Textes: *„so schal eyne vrouwe barmhertig wesen unde bydden vor de vangene“* und *worumme wolde gy dan dat eventuren unde nemen dat un wysse vor dyt gude?“* Immer wieder drängt sich in allen diesen Fällen das Bestreben hervor, den zweiten Infinitiv unmittelbar anzuschliessen und ihm einen bevorzugten Platz vor den sonst vorangehenden Satzteilen zu geben. Auch in einfachen Sätzen besteht hier die Neigung, das Hilfszeitwort und den Infinitiv möglichst nahe zusammenzurücken, sodass man von einer Anziehungskraft des Hilfszeitwortes reden könnte, wenn gewöhnlich gesagt wird *unde wolde visitieren dey kettere,“ „dat me scholde geven eyn dubbelt schot,“ „der scholde uthgeven veer gulden,“ „dat he mochte volbringen sinen willen.“* Im abhängigen Satze ist dabei zu beobachten, dass das Hilfszeitwort meist vorausgeht, worauf auch Wunderlich, Deutscher Satzbau I S. 405 hinweist: wenn die periphrastischen Umschreibungen das Hilfsverb vor dem Infinitiv oder Particip bevorzugen, so geht auch hieraus wieder die Neigung hervor, mit dem bedeutungskräftigen Wort die Reihe zu schliessen.“ Auch bei diesem Gebrauche zeigt sich übrigens in heutigen norddeutschen Mundarten und Provinzialismen ein Nachklang alter und besonders altsächsischer Sprachgesetze, wodurch diese Beobachtungen als winzige Bausteinchen zu dem „schwierigen und wenig erhellten Gebiete der Wortstellung“ (Wunderlich) an Bedeutung gewinnen.

CASSEL. A. Fuckel.


UNIVERSITY OF ILLINOIS-URBANA
3 0112 110991566